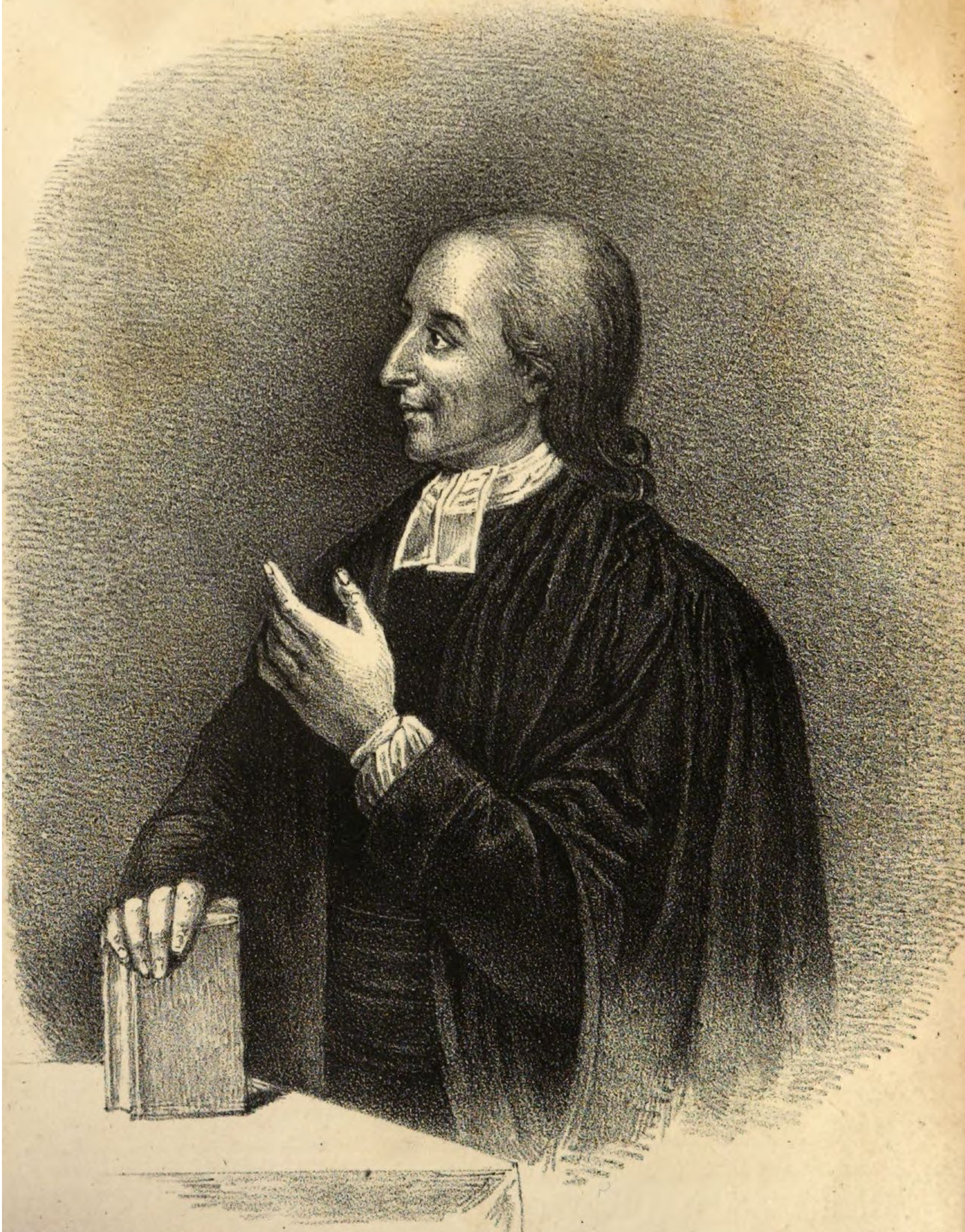
Biogr. 410 t

(Fletscher)

Benson

15



J Fletcher
Madeley

Leben

Joh. Wilhelm Fletscher's

Pfarrers zu Madeley,

nach der

Bearbeitung von J. Benson.

Aus dem Englischen.

Mit einer Vorrede des Consistorial-Raths Dr. Tholuck.

Mit dem Bildnisse Fletscher's in Steindruck.

Berlin, 1833.
Verlag von G. Eichler.
Charlottenstraße Nr. 29.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Zu den vornehmsten Beweisen für die Göttlichkeit des Evangeliums gehört der aus seinen Wirkungen in dem Ganzen der Menschheit. Wenn wir sehen, wie es im Stande gewesen ist, unter den verschiedenartigsten Welt- und Zeit-Verhältnissen ein Salz für die Europäische Menschheit zu werden und auf die meisten Lebens-Verhältnisse segensreich einzuwirken, so kann dies nicht verfehlen, einen starken Eindruck auf den Betrachter zu machen. Aber wahrlich nicht minder stark ist der Beweis für seine Göttlichkeit, ja vielleicht noch unendlich ergreifender, wenn uns die Geschichte im Verlaufe des Lebens einzelner Menschen zeigt, was der Glaube an den Gekreuzigten ihnen gewesen und geworden ist. Nur andeutungsweise und vereinzelt kann uns aber dieses die Kirchen- und Weltgeschichte lehren. Sind ja doch auch diejenigen Seelen, an denen der Glaube seine verklärende Kraft am mächtigsten bewiesen hat, gewöhnlich solche gewesen, von denen nicht nur die Welt-, sondern auch die Kirchen-Geschichte schweigt. „Wie die besten Thaten des einzelnen Christen," sagt Herder, „die Verborgenheit auffsuchen, so sind auch die schönsten Wirkungen desselben in der Welt dem menschlichen Auge ver-

borgen." Liegt es nicht schon in der Natur der Sache, daß die anspruchlose, demüthige Jünger-Seele von dem geräuschvollen Schauplatze des öffentlichen Lebens mit seinen Intriguen sich entfernt, vornehmlich in jenen Zeiten, wo das Salz der Christenheit die hohe Bestimmung vergessen hatte, mitten in der Menschheit eine Würze für dieselbe zu sein, um sie zu einem angenehmen Opfer Gottes zu bereiten. Stößt nicht so häufig die Welt diejenigen aus ihrer Gemeinschaft aus, die dem Geiste nach ihr fremd geworden sind, gleich wie das Meer seine Todten auswirft? Gehören nicht so häufig die Seelen, in denen die Hingebung an den Herrn sich am lautersten ausspricht, denjenigen Ständen an, welche bloß in außerordentlichen Fällen auf dem großen Schauplatze der Welt handelnd auftreten? So würden wir demnach die Kenntniß der schönsten und herrlichsten Früchte des Evangeliums entbehren, ermangelten wir christlicher Biographien. Und so werden wir denn einen Reichthum an christlichen Lebensbeschreibungen für den schönsten Bestandtheil, nicht blos der ascetischen, sondern auch der apologetischen Literatur eines Volkes halten müssen.

Es ist unter uns bereits der Anfang gemacht worden, den Schatz, welchen in dieser Rücksicht die englische ascetische Literatur besitzt, auf unsern Boden zu verpflanzen. Martyns Leben, das Leben von Thomas Scott, Martha von Andreas Reed, Doddridge's Leben sind als schwache Erstlinge dieser Uebertragungen anzusehen — schwache Erstlinge, wenn wir sie vergleichen mit der ungemein reichen Erndte, welche hier noch zu hoffen steht; denn keine der englischen und amerikanischen Kir-

chenparteien giebt es, welche nicht ihren ausgezeichneten Männern biographische Denkmäler gestiftet hätte. Episcopalen, Presbyterianer, Baptisten, Methodisten, ja selbst die Quäker besitzen schöne und erweckliche Lebensbeschreibungen der ausgezeichneten Männer und Frauen ihrer Partei in großer Zahl. Und zwar kommt ein Umstand hinzu, welcher diesen Lebensbeschreibungen besondern Reiz gewährt. Wohl ließe sich nämlich befürchten, wenn keine ausgezeichneten Schicksale des äußern Lebens die beschriebenen Personen von einander unterscheiden und jede ein eigenthümliches Interesse leihen, daß eine gewisse Gleichförmigkeit eintreten werde, da ja doch das innere Leben und die inneren Erfahrungen bei Allen im Wesentlichen dieselben sein müssen, die besondern Farben des innern Lebens aber sich am schwersten vom Biographen darstellen lassen. Dieser Einförmigkeit wird indeß namentlich auch durch die unter den frommgesinnten Engländern weit verbreitete Sitte des Haltens religiöser Tagebücher vorgebeugt. Hier enthüllt jeder vor Gott in der gerade ihm eigenthümlichen Weise sein Inneres, hier finden wir bedeutende Momente des Lebens, deren eigenthümliche Einwirkung sich sonst nur verblichen in der Phantasie erhalten haben würde, festgehalten, hier finden wir mit den einfachsten Begebenheiten des gewöhnlichen Lebens bedeutende Geschichten des innern Menschen verknüpft. Ohne diese, in der Nachlassenschaft der meisten frommen Engländer sich vorfindenden Tagebücher würde es in der That nicht möglich gewesen sein, über das Leben so vieler Männer und Frauen so starke und noch weniger so anziehende und wahrhaft belehrende Lebensbeschreibungen zu liefern. Wo aber diese lebendigen

Zeugnisse im Stiche lassen, da reden die zahlreichen ausführlichen Briefe, welche unter den christlichen Männern Brittaniens und Amerika's gewechselt zu werden pflegten und wohl auch noch werden.

Zu denjenigen Lebensbeschreibungen nun, welche uns in das tiefste Leben gottgeheiligter Seelen hineinschauen lassen, gehören auch die des Prediger Fletscher und seiner Gattin. Sie stellen uns ein Leben vor Gott und in Gott vor Augen, wie es bei jedem Christen die Grundlage seines Lebens und Wirkens nach außen sein sollte, sie zeigen uns einen Ernst der Selbstprüfung und einen Eifer für den Wachsthum in der Wahrheit, welcher nicht verfehlen kann, jedweden Leser mit Beschämung zu erfüllen. Vernehmen wir über ihn das Zeugniß eines Mannes, der sonst wohl nie anders als mit vornehmem Seitenblick einen Methodisten sein Lob zu ertheilen pflegt, des berühmten englischen Dichters Southey. Er spricht über ihm das merkwürdige Bekenntniß aus: No age or country has ever produced a man of more fervent piety or more perfect charity; no church has ever possessed a more apostolic minister. „Nie hat ein Zeitalter oder ein Land je einen Mann von innigerer Frömmigkeit hervorgebracht oder von vollendeterer Liebe; keine Kirche hat je einen apostolischeren Diener besessen." — Und der ehrwürdige Joh. Wesley, welcher eine lange Reihe Jahre hindurch in dem genauesten Umgange mit ihm gestanden, bezeugt in seinem hohen Greises-Alter von ihm: „In achtzig Jahren habe ich viele ausgezeichnete Männer von reinem Herzen und heiligem Wandel kennen gelernt, allein keinen sah ich,

der ihm gleich gewesen, keinen, der so dem Herrn ergeben und so mit Ihm vereint gewesen wäre. Einen in jeder Rücksicht so untadelichen Menschen habe ich weder in Europa, noch in Amerika gefunden, und ich zweifle daran, einen solchen noch diesseits der Ewigkeit zu finden.“

Kaum hatte ich in England, wo mir die Biographie Fletscher's zuerst in die Hand kam, dieses Werk gelesen, als mich der Wunsch erfüllte, daß wir eine Uebersetzung davon besitzen möchten. Ein Freund, welchen ich nach meiner Rückkehr mit dieser Lebensbeschreibung bekannt machte, und dem sie gleichfalls wahre Stärkung für sein inneres Leben geworden, theilte meine Empfindung; und in einer Zeit, wo ein langwieriges Leiden ihn seinem amtlichem Berufe entzogen, hat er die ihm hiedurch vergönnte Muße dazu benutzt, den Wunsch in Ausführung zu bringen und dieses Werk in unsere Sprache übertragen.

Unter diesen Umständen kann ich nun nicht anders, als diese Uebersetzung mit meinen innigsten Wünschen begleiten, daß Fletscher's Leben unter uns Vielen und insbesondere jungen Geistlichen ein Spiegel werden möge zu heilsamer Beschämung und kräftiger Aufmunterung.

Als bereits diese Uebersetzung des Bensonschen Werkes über Fletscher unternommen war, erschien unvermuthet in Frankfurt eine deutsche Bearbeitung dieser Lebensbeschreibung nach Robert Cox, einem geistlichen der englischen Kirche, welcher besonders zum Besten der Genossen seiner Kirche das Leben Fletscher's darstellte, mit Entfernung alles dessen, was den Mitgliedern der bischöflichen Kirche in der Bensonschen Biographie unangenehm sein konnte. Es ist ein schöner, jedoch sehr gedrängter

Abriß von dem, was jener heilige Diener des Herrn war und wirkte; wer ihn indeß aus jenem kurzen Abriß liebgewonnen, wird nur desto lieber sich mit dieser ausführlichen Darstellung vertraut machen, durch welche er mehr die innere Seite seines Lebens kennen lernt.

Halle, den 21. Oktober 1833.

Dr. A. Tholuck.

Inhalt.

Seite

Erstes Kapitel. Seine Herkunft und Jugend . . 1

Zweites Kap. Seine Bekehrung 15

Drittes Kap. Von der Zeit seiner Bekehrung bis zu seiner Ordination, und bis zu seinem Eintritt in ein geistliches Amt 32

Viertes Kap. Von seinem Berufe zum geistlichen Stande, seiner Treue in demselben; und von seiner Wirksamkeit zu Madeley und an andern Orten 62

Fünftes Kap. Von seinen Besuchs-Reisen nach verschiedenen Orten, und von seiner ersten Reise nach seinem Vaterlande; von seiner segensreichen Thätigkeit in Trevecka, und von der Veranlassung zu seinen theologischen Streitschriften 141

Sechstes Kap. Von seiner zunehmenden Kränklichkeit und seiner Gemüthsstimmung dabei. — Bericht über seine polemischen Schriften, — Ende des Streites . . . 179

Siebentes Kap. Von seinem Abgange von Newington

bis zu seiner Rückkehr aus der Schweiz nach Madeley 219
Achtes Kap. Seine Verheirathung 287
Neuntes Kap. Von der Zeit seines Ehestandes bis zu seiner letzten Krankheit 308
Zehntes Kap. Schilderung seines Charakters . . . 328
Eilftes Kap. Sein Tod 345

Leben
des Predigers
Johann Wilhelm Fletscher.

Erstes Kapitel.
Seine Herkunft und Jugend.

Johann Wilhelm de la Fléchère (so war eigentlich sein Vaters=Name) wurde den 12. September 1729 zu Nyon geboren, einem Städtchen in der Schweiz, etwa 3 Meilen nördlich von Genf. Sein Vater war früher Officier in französischen Diensten gewesen; er hatte diesen Dienst, als er sich verheirathete, verlassen, jedoch späterhin von neuem eine militairische Anstellung als Oberst in der Armee seines Vaterlandes angenommen. Von diesem Manne, dessen Familie zu den angesehensten im Kanton Bern gehörte, und von den Grafen von Savoyen abstammte, war Fletscher der jüngste Sohn. Seine erste Jugend verlebte er zu Nyon, und er zeigte hier schon früh einen ausgezeichneten Geist, so wie ein sehr lebhaftes Gemüth. Nachdem er schon gute Fortschritte in den Schul=Wissenschaften gemacht hatte, wurde er mit seinen beiden Brüdern nach Genf geschickt, wo er sich gleichfalls durch seine vorzüglichen Anlagen und seinen ungewöhnlichen Fleiß auszeichnete. Er erhielt die beiden ersten Preise, um welche er sich bewarb, vor einer gro=

ßen Anzahl von Mitbewerbern, unter denen sich selbst nahe Verwandte der Professoren befanden, und er wurde bei diesen Veranlassungen von seinen Vorgesetzten auf eine sehr schmeichelhafte Weise belobt. Während seines Aufenthalts in Genf gönnte er sich nur sehr wenig Zeit zu seiner Erholung; und wenn er den ganzen Tag hindurch angestrengt studirt hatte, so verwandte er oft noch einen großen Theil der Nacht dazu, dasjenige niederzuschreiben, was ihm bei seinem Studium als besonders wichtig aufgestoßen war. Hiedurch erlangte er den wahrhaft classischen Geschmack, welcher von seinen nächsten Freunden so sehr bewundert wurde, und welcher auch bei seiner großen Einfachheit stets durchblickte. Hiedurch legte er auch den Grund zu den umfassenden und gründlichen Kenntnissen, durch welche er sich späterhin sowohl in seinen philosophischen, als auch in seinen theologischen Untersuchungen so sehr auszeichnete. Nachdem er Genf verlassen, wurde er von seinem Vater nach Lenzburg geschickt, einem kleinen Städtchen in den Schweizer-Kantonen; hier lernte er nicht allein die deutsche Sprache, sondern setzte auch noch fleißig seine anderen Studien fort, für welche er immer eine leidenschaftliche Liebe zeigte. Nach seiner Entfernung von diesem Orte betrieb er noch einige Zeit zu Hause das Studium der hebräischen Sprache und vervollkommnete seine Kenntnisse in den mathematischen Wissenschaften.

Wie durch seine Anlagen, so zeichnete er sich auch schon früh durch seine Frömmigkeit aus. Von seiner Kindheit an war ihm eine Ehrfurcht vor der Majestät Gottes, und eine beständige Furcht, Ihn zu beleidigen, tief eingeprägt. Eines Tages, als er seinem Vater ungehorsam gewesen war, und dieser ihn bestrafen wollte, zog er sich aus Furcht, in seine Nähe zu kommen, heimlich in den Garten zurück, und als er ihn hier

hinter sich herkommen sah, floh er in größter Eile davon. Aber plötzlich wurde er von heftigen Gewissensbissen ergriffen, und er sagte zu sich selbst: „Was! ich fliehe vor meinem Vater? Vielleicht muß ich es noch erleben, einen solchen Sohn zu haben, der auch vor mir flieht!" Und es währte mehrere Jahre, ehe der Eindruck, den er hiedurch empfing, verwischt war.

Ein anderes Beispiel seines zarten Gewissens ereignete sich in seinem siebenten Jahre. Das Kindermädchen schalt ihn eines Tages, und sagte zu ihm: „Du bist ein recht unartiger Junge; weißst du auch wohl, daß der Teufel die unartigen Kinder holt?" Als er im Bette lag, fing er an, über diese Worte ernstlich nachzudenken. Er dachte: „Ich bin ein unartiges Kind; und wer weiß, ob nicht Gott noch in dieser Nacht mich durch den Teufel holen läßt." Er sprang sogleich auf, und fiel auf seine Kniee, und betete lange inbrünstig, bis ein Gefühl der Liebe Gottes in sein Herz drang, welches ihn von aller Furcht befreite. Hierauf legte er sich wieder beruhigt nieder.

Fletscher's frühe Bekanntschaft mit der heiligen Schrift bewahrte ihn auf der einen Seite vor den Fallstricken des Unglaubens, und schützte ihn auf der andern Seite vor vielen Sünden, die der Jugend besonders eigen sind. Seine Unterhaltung war bescheiden, und sein ganzes Betragen war durch eine Offenheit ausgezeichnet, die man selten in so früher Jugend findet. Er zeigte eine große Neigung zu religiösen Betrachtungen; und die kleinen Ausarbeitungen, welche ihm um diese Zeit den größten Beifall erwarben, waren hauptsächlich von ernster Richtung. Sein kindlicher Gehorsam und seine brüderliche Liebe waren musterhaft, und man konnte sich nicht erinnern, je eine ungeziemende Aeußerung gegen seine Eltern oder seine Geschwister von ihm gehört zu haben.

Er rügte jedes Unrecht, welches er sah; und durch seine bescheidene Freimüthigkeit hiebei beschämte er einst seine zärtlich geliebte Mutter. Als sie bei einer Gelegenheit sich sehr heftig gegen jemanden in der Familie äußerte, richtete er seine Augen mit einem stillen Vorwurf auf sie. Seine Mutter durch diesen bescheidenen Tadel verletzt, gab ihm einen sehr nachdrücklichen Verweis hierüber, welchen er aber mit der größten Unterwürfigkeit aufnahm, und nur erwiederte: „Wenn ich einen Schlag auf die rechte Backe bekommen habe, zumal von einer Hand, die ich so sehr liebe, so soll ich auch die andere darreichen.“ Diese Aeußerung, welche nicht mit einer trotzigen Gebehrde, sondern mit dem Blick der zärtlichsten Liebe begleitet war, verwandelte sogleich den Unwillen der Mutter in die zärtlichste Bewunderung.

Menschen, die von Gott zu besonderen Werkzeugen in Seiner Kirche bestimmt sind, werden häufig schon in ihrer Jugend durch erschütternde Vorfälle ausgezeichnet, welche in ihren Umgebungen die Erwartung von etwas Außerordentlichem für ihr künftiges Leben erwecken. Von dieser Art war auch der folgende Vorfall: „Während Fletscher's Aufenthalt in Genf, wurde seine Schwester, eine Frau von Botens, welche wegen ihrer Brüder dorthin gezogen war, eines Tages von einer Wittwe aus Nyon besucht. Drei sehr entartete Söhne begleiteten sie, deren schlechte Aufführung grade damals die Mutter in einem solchen Grade empörte, daß sie in der Uebereilung einen Fluch über sie aussprach. Fletscher, welcher grade gegenwärtig war, wurde durch dieses unnatürliche Betragen einer erbitterten Mutter so betroffen, daß er vom Stuhl aufsprang und ihr eine sehr nachdrückliche Vorhaltung machte. Er beklagte ihr Leiden; bat sie aber, durch Ergebung, und nicht durch Ungestüm dasselbe zu

überwinden, ihre Kinder in der Furcht Gottes zu erziehen, und ihnen dabei durch ihr eigenes frommes Beispiel voran zu gehen. Und indem er sie versicherte, daß ihr gegenwärtiges Benehmen ihn mit Entsetzen ergriffen habe, und daß er nur mit Zittern an die Folgen davon denken könne, ward sie selbst in die größte Unruhe versetzt, daß der Fluch, den sie so eben ausgesprochen, durch ein unerwartetes, ihre Familie betreffendes Unglück in Erfüllung gehen möchte. Und noch an demselben Tage wurde diese Frau auf ihrem Rückwege nach Nyon, auf dem Genfer See, von einem heftigen Sturme ereilt, und dem Untergange nahe gebracht. Mitten in der Gefahr fielen ihr die Worte ihres jungen Propheten (so pflegte sie nachmals Fletscher zu nennen) schwer auf's Herz. Aber bald wurde sie noch schmerzlicher und nachdrücklicher daran erinnert, als sie die Nachricht erhielt, daß zwei ihrer Söhne im See umgekommen seien, und daß der dritte an einem Thore Genf's erdrückt worden. Damals war Fletscher erst 14 Jahre alt.

Als Knabe befand er sich mehrmals in der augenscheinlichsten Lebensgefahr, aber jedesmal wurde er wunderbar errettet. Eines Tages, erzählte er nachmals seiner Frau, als er und sein älterer Bruder sich im Fechten übten, hatten sie statt hölzerner Rappiere, Degen genommen, und diese bloß mit Knöpfen an den Spitzen verwahrt; als sein Bruder einen heftigen Ausfall auf ihn machte, sprang der Knopf von der Spitze los und der Degen fuhr unserm Fletscher in die Seite, und versetzte ihm eine so tiefe Wunde, daß er die Narbe davon bis an seinen Tod getragen.

Ein andermal befand er sich mit seinem Bruder in einem kleinen Kahne auf dem Genfer See, wo sie mit einander so lange ruderten, bis sie das Land aus dem Gesicht verloren, und

nun nicht mehr wußten, wo sie hin rudern sollten, und ob sie sich dem Lande näherten oder sich noch weiter davon entfernten. Der Abend kam heran, und bei der einbrechenden Dunkelheit näherten sie sich der Mitte des See's immer mehr, so daß sie gewiß rettungslos verloren gewesen wären, wenn nicht grade um diese Zeit in der Stadt wegen einer besonderen Begebenheit die Glocken geläutet worden wären. Sie konnten diese kaum noch hören, wurden aber nun gewahr, daß sie, anstatt nach dem Lande hinzurudern, sich von demselben immer mehr und mehr entfernt hatten. Sie folgten dem Tone der Glocken, und hatten nur grade noch so viel Kraft, um glücklich das Ufer zu erreichen.

Fletscher theilte einem gewissen Samuel Webb, welcher sich lange in Madeley aufgehalten, noch folgende Lebensbewahrungen aus seiner Jugend mit:

Einst, als ich in einem tiefen Wasser schwamm, lösete sich, ich weiß selbst nicht wie, das Band, welches um meine Haare gebunden war, und indem es sich um meine Beine flocht, wurden mir gleichsam der Hals und die Fersen zusammengebunden. Ich versuchte mit aller Kraft mich loszumachen, aber vergebens. Es war auch niemand da, den ich errufen konnte, und so gab ich mich schon ganz verloren. Doch als ich meine Bemühung ganz aufgegeben hatte, da löste sich das Band mit einem Male von selbst auf, und ich war errettet.

Ein anderes Beispiel der zärtlichen Fürsorge Gottes über mich, ist folgendes: Im Uebermuthe verabredete ich mich eines Abends mit einigen jungen Leuten, am anderen Tage nach einer felsigen Insel zu schwimmen, welche etwa 5 englische Meilen vom Ufer entfernt war. Aber dieses thörichte Wagstück hätte ... beinahe das Leben gekostet. Ich und ein anderer gelang-

ten mit großer Mühe und Gefahr wirklich bis zur Insel; allein als wir dort angekommen waren, war der Felsen so steil und glatt, daß wir unmöglich hinanklimmen konnten. Nachdem wir einige Male herum geschwommen waren, und viele vergebliche Versuche gemacht hatten, glaubten wir uns schon verloren; doch endlich fand der eine von uns eine Stelle, wo er sich Bahn machen konnte, um hinauf zu kriechen, und er half nun seinem Gefährten mit hinauf. Die beiden andern waren nur den halben Weg geschwommen, worauf ein Boot sie aufgenommen hatte, als sie eben im Begriff waren, zu versinken. Ein anderes Boot, welches uns hatte folgen sollen, nahm auch uns nachher auf, und brachte uns wieder nach Hause. —

Aber die Errettung, von welcher er im Jahre 1760 eine Nachricht mittheilte, ist noch wunderbarer:

Seit einigen Jahren, erzählt er, lebte ich an einem Orte nahe am Rhein, wo derselbe sehr reißend, und noch breiter ist als die Themse bei der Brücke von London. Da ich aber im Schwimmen sehr geübt war, so hatte ich keine Besorgniß, mich zu jeder Zeit hineinzuwagen. Nur darauf war ich immer bedacht, mich in der Nähe des Ufers zu halten, damit der Strom mich nicht fortreiße. Dennoch wurde ich einmal, da ich mich nicht genug in Acht genommen, unversehens mitten in den Strom hineingezogen, welcher mit gewaltigem Ungestüm und reißender Schnelle dahin stürzte. Ich versuchte, ihm entgegen zu schwimmen, aber vergebens, und bald war ich fern von Hause. Als ich fast ganz erschöpft war, legte ich mich auf den Rücken, und sah mich nach einem Landungsplatz um, da ich, wenn ich nicht bald landen konnte, unfehlbar untersinken mußte. Mit vieler Mühe gelangte ich endlich in die Nähe des Ufers, aber hier waren nur Felsen, und so rauh und spitzig, daß, wenn ich hier

hätte an's Land gehn wollen, ich unfehlbar daran zerschmettert worden wäre. Ich wurde also gezwungen, mich wieder nach der Mitte des Stroms zu wenden; doch endlich, als ich schon an meinem Leben verzweifelte, gewahrte ich mit großer Freude eine stille Bucht, in welche ich durch einen heftigen Strom schnell hineingezogen wurde. Grade vor mir befand sich ein Gebäude, von welchem ich erst nachher erfuhr, daß es eine Pulvermühle sei. Ich wurde mit der Brust heftig gegen einen der Pfeiler, auf denen dies Gebäude stand, geworfen, und verlor nun sogleich alle Besinnung. Als ich nach einiger Zeit wieder zu mir kam, lag ich auf einem stillen, sicheren Platz, und befand mich ganz wohl und wußte nichts von Ermattung und Schmerzen. Es fehlte mir nichts als meine Kleider, da der Strom mich etwa 5 englische Meilen von dem Orte, wo ich sie gelassen, weggetrieben hatte. Eine Menge Menschen standen am Ufer, und bewillkommneten mich sehr theilnehmend, und insbesondere ein Herr, welcher zu mir sagte: Ich sah es, als Sie unter die Mühle geriethen, und eben so, als Sie auf der andern Seite wieder zum Vorschein kamen, und es sind grade 20 Minuten gewesen, daß Sie zwischen den Pfeilern unter dem Wasser geblieben sind. —

Nachdem Fletscher den gewöhnlichen Studien-Cursus auf der Universität zu Genf beendet hatte, war es der Wunsch seiner Eltern, daß er Geistlicher werden sollte. Und so weit natürliche Anlagen, sagt Gilpin, einer seiner Biographen, jemanden zu einem geistlichen Amte tüchtig machen können, so mag vielleicht niemals ein Mensch mehr geeignet gewesen sein, als ein Diener Jesu Christi aufzutreten, als grade Fletscher. Seine ganze Gemüths-Anlage, seine Gewohnheiten, seine Studien, seine tiefe Ehrfurcht vor Gott, sein heißer Durst nach Wahrheit, und

sein tief eingewurzelte Abscheu vor der Sünde ließen sei...
Freunde mit Recht annehmen, daß er schon von früher Jugend an zum Dienste der Kirche bestimmt sei. Nichtsdestoweniger wandte er sich wider alle Erwartung und wider die bestimmte Hoffnung seiner Familie, noch ehe er das 20ste Lebensjahr erreicht hatte, zu einem Lebenswege ganz entgegengesetzter Art.

Seine theologischen Studien machten den Systemen des Vauban und des Coehorn Platz, und er zog ganz entschieden das Schlachtfeld der Kirche vor. Alle Vorstellungen seiner Freunde gegen diese beabsichtigte Veränderung seines äußeren Berufes waren ganz fruchtlos, und hätten sich nicht wiederholte Hindernisse ihm in den Weg gestellt, so würde er gewiß ein anderes Schwerdt, als das des Geistes, geführt haben. Glücklicherweise wurden alle seine militairischen Plane vereitelt und zu nichte gemacht, durch die Führungen Gottes, welcher ihn für ein wichtigeres Feld der Thätigkeit bestimmt hatte. Doch muß man seine Wahl des Soldaten-Standes mehr als das Ergebniß einer Ueberlegung, denn als Folge einer besonderen Vorliebe für diesen Stand betrachten. Auf der einen Seite verabscheute er zwar die Sünden und das wilde Kriegsleben, dem ihn der Soldatenstand aussetzen würde, aber auf der andern fürchtete er auch den Fluch, den er auf sich laden würde, wenn er ohne Glauben ein geistliches Amt verwaltete. Er hielt es für viel leichter, sich auf dem Schlachtfelde Ruhm zu erkämpfen, als mit unermüdlicher Ausdauer für Gott zu wirken in Seinem Weinberge. Er glaubte auch, daß er mehr für militairische Unternehmungen geeignet sei, als für sein geistliches Wirken; und die sehr hohe Idee, welche er von den Pflichten des geistlichen Standes hatte, bestimmte ihn, irgend eine andere Beschäftigung zu suchen, welche mehr zu der menschlichen Schwäche paßte, und so zog er den Kriegsdienst jedem anderen Berufe vor.

Fletscher äußert sich selbst hierüber in einem Briefe an J. Wesley vom 24. Novemb. 1756, wenige Wochen vor seiner Ordination in folgender Art:

„Seit ich zuerst die Liebe Gottes in meinem Herzen zu fühlen begann, welches etwa in meinem 7ten Jahre der Fall gewesen, faßte ich den Entschluß, mich ganz dem Herrn und dem Dienst seiner Kirche hinzugeben, wenn ich irgend dazu tüchtig sein sollte; aber die Verführung der Welt, und der meines eigenen Herzens schwächten bald, oder erlöschten vielleicht gar diese ersten Züge der göttlichen Gnade in meinem Herzen. Demungeachtet vollendete ich meine Studien, in der Absicht, in den geistlichen Stand zu treten, allein späterhin gab ich nach einer ernsten Ueberlegung in dem Gefühl, einer so großen Aufgabe nicht gewachsen zu sein, und abgeschreckt durch den Zwang, mich zur Lehre von der Prädestination zu bekennen, dem Wunsche einiger meiner Freunde nach, welche mich in der Armee angestellt haben wollten. Allein kurz zuvor ehe ich eine militärische Anstellung erhalten sollte, begegneten mir die Widerwärtigkeiten, welche meine Reise nach England veranlaßten." Hiezu kam noch, daß er die Beweg-Gründe, welche seine Eltern vorzüglich zu dem Wunsche, ihn dem geistlichem Stande gewidmet zu sehen, vermocht hatten, sehr mißbilligte. Dieses geht aus einer Aeußerung an seine Frau hervor als er ihr einst eine kleine Zeichnung, welche er in seinem 16. Jahre gemacht hatte, zeigte. „Ich studirte damals Fortification, sagte er, in der Absicht, zur Armee zu gehn. Als nachher meine Freunde die Aussicht zu einer Anstellung in der Kirche für mich hatten, wünschten sie, daß ich wieder den geistlichen Stand ergreifen sollte. Aber ich konnte diesen Beweg-Grund durchaus nicht billigen, und setzte deshalb meine militairischen Studien fort.

Nach seiner eigenen Erzählung waren es also drei Gründe, weshalb er von dem geistlichen Berufe abstand:

1. weil er sich für untüchtig zu einem so hohen und heiligen Berufe halte,

2. weil er Bedenken trug, sich zur Lehre von der Prädestination zu bekennen, (welches in der Schweiz bei der Ordination erforderlich gewesen zu sein scheint,) und

3. weil er es mißbilligte, ein so heiliges Amt, als die Verkündigung des Evangelii, aus Hoffnung auf eine Beförderung, oder aus irgend anderen weltlichen Rücksichten anzutreten.

Da er nun die Zustimmung seiner Eltern, zur Armee zu gehen, nicht erlangen konnte, so reiste er, nach Wesley's Erzählung, nach Lissabon. Hier scheint er eine Compagnie von seinen Landsleuten gebildet, die Stelle eines Hauptmanns angenommen, und sich verpflichtet zu haben, dem König von Portugal auf einem Kriegs-Schiffe zu dienen, welches grade mit größter Eile ausgerüstet wurde, um nach Brasilien abzugehn. Er schrieb hierauf an seine Eltern, und bat sie ihm eine bedeutende Summe Geldes zu schicken. Hiermit hoffte er einen großen Gewinn zu machen. Ihre abschlägige Antwort machte ihn nicht irre, sondern er war entschlossen, sobald das Schiff segelfertig seyn würde, abzugehn. Allein eines Morgens ließ die Dienstmagd, welche ihm beim Frühstück aufwartete, den Thee-Kessel fallen, und verbrühete ihm seine Schenkel dermaßen, daß er lange Zeit das Bette hüten mußte. Während dieser Zeit segelte das Schiff nach Brasilien ab, und — man hat nie wieder etwas von demselben gehört.

Er gab aber auch nach der Abreise von Lissabon sein Verlangen in Kriegsdienste zu treten, noch nicht auf; und als er hörte, daß sein Oheim, welcher damals Oberst in Holländischen

Diensten war, eine Anstellung für ihn habe, ging er voller Freuden nach Flandern. Allein es war inzwischen der Friede geschlossen, und da sein Oheim gleich darauf plötzlich starb, wurden alle seine Hoffnungen vereitelt, und er gab nun die militärische Laufbahn gänzlich auf. Jetzt ohne alle Beschäftigung, hielt er es zu seiner Ausbildung dienlich, einige Zeit in England zuzubringen.

Als er mit einigen andern jungen Leuten, von denen keiner englisch sprechen konnte, nach dem Zoll-Hause in London gekommen war, wurden sie von einigen groben Zoll-Beamten sehr plump behandelt. Nicht nur nahmen sie alles aus ihren Mantel-Säcken heraus und warfen es durcheinander, sondern sie nahmen ihnen auch ihre Empfehlungsbriefe weg, indem sie sagten, alle Briefe müßten mit der Post verschickt werden. Durch eine solche plumpe Behandlung, bemerkt Wesley ganz richtig, wird unserer Nation eine übele Nachrede bereitet, und die Engländer möchten wohl als sehr ungastlich gegen Fremde gescholten werden, wenn sie alle solchen Unholden gleich wären.

Von da gingen sie nach einem Wirthshause, allein hier hatten sie mit einer neuen Schwierigkeit zu kämpfen. Da sie nicht englisch sprachen, so konnten sie sich auch nicht über die Umwechselung ihres Geldes gegen englisches verständigen, bis endlich Fletscher, als er aus der Thüre trat, einen wohlgekleideten Juden französisch reden hörte. Er erzählte ihm sogleich, in welcher Verlegenheit sie sich wegen ihres Geldes befänden, und der Jude erwiederte: Geben Sie mir Ihr Geld, und ich will es Ihnen in fünf Minuten umgewechselt wiederbringen. Fletscher gab ihm auch ohne Weiteres seine Börse hin, in welcher sich 90 Pfund befanden, und erzählte, als er zu seinen Reisegefährten zurückkam, was er eben gethan habe. Sie aber

riefen alle mit einer Stimme: „Nun ist auch Ihr Geld verloren; davon werden Sie auch nicht einen Pfennig wieder zu sehen bekommen. An den Thüren der Wirthshäuser lauren immer solche Menschen, welche den Reisenden etwas abzujagen suchen." Er sah durchaus keinen Weg und kein Mittel, und es blieb ihm nichts übrig, als die Sache Gott zu befehlen. Und dies war genug. Noch ehe sie mit dem Frühstück fertig waren, trat der Jude herein, und brachte ihm all' sein Geld.

Als er sich nach jemanden erkundigte, bei welchem er sich in der englischen Sprache vervollkommnen könnte, (denn die Anfangs-Gründe derselben hatte er schon in Genf gelernt,) ward ihm Herr Burchell empfohlen, welcher damals eine Pensions-Anstalt zu South-Mimms in Herfortshire hatte. Und als Herr Burchell späterhin nach Hatfield zog, begleitete er ihn auch dorthin. Diese ganze Zeit hindurch, sowohl in South-Mimms als auch in Hatfield war sein Betragen sehr ernst und eingekehrt, ganz verschieden von dem der anderen jungen Leute, welche dort mit ihm zusammen waren. Er studirte hier mit großem Fleiße nicht allein die englische Sprache, sondern auch alle Zweige der höheren Wissenschaften. Sein freundliches und gefälliges Wesen, so wie die große Sanftmuth seines Gemüthes gewannen ihm die Achtung und die Liebe aller derer, mit denen er umging. Er besuchte öfters einige der ersten Familien in Hatfield und überall war man entzückt von seiner lebendigen und geistreichen Unterhaltung, welche zu gleicher Zeit von seiner Bildung und Gelehrsamkeit zeugte. In dieser ganzen Zeit war die Furcht Gottes tief in seinem Herzen gewurzelt, aber er hatte niemand, der ihn hätte bei der Hand nehmen, und in den Wegen Gottes weiter führen können. Er blieb etwa anderthalb Jahr bei Burchell, welcher ihn wie seinen eigenen Sohn liebte.

Späterhin verschaffte ihm ein gewisser Hr. Dechamps, ein französischer Prediger, welchem er empfohlen war, eine Hauslehrer-Stelle bei den zwei Söhnen von Thomas Hill Esqu. zu Tern-Hall in Shropshire. Es war im Jahr 1752, als er in diese Familie eintrat, und so den wichtigen Beruf, junge Leute zu unterrichten, begann. Er hatte wohl Gottes-Furcht, aber es fehlte ihm noch die lebendige Erfahrung der Liebe Gottes an seinem Herzen. Eben so wenig war er überzeugt von seinem gefallenen Zustande, bis eines Sonntags Abends, als er grade mit Noten-Schreiben beschäftigt war, ein Bedienter, welcher zum Feueranmachen in die Stube trat, ihn mit ernstem Blick ansah, und zu ihm sagte: „Mein Herr, es schmerzt mich, Sie an dem Tage des Herrn auf diese Weise beschäftigt zu sehen." Zuerst wurde sein Stolz rege, und er fühlte sich beleidigt, von einem Bedienten getadelt zu werden. Aber nach einiger Ueberlegung fand er doch den Tadel begründet, und er legte sogleich die Noten weg, und hielt von dem Tage an streng über der Sonntagsfeier.

Ueber die Art und Weise, wie er zuerst mit der Gemeine der sogenannten Methodisten bekannt geworden, hat er sich selbst gegen Wesley in folgender Art geäußert:

Als Herr Hill nach London ging, um den Parlaments-Sitzungen beizuwohnen, nahm er seine Familie und Fletscher mit sich. Während sie zu St. Albans anhielten, ging Fletscher in die Stadt hinein, und kehrte erst wieder zurück, als die Andern schon nach London abgefahren waren. Es war jedoch ein Pferd für ihn zurückgelassen, und so holte er sie noch am Abende ein. Herr Hill fragte ihn, wo er so lange verweilt habe? Er sagte: Als ich in der Stadt umher ging, traf ich eine arme alte Frau, welche so lieblich von Jesu Christo sprach,

daß ich es nicht gewahr wurde, wie die Zeit darüber verstrich. „Mich soll doch wundern, bemerkte hierauf Frau Hill, ob nicht unser Hauslehrer noch zu den Methodisten gehn wird." Methodist, fragte er, ich bitte Sie, was bedeutet das?— „Nun die Methodisten, erwiederte sie, das sind Leute, die nichts thun als beten, die beten den ganzen Tag und die ganze Nacht." Thun sie das? sagte er hierauf, nun dann will ich sie mit Gottes Hülfe schon herausfinden, wenn sie auf Erden sind. Er fand sie auch bald darauf, und wurde in die Gemeine aufgenommen. Von dieser Zeit an, wohnte er, so oft er in der Stadt war, den Versammlungen der Classe des Herrn Rich. Edwards bei. Er fand hiebei so vielen Segen für seine Seele, daß er keine Gelegenheit, an den Versammlungen Theil zu nehmen, verabsäumte. Auch behielt er eine besondere Liebe zu Edwards bis an seinen Tod.

Zweites Kapitel.

Seine Bekehrung.

Ungeachtet Fletscher schon in früher Jugend eine gewisse Frömmigkeit besaß, so war ihm doch die wahre Natur des Christenthums lange Zeit hindurch ganz fremd. Er hatte von Natur ein hochfahrendes, ehrgeiziges Gemüth, obwohl sein Ehrgeiz nur auf Religion und Wissenschaft gerichtet war. Er trug Verlangen nach Rechtschaffenheit, und wollte eine jede sittliche Vollkommenheit besitzen. Er hielt viel von der Würde der menschlichen Natur, und that sich etwas darauf zu Gute, seinen hohen Ideen von dieser Würde auch gemäß zu handeln. Und

hierin übertraf er Viele in ungewöhnlichem Grade. Er übte eine strenge Gerechtigkeit in all' seinem Thun aus; auf sein Wort konnte man sich auf das bestimmteste verlassen, und in allen Beziehungen des Lebens erfüllte er die ihm obliegenden Pflichten mit der strengsten Gewissenhaftigkeit. Er war von edler Gesinnung, von mildthätigem Herzen, verständig in seinem Wandel, und höflich in seinem Umgang; er forschte mit angestrengtem Fleiße nach Wahrheit, und war ein strenger Verfechter der Tugend; er beschäftigte sich häufig mit ernsten Betrachtungen, und wohnte dem öffentlichen Gottes-Dienste regelmäßig bei. Bei so vielen sittlichen Vollkommenheiten, und angestaunt von seinen Freunden war es nicht zu verwundern, wenn er einen selbstgefälligen Blick auf sich warf, und mit Rücksicht auf das, was er selbst in Erreichung der Tugend geleistet hatte, sich über den gewöhnlichen Schlag der Menschen weit erhaben fühlte. Aber während er sich über die eingebildete Höhe seiner Frömmigkeit Glück wünschte, war er unbekannt mit dem wahren Schmerz über seine Sünde, welcher doch der erste Schritt zum Himmelreich ist. Erst nachdem er einige Zeit in England gewesen, lernte er aus eigener Erfahrung, was wahre Buße sei.

Er traf nämlich nach der Erzählung seiner Frau mit jemand zusammen, welcher ihn aufforderte, die Methodisten predigen zu hören; er willigte sogleich ein, und lernte von der Zeit an, immer mehr und mehr erkennen, wie die Aenderung des Herzens nothwendige Bedingung des wahren Glückes sei. Er bemühte sich nun mit allem Fleiße, nach dem Lichte, welches er empfangen, durch „vieles Thun" Gottes Wohlgefallen zu erringen. Als er aber einst eine Predigt von einem gewissen Green hörte, ward er überzeugt, daß er das Wesen des seligmachenden Glaubens noch nicht kenne. Diese Ueberzeugung veranlaßte in

ihm ein ernstes Nachdenken. „Ist es möglich, dachte er, daß ich, der ich immer für so fromm gehalten worden bin, dessen Studium gerade in der Theologie bestanden und der ich den Preis der Frömmigkeit (wie er genannt wurde) auf der Universität für meine Ausarbeitungen über geistliche Gegenstände erlangt habe, — ist es möglich, daß ich dennoch nicht einmal wissen sollte, was der Glaube ist?" Doch je mehr er nachdachte, und sich selbst prüfte, um desto mehr ward er von dieser erschütternden Wahrheit überzeugt. So wie er seine Sündhaftigkeit und Schuld, und die Grund-Verdorbenheit der menschlichen Natur immer mehr zu erkennen begann, so schwand auch immer mehr seine Hoffnung, durch eigenes Thun sich mit Gott zu versöhnen, und Sein Wohlgefallen zu erlangen. Demungeachtet strebte er danach, durch ein strenges Leben seine böse Natur zu überwältigen, und seiner Seele einen himmlischen Frieden zu erwerben. Aber ach, je mehr er kämpfte, desto mehr sah und fühlte er, daß sein ganzes Wesen Sünde war; und nun wußte er vollends nicht mehr, was er thun sollte, da er seine Gefahr deutlich erkannte, und doch keinen Weg der Hülfe sah, bis er zuletzt inne ward, daß nichts ihm den wahren Glauben verschaffen könne, als wenn Jesus Christus sich selbst seinem Herzen offenbare.

Doch einige Seiten aus seinem eigenen Tagebuche, welches er in seinem 25sten Jahre schrieb, geben hierüber die beste Auskunft:

„Den 12ten Januar 1755 empfing ich das heilige Abendmahl, obwohl mein Herz so hart war, wie ein Stein. Den folgenden Tag fühlte ich die Herrschaft der Sünde mehr als jemals, und ich hatte eine ungewöhnliche Kälte gegen alles Geistliche. Ich fühlte die Last meines inneren Verderbens

schwerer als je, und hatte keine Ruhe in meinem Gemüthe. Ich rief den Herrn an, aber innerlich so gedrückt, daß ich fürchten mußte, es sei ganz vergebens. Je mehr ich betete um Sieg über die Sünde, um desto mehr ward ich überwältigt. Oft nahm ich die Bibel in die Hand, um Trost darin zu suchen, aber ich war nicht im Stande, darin zu lesen, und legte sie wieder weg. Laut hieß es in meinem Innern: „Ich bin verloren; ich habe mich von Gott weiter entfernt, als je; und Seine häufigen Gnaden-Züge verachtet; anstatt geradenweges zu Christo zu gehn, habe ich meine Zeit damit zugebracht, die Sünde bekämpfen zu wollen durch das dunkele Licht meiner Vernunft und den bloß äußerlichen Gebrauch der Gnadenmittel, als wenn diese Mittel mir helfen könnten, ohne den Segen und die Kraft Gottes. Ich fürchte, daß meine Erkenntniß Christi nur im Kopfe gewesen ist, und mein Herz gar nicht berührt hat. Ich habe niemals Glauben gehabt, und ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Es sind daher alle meine Gedanken, Worte und Werke, wenn sie vor Menschen auch noch so geglänzt, doch vor Gott eitel Sünde gewesen. — Wenn ich nicht abgewaschen und von Grund aus erneuert werde, ehe ich von hinnen gehe, so bin ich verloren für alle Ewigkeit."

„Als ich sah, daß ich auch bei allen meinen Bemühungen nicht im Stande war, die Sünde in mir zu unterdrücken, da gab ich alle Hoffnung ganz auf, und fand mich darein nur fortzusündigen, und so der ewigen Verdammniß entgegenzugehn. Und doch fühlte ich noch etwas Erquickendes selbst mitten unter diesen furchtbaren Gedanken. „Wenn ich denn in die Hölle geworfen werden soll," sagte ich, „so will ich auch noch dort Gott dienen; und wenn ich nicht ein Beispiel Seiner Gnade im Him-

mel sein kann, so will ich wenigstens ein Denkmal Seiner Gerechtigkeit in der Hölle sein, und wenn ich nur zu Seiner Verherrlichung diene, sei es auf die eine oder die andere Art, so bin ich zufrieden."

„Aber bald fand ich Grund. Ich dachte: „Christus ist für alle gestorben, also ist Er auch für mich gestorben. Er starb, um Sünder, wie ich bin, gleich einem Brande aus dem Feuer zu retten, und wenn ich aufrichtig danach Verlangen trage, Ihm anzugehören, so wird Er gewißlich mich zu sich ziehen; Er wird gewiß, noch ehe ich sterbe, mich erkennen lassen, daß Er auch für mich gestorben ist, und Er wird die Ketten zerbrechen, mit welchen ich jetzt gebunden bin. Wenn Er mich eine Zeit lang in diesem fürchterlichen Zustande läßt, so geschieht es nur, um mir die Tiefe des Elendes zu zeigen, aus welchem er mich herausreißen will. Ich soll mich nur unter Seine mächtige Hand demüthigen, und dann wird Er mich zu seiner Zeit wieder erhöhen."

„Aber zuweilen quälte mich dann der Gedanke: „Es wird dies vielleicht erst in meiner Sterbe-Stunde geschehen, soll ich denn bis dahin fortsündigen? Wie werde ich es aushalten?" Doch dann dachte ich wieder: „Mein Heiland hat sich 33 Jahre gemüht, um mich zu erretten und selig zu machen; so muß ich denn doch wenigstens eben so lange auf Ihn warten, ehe ich einige Entschuldigungen für meine Ungeduld habe. Ist Gott mir irgend etwas schuldig? Ist Er gebunden an Zeit und Ort? Verdiene ich irgend etwas von Ihm, außer der Verdammniß?" — Ich muß hiebei bemerken, daß namentlich der Zorn eine der Sünden war, deren ich gar nicht Meister werden konnte. — So ging es mit mir fort, ich sündigte und be-

reuete es, und sündigte dann doch wieder; aber ich schrie zu Gott um Erbarmen durch Jesum Christum."

„Ich war nun aus allen meinen Festungen herausgeschlagen. Ich fühlte meine Hülflosigkeit, und lag zu den Füßen Christi. Ich rief, wenngleich noch kalt, doch, glaube ich, mit aufrichtigem Herzen: „Rette mich, Herr, als einen Brand aus dem Feuer; gieb mir den rechtfertigenden Glauben um deines Blutes willen; und reinige mich von meinen Sünden; denn der Teufel wird gewiß mich so lange beherrschen, bis du mich in deine Hand genommen hast. Ich werde so lange ein Werkzeug in seiner Hand sein, um Sünde auf Sünde zu häufen, bis du deinen allmächtigen Arm ausstrecken, und dein verlornes Geschöpf durch freie, unverdiente Gnade erretten wirst." Selten konnte ich beten, aber der Gedanke kam mir in den Sinn: „Das wird eine selige Stunde sein, wenn du Gott im Gebete überwinden wirst;" doch ich konnte nicht dazu gelangen. Ich rief wohl zu Gott, aber mein Herz war so hart, daß ich fürchtete, es habe keinen Theil an dem Gebete meiner Lippen."

„Ich rang, aber so kalt, daß mich oft der Schlaf anwandelte, selbst mitten im Gebet. Wenn ich so überwältigt von Müdigkeit zu Bette ging, rief ich Gott an, Er solle mich doch noch den folgenden Tag erleben lassen, damit ich von neuem mit Ihm kämpfen könne, bis ich Ihn überwände."

„Am Sonntag den 19ten Abends hörte ich eine ausgezeichnete Predigt über die Worte: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum". Röm. 5, 1. Ich hörte mit der größten Aufmerksamkeit zu, aber mein Herz wurde auch nicht im geringsten bewegt. Ich wurde nur noch mehr überzeugt, daß ich keinen Glauben habe, daß ich noch nicht gerechtfertigt

sei durch den Glauben, und daß ich, bis ich dazu gelangt sei, auch keinen Frieden mit Gott haben könne."

„Der Gesang nach der Predigt paßte ganz zu dem Vortrage, aber ich konnte nicht in den Gesang mit einstimmen. So saß ich bekümmert da, während die Andern sich in Gott, ihrem Heilande, erfreuten. Ich kam nach Hause, noch immer entschlossen, mit dem Herrn, gleich Jakob, zu ringen, bis auch ich ein Israel geworden, der obgelegen."

„Am folgenden Tage flehete ich zu Gott, Er solle mir das Verderben meines Herzens aufdecken, und mich für Seine erbarmende Liebe empfänglich machen. Ich bat Ihn um tiefere Erkenntniß meiner Sünden-Noth, denn ich fürchtete, daß ich über meine Sünden nicht genug Leid getragen habe. Ich fand nun einigen Trost in dem Tagebuche von Wesley, aus welchem ich lernte, daß wir nicht auf unser Gefühl bauen, sondern mit all' unsern Sünden und mit unserem noch so harten Herzen zu Christo gehn sollten."

„Am 21sten fing ich an, einen Theil von dem, was mein Herz erfüllte, niederzuschreiben: ein Bekenntniß meiner Sünden und meiner Hülflosigkeit, und den festen Entschluß, Christum zu suchen, auch bis in den Tod; aber meine Geschäfte riefen mich davon ab, und nachher hatte ich keine Freudigkeit es fortzusetzen. Am Abend las ich in der heiligen Schrift, und ich fand einen Trost darin, ein genaues Bild meiner Sündhaftigkeit im dritten Kapitel, und meiner ganzen Herzens-Stellung im siebenten Kapitel des Römer-Briefes entworfen zu sehn. Und nun faßte ich einige Hoffnung, daß Gott das Werk, welches Er in mir angefangen, auch fortsetzen werde. Oft hatte ich den Wunsch, jemand zu finden, der ganz in meiner Lage gewesen sei, und ich entschloß mich, nach einem solchen zu suchen, dem

ich dann mein ganzes Herz ausschütten, und dessen Rath ich mir erbitten könnte. Da ich gehört hatte, daß bisweilen Bekümmerte durch irgend eine bestimmte Stelle der heil. Schrift, welche sie gerade aufgeschlagen, Trost erlangt hätten, so schlug ich auch einmal, in dieser Absicht, die Bibel auf, aber ich fand nichts, das mir Trost gewährte, deshalb that ich es nachher nicht wieder, um nicht Gott zu versuchen."

„Am Donnerstage, meinem Fast-Tage, setzte mir der Satan hart zu. Ich versündigte mich wieder, und zwar gröblich; und nun gab ich fast alle Hoffnung auf. Ich war sehr bekümmert, aber mein Herz blieb so hart, wie immer. Ich war am Rande der Verzweifelung, und nichts destoweniger fiel ich immer wieder von neuem in Sünden, so oft ich nur von einer Versuchung berührt wurde. Dennoch war ich während dieser ganzen Zeit, obwohl ich ein deutliches Gefühl meiner Verdorbenheit, und dessen, was ich dadurch verdient, in mir hatte, und obwohl ich oft dachte, daß die Hölle mein Theil sein würde, wenn sich Gott nicht bald meiner erbarme, niemals eigentlich hierüber erschrocken. Ob dieses von einer leisen Hoffnung in mir, oder von der Härte meines Herzens herrührte, weiß ich nicht; aber ich rief immer aus: „Welche Stumpfheit! Ich sehe, wie ich nur noch an einem Faden über der Hölle schwebe, und doch erschrecke ich nicht, — sondern sündige noch gar immer fort! O, was ist der Mensch ohne die Gnade Gottes? Ein rechter Teufel in der Gottlosigkeit, wenn gleich an Erfahrung und Macht ihm weit nachstehend." Am Abend ging ich zu einem Freunde, und erzählte ihm etwas von meinem Zustande; er suchte mich zu trösten; allein, was er sagte, berührte mich nicht; denn eher erlangt der Sünder keinen Frieden, als bis er ihn von oben empfängt. Als wir auseinandergingen, sagte er mir einige

Worte, welche besser auf meine Lage paßten. „Gott," sprach er, „ist barmherzig; Er hat dich lieb, und wenn Er dir irgend etwas versagt, so ist es nur zu deinem Besten. Du kannst ja nicht sagen, daß du irgend etwas von ihm verdient hast, darum warte geduldig, und gieb deine Hoffnung niemals auf." Ich kehrte hierauf nach meiner Wohnung zurück, mit dem festen Entschluß, diesen Rath zu befolgen, und sollte ich auch warten, bis an meinen Tod."

„Ich hatte mir vorgenommen, am nächsten Sonntage das heilige Abendmahl zu empfangen; ich ging deshalb in meine Stube, und suchte ein Abendmahls-Lied auf. Ich lernte es auswendig, und betete es unzähligemale, bisweilen unter schwerem Druck, doch auch manchmal mit einiger Andacht, und ich hatte mir vorgesetzt, es bei dem Abendmahl zu wiederholen. Ich ging hierauf zu Bette, und befahl mich Gott mit mehr Zuversicht und Frieden, als ich seit langer Zeit gehabt hatte. Aber Satan wachte, während ich schlief. Mir träumte, ich hätte schwere und abscheuliche Sünden begangen, und fuhr darüber bestürzt und mit zerrissenem Herzen auf; und indem ich meine von der Sünde vergiftete Einbildung verfluchte, stand ich auf, warf mich auf meine Kniee, und betete mit mehr Glauben, und weniger Zerstreuung, als gewöhnlich; und hierauf ging ich mit einer besonderen Freudigkeit an meine Geschäfte. Nicht lange darauf wurde ich von neuem durch die mir anklebende Sünde versucht, aber ich fühlte mich jetzt wie neu geschaffen. Meine Seele wurde nicht im geringsten beunruhigt. Zuerst achtete ich nicht einmal recht darauf, aber nachdem ich 2 oder 3 Mal der Versuchung widerstanden, und in meiner Seele einen ungestörten Frieden empfunden, da fing ich an, zu erkennen, daß dies das Werk des Herrn sei. Nachher kam mir freilich wie-

der in den Sinn, daß es eine große Anmaßung für einen solchen Sünder sei, eine so große Gnade zu erwarten. Ich betete, Gott wolle mich nicht in Irrthum und Verblendung fallen lassen; aber je mehr ich betete, desto mehr erkannte ich, daß es Wahrheit sei. Denn obwohl die Sünde mich noch den ganzen Tag über anfocht, so überwand ich sie doch immer in dem Namen des Herrn."

Am Abend las ich die Erfahrungen einiger Kinder Gottes, und fand, daß mein Zustand mit dem ihrigen übereinstimmte und ganz zu der Predigt paßte, welche ich über den rechtfertigenden Glauben gehört hatte, so daß nun meine Hoffnung immer mehr zunahm. Ich betete zum Herrn, daß Er mit Seinem Knechte nach Seiner Barmherzigkeit thun, und allen Ruhm für Sich behalten wolle. Ich betete inbrünstig und in demüthiger Zuversicht, wenn gleich ohne besondere Freudigkeit, daß ich doch die Sünde überwinden und Frieden mit Gott erhalten möchte, und ich zweifelte nicht, daß mir Frieden, und die volle Versicherung des Glaubens, zu der Gott wohlgefälligen Zeit, verliehen werden würde. Ich fuhr fort, den Herrn um Vermehrung des Glaubens anzurufen, denn ich fühlte noch eine gewisse Furcht, daß vielleicht doch alles Täuschung sein möchte; und nachdem ich im Gebet bis etwa um 1 Uhr des Morgens angehalten hatte, schlug ich die Bibel auf und traf die Worte Psalm 55. v. 23. „Wirf dein Anliegen (deine Last) auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen." Voller Freude fiel ich wieder auf die Kniee, und bat den Herrn, Er möge immerdar meine Last auf Sich nehmen. Ich ergriff von neuem die Bibel, und schlug die Worte auf (5. B. Moses 31. v. 8.) „Ich will mit dir sein, und will die Hand nicht abthun, noch dich verlassen.

Fürchte dich nicht, und erschrick nicht." Meine Hoffnung war nun bedeutend gestiegen, und ich sah mich schon im Geiste die Sünde, die Hölle, und alle Trübsal überwinden. Nach dieser tröstlichen Verheißung schlug ich die Bibel wieder zu, da ich nun völlig beruhigt war; und beim Umschlagen fiel mein Auge noch auf die Stelle: „Was Ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun." Nachdem ich so Gott um Gnade angerufen, Ihm zu dienen bis in den Tod, legte ich mich freudig zur Ruhe."

So weit reicht die Erzählung, welche wir von Fletscher's eigener Hand besitzen. Wir fügen jedoch noch hinzu, was er seiner Frau über seine Erfahrungen in jener Zeit selbst mitgetheilt hat: Er habe nicht nachgelassen, mit Gott im Gebete zu ringen, daß Er immer völliger Besitz von seinem Herzen nehmen wolle, und er habe unermüdlich darum angehalten, ihm einen bleibenden Eindruck Seiner Liebe in das Herz zu geben; bis er endlich im inbrünstigen Gebete versunken, vor dem Herrn auf seinem Angesichte liegend, im Geiste seinen Heiland am Kreuze erblickt habe, wobei ihm die Worte nachdrücklich in das Herz geprägt wurden:

Gebunden von der wüth'gen Menge,
Sah ich den Heiland blutend stehn;
Was trieb dich also in die Enge?
Was trieb dich in den Tod zu gehn?
'Ach, meine Sünd' hat dich geschlagen,
Die Last ist mein, die du getragen.

Nun hänget an des Kreuzes Stamme
Zur Sühne für die sünd'ge Welt
Das Opfer von dem reinsten Lamme;
Der, Den der Weltenkreis nicht hält,
Der starb und schloß der Augen Licht,
Auf daß mir's nie an Trost gebricht.

der in den Sinn, daß es eine große Anmaßung für einen solchen Sünder sei, eine so große Gnade zu erwarten. Ich betete, Gott wolle mich nicht in Irrthum und Verblendung fallen lassen; aber je mehr ich betete, desto mehr erkannte ich, daß es Wahrheit sei. Denn obwohl die Sünde mich noch den ganzen Tag über anfocht, so überwand ich sie doch immer in dem Namen des Herrn."

Am Abend las ich die Erfahrungen einiger Kinder Gottes, und fand, daß mein Zustand mit dem ihrigen übereinstimmte und ganz zu der Predigt paßte, welche ich über den rechtfertigenden Glauben gehört hatte, so daß nun meine Hoffnung immer mehr zunahm. Ich betete zum Herrn, daß Er mit Seinem Knechte nach Seiner Barmherzigkeit thun, und allen Ruhm für Sich behalten wolle. Ich betete inbrünstig und in demüthiger Zuversicht, wenn gleich ohne besondere Freudigkeit, daß ich doch die Sünde überwinden und Frieden mit Gott erhalten möchte, und ich zweifelte nicht, daß mir Frieden, und die volle Versicherung des Glaubens, zu der Gott wohlgefälligen Zeit, verliehen werden würde. Ich fuhr fort, den Herrn um Vermehrung des Glaubens anzurufen, denn ich fühlte noch eine gewisse Furcht, daß vielleicht doch alles Täuschung sein möchte; und nachdem ich im Gebet bis etwa um 1 Uhr des Morgens angehalten hatte, schlug ich die Bibel auf und traf die Worte Psalm 55. v. 23. „Wirf dein Anliegen (deine Last) auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen." Voller Freude fiel ich wieder auf die Kniee, und bat den Herrn, Er möge immerdar meine Last auf Sich nehmen. Ich ergriff von neuem die Bibel, und schlug die Worte auf (5. B. Moses 31. v. 8.) „Ich will mit dir sein, und will die Hand nicht abthun, noch dich verlassen.

Fürchte dich nicht, und erschrick nicht." Meine Hoffnung war nun bedeutend gestiegen, und ich sah mich schon im Geiste die Sünde, die Hölle, und alle Trübsal überwinden. Nach dieser tröstlichen Verheißung schlug ich die Bibel wieder zu, da ich nun völlig beruhigt war; und beim Umschlagen fiel mein Auge noch auf die Stelle: „Was Ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun." Nachdem ich so Gott um Gnade angerufen, Ihm zu dienen bis in den Tod, legte ich mich freudig zur Ruhe."

So weit reicht die Erzählung, welche wir von Fletscher's eigener Hand besitzen. Wir fügen jedoch noch hinzu, was er seiner Frau über seine Erfahrungen in jener Zeit selbst mitgetheilt hat: Er habe nicht nachgelassen, mit Gott im Gebete zu ringen, daß Er immer völliger Besitz von seinem Herzen nehmen wolle, und er habe unermüdlich darum angehalten, ihm einen bleibenden Eindruck Seiner Liebe in das Herz zu geben; bis er endlich im inbrünstigen Gebete versunken, vor dem Herrn auf seinem Angesichte liegend, im Geiste seinen Heiland am Kreuze erblickt habe, wobei ihm die Worte nachdrücklich in das Herz geprägt wurden:

Gebunden von der wüth'gen Menge,
Sah ich den Heiland blutend stehn;
Was trieb dich also in die Enge?
Was trieb dich in den Tod zu gehn?
'Ach, meine Sünd' hat dich geschlagen,
Die Last ist mein, die du getragen.

Nun hänget an des Kreuzes Stamme
Zur Sühne für die sünd'ge Welt
Das Opfer von dem reinsten Lamme;
Der, Den der Weltenkreis nicht hält,
Der starb und schloß der Augen Licht,
Auf daß mir's nie an Trost gebricht.

Nun waren alle seine Bande gelöset, er athmete frei auf, und konnte nun mit Zuversicht sprechen: „Was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, welcher mich geliebt, und sich selbst für mich dahin gegeben hat.“ Durch diesen Glauben war seine Seele frei geworden, und die Sünde war unter seine Füße gethan. Er wußte nun, an wen er glaubte, und konnte frohlocken in dem Herrn, und preisen den Gott seines Heils.

Um diese Zeit schrieb Fletscher einen Brief an seinen Bruder, in welchem er ihm über die Veränderung, welche sich in seiner Seele zugetragen, mit folgenden Worten Nachricht gab:

„Ich spreche aus eigener Erfahrung. Ich bin von allen jenen Lüsten und Begierden, welche ich jetzt so aufrichtig verabscheue, von einer nach der andern selbst betrogen worden, und bisweilen sind sie alle zu gleicher Zeit über mich hergefallen. Dies klingt wohl unglaublich, doch denen nicht, welche erkannt haben, daß das Herz eines unwiedergebornen Menschen nichts ist, als ein Abgrund der Finsterniß, und ein Gewirr von Widersprüchen. Wenn du irgend dich selbst kennest, so wirst du sogleich dieser Beschreibung des menschlichen Herzens beistimmen; wenn dir aber diese Selbst-Erkenntniß noch mangelt, dann sei versichert, mein theurer Bruder, daß, was auch dein Bestreben sein mag, du eben so fern von wahrer Glückseligkeit sein wirst, als die elendesten Menschen. Das Luft-Gebilde, dem du folgest, fliehet vor dir, oft verschwindet es, und zeigt sich dir nur, um dich unvermerkt an den Rand eines tiefen Abgrundes zu locken.“

„Ein jeder unbekehrte Mensch gehört nothwendig zu einer von diesen Klassen: er ist ein Wollüstling, ein weltlich gesinnter Mensch, oder ein pharisäischer Philosoph, oder vielleicht gar,

wie ich selbst, alles dieses zusammen, und was noch merkwürdiger ist, er kann dieses sein ohne es zu glauben, ja ohne es auch nur zu ahnen. In der That, nichts ist bei den Menschen gewöhnlicher, als eine völlige Blindheit über ihren eigenen wahren Zustand. Wie lange habe ich mein Glück auf eitele Hirngespinste gebaut? Wie oft habe ich meine thörichten Hoffnungen auf bloße Einbildungen gegründet? Ich habe mich immer damit beschäftigt, mir Pläne zu meinem eigenen Glücke zu bilden, aber so viel und mannigfaltig wie diese Pläne waren, so waren es auch meine Täuschungen. Wie oft habe ich mitten unter meinen müßigen Träumereien zu mir gesagt: „Erklimme nur noch die Spitze jener Höhe, dann kann die Welt deinen Wünschen nichts weiter gewähren, und du wirst die gewünschte Ruhe erlangen." Aber, wenn ich mühsam dorthin gelangt war, wie fühlte ich mich getäuscht? Alles schien mir hier noch viel dürrer, als das Thal, welches ich verlaßen, und der Gipfel des Glücks, den ich hier erfassen zu können wähnte, erschien mir jetzt in einer viel größeren Entfernung, als je zuvor."

„Mein lieber Bruder, wenn du dich bisher durch eben so eitele Hoffnungen hast täuschen lassen, so erwarte nicht, daß du in deinen künftigen Bestrebungen glücklicher sein wirst. Eine Arbeit wird der andern folgen, um dir Kummer und Unzufriedenheit zu bereiten. Blick' in dein Herz, dort wirst du die Ursache all' der schmerzlichen Unruhe finden, von welcher du bisher, nach deinem eigenen Bekenntniß, so lange geplagt worden bist. Erforsche seine geheimen Schlupfwinkel; dann wirst du gründlich erkennen: „Wie das Herz überaus betrüglich, und verzweifelt böse ist. Alle haben gesündigt, und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen. Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Der natürliche

Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes." Wenn du diese und andere wichtige Wahrheiten erkennst, dann wirst du dich auch überzeugen, daß der Mensch ein abgefallenes Wesen und daß er zusammengesetzt ist aus einem sinnlichen, widerspenstigen Leibe, und einer in Stolz, Selbst-Liebe, und Unwissenheit fast ertrunkenen Seele; ja du wirst es als physisch unmöglich erkennen, daß der Mensch je wahrhaft glücklich werden kann, wenn er nicht zuvor gleichsam in eine neue Form gegossen, und zum zweiten Male geboren wird."

„Was mich anbetrifft, so sah und fühlte ich, als ich anfing mich selbst kennen zu lernen, daß der Mensch ein unerklärliches Wesen sei, gleichsam eine Behausung unreiner Thiere und Geister. Diese Entdeckung verdroß meine Selbst-Liebe, und erfüllte mich mit dem größten Abscheu. Ich versuchte einige Zeit einen Deckmantel über meinen jammervollen Zustand zu werfen, allein der Eindruck, den ich davon in meinem Herzen empfangen hatte, war zu tief, als daß er wieder hätte verwischt werden können. Es war vergeblich, daß ich mir die Sitten-Reinheit meines Lebens in's Gedächtniß zurückrief; vergeblich, daß ich mich an all' die Lobsprüche, welche mir über meine frühe Frömmigkeit und Tugend gemacht waren, erinnerte. Auch half es mir nicht, daß ich mich durch solche Vorhaltungen zu beruhigen suchte: wenn die Bekehrung in einer völligen Umwandelung besteht, wer ist denn zu unseren Zeiten bekehrt worden? Warum hältst du dich selbst für schlechter, als du es wirklich bist? Du glaubst an Gott, und an Christum; du bist ein Christ; du hast niemanden Unrecht gethan; du bist kein Trunkenbold, kein Ehebrecher; du hast deine Pflichten erfüllt, und nicht bloß im Allgemeinen, sondern mit einer mehr als gewöhnlichen Sorgfalt; du hast dich strenge zur Kirche gehalten; du hast dein

Gebet regelmäßiger verrichtet, als Andere, und oft mit großer Inbrunst."

„Gieb dich nur zur Ruhe. Ueberdieß hat ja Jesus Christus für deine Sünden gelitten, und sein Verdienst wird alles ersetzen, was noch auf deiner Seite mangelhaft geblieben ist."

„Durch dergleichen Vorstellungen versuchte ich es wohl, den traurigen Zustand meines Herzens vor mir selbst zu verbergen; und ich schäme mich, ja mein lieber Bruder, ich wiederhole es, ich schäme mich, daß ich mich durch die List des Satans und durch den Betrug meines eigenen Herzens so lange habe hintergehen lassen. Gott selbst hat mich eingeladen, eine Schaar von Aposteln, Propheten und Märtyrern, haben mich ermahnt; und mein eigenes Gewissen, entzündet durch die Funken der Gnade, welche in jeder Brust glimmen, hat mich angetrieben, durch die enge Pforte zu gehn, allein trotz alles dessen hat der listige Versucher, die verführerische Welt, und das eigene betrogene Herz mich über 20 Jahre lang auf dem breiten Wege erhalten. Die schönste Zeit meines Lebens habe ich in dem Dienste dieser Tyrannen zugebracht, und ich bin bereit, im Angesicht der ganzen Welt es laut zu bekennen, daß all' mein Lohn in Unruhe und Gewissens-Angst bestanden hat. Glücklich wäre ich gewesen, wenn ich den frühen Einladungen der Gnade gefolgt wäre, und jenes eiserne Joch vom Nacken geworfen hätte!"

Von dieser Zeit an war sein Hoffen, und sein Fürchten, sein Verlangen so wie sein Streben von Grund aus verändert. Von der Höhe der Selbst-Erhebung war er in die Tiefe des Abscheu's vor sich selbst gesunken, und anstatt früher als besonderes Tugend-Bild zu glänzen, setzte er sich jetzt mit dem vornehmsten der Sünder auf eine Stufe. Diese Ueberzeugung

führte ihn zu einer aufrichtigen Buße, welche den Grund zur wahren Frömmigkeit legte. Der Bekümmerniß über seine Sünden folgte das Bewußtsein, daß er bei Gott in Gnaden stehe, und die Schmerzen der Reue machten der Freude über die Vergebung seiner Sünden Platz.

In dem Glauben an Jesum fand er, wie die Schrift sagt, eine Quelle des Trostes, die in das ewige Leben fließt.

Allen seinen Verirrungen war er nun mit einem Male glücklich entronnen; seine Thränen getrocknet, und er fing an, sich der Herrlichkeit Gottes in Hoffnung zu freuen. Seine Bekehrung war keine eingebildete, sondern eine wahrhafte. Sie äußerte sich nicht bloß in seinen Gefühlen, sondern sein ganzer Wandel zeugte davon. Den er als seinen Heiland erkannt, dem wollte er nun auch als seinem Führer folgen; und so unerschütterlich war sein Entschluß, daß von derselben Stunde an, in welcher er ihn gefaßt, er nie wieder einen verlangenden Blick hinter sich geworfen hat. Seit er zuerst mit dem Evangelio bekannt geworden, wandelte er ununterbrochen seines hohen Berufes würdig, wachsend in der Gnade, und zierend die Lehre Gottes unseres Heilandes in allen Stücken.

Von diesem Zeitpunkte an wurde er in der That ein Muster der christlichen Frömmigkeit. Er wandelte freudigen Muthes und unverdrossen in den Wegen Gottes. Er trat in die Fußtapfen seines Meisters, sich selbst verläugnend, und sein Kreuz auf sich nehmend. Da er glaubte, am Tage nicht Zeit genug zu haben, für das große Werk, welches er begonnen, machte er es sich zur bestimmten Regel, zwei Mal in der Woche die ganze Nacht aufzubleiben. Er widmete diese Zeit dem Lesen, der Betrachtung und dem Gebet, um immer tiefer in die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne einzudringen, welche ihm Ergötzung

war. Während dieser Zeit genoß er nur Vegetabilien, und bisweilen nur Brod mit Milch und Wasser. Die Veranlaßung war, daß ihm schon in jüngern Jahren, als er eine Anlage zur Schwindsucht gezeigt hatte, von einem Arzt der Rath dazu ertheilt war. Jetzt befolgte er diesen Rath um so lieber, als er es dadurch umging, an dem Mittagstische des Hrn. Hill Theil zu nehmen.

Frau Fletscher erwähnt, daß außer diesen regelmäßigen Nachtwachen er es sich zur Gewohnheit gemacht, nie eher einzuschlafen, als bis er sich nicht länger wach erhalten konnte, und daß er deshalb jedesmal beim Zubettegehen ein Licht und Buch mit sich genommen habe. Diese Unvorsichtigkeit hätte ihm einst beinahe das Leben gekostet, und leicht wohl noch weit mehr Unheil anstiften können. Denn als er in einer Nacht vom Schlaf überwältigt worden, ehe er das Licht ausgelöscht, träumte ihm, daß der Bett-Vorhang, das Kopfkissen, und seine Mütze vom Feuer ergriffen, aber dann wieder ausgelöscht seien, ohne daß ihm irgend ein Schaden zugefügt worden. Und in der That so war es. Denn am Morgen fand man den Vorhang, das Kopfkissen, und einen Theil seiner Mütze, so wie das Gesangbuch, worin er eben gelesen hatte, verbrannt. Das halb verbrannte Gesangbuch hat seine Frau nachher aufbewahrt. Ihm selbst war aber auch nicht ein Haar versengt. Ein wunderbarer Beweis der Fürsorge Gottes für die Seinen und daß der Engel des Herrn sich um die lagert, so ihn fürchten.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß dieser strengen Lebens-Art eine gute Absicht zum Grunde gelegen, aber sie war nicht wohl überlegt, und es wurde hiedurch zuerst seine gute Constitution untergraben, und der Grund zu so vielen Uebeln gelegt, welche nur der Tod heben konnte. Er selbst scheint auch

nachher seinen Irrthum hierin wohl eingesehen zu haben, indem er einst gegen seine Frau in einem Gespräch über Abtödtung äußerte, daß, wenn er diese Zeit noch einmal zu leben hätte, er nicht ebenso handeln würde, weder in Hinsicht des Essens, noch des Schlafens. „Ich habe oft bemerkt," fügte er hinzu, „daß wenn der Körper sehr geschwächt ist, der Satan eine größere Gewalt über die Seele gewinnt. Es ist gewiß Pflicht, alle Sorgfalt auf unsere Gesundheit zu wenden. Aber damals schien ich den Mangel des Schlafes, dessen ich mich beraubte, nicht zu empfinden".

Drittes Kapitel.

Von der Zeit seiner Bekehrung bis zu seiner Ordination, und bis zu seinem Eintritt in ein geistliches Amt.

Nachdem Fletscher selbst die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt hatte, fühlte er sich auch bald im Geiste getrieben, andere aufzufordern, nach diesem Segen zu trachten.

Er fühlte sich um so mehr hiezu gedrungen, als er die Welt um sich her im Argen liegen sah. Von der einen Seite im Innersten erfüllt von der Güte Gottes, und von der anderen Seite durchdrungen von Schmerz, über das Elend des menschlichen Geschlechts sehnte er sich: Dem Feuer Brände zu entreißen und Seelen aus der Höllengluth zu ziehen.

Schon lange vor seiner Ordination war dies sein Bemühen; und diese seine ersten Werke der Liebe waren nicht vergeblich. Obgleich ihm die englische Sprache, besonders die Aussprache noch keinesweges geläufig war, so zog doch das Feuer, mit dem er sprach (welches man selten bei englischen Predigern

findet) und die unaussprechlich zärtliche Liebe zu armen verlornen Sündern, die sich in jedem Wort und jeder Bewegung ausdrückte, eine Menge an, ihn zu hören; und durch die Gnade Gottes war sein Wort ihren Herzen so gesegnet, daß Wenige leer zurückkehrten.

Von diesem Zeitpunkt an bis zu dem, wo er sich ausschließlich mit der Seelsorge beschäftigte, war er, während der Parlaments-Sitzungen, gewöhnlich in London, und die übrige Zeit des Jahres zu Tern-Hall (wie man es damals nannte), wo er seine Zöglinge unterrichtete. An den Sonntagen, die er auf dem Lande zubrachte, wohnte er dem Gottesdienst in der Kirche zu Atcham bei; aber nach dem Gottesdienst machte er, statt den Wagen zu benutzen, der immer für ihn bereit war, gewöhnlich einen einsamen Spaziergang, auf dem er einige Zeit der Betrachtung und dem Gebete widmete. Ein frommer Diener des Hrn. Hill, der dies öfter bemerkt hatte, bat ihn eines Sonntags um die Erlaubniß, ihn begleiten zu dürfen, welches er von der Zeit an regelmäßig that. Dieser (Vaughan, später in London ansäßig) machte hierüber zu Wesley's Ausgabe von Fletscher's Leben, folgende Mittheilung. — „Es war unsere Gewohnheit, nach vollendetem Gottes-Dienst, uns in die einsamsten Felder und Wiesen zurückzuziehen, wo wir oft niederknieten, oder uns auf die Erde niederwarfen. In diesen seligen Stunden war ich Zeuge eines so inbrünstigen Flehens und Ringens vor Gott, wie ich es seitdem nie wieder erlebt. Die Tröstungen Gottes, welche uns da erquickten, veranlaßten uns, in der Woche zwei oder drei Nächte festzusetzen, in denen wir, sobald die Zöglinge schliefen, regelmäßig zusammen kamen. Auch Sonntag Morgens zwischen 4 und 5 Uhr waren wir beisammen. Wenn ich an andern Tagen zuweilen in sein Studirzimmer ein-

trat, fand ich selten ein anderes Buch bei ihm, als die Bibel und Christian Pattern (Christliches Vorbild). Auch vermied er, so weit es seine Verhältnisse zuließen, jede Gesellschaft."

„Wenn bei Hrn. Hill Tisch-Gesellschaft war, pflegte er oft sich in den Garten zurückzuziehn, und sich mit einem Stück Brod und einigen Johannisbeeren zu begnügen. Ueberhaupt war seine ganze Lebensweise ein Muster der Enthaltsamkeit, während sein ganzes Wesen Sanftmuth und himmlischen Sinn aussprach, wie es mir bei keinem Menschen je wieder vorgekommen ist. Wie oft erhob er, wenn ich in Tern-Hall Abschied von ihm nahm, Augen und Hände zum Himmel, einen Segen über mich herabzuflehen, mit so heiligem Ernst und solcher Andacht, wie ich es nie wieder erfahren. Ich bin fest überzeugt, daß in diesem Lande, vielleicht auch in andern, kein so helles Licht mehr zu finden ist. Ich schließe mit dem Wunsche, dies Licht möge so auf den Leuchter gestellt werden, daß viele, die seinen Glanz sehen, auch ihm ähnlich werden. Mögen sie und ich und alle, die den Herrn Jesum lieben, theilhaftig werden der Heiligkeit, die in einem so besonderen Maaße in ihm wohnte. Unsere Zusammenkünfte zum Singen und zur Unterhaltung, fährt Vaughan fort, wurden selten ohne Gebet beschlossen. Gewöhnlich nahm meine jetzige Frau, damals im Dienste der Familie Hill, und eine alte Wittwe, welche die Kraft Gottes an ihrem Herzen erfahren hatte, daran Theil. Sie starb einige Jahre nachher, bis zu ihrem letzten Athemzuge den Herrn preisend. Dies waren die einzigen in der Gegend, die er zu seinem vertrautern Umgang wählte. Auch die Armen und Kranken in der Nachbarschaft besuchte er, und leistete ihnen die niedrigsten Dienste."

Um diese Zeit starb sein Vater, wie aus folgendem Briefe an Hrn. Edwards zu London erhellt:

Tern, den 19. Oktober 1756.

Theurer Bruder.

„Der Herr sei gelobt, daß ich Ihnen melden kann, wie ich mich nach Leib und Seele wohlbefinde. Aber ich habe hier nur wenig Freunde, und es hat Gott gefallen, den besten unter diesen Wenigen, durch einen höchst seligen Tod hinwegzunehmen. Auch hat man mir vor Kurzem gemeldet, daß mein alter Vater den Weg alles Fleisches gegangen ist. Aber die herrlichen Umstände seines Todes sind mir ein reicher Ersatz meines dabei empfundenen Schmerzes. Vor einigen Jahren schrieb ich ihm, so offen wie ich als Sohn nur durfte, aber nicht mit dem gewünschten Erfolg. Im letzten Frühjahr suchte ihn Gott mit schwerer Krankheit heim, welche ihn zur Selbsterkenntniß führte, und nach tiefer Reue starb er vor einem Monat, in freudiger Gewißheit des Glaubens. Dies hat in mehreren meiner Freunde einen ernsten Sinn erweckt, was mich mit Lob und Dank erfüllt. Ich bin ihr unwürdiger Bruder und Diener in dem Herrn."

John Fletscher.

Es ist ungewiß, ob Fletscher schon in der ersten Zeit seines Aufenthalts in England die Absicht hatte, in den geistlichen Stand zu treten, obwohl alle seine Studien auf eine Vorbereitung darauf hindeuten. Höchst wahrscheinlich faßte er erst im zweiten Jahre seines Aufenthalts zu Tern-Hall in Shropshire einen festen Entschluß hierüber, als er die Kraft der Religion an seinem eigenen Herzen erfuhr. Mit dem ihm von Gott anvertrauten Pfunde wollte er nun als treuer und weiser Haushalter wuchern, und so war es seine angelegentlichste Frage: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die Er an mir gethan?" Kein Dienst schien ihm zu beschwerlich, kein

Opfer zu groß zur Vergeltung der ihm widerfahrnen besondern Gnade.

Aber welchen Dienst konnte er leisten, welches Opfer bringen, das Gott wohlgefällig gewesen wäre, der so Großes für ihn gethan hatte? Das heilige Amt, das die Versöhnung predigt, schien ihm eine Bahn zu den wichtigsten Arbeiten zu eröffnen; und die völlige Hingabe aller seiner Kräfte zu diesem wichtigen Werke betrachtete er als das beste Opfer, welches er dem Vater der Barmherzigkeit darbringen konnte. Aber mannichfaltige Bedenken wegen seiner eigenen Unwürdigkeit verhinderten ihn, dieses Opfer gleich zu bringen, und verzögerten sein Eintreten in dieses Amt. Er zitterte bei dem Gedanken, zu laufen, ehe er gesendet sei, und auf seine eigenen Kosten in den Krieg zu ziehen. Er hielt sich selbst für untüchtig zu den Pflichten dieses Berufes, nach welchem er sich sehnte; und obwohl er die Neigung seines Herzens für einen innerlichen Ruf zum Dienst der Kirche hielt, so achtete er es doch für nöthig, noch zu zögern, bis ihm dieser Ruf durch irgend eine göttliche Fügung, oder mindestens durch die Billigung seiner christlichen Freunde bestätiget würde.

Joh. Wesley war einer von denen, die er bei dieser Gelegenheit zu Rathe zog. Er wandte sich in folgendem Briefe an ihn. —

Tern, den 24 Nov. 1756.

„Da ich Sie als meinen geistlichen Führer betrachte, und weder an Ihrer Geduld zweifle mich anzuhören, noch an Ihrer Erfahrung zur Beantwortung einer Frage, die ein Glied Ihrer Gemeine an Sie richtet, so lege ich Ihnen meinen Fall offen vor. Seit ich nach England gekommen, bin ich zu dreien Malen aufgefordert worden, ins geistliche Amt zu treten, aber nach

ernstlichem Gebet zu Gott, Er möge die Sache hintertreiben, wenn dieser Ruf nicht von Ihm herrühre, wurden allemal die Absichten meiner Freunde vereitelt. Ich habe oft hierin die Güte Gottes bewundert, die mich verhinderte, in dies wichtige Amt hineinzustürzen, wie ein Pferd in die Schlacht stürzt; doch erkannte ich diese Gnade erst ganz, seit ich das Evangelium in seiner Reinheit verkündigen hörte. — Vorher fürchtete ich mich, nun aber zitterte ich davor, mich an geistliche Dinge zu wagen, und entschloß mich meine Seligkeit im Verborgenen zu schaffen, ohne in einen Lebensweg zu treten, der so viel mehr Gnade und Gaben erforderte, als ich besaß. Dennoch fühlte ich von Zeit zu Zeit einen starken und brennenden Trieb, mich selbst mit meiner ganzen Untüchtigkeit dem Herrn hinzugeben, wenn ich noch ein Mal berufen werden sollte, wohl wissend, daß Er mir helfen, und Seine Kraft in meiner Schwachheit zeigen könne, und hierin wurde ich noch durch den Segen bestärkt, welcher meine Ermahnungen und Briefe an meine Freunde begleitete.

Auch hat mein Prinzipal schon oft den Wunsch geäußert, ich solle mich ordiniren lassen, indem er mir dann bald eine Pfarre verschaffen wolle; allein ich habe ihm kalt erwidert, daß ich mich dazu ganz untüchtig fühle. So lagen die Sachen, als vor ungefähr sechs Wochen ein Edelmann, den ich kaum kenne, mir eine Pfarr-Stelle anbot, die höchst wahrscheinlich bald erledigt sein würde, und gleichzeitig ein Geistlicher, den ich noch nie gesprochen, mir aus eigenem Antriebe das Anerbieten machte, ihn auf einer seiner Pfarren zu vertreten. Nun ist die Frage, die ich ihrer Entscheidung vorlege, ob ich diese mir gemachten Anerbietungen dazu benutzen darf, die Ordination nachzusuchen? Was die Pfarr-Stelle selbst anbetrifft, so würde ich, wenn sie erledigt, keinen Anspruch darauf machen, weil ich glaube,

mit mehr Nutzen in meinem Vaterlande und in meiner eigenen Sprache zu predigen. So stehe ich im Zweifel. Von einer Seite treibt mich mein Herz dazu an, und treibt mich dann besonders, wenn mich die Liebe zu Gott und meinen Nächsten erfüllt. Betrachte ich aber von der andern Seite, ob ich tüchtig dazu bin, und sehe ich meinen Mangel an allen Gaben und besonders an der Gabe, die die Seele der ganzen Thätigkeit eines Predigers ausmacht, an der Liebe, der unermüdeten, allgemeinen und brennenden Liebe; so verschwindet mir aller Muth. Ich klage mich selbst des Stolzes an, daß ich den Wunsch nur hegen kann, einen einzigen Tag die Bundeslade Gottes tragen zu wollen, und erkenne, daß früher oder später eine außerordentliche Strafe auf diese Anmaßung folgen werde. Da ich mich abwechselnd in diesen verschiedenen Stimmungen befinde, so gestehe ich es Ihnen, theurer Freund, daß ich nicht zu unterscheiden vermag, welchen von diesen beiden Wegen ich mit Sicherheit gehen kann. Mit Freuden würde ich mich von Ihnen leiten lassen, in der festen Ueberzeugung, daß Gott Ihr Herz regiren werde, mir den Rath zu ertheilen, der mich dahin führe, zu Gottes Verherrlichung beizutragen, — das einzige Ziel was ich bei dieser Sache im Auge habe. Ich weiß, wie kostbar Ihre Zeit ist, und verlange keine lange Antwort. Ihr „Ja" oder „Nein" wird mir genügen und mich bestimmen.

Ihr unwürdiger Diener

J. F.

Wir besitzen nicht die Antwort Wesley's auf diesen Brief, können indeß nicht daran zweifeln, daß er ihn ermuthigte, bei seinem Vorhaben zu beharren. Gilpin bemerkt, sobald er nur seine Gesinnungen entdeckt habe, so sei bei denen, welchen es gegeben war, das ihm geschenkte Pfund und seine Tüchtigkeit

zum Dienste am Evangelio zu erkennen, Freude gewesen, über ihn als über einen treuen Arbeiter im Weinberge des Herrn. Sie erkannten nicht allein einstimmig seinen göttlichen Beruf zum geistlichen Stande, sondern drangen auch in ihn, demselben ohne Aufschub zu folgen. Während dieser ganzen Zeit war das Wort des Herrn wie ein Feuer in seinen Gebeinen, welches bei jeder Gelegenheit in Bestrafung, Ermahnung und Gebet hervorbrach. In diesem Zustande blieb er ungefähr zwei Jahre lang, nicht völlig entschieden, welchen Weg er einschlagen sollte, sondern geduldig wartend, was Gott der Herr über ihn entscheiden werde. Er wandte diese Zeit dazu an, sich fleißig zum Dienste der Kirche vorzubereiten, um tüchtig und geschickt zu einem so gewichtigen Amte erfunden zu werden, sobald der Ruf dazu an ihn ergehen würde. Denen, welche ihn in dieser Zurückgezogenheit sahen, erschien er wie ein geschärfter Pfeil, der für eine Zeit noch verborgen in dem Köcher des Herrn, aber zum Dienst bereit und fertig war, sogleich in der angewiesenen Richtung dahinzuschießen. —

Es fehlte ihm nicht an Aussichten auf Anstellung in der Kirche, aber dies verzögerte eher seinen Eintritt in das Amt, als daß es ihn hätte beschleunigen sollen. Er fürchtete sein Vorhaben durch niedrige eigennützige Neben-Absichten zu verunreinigen. Endlich nach reiflicher Ueberlegung ward indeß sein demüthiges Zögern besiegt, er beschloß, sich als Candidat des Predigtamts anzubieten.

Zwei mächtige Beweggründe, Dankbarkeit und Nächstenliebe brachten ihn zur Entscheidung. Dankbarkeit gegen Gott trieb ihn, den Namen seines großen Wohlthäters zu verkündigen und ein öffentliches Zeugniß von dem Werke der Gnade abzulegen; während die Liebe zu seinen Mit-Menschen ihn trieb,

sein Leben der Beförderung ihres ewigen Wohles zu weihen. Hierdurch bestimmt widmete er sich im Jahre 1757 öffentlich dem heiligen Predigtamte, und empfing die Weihe zum Diakonus am Sonntag den 6ten März, und die Weihe zum Priester an dem darauf folgenden Sonntage, durch die Hand des Bischofs von Bangor in der königlichen Kapelle zu St. James. An dem Tage seiner Ordination, erzählt Wesley, kam er gleich nach empfangener Weihe zu mir in die West-Street-Kapelle, um mich in der Austheilung des heiligen Abendmahls zu unterstützen. Er war nun voll Eifer im Predigen, und überall, wo ihm Gott eine Thür öffnete, da verkündigte er das ewige Evangelium. Er that dies nicht nur im Englischen, sondern auch im Französischen, seiner Muttersprache, die er nach dem Urtheile Aller wahrhaft meisterhaft in seiner Gewalt hatte. —

Welch' eine geringe Meinung er von sich, sowohl von seinen Gaben, als von seinem Antheil an der Gnade hatte, sehen wir aus folgendem Briefe an Wesley, den er bald nach seiner Ordination geschrieben:

London, den 26. Mai 1757.

„Wenn ich es versäumte, Ihnen schon längst zu schreiben, so fehlte es mir nicht an innerem Antriebe dazu, sondern ich bedurfte noch eines äußern, und den erhielt ich durch die Ermahnung Ihrer Frau. Ich habe im Allgemeinen ein solches Gefühl meiner Unwürdigkeit in meinem Herzen, daß ich es kaum wage, vor einem Kinde Gottes meinen Mund zu öffnen. Darf ein so sündiger Wurm, wie ich bin, sich mit einem Herzen unterreden, das besprengt ist mit dem Blute des Herrn? Der Gedanke überwältigt und beugt mich, und meine Augen füllen sich mit Thränen demüthiger Freude. Beurtheilen Sie selbst den Abstand zwischen Ihnen und mir, wenn ich mich so tief

unter die geringsten Ihrer Kinder stellen muß, und ob der innere Antrieb wohl genügen kann, mich zum Schreiben an Sie zu veranlassen, da ich mich unwerth fühle, Ihnen die Schuhriemen zu lösen? Es freut mich, daß Sie einen Zuwachs an betenden Seelen wahrnehmen. Gewiß vermag das Gebet des Gerechten viel bei Gott, und es kann nicht fehlen, daß es zur Erfüllung der Verheißungen Christi für Seine Kirche beitragen wird. Er muß und wird gewiß kommen zur bestimmten Zeit, und wird nicht verziehen, wie Menschen es für Verzug halten; und obwohl Er will, daß Allen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, so hat er doch nicht aufgehört, gerecht und wahrhaft zu sein. Aber Er wird kommen mit mehr Gnade und wird es Licht werden lassen zur Abendzeit, nach der Verheißung des Zacharias 14, 6. — Ich möchte glauben, daß die Weissagungen noch nicht völlig enthüllt seien, und daß Tag und Stunde, an welchen der Herr beginnen wird, seine Macht zu offenbaren, uns noch verborgen sind.

Ich muß von Herrn Walsh sagen, wie er einst in Beziehung auf Gott zu mir sagte: „Ich wünschte, ihn überall begleiten zu dürfen, wie Elisa den Elias." Weil aber der Wille Gottes mich von ihm trennt, so unterwerfe ich mich und trinke den für mich bereiteten Kelch. Ich habe ihn nur einigemal auf Augenblicke vor dem Anfang des Gottesdienstes sehen können. Wir müssen einander vor dem Gnadenthron begegnen, sonst sehn wir uns nur selten. Ach, wann wird die Gemeinschaft der Heiligen vollkommen sein! O Herr, laß die Zeit herbeieilen, und laß mich unter denen erfunden werden, die Dich und ihren Nächsten in Wahrheit lieben!

Ich reise in zwei Tagen auf's Land. O möchte ich treu sein! Ohne Falsch wie die Tauben, klug wie die Schlangen,

und kühn wie ein Löwe für die gemeinsame Sache. O Herr, verlaß mich nicht! Stehe dem schwächsten Deiner Diener bei, und stärke Deine Kinder mich zu tragen und für mich zu ringen im Gebet. O theurer Freund, haben Sie Geduld mit mir und geben Sie mir täglich Ihren Segen, der Herr wird es Ihnen siebenfältig vergelten. Ich bin

Ihr unwürdiger Diener

J. F."

Während seines Aufenthaltes auf dem Lande hatte er öfters Gelegenheit zu predigen. „Es war am 19. Juni, erzählt Vaughan, als er über den Text: Jacob. 4, 4. predigte (ein sehr kühner Anfang): Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein." Die Versammlung stand wie versteinert da, und starrte ihn an wie ein Wunderthier. Aber mir erschien er wie ein Bote vom Himmel gesandt.

Er wurde sobald nicht wieder eingeladen in der Kirche zu Atcham zu predigen, wohl aber in mehreren andern Kirchen in der Nachbarschaft in Wroxeter und später in der Abtey-Kirche in Shrewsbury und auch in der St. Alkmonds-Kirche in derselben Stadt. Da ihm die englische Sprache noch nicht völlig geläufig war, so schrieb er seine Predigten nieder. Im ganzen mag er in diesem halben Jahre, welches er auf dem Lande zubrachte, doch nicht öfter als sechsmal gepredigt haben. Als ich gegen ihn äußerte, ich wünsche ihm öfter Gelegenheit in diesem finstern Lande zu predigen, erwiderte er: „Der Wille Gottes geschehe, ich bin in Seiner Hand, und ruft Er mich nicht zum öffentlichen Dienst, so bleibt mir um so viel mehr Zeit zum Studium, zum Gebet und zum Lobe Gottes." —

Er äußert hierüber seine Gesinnung seinem Freunde Edwards in folgendem Briefe:

„Ich danke Ihnen für Ihre ermunternden Äußerungen, ich bedarf ihrer, und durch Gottes Gnade wende ich sie an. Als ich Ihren Brief erhielt, hatte ich noch keine Gelegenheit zum Predigen gehabt, so feindlich waren alle Geistliche gegen mich gesinnt. Doch überließ mir einer seine Kirche, die Abtey-Kirche zu Shrewsbury. Ich predigte den Vormittag unter fühlbarem Zeugnisse des heiligen Geistes. Die Versammlung war zahlreich, und ich glaube, die Hälfte derselben wünschte, mich noch einmal zu hören, aber der Prediger wollte mir seine Kanzel nicht wieder überlassen. Am folgenden Sonntage lag ein Prediger in der Nachbarschaft im Sterben, und man ließ mich holen, um ihn zu vertreten. Wenige Tage darauf starb er, der Aelteste in der Gemeine wollte sich für mich verwenden, damit ich sein Nachfolger würde, aber ich konnte nicht darein einwilligen. Den darauf folgenden Sonntag predigte ich wieder zu Shrewsbury in einer andern Kirche, und reiste Tag's darauf nach Bristol ab, wo ich mich unter den Brüdern sehr erquickte.

Bei meiner Rückkehr von dort besuchte ich Neu-Kingswood, sechzehn Meilen von Bristol. Der Prediger bot mir seine Kirche an, und ich predigte vor einer zahlreichen Versammlung, die sich nach einer halbstündigen Ankündigung zusammen gefunden hatte. Ich hoffe der ausgestreute Saame wird nicht verloren sein." —

Im Frühling desselben Jahres (1758) finden wir ihn in London, von wo aus er an Frau Glynne zu Shrewsbury unter dem 18. April folgenden Brief schreibt, welchen wir hier aufnehmen, um den damaligen Zustand seines Gemüths zu zeigen:

Geehrte Frau!

„Da es nie zu spät ist, nachzuholen woran überhäufte Geschäfte und nicht Vergessenheit uns hinderten, so benutze ich jetzt nach Verlauf einiger Monate Ihre gütige Erlaubniß, nach dem Wohle ihrer Seele zu fragen, und thue dies um so zuversichtlicher, als ich mir bewußt bin, Ihrer vor dem Throne der Gnade gedacht zu haben. Möchten meine Bitten zum Himmel hinauf gedrungen sein, und Ihnen, wenn auch nur Tropfen der himmlischen Gnaden-Ströme in Gerechtigkeit, Friede und Freude erfleht haben.

Ich bin gewiß, daß der heilige Geist Sie über das belehrt, was zur Seligkeit noth ist, und besonders Ihnen die Pflicht an's Herz gelegt hat, im Gebet mit Wachsamkeit anzuhalten; dennoch liegt es mir an, Sie zu neuer Sehnsucht nach Heiligung anzuregen, wie auch ich mich täglich dazu erwecken muß. Ach! wäre ich bekleidet mit der Gerechtigkeit Jesu Christi, so würden meine Bitten viel vermögen, aber die Lauigkeit meiner Brüder erscheint mir als Strafe meiner Trägheit im Gebet, und wieder die Kälte in der Liebe hindert mich an der treuen und ernsten Fürbitte für sie. Aber wenn ich von Lauigkeit spreche, will ich nicht Sie derselben beschuldigen; es thut meinem Herzen wohl, zu glauben, daß Sie je mehr und mehr die Gabe Gottes in sich erwecken, auf daß Ihnen Ihr Antheil an dem Blute des Erlösers von Tage zu Tage gewisser werde, daß die Liebe Christi Sie dringe, täglich sich mehr und mehr zu verleugnen, in allen Stücken Ihr Kreuz auf sich zu nehmen, und Ihm durch gute und böse Gerüchte geduldig nachzufolgen, kurz, „daß Sie vergessen, was dahinten ist, und sich strecken zu dem, das da vorne ist," — durch Licht oder Finsterniß, dem hohen Beruf in Christo Jesu entgegen; — ich meine, ein von aller

Eigenheit ausgeleertes, mit dem Gnaden-Reichthum Gottes erfülltes Herz zu erringen.

Ich habe Ihrer oft gedacht, meine Freundin, beim Lesen der Briefe einer Frau,*) welche eine Christin, ja eine ausgezeichnete Christin war, um nicht zu sagen eines der hellsten Lichter, welches Gott in dieser Zeit allgemeiner Erweckung zur Gottseligkeit scheinen ließ. Die Schmach Christi war ihre Ehrenkrone, Sein Kreuz ihr steter Trost, Seine Nachfolger ihre liebsten Gefährten, Sein Leben das Vorbild ihres Wandels. Sie lebte wie eine Heilige, und starb wie ein Engel. Jeder ihrer Briefe kann ein Muster für christliche Briefsteller sein, durch die Einfachheit, Liebe und Salbung, welche aus jeder Zeile athmen. Wann werde ich schreiben, wie sie schrieb? Wenn mein Herz so erfüllt ist von Gott, wie das ihrige es war.

Der Herr wolle Sie fähig machen, in Ihren Fußstapfen zu wandeln, damit Sie unter den demüthigen, liebenden Marien dieser Zeit leuchten, wie jene es noch vor wenigen Monaten that. Ihr Gott ist unser Gott, derselbe Geist, der sie belebte, steht auch an der Thüre unserer Herzen, um sie zu reinigen und mit himmlischen Tröstungen zu erfüllen, wenn nur wir die Welt aus unsern Herzen verbannen und Ihn einnehmen. Warum sollten wir denn der Verzagtheit Raum geben, und uns weigern eine lebendige Hoffnung zu fassen, „denn ein jeglicher, der solche Hoffnung zu Ihm hat, der reiniget sich, gleich wie Er auch rein ist." 1. Joh. 3. 3.

So lassen Sie uns Muth fassen, meine Freundin, und bedenken, daß die Stunde der Selbstverleugnung und des schmerzlichen Ringens mit Gott nur kurz, die Zeit der siegreichen Be-

*) Frau Lefèvre.

lohnung aber die ganze Ewigkeit hindurch währet. Möge der Herr uns fähig machen, dieses wohl zu beherzigen und in diesem Sinne zu wandeln.

Ich schließe, indem ich Sie dem Herrn und dem Worte Seiner Gnade, und mich selbst Ihrer Fürbitte befehle. Ich bin

Ihr im Herrn verbundener gehorsamer Diener

J. Fl."

Es befanden sich in demselben Jahre viele auf ihr Ehrenwort entlassene französische Gefangene zu Tunbridge. Fletscher wurde aufgefordert, ihnen in ihrer Sprache zu predigen, und willigte mit Freuden ein. Viele unter ihnen schienen tief ergriffen, und baten angelegentlich, er möge ihnen jeden Sonntag eine Predigt halten. Aber man rieth ihnen, zuvor um die Erlaubniß beim Bischof von London einzukommen. Sie thaten es, allein (wer sollte es glauben) der Bischof schlug ihnen ihre Bitte entschieden ab. Eine ergreifende Begebenheit folgte. Wenige Monate darauf starb der Bischof an einem Krebs im Munde. „Vielleicht, sagt Wesley, werden manche denken, dies war eine gerechte Vergeltung dafür, diesen Propheten hier zum Schweigen gebracht zu haben. Ich gestehe, dies ist auch mein Gefühl, und ich halte es nicht für lieblos anzunehmen, daß eine Handlung, welche eines christlichen Bischofs so unwürdig war, schon in dieser Welt ihre Bestrafung fand."

Als er im nämlichen Jahr nach London zurückkehrte, ward er oft aufgefordert, in benachbarten Kirchen zu predigen. Noch ehe er den Aufenthalt auf dem Lande verließ, gab er seinem Freunde einige gedruckte Bogen zur Vertheilung, betitelt: „Eine Weihnachts-Gabe für Reisende und Handwerker." Dies erwähnen wir deshalb besonders, weil es vermuthlich die erste Schrift war, welche er drucken ließ.

Im Frühling des nächsten Jahres war er wieder in London und zwar in derselben demüthigen Stimmung und demselben Mißtrauen gegen sich selbst, wie man aus folgenden Auszügen von drei Briefen an Carl Wesley ersieht. Der erste ist vom 22. März 1759.

Mein theurer Freund!

„Sie verließen mich, ohne mir zu erlauben, Ihnen ein Lebewohl zu sagen; dies hindert indeß nicht, daß ich Ihnen durch diese Zeilen von Herzen eine glückliche Reise nachwünsche.

Seit Ihrer Abreise lebe ich mehr als je wie ein Einsiedler. Ich komme mir hier auf Erden wie eine unnütze Last vor, und trage Verlangen danach, mich vor den Menschen zu verbergen. Ich erzittere, wenn der Herr mir einen Blick in mein Inneres schenkt; ich erzittere, wenn ich daran denke, daß ich Ihn durch mein Predigen doch nur verunehre. Morgen werde ich in West-Street mit den Gefühlen des Jonas predigen; möge Gott es mit einigem Segen begleiten! Wenn der Herr mich in meiner Schwachheit unterstützen wird, so werde ich es Ihrer Fürbitte zuschreiben.

Man hat mir kürzlich den Vorschlag gemacht, Hrn. Nathanael Gilbert nach West-Indien zu begleiten. Ich habe die Sache erwogen; allein theils fehlt es mir an dem nöthigen Eifer, der Gnade und den Gaben, mich den Versuchungen und Arbeiten einer Mission in West-Indien aussetzen zu können; theils glaube ich, daß wenn Gott mich dahin rufen sollte, jetzt die Zeit noch nicht gekommen ist. Ich wünsche erst gewiß zu sein, daß ich selbst bekehrt bin, ehe ich meine Brüder verlasse, um Heiden zu bekehren. Lassen Sie mich wissen, was Sie hierüber denken. Wenn Sie es mir auflegen, daß ein Meer uns von einander trennen soll, so würde mir dies sehr schmerzhaft sein; aber ich

würde es über mich gewinnen, und Ihnen dadurch einen Beweis geben, welches Vertrauen ich in ihren erfahrnen Rath setze.

Ich habe meine kleine Stube bezogen, und genieße in derselben von außen Frieden, und warte nun auf den in meinem Innern. Ich war heute Vormittag bei der Gräfin Huntingdon, die Sie grüßt, und mit mir wünscht, Sie bald in unserer Mitte zusehen. Unsere Unterhaltung war von Seiten der Gräfin ernst und voll Glaubenskraft, ich aber saß wie Saul zu den Füßen Gamaliels."

J. F.

Der zweite Brief war im April geschrieben.

„Mit einem von Schmerz gebeugten Herzen, und in Thränen gebadeten Augen, über den durch den Tod von Walsh erfahrnen schweren Verlust ergreife ich die Feder, Sie um Ihre Fürbitte zu bitten. Wie? dieser aufrichtige, thätige und eifrige Diener Gottes ward nur gerettet „als durchs Feuer" und sein Gebet wurde erst in der zwölften Stunde erhört? O, wo soll ich erscheinen, ich unnützer Knecht! Wollte Gott, daß meine Augen flössen von Thränen über meine Sünden, möcht' ich den Rest meiner Tage zubringen in dem Flehen: „Herr erbarme dich meiner!" Alles ist eitel, Gnade, Gaben, Arbeiten, wenn wir sie vergleichen mit dem mächtigen Schritt, der vor uns liegt, aus der Zeit in die Ewigkeit zu gehn! Herr gedenke mein, wenn du in deinem Reiche bist!

Ich habe in den Feiertagen zuweilen in West-Street gepredigt und das Sacrament ausgetheilt. Möge Gott den geringen Saamen befeuchten, und ihm Frucht geben, sei es auch nur zum Heil einer einzigen Seele!

Ich sehe seit einiger Zeit viel Schwachheit in mir, als Geistlicher und als Christ, so daß ich nicht weiß, wer in mir

am meisten zu beklagen ist, der Mensch, der Gläubige oder der Prediger. Könnte ich nur wahrhaft demüthig werden und in der Demuth beharren, dann würde ich mich glücklich schätzen.

Ich predige nur, damit die Kapelle geöffnet bleibe, bis Gott einen Arbeiter sendet, der nach Seinem Herzen ist! Ich fülle einen leeren Raum aus, dies ist ziemlich alles, was ich von mir selbst sagen kann. Wenn ich mich nicht in etwas jetzt besser erkennete als früher, so würde ich sagen: ich habe aufgehört das geringste Vertrauen in meine Reue zu setzen; aber mein Herz ist so voll Betrug, daß ich mich nicht auf die Erkenntniß meiner selbst verlassen kann.

An dem Tage, da Walsh starb, gab der Herr den Brüdern den Geist des Gebets, und viel unaussprechliche Seufzer stiegen zu Spitalfield, wo ich war, für ihn auf.

Wer wird uns diesen Liebes-Dienst erweisen? Ist nicht unsere Stunde nahe? O mein Gott, wann du kommst, bereite uns, denn so werden wir bereit sein! Sie sind Ihren Kindern eine Elegie auf diesen Tod schuldig, und sie können Ihr poetisches Talent zu keinem würdigeren Gegenstande anwenden."

J. F.

Am ersten Juni schreibt er: „Der Herr schenkt mir Gesundheit des Leibes, und ich spüre auch von Zeit zu Zeit Kraft in meiner Seele. Ach! wann wird der todte Zeuge (er meint damit sich selbst) endlich lebendig werden! Wann wird der Geist ihn erfüllen mit Weisheit, Stärke und Liebe? Beten sie für mich, und unterstützen Sie meine Schwachheit, so viel Sie können. Ich bin hier mehr einem Schatten ähnlich als einem Wesen; ich predige als Ihr Stellvertreter, kommen Sie, ein Amt würdig auszufüllen, dessen ich so unwürdig bin. Meine Zöglinge kehren am Montag nach Cambridge zurück und die ganze Fa-

mille geht den 11. nach Shropshire. Werde ich Sie nicht vorher sehen? Ich habe das Anerbieten des Dr. Taylor nicht angenommen, und habe nun keine andere Versuchungen als die meines bösen Herzens. Sie werden sagen, dies sei genug. Ich stimme Ihnen bei, aber wir müssen kämpfen, ehe wir siegen. Beten Sie, daß mein Muth nicht sinke. Kommen Sie, der Herr wird mit Ihnen kommen.

Ich bin ꝛc.

J. F."

Nach seiner Rückkehr von London nach Tern-Hall, wo er seltener zum Predigen aufgefordert wurde, genoß er seine ihm so lieb gewordene Zurückgezogenheit, sich selbst ganz dem Studium, der Betrachtung und dem Gebete widmend, und in inniger Gemeinschaft mit Gott wandelnd. Wirklich war nun sein ganzes Leben im Gebet; und so innig war sein Gemüth auf Gott gerichtet, daß er zuweilen sagte: „Ich möchte mich nicht von der Stelle bewegen, ohne mein Herz zu Gott zu erheben." Wo wir uns nur irgend begegneten, und wir allein waren, (erzählt Vaughan) war dies sein erster Gruß: „Treffe ich Sie betend?" Und wenn wir über irgend einen Gegenstand der Religion sprachen, und uns in eine weitläuftige Erörterung vertieft hatten, konnte er plötzlich abbrechen und fragen: „Wo sind jetzt unsere Herzen?" Wenn einmal des schlechten Betragens eines Abwesenden erwähnt ward, so war seine gewöhnliche Äußerung: „Laßt uns für ihn beten." —

Es scheint indeß, als sei er in dieser Zeit der Zurückgezogenheit nicht ohne schmerzliche geistliche Anfechtungen gewesen. In einem Briefe an Carl Wesley vom 19. Juni desselben Jahres, bemerkt er: „Statt mich wegen meines Stillschweigens zu entschuldigen, will ich einfach Ihnen die Ursache davon mitthei-

len, Ihnen Ihre eigenen Versuchungen in's Gedächtniß zurückrufen, und Sie um Geduld bitten für eine eben so schwache, angefochtene Seele. Dies ist der vierte Sommer, den ich hier zubringe, um auf eine besondere Weise, in der Wüste von dem Teufel versucht zu werden, und ich habe durch meine früheren Umgebungen so wenig gelernt, daß ich noch nicht besser kämpfe als im ersten Jahre. Als ich hier ankam, begann ich meine Zeit einzutheilen, in Gebet, Betrachtung und Lesen der heiligen Schrift. Der Herr segnete meine Andachten, und ich ging von einem Sieg zum andern, jeden Gedanken gefangen nehmend unter dem Gehorsam Jesu Christi. Da gefiel es Gott, mir einige Falten meines Herzens aufzudecken. Nichts so wenig erwartend als solche Entdeckung, war ich dadurch so überrascht, daß ich so weit ging, selbst Christum darüber zu vergessen. Sie können sich denken, was die Folge hiervon war; eine geistliche Schlaffheit bemächtigte sich all meiner Seelenkräfte, und ich ließ mich ruhig fortreißen von einem Strom, mit dessen Schnelligkeit ich bis dahin unbekannt war.

Ich hatte eine Zeit lang Ruhe vor Zweifel und Verzagtheit; meine Anfechtung nahm eine andere Richtung. Es schien mir, Gott werde mehr verherrlicht werden durch meine Verdammniß, als durch meine Errettung. Es schien mir zugleich unvereinbar mit der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit des höchsten Wesens, einen so hartnäckigen Beleidiger in Seiner Gegenwart zu dulden. Ich konnte nichts thun, als erstaunen über die Geduld Gottes.

Erst gestern, als ich eine Ihrer Hymnen sang, erhob der Herr mein Haupt, und befahl mir, meinen Feinden ins Angesicht zu blicken. Durch Seine Gnade bin ich schon Sieger, und ich zweifle nicht, Er werde mich beim Siege erhalten. Ob-

wohl ich es nicht verdiene, so helfen Sie dennoch meine Hände in die Höhe halten, bis alle Amalekiter in die Flucht geschlagen sein werden." —

Nach seiner Rückkehr nach London, die bald darauf erfolgte, befand er sich noch in demselben Zustand der Beugung und Zerschlagenheit. Obgleich dieser Zustand heilsam und selbst eine wesentliche Bedingung des wahren Christenthums ist, so wurde er dennoch zu einem solchen Grade gesteigert, wie es bei Fletscher der Fall war, durch die Schlauheit des Satans eine Quelle der Versuchung und Muthlosigkeit. —

Am 14. September schreibt er an denselben treuen und vertrauten Freund folgendes:

Theurer Freund!

„Ihre letzten Zeilen rührten mich zu Thränen; ich kann mit der Bitte um den Segen, dessen Sie erwähnen, nicht bis zu Ihrem Tode warten. Ich beschwöre Sie im Namen des Herrn, mir diesen Segen zu geben, wenn Sie diese Zeilen lesen, und dies so oft zu wiederholen, als Sie eines armen Bruders gedenken, der der Fürbitte aller Gläubigen bedarf, und besonders der Ihrigen.

Ihr Vorschlag für den kommenden Winter soll mir eine Verpflichtung auferlegen: ich nehme ihn mit Freuden an, sehe aber darin keine Last, sondern ein Vorrecht, welches Sie mir gegen Sie vergönnen. Nur eine Bedingung möchte ich noch hinzufügen dürfen, nämlich: daß unser Leben u. s. w. so viel wie möglich dahin ziele, die Armuth des Geistes zu erwecken, deren ich so sehr bedarf.

Vor wenigen Tagen empfing ich vom Herrn recht eindringliche Lehren grade über die Armuth des Geistes; aber ach! wie bald habe ich sie wieder vergessen! Ich sah und fühlte mich völlig leer von aller

Weisheit und Tugend. Ich schämte mich meiner selbst in einem Grade, den ich nicht beschreiben kann. „Ich thue nichts, habe nichts, bin nichts, ich krieche im Staube." Da konnte ich dem Gregorius Lopez nachsprechen, was er zu allen Zeiten sagen konnte: „Ich kenne keinen Menschen, von dem ich nicht eine bessere Meinung hätte, als von mir selbst." Ich hätte mich unter den rohesten Sünder beugen können, und ihn in Vergleich mit mir für einen Heiligen angesehen. Nur in diesem Geiste, kann ich wahrhafte Geduld und Demuth empfangen, und eines wahren Friedens genießen. Warum ermangeln mir diese Gaben jetzt? Weil ich noch voll Selbstgenügsamkeit, über meine eigene Unwürdigkeit verblendet bin. O! beten Sie, daß der Geist Jesu die Decken von meinen Augen wegnehme, und mich in die Erkenntniß meines eigenen Nichts hineinführe.

Welch einen sündlichen Gedanken wollten Sie in mir erzeugen! Die geistlichen Verrichtungen für Sie verdienten eine Besoldung? Ach! bis jetzt habe ich nichts zu Gottes Ehre gethan, und bin nicht in einer Herzensstellung, die mich für die Zukunft besseres hoffen läßt! Wenn es mir also erlaubt ist, in den Vorhöfen des Hauses Gottes zu stehen; muß ich darin nicht eine Begünstigung erkennen, statt Dank dafür anzunehmen! Sollte ich je von der Methodisten-Gemeine etwas annehmen, so könnte ich es nur thun als ein armer Bettler, der sonst umkäme.

Ich bedarf Ihres besonderen Rathes wegen mehrerer Briefe, welche ich kürzlich von meinen Verwandten erhielt, die gemeinsam in mich dringen, in mein Vaterland zurück zu kehren. Der eine fordert mich auf, meine Geschäfte daselbst zu ordnen, ein anderer, zu predigen; ein dritter, ihn zum Sterben vorzubereiten. Sie wollen, ich soll erklären, ob ich meiner Familie und allem Antheil an dieselbe entsagt hätte. Meine Mutter verlangt, daß

ich sie wenigstens besuche, und befiehlt es mir in den bestimmtesten Ausdrücken. Welche Antwort soll ich geben? Dächte sie, wie Sie denken, so würde ich schreiben: Wo Christen sind, da ist mein Vaterland, „meine Mutter, Brüder und Schwestern sind die, welche den Willen meines Vaters im Himmel thun." Aber sie würde eine solche Antwort nur mißverstehen. Eine Mutter bleibt eine Mutter. Von der andern Seite habe ich keine Neigung, ihren Wünschen nachzugeben, weil sie mir nur rein natürlich erscheinen; ich würde kostbare Zeit verlieren, und viele Ausgaben haben. Wegen der Geschäfte ist meine Gegenwart nicht durchaus nöthig, und es ist viel wahrscheinlicher, daß meine Verwandten mich zur Eitelkeit und zu irdischem Sinn verführen möchten, als daß ich sie zum aufrichtigen Christenthume führe. Endlich werde ich auch keine Gelegenheit haben, daselbst zu predigen. Unsere Schweizer-Prediger, welche nur einmal in der Woche predigen, werden mich nicht mit einem günstigeren Auge ansehen, als die hiesigen Prediger. Unregelmäßiges Predigen ist dort nicht gebräuchlich, und würde nur veranlassen, daß man mich in's Gefängniß steckte oder des Landes verwiese.

Wie befindet sich Ihre Familie? Der Allmächtige sei Ihr Schutz bei Tag und Nacht! Wen Er behütet, der ist wohl behütet. Erlauben Sie mir, Ihnen für die Worte aus dem Thomas a Kempis am Schlusse Ihres Briefes meinen Dank auszudrücken, indem ich sie mit andern erwiedere: „Du läufst nie Gefahr, wenn Du Dich für den schlechtesten unter den Menschen achtest, aber, wenn Du Dich andern vorziehst, bist Du in Gefahr." Ich bin ꝛc

J. F.

In Bezug auf die ihm angebotene Besoldung schreibt er noch ferner:

„Ich besorge, Sie haben mich nicht recht darin verstanden, was ich über den mir in London gemachten Vorschlag geschrieben habe. Ich bin weit davon entfernt, Bedingungen zu machen; ich fühle mich jeder Gabe unwerth. Ich danke Gott, daß ich mir um zeitliche Dinge keine Sorgen mache. Ich fürchte nur den Ueberfluß, und nicht den Mangel. Mich verlangt, arm zu sein, wie mein Heiland; und neidisch sehe ich auf die, welche er reich machte am Glauben mitten unter äußerem Mangel. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn nicht auch unter dieser anscheinenden Niedrigkeit ein geheimer Stolz verborgen wäre, wenn sich nicht diese gefährliche Schlange unter diesen lieblichen Blumen versteckt hielte, und von ihrem Safte sich nährte.

Ihr Stillschweigen fing an mich zu beunruhigen. Der Herr hat Sie heimgesucht; das genügt, jede Klage bei mir zum Schweigen zu bringen. Ich will meinen Mund nicht weiter darüber öffnen, als zu dem Gebet, daß der Herr Sie fähig mache, Ihm die Früchte der Gerechtigkeit darzubringen, welche allemal die Trübsal Seiner Kinder begleitet. Schonen Sie Sich selbst für die kleine Heerde des Herrn, und für mich, der ich mit aller Ungeduld der brüderlichen Liebe die Tage zähle, bis ich die Freude haben werde, Sie zu umarmen.

Wenn ich etwas von der brüderlichen Liebe verstehe, woran ich oft zweifele, so stimmt sie so vollkommen in die göttliche Liebe ein, wie in der Musik verschiedene Töne sich in einen Klang vereinen. Ihr Einklang beruht auf ihrer wirklichen Verschiedenheit, und ist um so schöner, je größer ihr Gegensatz erscheint. Der Gegensatz der Empfindungen der göttlichen und der brüderlichen Liebe, mit der Unterordnung der letzteren unter die erste, bildet in der Seele des Gläubigen den schönen Kampf, der von dem Apostel in den Worten: „es liegt mir beides hart an, ich

habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein, aber es ist nöthiger im Fleisch bleiben um Euretwillen," *) ausgedrückt ist, und der mit einer sich aufopfernden Hingabe endet, deren der natürliche Mensch nicht fähig ist. Ihre Äußerung: „mit dem Liebes-Gefühl alles zu umfassen," giebt mir eine Idee von der Liebe, nach welcher ich Verlangen trage. Die Liebe des Gregorius Lopez scheint mir etwas zu stoisches zu haben. Ich finde darin nicht dieses brennende Verlangen, diese Thränen der Liebe, diesen Eifer des einen für den andern, ihn an der Brust Jesu Christi zu wissen und zu haben, wie ich dieses so oft in den Briefen Pauli ausgedrückt finde. Ist dies Gefühl ein Unrecht, so wünsche ich nicht, davon befreit zu sein. Was meinen Sie dazu? —

Was sie darüber äusserten: eine Mutter zur Verzweiflung zu bringen, hat mir wieder in's Gedächtniß zurückgerufen, worüber ich schon oft nachgedacht habe, daß es ein eigenthümlicher Fehler der Schweizer ist, keine natürliche Anhänglichkeit zu besitzen. Aus dem Vorzuge, den meine Mutter mir vor ihren übrigen Kindern gibt, sehe ich deutlich, daß ich fast alle Liebe, welche sie in ihren Briefen gegen mich äußert, meiner Abwesenheit beimessen muß, wodurch sie verhindert wird, meine Fehler zu sehen; und ich mache es mir zum schweren Vorwurf, daß ich um ihr Seelenheil nicht so bekümmert bin, als ich es um die Errettung meines verstorbenen Vaters war."

Ich bin ꝛc.

Ihr

J. Fl.

Neben diesem Zustande innerer Zerschlagenheit, welchen alle seine Äußerungen bezeugen, war er zu andern Zeiten doch nicht

*) Phil. 1, 23.

ohne Trost, Friede und Freude in Gott. Wir hören ihn sich in folgendem Briefe an zwei fromme Schwestern also aussprechen.

Meine theuren Schwestern!

„Ich zögerte, Ihnen zu schreiben, um nicht meine Seele in dem heiligen und seligen Geschäfte der Anbetung zu zerstreuen, in welches sie versenkt war. Doch jetzt bin ich überzeugt, ich werde nichts verlieren, wenn ich auch Sie einlade, Den zu lieben, den meine Seele liebt, Den zu fürchten, den meine Seele fürchtet, Den anzubeten, den meine Seele anbetet. Sinken Sie mit mir, oder lieber lassen Sie mich mit Ihnen niedersinken vor den Thron der Gnade, und während die Cherubim ihre Angesichter in heiliger Furcht und Zittern bedecken, und das Heilig, Heilig, Heilig singen! lassen Sie auch uns in den Staub sinken und in den feierlichen Lobgesang einstimmen: Heilig, Heilig, Heilig! Lassen Sie uns in diesen Ozean der Reinheit hineinstürzen und versuchen, die Tiefen der göttlichen Erbarmung zu ergründen, und weil sie unergründlich sind, uns darin verlieren! Wir wollen uns von Gott ergreifen lassen, da wir Ihn nicht ergreifen können. Wir wollen überschwenglich selig sein in Ihm, wenn auch unsere Seligkeit immer an unser Elend grenzen wird, da wir Ihm nichts vergelten können. Möchten denn unsere Augen Thränenquellen werden, — Quellen von Thränen demüthiger Buße, heiliger Freude, stiller Anbetung, entzündeten Verlangens und sprachloser Ehrfurcht. — Mein Gott und mein Alles! Ihr Gott und Ihr Alles! — Unser Gott und unser Alles! Lassen sie uns Ihn preisen, und mit unseren durch göttliche Liebe vereinigten Herzen verherrlichen den Vater unseres Herrn Jesu Christi, — unsern Vater, der da ist über allem, durch alles, und in uns allen.

Ich beschwöre Sie durch unsern Herrn Jesum Christ, der Leben und volle Genüge giebt, ja bei allem, was Ihnen heilig ist, bitte ich Sie, versenken Sie Sich immer tiefer in die Buße, und erheben Sie Sich zu einem immer höheren Grade der Freude in Christo. Und Er, der da mächtig ist, unendlich mehr zu thun, als wir bitten und verstehn, vollende in Ihnen das Werk des Glaubens, durch die Macht, durch welche Ihm alle Dinge unterthänig sind. Seien Sie unbeweglich in der Hoffnung, beständig in der Liebe und Geduld, reich an inneren und äußeren Werken der Liebe, bis Sie erlangen das Ende Ihres Glaubens, nämlich der Seelen Seligkeit."

Ich bin

Ihr

J. F.

Wahrscheinlich war Fletscher noch zu Tern, als er diesen Brief schrieb, und wie Vaughan mittheilt, so war es zu Ende dieses Sommers, daß er öfters aufgefordert wurde, dem damaligen Vikar zu Madeley, Hrn. Chambers, bei der Verrichtung des Gottes-Dienstes Hülfe zu leisten, oder ihn zu vertreten. Bei dieser Gelegenheit gewann er eine besondere Liebe zu der Gemeine von Madeley, welche bis zu seinem Tode immer mehr uud mehr zunahm.

Den 15. November desselben Jahres war Fletscher wieder in London, wo er von der Gräfin Huntingdon aufgefordert wurde, in ihrem Hause bisweilen an einem Vormittage das Abendmahl auszutheilen und zu predigen. Dies sollte ihn indeß nicht hindern, so oft er dazu aufgefordert wurde, auch für Wesley oder bei den französischen Refugiés zu predigen, sondern nur die ihm frei bleibende Zeit ausfüllen, bis Gott ihm eine andere Thür aufthun würde. „Ich bekenne," schreibt Flet-

scher an Carl Wesley, „daß dieses Anerbieten, welches mit so freundlicher Liebe und überzeugenden Gründen begleitet war, meinen Entschluß, die Häuser der Großen ohne Ausnahme zu fliehen, so sehr veränderte, daß ich es augenblicklich angenommen haben würde, wenn nicht meine Verpflichtung gegen Sie mich abgehalten hätte. Ich versprach daher der Gräfin, über den Vorschlag nachzudenken und dann ihr wieder meine Aufwartung zu machen.

Zwei Schwierigkeiten stehen mir im Wege. Wird es vereinbar sein mit der Armuth des Geistes, die ich suche? und kann ich ein Amt übernehmen, für welches ich so wenig Gaben besitze? Wird mein Stammeln der Geheimnisse des Evangeliums nicht Gottes Ehre schmälern, an einer Stelle, wo die geprüftesten Diener des Herrn mit solcher Gewalt und solchem Erfolg es verkündigten? Ich fürchte, meine Eitelkeit giebt diesem letzten Einwurf noch mehr Gewicht, als er es verdient. Was ist Ihre Meinung? —

Ihrem Rathe will ich mich überlassen."

Wir haben keine Nachricht, wo Fletscher den Frühling und den Sommer dieses Jahres zubrachte, wir wissen nur, daß er im September zu Tern-Hall in Shropshire war, von wo aus er der Gräfin Huntingdon folgendes über seinen Ruf nach Madeley mittheilte:

„Am vergangenen Sonntage war der Vikar von Madeley, dem ich früher oft Beistand geleistet habe, bei mir, und bezeigte sich sehr theilnehmend gegen mich; versicherte mir sein Verlangen, mir, wo er irgend könne, zu dienen, und bewies mir dasselbe dadurch, daß er mir gestern, ganz unaufgefordert ein Zeugniß übersandte. — Er hatte mich kaum verlassen, als man die Nachricht brachte, daß Tags zuvor der alte Geistliche, dessen

ich früher erwähnt habe, plötzlich gestorben sei. Noch an demselben Tage begegnete Hr. Hill seinem Neffen, welcher Patron von Madeley ist, auf der Rennbahn, und schlug ihm ohne mein Wissen vor, mich in Madeley anzustellen und dem Vikar die durch des alten Geistlichen Tod erledigte Stelle zu geben. Er willigte sogleich darin ein, und am Abend wünschte mir Hr. Hill zu der Anstellung Glück, indem er mich mit dem, was geschehen, bekannt machte. Die mannigfachen zusammentreffenden Umstände hiebei, die unerwartete Willigkeit der drei Geistlichen, mein Zeugniß zu unterzeichnen, deren Herzen hiebei ganz verwandelt schienen, alles verpflichtet mich, still zu sein und zu warten, bis der Herr die Thür völlig öffnet oder zuschließt, und Seinen Leitungen hierin zu folgen." —

In einem Briefe an Carl Wesley fügt er noch hinzu: „Dies stimmt mit dem Rathe, den Sie mir so oft ertheilt haben, überein, der Leitung Gottes nicht zu widerstehen, sondern ihr zu folgen. Ich bin indeß innerlich im Kampf, mein Herz empört sich gegen den Gedanken, hier allein zu stehen, verfolgt von meinen Vorgesetzten, gehaßt von meinen Nachbarn, verachtet von der ganzen Welt. Ohne Frömmigkeit, ohne Gaben, ohne Festigkeit, wie soll ich die Schwierigkeiten und die Hindernisse, die ich voraussehe, wenn ich mein Amt in Madeley mit Treue verwalte, überwinden? Auf der andern Seite, diese Anerbietungen zurückzustoßen, und die Schafe in der Irre gehen zu lassen, die zu weiden, der Herr mich in die Welt gesetzt, scheint mir nur Widerspenstigkeit und ein verfeinerter Eigenwille. Ich will einen Mittelweg wählen, mich völlig leidend verhalten in allen Schritten, die ich thun muß, aber thätig sein im Gebet zum Herrn, daß Er mich bewahre vor dem falschen Wege und mich den rechten Weg führe.

Wenn Sie einen besseren Rath wissen, so benachrichtigen Sie mich bald; indeß gedenken Sie meiner in allen ihren Gebeten, damit der Herr, wenn die Sache nicht von Ihm kommt, die Feindschaft des Bischofs von Lichfield, welcher mein Zeugniß noch unterzeichnen muß, die Drohungen des Kaplans von dem Bischof von Hereford, welcher meiner ersten Predigt zu West-Street beigewohnt, den mir gemachten Einwand, daß ich ein Fremder sei, und noch andere Hindernisse gebrauchen wolle, um die freundlichen Absichten des Herrn Hill zu vereiteln.

Leben Sie wohl."

Weder Carl, noch Johann Wesley, noch einer von seinen übrigen Freunden, denen er die Sache mittheilte, fanden ein Bedenken dagegen. Fletscher nahm daher den Ruf zum Vikariat in Madeley an, und schlug dagegen eine andere Stelle mit einer doppelt so großen Einnahme aus; er ergriff ihn mit besonderem Eifer und zärtlicher Liebe und um so mehr mit freiem Herzen, als er sich von seinen früheren Verpflichtungen entbunden sah, indem seine Zöglinge nach Cambridge abgegangen waren. Der älteste von beiden starb, ehe er erwachsen war; der jüngere ward Repräsentant der Stadt Salop, (wie früher sein Vater), und später der ganzen Grafschaft, bis er im Pairs-Hause einen Sitz erhielt, als Baron Berwick von Attingham-House. Dies ist der jetzige Name des frühern Tern-Hall.

Viertes Capitel

Von seinem Berufe zum geistlichen Stande, seiner Treue in demselben; und von seiner Wirksamkeit zu Madeley und an andern Orten.

„Wer für den Herrn streiten will," sagt Gilpin, „der bedarf ungewöhnlicher Kraft, und unwiderstehlicher Waffen, und wenn es ihm an dem einen oder dem andern mangelt, so vermag er nicht am bösen Tage Widerstand zu leisten. Der christliche Streiter ist den mannigfaltigsten Gefahren ausgesetzt, und wird von unzähligen Feinden angegriffen. Sein ganzes Leben ist ein beständiger Krieg, in welchem er bald mit sichtbaren, bald mit unsichtbaren Feinden zu kämpfen hat. Für diesen heiligen Krieg hielt sich niemand für so untüchtig, als Fletscher. Er achtete sich für den schwächsten der Nachfolger Christi, und nicht werth, seiner glorreichen Fahne zu folgen. Aber während er sich keiner eigenen Kraft zu rühmen wußte, und gern die niedrigste Stelle einnahm, ward er von seinen Brüdern als ein solcher betrachtet, welcher besonders „stark in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke" sei. Verbunden mit Christo, wie der Rebe *mit* dem Weinstock, schöpfte er immer neue Kraft aus dieser Lebens-Quelle. Und wie diese Quelle unerschöpflich war, so waren auch ihre Wirkungen mannichfaltig, und unaufhörlich. Bald verlieh sie ihm Kraft, die Sünde zu unterdrücken, bald trieb sie ihn, der Heiligung nachzutrachten, ohne welche niemand den Herrn schauen kann; hier gab sie ihm den Muth eines Helden, und dort half sie ihm die Bürde des Schwachen tragen; bald ward ihm Entschlossenheit und Eifer, und dann wieder Verläugnung und Ausdauer gegeben; durch jene vermochte er mit den ärgsten Feinden zu kämpfen, und durch diese das Ungemach als ein guter Streiter Jesu Christi zu tragen."

„Die Waffen Fletschers waren seiner Stärke angemessen, und machten ihn völlig unüberwindlich in der Gottseligkeit. Seit seinem ersten Eintritt in die streitende Gemeine Christi war er völlig überzeugt, daß eine durch menschliche Kunst geschmiedete Waffen-Rüstung in einem geistlichen Kampfe so wenig zur Besiegung des Feindes, als zur Vertheidigung seiner selbst geeignet sei. Er erkannte es für durchaus nothwendig, mit himmlischen Waffen angethan zu sein, und ruhte deshalb nicht eher, als bis er die ganze Waffen-Rüstung Gottes, und zwar mit dem festen Entschlusse angelegt hatte, sie nicht eher wieder abzulegen, als bis der letzte Kampf entschieden sei. So erschien er denn in dem vollständigen Harnisch Gottes, alle Stücke waren fest an einander gefügt, und seiner geistlichen Gestalt vollkommen angepaßt. Da war keine tödtliche Stelle ungeschützt, noch irgend eine Fuge der Rüstung so weit, daß der Stoß des Feindes durchdringen konnte. Kein Stück dieser geweihten Rüstung war ihm beschwerlich; er ging in diesen Waffen, wie in seiner eigenen Kleidung, und nicht wie David, als er in der Waffenrüstung Saul's einherschritt. Bei keiner Gelegenheit trug er seine Gesinnung äußerlich zur Schau, und doch war immer in seinem ganzen Benehmen eine edle Würde, welche einem jeden Ehrfurcht vor ihm einflößte. Wie die Helden des Alterthums sich vor den Kämpfern niedern Ranges durch den Glanz ihrer Rüstung auszeichneten, so leuchtete auch er durch den Glanz der ihm verliehenen Gnaden-Gaben als ein Feldherr aus den christlichen Schaaren hervor."

Nachdem Fletscher schon die Ordination erhalten, wurde er, wie wir aus dem Vorhergehenden ersehen haben, doch nicht sogleich auf einen bestimmten Platz der Thätigkeit gewiesen; er blieb vielmehr noch in der Familie des Hrn. Hill, und wurde

nur von Zeit zu Zeit aufgefordert, das ihm anvertraute geistliche Amt auszuüben. Aber wo er auch nur irgend gebeten wurde, im Namen seines Meisters zu sprechen, da zeichnete er sich vor der Mehrzahl der Prediger, durch den Ernst und den Eifer, mit denen er die ihm anvertraute Botschaft verkündete, rühmlichst aus. Was er auch nur irgend in seinem heiligen Berufe unternahm, das that er mit aller Kraft, und man darf glauben, daß auch diese gelegentlichen Arbeiten nicht fruchtlos gewesen sind.

Etwa drei Jahre nach seiner Ordination wurde er zu der Pfarre in Madeley berufen. Madeley war der Ort, zu welchem er sich besonders hingezogen fühlte, für welchen er auch nach seinen seltenen Eigenschaften vorzugsweise paßte, und zu dessen Umwandelung er durch die Vorsehung Gottes ausdrücklich bestimmt zu sein schien. Denn hier, wo man später die mächtigen Wirkungen der göttlichen Gnade so reichlich preisen konnte, war damals nur Unwissenheit und Gottlosigkeit einheimisch, man fand da weder Achtung vor Menschen, noch Furcht Gottes. An diesem finstern Orte wurde der Tag des Herrn ohne Scheu entweiht, und die heiligsten Dinge wurden frech mit Füßen getreten; selbst die Schranken der Zucht wurden gewaltsam durchbrochen, und schon die äussere Form der Gottesverehruug war dem Spott und Gelächter Preis gegeben. Natürlich gilt dies nicht von allen Bewohnern von Madeley ohne Unterschied, sondern es gab noch hie und da wiewohl seltne Ausnahmen. So war der Ort beschaffen, an welchem Fletscher als ein Prediger der Gerechtigkeit auftreten sollte, und an welchem er während eines Zeitraums von 25 Jahren, als ein hell-scheinendes Licht geleuchtet hat.

Mit dem Eintritte in sein Amt im Jahre 1760, unterzog er sich allen Pflichten seines Berufes mit einem ungewöhnlichen

Ernst und Eifer. Er erkannte wohl die Schwierigkeiten seiner Stellung, und sah den Widerspruch und die Vorwürfe voraus, welche bei einer gewissenhaften Führung seines Amtes seiner warteten; aber von der Wichtigkeit seines Berufes durchdrungen, und für das Seelen-Heil seiner Gemeine bekümmert, bot er muthig allen Feinden der Wahrheit die Stirn.

Als ein Haushalter über die Geheimnisse Gottes vertheilte er treu das Wort des Lebens, je nachdem ein jeder es bedurfte; die Unwissenden belehrend, die Widersprecher zurechtweisend, die Gottlosen ermahnend, und die Halsstarrigen bestrafend. Er versäumte keine Gelegenheit, das Wort des Lebens zu verkündigen, und nicht zufrieden damit, blos am Sonntage den vorgeschriebenen Gottesdienst zu verrichten, hielt er jeden Tag für verloren, an welchem er nicht thätig in dem Dienste der Kirche beschäftigt war. So oft er nun eine kleine Versammlung zusammenbringen konnte, welches gewöhnlich jeden Abend geschah, verkündete er voller Freuden das angenehme Jahr des Herrn, mochte es in der Kirche, oder in einem Privat-Hause, oder auf dem freien Felde sein. Bei diesen Gelegenheiten war die herzliche und dringende Weise, womit er seine Zuhörer anredete, ein schlagender Beweis der Theilnahme, welche er an ihrem geistlichen Wohle nahm. So wie es die verschiedenen Umstände in seiner Gemeine nöthig machten, zeigte er sich ihr in verschiedener Gestalt, bald öffnete er seinen Mund zum Segnen, und dann wieder erschien er wie sein Herr unter den Käufern und Verkäufern, mit der Geißel der gerechten Strenge in seiner Hand. Aber, auf welche Weise er auch sein Amt verwaltete, augenscheinlich war sein ganzes Thun von Liebe durchdrungen, und nur darauf gerichtet, die Sünde zu ertödten und den Eifer in der Heiligung zu beleben.

Er war ebenso gewissenhaft und treu in der Seelsorge wie in öffentlichen Ermahnungen und Predigten. Gleich einem wachsamen Hirten erforschte er täglich die Mängel und Bedürfnisse seiner Gemeine, indem er sorgfältig über die verschiedenen Familien wachte, und sie fleißig Haus für Haus in der Furcht Gottes unterwies. Er hielt niemanden für zu gering, zu unwissend oder zu gottlos, als daß er nicht auf seine herzliche Liebe Anspruch hätte, und so ließ er sich auch zu den geringsten und unwürdigsten seiner Gemeine herab, und wurde mit Freuden der Diener Aller, damit er nur desto mehrere gewinnen möchte. Hiebei verband er auf eine bewundernswürdige Weise Klugheit und Eifer, Ernst und Sanftmuth. Einen Alten schalt er nicht, sondern ermahnte ihn wie einen Vater, zu den Jungen redete er wie zu Brüdern, und zu den Kindern als wären es seine eigenen; und zeugete vor Klein und Groß von der Erlösung, die in Jesu Christo ist, und überredete sie auch ihr Loos zu erwählen mit dem Volke Gottes. Bei diesen geistlichen Besuchen hat die ernste und dringende Weise, womit er der Frömmigkeit das Wort redete, bisweilen eine ganze Familie mit einem male erweicht; Jung und Alt zerfloß in Thränen, und gelobte feierlich, sich ihrem Gotte ganz hinzugeben. Doch waren einige Familien in dieser großen Gemeine, denen er sich nicht nahen konnte, da sie, die Finsterniß mehr liebend als das Licht, darauf beharrten, ihm den Zutritt zu verwehren, damit ihre Werke nicht gestraft werden möchten. In solchen Fällen, wo er seinen Eifer für die Rettung dieser Seelen weder durch Ueberredung, noch durch Bitten an den Tag legen konnte, bewies er ihn durch Fürbitte und Gebet; und er ging niemals vor der Thür einer feindlichen Familie vorüber, ohne inbrünstig zu dem Herrn zu seufzen, daß ihnen die Thüre der Gnade einst nicht verschlossen werden möchte.

In dem Besuch der Kranken war er musterhaft, und unermüdlich. „Dies war eine Sache," sagt Wesley, „zu der er immer bereit war; wenn er den Klöpfel an der Thüre hörte, auch in der kältesten Winter-Nacht, so war im Augenblick sein Fenster aufgerissen. Und wenn er hörte, daß jemand in der Berg-Schacht beschädigt sei, oder daß man von einem Nachbar besorge, er werde bald sterben, so nahm er weder auf die Dunkelheit der Nacht, noch auf das Ungestüm des Wetters irgend Rücksicht, sondern seine Antwort war immer „ich werde sogleich kommen."

„Er wartete gleichsam nur," sagt Gilpin, „auf eine jede schickliche Gelegenheit, um mit seinen Gemeine-Gliedern über geistliche Dinge zu sprechen, und ganz besonders war er bemüht, sich dann mit ihnen über dergleichen zu unterreden, wenn sie sich dem Rande der Ewigkeit näherten. Zu solchen Zeiten, wo alles Irdische seinen Reiz verliert, und das Gemüth schon von Natur geneigt ist, nach anderem Troste sich umzusehen, trat er mit Freuden hinzu, um den Eindruck der himmlischen Heimsuchung bald durch heilsamen Rath, bald durch passenden Trost zu verstärken. Das waren unschätzbare Gelegenheiten, welche er um keinen Preis verabsäumte, da er vollkommen überzeugt war, daß das Wort der Wahrheit zu keiner Zeit einen so tiefen Eindruck auf das Herz macht, als wenn es demselben gleichsam in den Vorhallen des Todes gesagt wird. Sein Benehmen gegen die Sterbenden wurde immer durch die jedesmaligen Umstände bestimmt, und obwohl er niemals der Aufrichtigkeit gegen sie etwas vergab, ließ er es dabei doch nie an herzlicher Theilnahme fehlen. Wenn die scheidende Seele die Verheißungen des Evangelii sich aneignen durfte, dann spendete er sie ihr voller Freude und Dank mit reichlichen Händen; wo dies aber nicht der Fall

war, da hielt er an im Gebet, daß die Gnade Gottes doch auch an dieser schmachtenden Seele verherrlicht werden möchte, wenn es auch schon die eilfte Stunde sein sollte. Da er nie das Zimmer eines Sterbenden betrat, ohne im Geiste des anhaltenden Gebets, so verließ er es auch selten ohne einige tröstliche Hoffnung."

„Auch in einem andern Zweige seiner Berufs-Thätigkeit zeigte er einen ungewöhnlichen Ernst und Eifer. Es war in seiner Gemeine eine hergebrachte Sitte, daß die jungen Leute beiderlei Geschlechts zu bestimmten Zeiten zusammen kamen, um sich, wie sie es nannten, zu erholen; allein diese Erholung dauerte gewöhnlich vom Abend bis zum Morgen, und bestand hauptsächlich in Tanzen, Jubeln, Trinken und Unzucht. Diese zügellosen Versammlungen sah er als einen Schandfleck des christlichen Namens an, und nahm sich vor, sein amtliches Ansehn zu ihrer gänzlichen Unterdrückung geltend zu machen. Oftmals trat er in diese zuchtlosen Versammlungen mit einem heiligen Unwillen unerwartet hinein, um hier den Satan in seinem eignen Reiche zu bekämpfen. Auch war seine Arbeit unter diesen Kindern der Weltlust und Thorheit nicht ganz vergeblich. Nachdem er die ersten Ausbrüche ihrer Rohheit und Wildheit bestanden, wurden seine Ermahnungen gewöhnlich mit stiller Unterwürfigkeit angenommen, und brachten bisweilen eine theilweise, wenn nicht gänzliche Umwandlung in Vielen hervor, die bis dahin an diesen Zusammenkünften regelmäßig Theil genommen hatten. So kenne ich einen dieser Leute genau, welcher noch kurz zuvor ihn in einer dieser wilden Zusammenkünfte verlacht und verspottet hatte, bald darauf aber gezwungen wurde, sich zu seinen Füßen zu werfen, und sich seiner Fürbitte dringend zu empfehlen. Dieser Mann wandelt jetzt treu in der Furcht Gottes, mit dankba-

rer Erinnerung an die wunderbare Art, auf welche er als ein Brand aus dem Feuer errettet worden."

„Dieser so wie allen übrigen Pflichten seines heiligen Berufes, und insbesondere dem Unterrichte der Kinder, gab dieser apostolische Diener sich mit einer Treue und einem Eifer hin, wovon ich nur ein sehr unvollständiges Bild zu entwerfen vermag. Er hielt es für sein größtes Vorrecht, sich ganz dem Dienste der Kirche hinzugeben, welche er stets als den „Leib Christi" ehrte, und in deren Dienste er seine Kraft, seine Gesundheit und sein Leben aufopferte."

So weit Gilpin, welcher in seiner Nachbarschaft gelebt, und genau mit dem Zustand der Gemeine zu Madeley, so wie mit dem Leben und dem Wirken Fletschers in derselben bekannt war, und deshalb alles, was er erzählte, aus eigener Erfahrung wissen konnte. — Auch Wesley bezeugt von ihm, daß er, von dem Antritt seines Amtes an, ein fleißiger Arbeiter in Seines Herrn Weinberge gewesen ist, eifrig bemüht, die Wahrheit des Evangelii auszubreiten, und das Laster auf jede mögliche Weise zu unterdrücken. Die Sünder, welche sich vor ihm verbergen wollten, verfolgte er durch alle Schlupfwinkel hindurch, indem er sie auf alle Weise, öffentlich und im Geheimen, frühe und spät, zur rechten Zeit und zur Unzeit, warnte und ermahnte, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen. Einige entschuldigten ihr Versäumen des Frühgottesdienstes damit, daß sie nicht so zeitig ihr Haus beschicken könnten. Sogleich half er diesem ab. Er nahm eine Glocke in die Hand, und ging einige Monate hindurch jeden Sontag Morgen um 5 Uhr durch das ganze Dorf bis zu den entlegensten Häusern, und lud so alle Gemeineglieder zum Hause Gottes ein.

Zugleich war es seine beständige Sorge, das Wort der Wahr=

heit Allen recht zu theilen, gewiß eine Sache von großer Wichtigkeit in der Kirche Gottes. Hier bedarf es gleichmäßig der Treue und der Geschicklichkeit, und wenn eines fehlt, so ist das ganze Werk nur unvollständig. Mit dieser Geschicklichkeit, sowohl in der Erkenntniß des göttlichen Wortes, als auch in der Anwendung desselben auf das menschliche Herz, war Fletscher ganz besonders ausgerüstet. Denn, was das menschliche Herz anlangt, so hatte er sein eigenes so lange und so genau erforscht, daß er nicht leicht bei dem Urtheil über das des Nächsten getäuscht wurde. Er kannte die Tiefen und Abgründe des Herzens, seine feinen Künste wie seine natürlichen Lüste, und wußte mit seltner Leichtigkeit seine dunkeln Irrgänge zu erforschen, und seine geheimen Falten aufzudecken, und so entdeckte er gewöhnlich die wahre Gestalt, trotz aller Verstellung. Und was das Wort Gottes betrifft, so hatte er dieses so anhaltend und sorgfältig studirt, daß er mit jedem Theile desselben vollkommen vertraut war. Er war tief in den geistlichen Sinn des Wortes eingedrungen, und hatte ein glückliches Talent, die scheinbaren Widersprüche in Einklang zu bringen. Er wies mit der größten Leichtigkeit jeder der verschiedenen Geistesrichtungen die sie treffende Wahrheit aus der Schrift nach, und wußte dieselben nicht allein in gewöhnlichen Fällen, sondern auch bei ausserordentlichen Bedürfnissen des Volkes Gottes anzuwenden.

Seine treue Sorge für die verschiedenen Klassen seiner Zuhörer entsprach jener Unterscheidungs-Gabe und Weisheit, welche ihm in so ausgezeichnetem Maaße verliehen waren. Auf der einen Seite vermied er es sorgfältig, den Schaden seiner Gemeine nur oberflächlich zu heilen, und auf der andern war er bemüht, niemals das Herz des Gerechten zu betrüben, den der Herr nicht betrübt hatte. Wo er irgend Gottlosigkeit im Wandel, oder

Heuchelei im Herzen entdeckte, dahin richtete er sogleich die schärfsten Pfeile der Zurechtweisung. Er warnte den Gottlosen auf seinem Wege, und ließ nicht nach, ihn von demselben zurückzurufen, indem er sein Herz durch heilsame Furcht beunruhigte. Er faßte bei solchen Gelegenheiten die Stellen der heiligen Schrift zusammen, welche besonders „nütze sind zur Strafe und zur Besserung," und hielt sie ihm nachdrücklich vor. Wenn es aber nöthig war, verkündigte er den frechen Sündern auch die furchtbarsten Zornsprüche des Allmächtigen. Hiebei nahm er auf die äusseren Verhältnisse fast gar keine Rücksicht. Ob die Feinde Gottes im Glanze des Reichthums erschienen, oder in der Niedrigkeit der Armuth, ob sie durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet, oder wegen ihrer Unwissenheit verachtet waren, galt ihm gleich; in der Sache der Wahrheit trat er allen mit gleicher Festigkeit entgegen. Bei diesem Tadel richtete er sich zwar im Ausdruck nach den verschiedenen Fähigkeiten und den Gewohnheiten dieser Menschenklassen; aber auf den Inhalt seiner Vorhaltungen, welche weder durch Verachtung geschärft, noch durch Hochachtung geschwächt wurden, hatte dieses gar keinen Einfluß. Er ließ sich weder durch die Majestät der Könige, noch durch die Wuth des Volkes einschüchtern, und war im Stande, mit Moses vor einem gottlosen Hofe zu erscheinen, und mit Stephanus vor einem stürmischen Haufen zu stehen.

Aber während er den Ungehorsamen den Tag der Rache verkündete, versäumte er es nicht, „auch die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung des Gefängnisses." Beides that er mit großer Treue, aber nur das letztere mit Freudigkeit und frohem Muthe. Um ihn zu diesem evangelischen Dienste besonders geschickt zu machen, hatte der Herr ihm eine gelehrte Zunge gegeben, daß er

wisse „mit den Müden zur rechten Zeit zu reden;" und er war in diesem seinem Lieblings-Geschäft eben so geschickt, als zart und glücklich. Sein wachsames Auge war auf die Schwachen, die Verzagten und die Bekümmerten gerichtet. Er forschte emsig nach der Art und der Ursache ihres Kummers, und wenn sie verzagten in der Angst ihres Gewissens, oder seufzeten unter der Macht der Versuchung, so hatte er immer eine angemessene Herzstärkung zu ihrem Troste bereit. Er stellte ihnen den Reichthum der ewigen Liebe Gottes vor Augen, und half ihnen Heil-Kraft aus Seinen unveränderlichen Verheißungen nehmen. Er ermahnte sie mit herzlicher Theilnahme, die verdorrete Hand auszustrecken; und bis sie selbst im Stande waren, die ihnen vorgehaltene Hoffnung in der That zu ergreifen, ließ er nicht nach, ihnen zuzurufen: „Der Herr, Herr Gott ist barmherzig und gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue; Er beweiset Gnade in tausend Glied, und vergiebt Missethat, Uebertretung und Sünde" *). Er verstand die Behandlung bekümmerter Gemüther von Grund aus. Er wußte zur rechten Zeit zu verwunden, und wieder zu heilen, zur rechten Zeit niederzubeugen und wieder aufzurichten, und nie war Jemand in einer so verwickelten und verzweifelten Lage, daß er nicht einigermaßen im Stande gewesen wäre, ihm Licht und Trost zu verschaffen. Er zeigte den geistlich Trauernden Hoffnung auch unter den hoffnungslosesten Umständen, und gab den Angefochtenen einen Leitfaden, der sie durch alle Schwierigkeiten ihrer Lage hindurchführen konnte. Wie der Psalmist sein eigenes Herz in der Traurigkeit anredet, so sprach er zu jedem Bekümmerten an dem Tage der Angst, und sagte zu ihm mit Bezug auf seinen be-

*) 2 Mos. 34, 6. 7.

sondern Fall, — „warum betrübst du dich so sehr, und warum ist deine Seele so unruhig in dir? Ist es nicht das allgemeine Loos deiner Brüder auf Erden, durch Leiden geprüft zu werden, oder hat dich schon andere denn menschliche Versuchung betreten?" Dann sprach er ihnen Muth zu: „hoffe auf Gott; vertraue Seinem untrüglichen Worte, und frage durch alle Zeiten hindurch, ob wohl je Einer, der Gott vertraut hat, zu Schanden geworden ist?" Dann drang er auf feste Zuversicht: „Du mußt den Herrn schon jetzt preisen, wenn auch gegenwärtig aller Anschein noch so niederschlagend ist; der Gott alles Trostes wird auch dein Gott sein, deines Lebens Kraft und dein Theil für immer."

Es war seine angelegentliche Sorge, daß die Stimme der Freude und des Heils in den Wohnungen der Gerechten erklingen möchte, und er ruhte nicht eher, als bis er die Bekümmerten dahin gebracht hatte, mit einzustimmen in Gebet und Danksagung. Doch es ist unmöglich, ein deutliches Bild von der Sanftmuth und Lindigkeit zu geben, womit er die Bekümmerten behandelte. Er versuchte ihre weggehangenen Harfen ihnen wieder hinzureichen, und sie zum Preise der erlösenden Liebe zu stimmen *). Er wies sie hin auf den reichen Stoff zum Preise Gottes, und bat sie, doch wenigstens „ein Lied von Zion" zu versuchen, und wenn sie noch zögerten, dann ging er ihnen freundlich voran. Bald erinnerte er sie an die erfahrene Gnade, bald hielt er ihnen die verheißenen Segnungen vor; dann sang er von den Wundern der Barmherzigkeit, und dann pries er das Geheimniß der Herrlichkeit. Aber wenn es schien, daß trotz aller seiner Bemühungen die Bekümmerten nicht einstimmen konn-

*) Ps. 137.

ten in seine Freudentöne, dann verwandelte er seine Loblieder in Gebet, und flehete inbrünstig um Licht von Dem, der es sich vorbehalten hat, „zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden" *).

So verkündigte dieser begnadigte Zeuge das gute Wort Gottes in möglichster Klarheit und Treue seiner Zeit und seinem Geschlechte, als ein Wort der Drohung den Sorglosen und Unbußfertigen, und als ein Wort des Trostes den Furchtsamen und Bekümmerten.

Aber trotz aller Mühe, die er sich gab, sah er doch während einiger Zeit nur wenig Frucht von seiner Arbeit, so daß er mehr als einmal darüber in Zweifel gerieth, ob er sich wohl am rechten Flecke befinde, und ob es Gottes Wille sei, ihn auf einen Ort zu beschränken, oder ihm vielmehr eine ausgedehntere Wirksamkeit in Seinem Weinberge anzuweisen. Er scheint hierüber besonders dann durch Zweifel beunruhigt worden zu sein, wenn er sich im Glauben schwach fühlte, oder in seinem Gemüthe gedrückt war. So schreibt er in einem Briefe an Carl Wesley vom 10. März 1761:

„Als ich Ihr Klagelied (auf Dr. M—n) las, konnte ich mich der Thränen nicht erwehren; Thränen, die um so süßer waren, als sie aus der stillen Hoffnung entsprangen, daß auch ich einst abstreifen werde das beschmutzte Kleid meiner eigenen Gerechtigkeit, und anziehen den Herrn Jesum Christum, wie der christliche Held Ihres Gedichtes."

„Ich fühle mehr und mehr, daß weder ich in Christo, noch Christus in mir wohnet; nichtsdestoweniger fühle ich es nicht so,

---

*) Jes. 61, 3.

daß ich Ihn nun ohne Unterlaß suchte. O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem ungläubigen Herzen? Gott sei Dank, der mir diese Erlösung verheißen hat durch unsern Herrn Jesum Christum!"

„Vor wenigen Tagen ward ich sehr versucht, Madeley zu verlassen; der Geist des Jonas hatte mein Herz so ergriffen, daß ich mich unterstand, gegen den Herrn zu murren; aber der Sturm hat sich nun glücklich gelegt, wenigstens für einige Zeit. Ach, wie halsstarrig ist der Wille des Menschen, und mit welcher Anstrengung widersetzt er sich dem Willen Gottes unter der Maske der Frömmigkeit, wenn er es nicht mehr in der schamlosen Gestalt des Lasters thun darf! „So Jemand seine Zunge nicht im Zaume hält, so ist sein äußerer Gottesdienst eitel." Sollten wir nicht zu diesem Ausspruch des heiligen Jakobus hinzufügen: so Jemand seinen Willen, der die Sprache seiner Begierden ist, nicht im Zaume hält, so ist auch sein innerer Gottesdienst eitel? Der Herr wird mich aber doch nicht ganz verlassen, und ich habe oft eine geheime Hoffnung, daß Er noch einst mein Herz und meine Lippen mit einer glühenden Kohle von Seinem Altar berühren, und daß dann Sein Wort die Stoppeln verbrennen, und den Stein in Stücke zerschlagen wird."

Einige Wochen nachher schrieb er an denselben:

„Ich weiß nicht, was ich Ihnen von dem Zustande meines Herzens sagen soll: Ich zerarbeite mich täglich in dem Sumpfe: Verzagtheit, und versuche alle Tage den Berg: Beschwerde *) hinaufzuklimmen. Ich bedarf Weisheit, Milde und Muth, und niemand hat hiervon weniger als ich. O Jesu, mein Heiland, zeuch mich ganz zu dem, der da Weisheit giebt Jedermann, der

*) Aus der Pilgerreise von Johann Bunyan.

Ihn bittet, und rücket es niemand auf! Was den Zustand meiner Gemeine anlangt, so sind die Aussichten noch immer niederschlagend. Eine Unordnung folgt der andern; doch es müssen ja Ärgernisse kommen! Wohl mir, wenn nur kein Ärgerniß durch mich kommt!"

Er scheint auch einige Zweifel über manche Ausdrücke in dem Ritual des Gottesdienstes gehabt zu haben. So schreibt er, mit Bezug auf eine Stelle in der Tauf-Formel, unterm 20. Sept. 1762 an Carl Wesley:

„Sie sind ein so guter Gewissensrath; so helfen Sie mir denn auch hier: „Es hat Dir gefallen, dieses Kind durch Deinen heiligen Geist von neuem geboren werden zu lassen, es als Dein eigenes Kind anzunehmen, und es Deiner heiligen Kirche einzuverleiben." Bedeuten alle diese Worte nichts weiter, als die Aufnahme in die sichtbare Kirche? — Wie kommen Sie übrigens zu dem Gedanken, daß ich Madeley verlassen wolle? Ich habe freilich manche Bedenken über die angeführte Tauf-Formel gehabt, so wie über die vorgeschriebene Art des Gottesdienstes bei der Beerdigung; aber hegen Sie deshalb weiter keine Besorgniß, und seien Sie versichert, daß ich mich weder verheirathen, noch meine Stelle verlassen werde, ohne zuvor mit Ihnen Rücksprache genommen zu haben. Gott befohlen.

Ihr treuer Bruder

J. F."

Zu seiner innern gedrückten Stimmung kam auch die Betrübniß hinzu, welche er, im Anfang seines Aufenthalts in Madeley, über den geringen Besuch des Gottesdienstes und den großen Widerstand, den er von Leuten der verschiedensten Art zu erfahren hatte, empfand. Der erste Grund seiner Betrübniß

wurde jedoch bald gehoben. Denn, wie es scheint, schon im ersten Jahre schrieb er an Carl Wesley:

„Als ich zuerst nach Madeley kam, wurde ich durch die leere Kirche sehr niedergeschlagen, und ich dachte, wenn einige unserer Freunde zu London die wenigen Zuhörer gesehen hätten, so würden sie in ihrer eigenen Weisheit triumphirt haben; aber jetzt hat sich dies, Gott sei Dank, sehr geändert, und am letzten Sonntage sah ich mit Freuden, wie mehrere auf dem Kirchhofe standen, welche nicht mehr hatten in die Kirche hineinkommen können. Vor einigen Sonntagen habe ich angefangen, auch des Nachmittags noch nach der Kinderlehre zu predigen, aber ich halte dann nicht meine eigenen Predigten. Zweimal habe ich eine Predigt des Erzbischofs Usher gelesen, und am letzten Sonntage eine Homilie. Ich nehme mir da die Freiheit, einige Bemerkungen bei solchen Stellen einzuschalten, die das, was ich am Vormittage gepredigt habe, bestätigen, und ich habe auf diese Weise schon vielen Gegnern den Mund gestopft."

Die Kirche wurde nun in kurzer Zeit so gedrängt voll, daß die Kirchen-Vorsteher, welche, wie es scheint, Feinde Gottes und Seiner Wahrheit waren, davon sprachen, den Fremden (aus andern Gemeinen) den Eingang zu verwehren, und sie vom heiligen Abendmahle zurückzuweisen. Aber hierin widerstand ihnen Fletscher. Gegen das Ende des Jahres scheint aber der Zudrang wieder etwas nachgelassen zu haben. Denn unterm 12. October schreibt er an Wesley:

„Meine Kirche ist jetzt nicht mehr so angefüllt, als sie es gewesen; dies mag wohl daher rühren: daß auf der einen Seite die Neugier einiger meiner Zuhörer befriedigt ist, andere aber durch meine Predigten verletzt sind, und auch daß die Wege schlechter geworden sind. Wenn es dem Herrn je gefallen sollte,

seinen heiligen Geist über uns auszugießen, so ist jetzt die Zeit noch nicht gekommen; denn anstatt zu sagen: „Kommt lasst uns hinaufgehn, zum Hause des Herrn;" so sprechen sie: Warum sollen wir hingehn und einen Methodisten hören? Ich würde alle Geduld mit meiner Gemeine verlieren, wenn ich nicht noch mehr Ursache hätte, mit mir selbst unzufrieden zu sein als mit ihr. Meine eigene Dürre und Leblosigkeit giebt mir Entschuldigungsgründe für die ihrige; und ich warte auf die Zeit, wo Gott Samen dem Säemann geben wird, und Gedeihen dem ausgestreuten Samen. Im Warten auf diese Zeit lerne ich den Sinn dieses Gebets: „Dein Wille geschehe."

Ihr unwürdiger aber aufrichtiger Freund
J. F."

Obwohl er nicht sogleich viele Früchte seiner Arbeit sah, so gab ihm doch Gott manche Beweise, daß seine Worte nicht ganz vergeblich waren. In einem Briefe, den er bald nach seiner Ankunft in Madeley geschrieben, erwähnt er dreier Personen, welche bekannten, „daß sie den Trost der göttlichen Liebe durch ihn empfangen hätten," aber er fügt hinzu: ich warte auf *ihre* Früchte. Ein anderer Fall, der, wie es scheint, sich grade zugetragen hat, als er sich in großer Muthlosigkeit befand, wird von Wesley in folgender Art erzählt:

„Es hatte sich eine zahlreiche Menge bei einem Leichen-Begängnisse zusammengefunden, und als er, wie gewöhnlich bei so wichtigen Gelegenheiten, eine ernste nachdrückliche Ermahnung an die Versammlung richtete, wurde ein Mann hierüber so erbittert, daß er sich nicht enthalten konnte, in lautes Gespötte, ja, in plumpe Drohungen auszubrechen. Aber trotz all' seines Sträubens hatte doch das Wort in seinem Herzen Wurzel gefaßt. Zuerst wüthete er zwar wie ein Löwe; aber bald darauf weinte er wie

ein Kind. Und nicht lange nachher kam er ganz gebeugt zu Fletscher, bat ihn um Verzeihung wegen seines beleidigenden Betragens, und empfahl sich seiner Fürbitte. Das war eine Erquickung, wie er ihrer damals grade bedurfte; und es dauerte nicht lange, so ward der arme zerknirschte Sünder mit unaussprechlicher Freude erfüllt: und nun konnte er es nicht unterlassen, auch seine früheren Sünden-Genossen alles Ernstes zu ermahnen, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen.

Von seinem Amts-Antritt an beschränkte Fletscher seine Predigten nicht auf die Kirche allein, noch seine ganze Thätigkeit bloß auf seine eigene Gemeine. Bald nach seiner Ankunft in Madeley äußerte er in einem Briefe an einen seiner Freunde:

„Ich habe oft ein Verlangen gehabt, auch die Leute in Madeley-Wood und Coalbrook-dale (zwei Dörfer, welche zu meinem Kirch-Sprengel gehören), zu ermahnen; aber ich habe nicht gewagt zu gehn, bevor sich mir nicht eine Thüre öffnete; doch nun glaube ich, beginnt sie sich zu öffnen, da zwei kleine Versammlungen von 20 Personen sich an diesen Orten gebildet haben."

Einer anderen Versammlung, welche durch ihn etwa sechs englische Meilen von Madeley entstanden war, predigte er wöchentlich zwei oder drei mal des Morgens um 5 Uhr. Ja er predigte sogar viele Jahre hindurch regelmäßig an Orten die 8, 10 bis 16 englische Meilen entfernt waren; und kehrte dann immer in derselben Nacht zurück, obwohl er selten vor 1 oder 2 Uhr des Morgens nach Hause kam.

Aber er hatte bei diesen seinen Liebes-Werken, wobei er nur die Ehre Gottes und die Rettung unsterblicher Seelen im Auge hatte, mit heftigem Widerstande und häufiger Verfolgung zu kämpfen. Doch der Herr stärkte ihn, und errettete ihn gnä-

dig aus allen Fallstricken, welche ihm die Feinde legten, so daß ihm auch nicht ein Haar auf seinem Haupte verletzt werden durfte.

Eines Sonntags Abends war er eben im Begriff, nach vollendetem Gottes-Dienste nach Madeley-Wood zu gehen, um dort wie gewöhnlich Kinderlehre zu halten, und zu predigen, als er erfuhr, daß eine Leiche, welche man ihm anzuzeigen vergessen hatte, noch zu beerdigen sei. Er wartete nun bis die Leiche gebracht wurde, und dadurch wurde sein Gang nach Madeley-Wood verzögert; und es zeigte sich nachher hierin Gottes gnädige Fürsorge für ihn. Denn grade zu derselben Zeit waren eine Menge ruchloser Köhler an der Stelle, wo er predigen wollte, versammelt, und hetzten dort einen Stier. In der Trunkenheit verabredeten sie, über den Prediger, sobald er kommen würde, herzufallen; Einige sollten ihn vom Pferde herunterreissen, und die Andern Hunde auf ihn hetzen. Aber unterdessen brach der Stier los, und stieß die Bude um, in welcher sich die Trink-Gesellschaft befand, und das Volk, welches nun das Unheil, das sie dem Prediger zugedacht, über sich hereinbrechen sah, stürzte in größter Angst auseinander, während die christlichen Freunde, welche zusammen gekommen waren, ihn zu hören, in aller Ruhe und Sicherheit auf ihn warteten. Aber nicht blos betrunkene Köhler, sondern auch solche, welche zu den s. g. höheren Ständen gehörten, und selbst Geistliche und Magistrats-Personen widersetzten sich ihm und verfolgten ihn.

Unterm 18. August 1761 schreibt er hierüber folgendermaßen an Carl Wesley:

„Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon von der Predigt bei der Visitation des Archidiakonus geschrieben habe. Sie war fast ganz gegen die Sätze, welche man als die Lehrsätze

der Methodisten verschreit, gerichtet, und da der, welcher predigte, aus einer mir benachbarten Gemeine ist, so ist es klar, daß er mich im Auge gehabt. Nach der Predigt wandte sich ein anderer Prediger mit einer triumphirenden Miene an mich, und fragte, was ich darauf erwidern könnte. Da mehrere meiner Gemeine-Glieder, so wie die Kirchen-Vorsteher gegenwärtig waren, so hielt ich eine Erwiderung für meine Pflicht; und ich setzte deshalb dem Prediger in einem langen Briefe die Haupt-Irrthümer in seinem Vortrage mit möglichster Höflichkeit und Freimüthigkeit auseinander; ich habe jedoch bis jetzt noch keine Antwort darauf erhalten. Ich hätte wohl Ihren Rath gewünscht, ehe ich den Brief zugesiegelt, allein da ich denselben nicht erhalten konnte, so habe ich mich sorgfältig hinter den Wällen der heiligen Schrift, und unserer Homilien und Glaubens-Artikel zu verschanzen gesucht."

Etwa zwei Monate später schreibt er an denselben:

„Sie haben mir immer so liebreich Muth zugesprochen, und Ihr Zuspruch kam auch jedesmal recht zu gelegener Zeit; denn bei mir folgt ein niederschlagendes Ereigniß dem andern. Nicht allein daß ich im Innern oft angefochten werde, sondern auch im Aeussern habe ich viel zu kämpfen; so namentlich vor 8 Tagen während der Kirmeß zu Madeley. Da ich sah, daß ich die Bacchanalien nicht ganz unterdrücken konnte, so versuchte ich doch wenigstens die ausgelassene Wildheit etwas zu zügeln, aber alle meine Bemühungen hatten nur wenig oder gar keinen Erfolg; der schwache Damm, den ich entgegensetzte, vermochte nicht den Lauf des Stromes aufzuhalten, sondern war Veranlassung, daß er nur noch mehr anschwoll und schäumte. Sie können es sich kaum denken, wie die Erbitterung meiner Gemeine-Glieder gestiegen ist, und mit welcher Frechheit sie sich

gegen mich äußert, weil ich gegen Trunkenheit, Schauspiele und Stier-Hetzen gepredigt habe. Die Gastwirthe und Krüger können mir dies nicht vergeben; denn sie meinen, gegen Trunkenheit predigen, und ihnen das Geld aus der Tasche nehmen, sei ein und dasselbe."

Am 16. Mai des folgenden Jahres schrieb er:

„Seit meinem letzten Briefe haben sich die Unruhen hier noch vermehrt. Ein junger Mensch machte das gesetzliche Verbot des Fluchens gegen einen Beamten geltend, und erbitterte dadurch die übrigen Quasi-Honoratioren (half-gentlemen) so sehr, daß sie ihn nicht länger in der Gemeine dulden wollten. Diesem widersetzte ich mich aber, und um dies mit Erfolg thun zu können, nahm ich den jungen Mann in meinen Dienst. Durch Gottes Gnade gelang es mir, mein Betragen hiebei durchweg so einzurichten, daß sie mir, trotz aller Kabalen, nichts anhaben konnten. Ihr Uebermuth ist besonders durch das Benehmen eines Beamten gesteigert, welcher mir anfänglich gewogen war, sich nachher aber von mir abwandte, und so feindselig wurde, daß er sogar mir und meinen Anhängern mit Einkerkerung drohte. Bis hieher hat der Herr mir beigestanden, und alle Anschläge der Feinde sind zu nichte geworden; aber ich fürchte, ich trage alle diese Feindseligkeiten mehr als ein Philosoph, denn als ein Christ. Der wilde Haufe wollte uns am letzten Dienstag durch eine Trommel in unserer Versammlung zu Rockchurch*) stören; aber ihr Anführer, ein Papist, betrug sich so schlecht, daß sie sich seiner schämten, und nun für den Augenblick

*) Diese Versammlung bestand aus frommen Leuten, welche zum gemeinsamen Gebet und zur Anhörung des Wortes in einem kleinen Hause zusammenkamen, das auf einem Felsen (Rock) in Madeley-Wood erbaut war.

ganz stille geworden sind. Bitten Sie Gott, daß Er mir Weisheit, Festigkeit und Liebe gebe."

Wir sehen aus einem spätern Briefe vom Juli an Carl Wesley, daß er das Betragen des eben erwähnten Papisten bei der nächsten Visitation gerügt hat, jedoch ohne allen Erfolg. „Vor drei Wochen (schreibt er) kam ich nach Ludlow zur Visitation des Bischofs, und ich glaubte, daß dies eine passende Gelegenheit sei, auch meine Angelegenheiten vorzubringen; aber die Kirchen-Vorsteher wollten, als es zur Entscheidung kam, mich nicht unterstützen, und so wurde auf meine Anklage keine Rücksicht genommen. In der Predigt kam es nicht dazu, daß sie mich wieder mit denselben Ruthen, wie das letztemal, geisselte; und ich wagte es, nachher hinzugehn, und mit dem Bischof zu Mittag zu essen. Viele meiner Gemeine-Glieder waren sehr verwundert, mich unangefochten in meinem Talar wiederheimkehren zu sehn. (Sie hatten geglaubt, der Bischof würde mir ihn ausziehn.) Der Beamte, dessen ich neulich erwähnte, läßt nicht ab, mich mit Drohungen zu verfolgen, und als ich ihm vor Kurzem begegnete, schalt er mich einen Jesuiten und dergl., drohte mir mit seinem Stocke, und versicherte mich, er würde unsern Versammlungen bald ein Ende machen. Wie lächerlich ist doch diese ohnmächtige Wuth!"

„Ich habe versucht, hier eine Societät (society) zu bilden, und trotz aller Feindseligkeiten und Schwierigkeiten, hoffe ich, daß es mir durch Gottes Gnade gelingen werde. Ich predige, ermahne, und bete, und doch scheint es, daß ich bis jetzt das Netz auf die unrechte Seite des Schiffes ausgeworfen habe. Herr Jesu, komm du selbst, und heiße Du mich das Netz auswerfen! Einige Monate hindurch habe ich mit einer unerträglichen Schläfrigkeit zu kämpfen gehabt, ich konnte bei Tage und

bei Nacht mich nicht des Schlafes erwehren, und auch die Stunden, welche ich mit dem Herrn auf dem Berge wachen sollte, verschlafe ich gleich Petrus im Garten."

So sehen wir, wie auch dieser Mann Gottes nicht ohne seine Schwachheiten war; doch rügte er sie selbst immer am meisten.

Um dem Leser noch weitere Nachricht über die Verfolgung dieses Dieners Christi, und sein Benehmen bei derselben zu geben, theilen wir hier noch Folgendes aus einem andern Briefe mit, den er im August desselben Jahres (1762) an denselben Freund, welcher immer sein ganzes Vertrauen besaß, geschrieben hat:

„Ich habe Ihren letzten Brief erhalten, und freue mich, daß Dr. Turner, durch dessen Geschicklichkeit der Herr mich einst vom Tode errettet, auch Sie in seine Kur genommen hat. Möchte er doch mit Ihnen eben so glücklich sein wie mit mir; doch mag es kommen, wie es will, unser Trost ist, daß Gott alles zum Besten wenden wird. Ich habe noch Kämpfe und Anfechtung aller Art. Erstens innerliche; mein Herz ist hart, und ich habe nicht die Beugung, nicht die kindliche Furcht, nicht dieses sanfte demüthige Zerschmelzen des Herzens vor dem Herrn, welches ich für wesentlich beim wahren Christenthume halte. Sodann nimmt die Feindschaft gegen meinen Dienst am Evangelio immer mehr zu. Ein junger Geistlicher in Madeley-Wood, welcher dort nicht ohne Einfluß ist, hat mir offen den Krieg erklärt, indem er einen Anschlag an die Kirchen-Thür hat anheften lassen, worin er mich der Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit, des Separatismus und der Störung des öffentlichen Friedens beschuldigt. Er hat sich an die Spitze der Vornehmen der Gemeine (wie sie sich nennen), gestellt, und unterstützt von

dem Richter (Recorder) von Wenlock, will er das Verbot der Conventikel gegen mich geltend machen. Vor einigen Wochen wurde die Wittwe in Rockchurch, und ein junger Mann, welcher dort in meiner Abwesenheit vorlas, und betete, gefangen gesetzt. Ich verwandte mich für sie beim Gerichte, und traf hier mit dem jungen Geistlichen und seinem Anhange zusammen; sie schalten mich einen Jesuiten und dergl., und der Richter wollte mich dadurch erschrecken, daß er mir sagte: „er würde das Verbot der Versammlungen schon durchsetzen, und wenn wir uns auch in meinem eigenen Hause versammeln wollten." Ich rechtfertigte meine Sache so gut ich konnte, da ich aber sah, daß er durchaus keine Gründe anhören wollte, so sagte ich ihm: „er möge thun, was ihm beliebe, und wenn das Gesetz auf uns Anwendung fände, so seien wir bereit, alle Folgen davon zu ertragen." In seiner Wuth ging er am andern Tage nach Wenlock, um einen Verhafts-Befehl gegen mich auszuwirken, aber da die anderen Gerichts-Personen der Meinung waren, daß die Sache gar nicht vor ihr Forum, sondern vor das geistliche Gericht gehöre, so mußte er seinen Ingrimm verschlucken. Die Kirchen-Vorsteher sprechen davon, mich bei dem geistlichen Gerichte zu belangen, weil ich in den Häusern Versammlungen halte und dergl.; aber was das schlimmste von allem ist, so haben sich drei falsche Zeugen erboten, es zu beschwören, daß ich ein Lügner sei; und einige von meinen Anhängern (wie sie genannt werden) haben leider ihrem Bekenntniß, zur großen Freude der Gegner, durch ihren Wandel Schande gemacht."

„Doch bei allen diesen Kämpfen muß ich den Herrn preisen, daß Er mein Herz vor Unruhen bewahrt hat. Vergessen Sie mich nicht in Ihrem Gebete." Ihr

J. F."

Dieses war ein Theil, aber freilich nur ein sehr kleiner Theil, von den Widerwärtigkeiten, mit denen er von Zeit zu Zeit mehrere Jahre hindurch zu kämpfen hatte. Er stand, sagt Gilpin, unter den Gottlosen seiner Gemeine, wie Daniel nnter dem Hofgesinde zu Babylon. Er benahm sich in seinem ganzen Wandel mit einer so bewundernswürdigen Umsicht und Klugheit, daß auch die Bosheit selbst „keine Sache zu ihm finden konnte, ohne über seinen Gottesdienst." Der Wollüstling verwünschte seine Mäßigkeit und Selbst-Verläugnung, der Stolze verachtete seine Demuth und Herablassung; die Leichtsinnigen wurden durch seinen Ernst und seine Gewissenhaftigkeit beleidigt, und die Scheinheiligen wurden durch den Eifer und die Andacht erbittert, welche sich in seinem ganzen Wandel und seiner Unterhaltung aussprachen. Alle diese, so verschieden sie untereinander waren, waren sie doch eins in der tief eingewurzelten Feindschaft gegen diesen ehrwürdigen Prediger. Sie verdrehten seine Worte, und mißdeuteten seine Handlungen, und „verwarfen seinen Namen, als einen Boshaftigen." Aber, was er auch von der Bosheit und der Feindschaft seiner Gegner zu erdulden hatte, er ertrug alles mit dem größten Edelmuth, und der größten Ruhe; indem er nicht Böses mit Bösem vergalt, nicht Scheltwort mit Scheltwort, sondern im Gegentheil: segnete. Während so viele unwürdige Christen, mit Jakobus und Johannes Feuer vom Himmel zum Verderben ihrer Verfolger herabgewünscht, und andere mit Petrus gefragt hätten, wie oft sie ihren Brüdern vergeben sollten; gab er ein seltenes Beispiel der Liebe, die langmüthig und freundlich ist, die sich nicht erbittern läßt, und nicht nach Schaden trachtet. Denn, nach dem Beispiele seines Herrn und Meisters, wenn er gescholten ward, schalt er nicht wieder, wenn er litt, dräuete er nicht, er stellete es aber Dem anheim, der recht richtet.

Mochte man sein Hab und Gut, oder seine Person angreifen, sei es durch öffentliche Kränkung, oder durch boshafte Nachreden, er ging mitten durch die ärgsten Verläumdungen seiner Feinde, im Bewußtsein eines guten Gewissens, ganz unantastbar hindurch, und während seine Ruhe zeigte, daß er nicht getroffen sei, bezeugte seine Nachgiebigkeit, daß er nicht beleidigt worden. Seine Liebe war in der That unbesiegbar, und weder Verachtnng, noch Hohn der Feinde konnten das Feuer derselben auslöschen. Wenn er irgend eine Tugend an einem seiner Gegner bemerkte, hob er sie lobend hervor, und suchte sie freudig als Mittel zu einer Annäherung zu benutzen. Wo er einen seiner Feinde im Unglück sah, da eilte er ihm seine Liebe und Freundlichkeit zu zeigen: sah er ihn hungern, so sättigte er ihn, durstete ihn, so tränkte er ihn, ward er unterdrückt, so stand er ihm bei, war sein Herz durch Schwermuth niedergebeugt, so suchte er ihn aufzurichten und zu trösten; und so ergriff er dankbar jede Gelegenheit „feurige Kohlen auf sein Haupt zu sammlen.“ Indessen war er auch öfters bei der Feindseligkeit Einzelner seiner Gemeine-Glieder genöthigt, ihnen, wenn gleich mit schwerem Herzen, warnend die Gerichte Gottes anzukündigen; wenn sie nicht Buße thäten, würde Gott sie schnell dahinraffen; und daß der Geist Gottes bei solchen Gelegenheiten aus ihm redete, das hat nur zu sehr die genaue Erfüllung solcher Weissagungen bestätigt.

Er schrieb hierüber an einen Freund unterm 13. Jan. 1766.

„Diesen Abend habe ich einen meiner erbittertsten Gegner zur Erde bestattet, einen stolzen, aufbrausenden jungen Menschen von ungefähr 24 Jahren. Vor etwa 3 Monaten war er bei einem Leichen-Begängniß auf dem Kirchhofe, weigerte sich aber, mit in die Kirche hinein zu gehn. Als die Feierlichkeit beendet war, trat ich an ihn heran, und redete ihm freundlich zu. Seine be-

ständige Antwort aber war, daß er sich verschworen hätte, nie in die Kirche zu kommen, so lange ich dort wäre, und er fügte hinzu, daß er die Folgen davon auf sich nehmen wolle. Da ich sah, daß ich nichts ausrichten konnte, verließ ich ihn, indem ich ihm noch mit Nachdruck, jedoch so viel ich mich entsinne, ohne alle Bitterkeit sagte: „ich bin rein an Ihrem Blute, von nun an ist es auf Ihrem Haupte; Sie wollen nicht wieder auf Ihren Füßen in die Kirche kommen, dann machen Sie sich darauf gefaßt, daß Sie auf den Schultern Ihrer Nachbarn hineinkommen." — Von der Zeit an schwand er dahin, und er wurde nun an derselben Stelle begraben, wo wir damals dieses Gespräch mit einander gehabt hatten. Als ich ihn in seiner Krankheit besuchte, war er so zahm wie ein Wolf in der Falle. O, möge Gott ihn in seinen letzten Stunden in ein Schaaf verwandelt haben."

Es ließen sich noch viele Beispiele davon aufführen, wie Gott das Wort dieses Seines Knechtes bestätigt hat, und unzählig sind die unläugbaren Beweise, sowohl in der Gemeine von Madeley selbst, als auch in der Nachbarschaft, daß die Waffen dieses ausgezeichneten Dieners mächtig waren, durch Gottes Gnade die Bollwerke der Feinde niederzureißen.

Die vorzüglichste Waffen, deren er sich bei Erfüllung seiner Amtspflichten mit so gesegnetem Erfolge bediente, war das heilige Wort, welches so bedeutungsvoll „das Schwerdt des Geistes" genannt wird. In dem Gebrauch dieses zweischneidigen Schwerdtes war er überaus erfahren, indem er es nach allen Seiten zur Vertheidigung des Evangelii, und zur Ueberwältigung der Feinde um sich schwang. Mit diesem Schwerdte zerhieb er die Fallstricke der Gottlosen, und traf damit die Sünde an ihrer tiefsten Wurzel; hiemit schied er von einander Seele und Geist, und

Mark und Bein, und hatte er dies Schwerdt gegen jemand gerichtet, so war es dem Sünder nicht möglich, den Schlag von sich abzuwenden. Auf diese Waffe allein stützte er den Erfolg seiner Bemühungen, indem er nur durch sie die eingewurzelten Vorurtheile gegen das Evangelium, und die Abneigung davor überwinden zu können hoffte. Während andere bedacht sind, ihre Zuhörer durch den Schmuck einer künstlichen Beredsamkeit zu reitzen, war es seine Haupt-Sorge, klar und einfältig die Wahrheit zu verkünden, wie sie in Jesu ist. Er strebte nicht nach Ruhm und Beifall, sondern sein Bemühen war einzig die Bekehrung seiner Gemeine und ihr ewiges Wohl. Er sprach, wie in der Gegenwart Gottes, und lehrte als in Seinem Auftrage. Seine Gewalt im Predigen war unwiderstehlich. Der Inhalt seiner Rede, seine Sprache, seine Bewegung, der Ton seiner Stimme, seine ganze Haltung, alles trug dazu bei, die Aufmerksamkeit zu fesseln, und das Herz zu ergreifen.

Er verstand es meisterhaft, sich nach den verschiedenen Fähigkeiten und Lagen seiner Zuhörer zu richten. Wie ein Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, brachte er aus seinem Schatze Neues und Altes hervor, so wie es die Gelegenheit erforderte. Ihn ohne Bewunderung zu hören war nicht möglich; ohne Nutzen kaum denkbar. Wer gedankenlos hingekommen war, ging mit ernsten Eindrücken hinweg, und wer unbußfertig sich ihm genaht, mit beunruhigtem Herzen; so hat er viele Spötter, ehe sie es vermuthet, in das Netz des Evangelii hineingezogen, aus der Finsterniß zum Licht, und aus der Gewalt des Satans zu Gott geführt.

Es schreibt hierüber einer seiner Freunde:

„Es war mir lieber, eine Predigt aus seinem Munde zu hören, als einen ganzen Band von seinen Werken zu lesen. Seine

Worte waren gewaltig und eindringlich. Seine Schriften tragen alle die Farbe menschlicher Weisheit. Aber seine Rede rauschte im Adler's Fluge über alles Menschliche hinweg. Er ließ sich von der Sonne durchglühen, hob seine Jungen auf seinen Flügeln empor, und legte seine Beute vor seinem Herrn nieder. Kurz, seine Predigten waren apostolisch, während seine Schriften, obwohl erleuchtet, doch nur menschlich sind."

Doch so lebendig, durchdringend, und gewaltig seine Worte auch im Allgemeinen waren, so pflegte Fletscher doch seinen Haupt-Ruhm und seine Freude darin zu setzen, die Segnungen des Evangelii weit auszubreiten. Er achtete das Amt, das die Gnade verkündigt, für weit herrlicher, als das Amt, das die Verdammniß predigt, und hob jenes daher bei allen Gelegenheiten besonders hervor. Da er an seinem eigenen Herzen die unschätzbaren Segnungen der Gnade erfahren hatte, so beeiferte er sich nun auch, alle Menschen an dieser seiner Freude Theil nehmen zu lassen; und wenn er irgend von der Quelle dieser Gnade sprechen konnte, von ihrer Natur, ihrem Zwecke, und den verschiedenen Graden ihrer Mittheilung, dann that sich sein Mund weit auf, und mit freudigem Herzen, und aus dem Reichthum seiner Erfahrung pries er die Wunder der Gnaden-Fülle Gottes. Seine allgemeine Liebe und seine Milde leuchteten immer aus ihm hervor, besonders aber in den letzten Jahren seines Lebens, wo sein Herz gleichsam von christlicher Liebe überströmte. Wie das heilige Oel vom Haupte Aarons bis zum äussersten Saume seines Kleides herabfloß, so ergoß sich die Liebe dieses ausgezeichneten Predigers auch bis auf die geringsten und niedrigsten des menschlichen Geschlechts. Wo sich nur ein religiöses Bedürfniß zeigte, da sprach er einen Segen darüber aus, suchte es noch mehr anzufachen, und unterstützte es mit seinen Gebe-

ten; und wo die Gottlosigkeit selbst in der boshaftesten Gestalt ihm entgegentrat, da begegnete er ihr noch mit Mitleiden und Hoffnung. Als ein treuer Nachfolger Jesu ging er einher, Frieden predigend, und voll ungeheuchelten Wohlwollens gegen alle Menschen, war er immer bemüht, wohl zu thun, soviel er nur irgend konnte. In den Häusern, wo sich Kinder des Friedens befanden, da wurde er als ein Verkündiger der seligsten Botschaft bewillkommnet, und als ein Abgeordneter Jesu Christi geehrt. Diese glücklichen Familien unterwarfen sich mit Freuden seiner väterlichen Aufsicht, und wußten seine freundlichen Besuche nicht hoch genug zu schätzen. Sie sahen ihre Häuser als durch seine Gebete geheiligt an, und empfingen seine Segnungen mit Ehrerbietung und Dankbarkeit.

Da die Zahl der im Glauben noch Schwachen und Schwankenden gewöhnlich die Zahl derer weit übersteigt, welche einen starken und festen Glauben haben, so war auch auf jene das Auge Fletscher's mit besonderer Treue gerichtet. In großer Sanftmuth und Liebe ging er ihnen nach, und suchte auf alle Weise sie aufzurichten; er benahm ihnen ihre Zweifel und Bedenken, warnte sie vor der Lauigkeit, erinnerte sie an ihre hohen Vorrechte, und ließ nicht ab, zu ermahnen und zu strafen, zu trösten und zu tadeln. Zugleich aber vermied er nicht allein in seinem eigenen Betragen, was sie nur irgend hätte verletzen, oder ihnen einen Anstoß gewähren können, sondern er ermahnte auch die stärkeren Brüder, ihre schwachen Mit-Brüder mit mehr als gewöhnlicher Vorsicht und Freundlichkeit zu behandeln. Wann er sich so auf alle Weise um einen Schwachen bemüht, und ihm einen jeden Stein des Anstoßes aus dem Wege zu räumen gesucht hatte, dann wachte er mit Gebet und Flehen über ihn, daß er nicht wieder umkehre, und wenn er nun die ersten Spuren

einer wahren Sinnesänderung entdeckte, dann eilte er mit unbeschreiblichem Entzücken hinzu; und es läßt sich nicht sagen, mit welcher Freundlichkeit er sich zu seiner Schwachheit herabließ, mit welcher Sorgfalt er seine Schritte leitete, und mit welcher Zärtlichkeit er ihm auf den rechten Weg half. Bei solchen Gelegenheiten vornehmlich zog er an herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und stellte in seinem ganzen Betragen ein schönes Abbild von dem grossen Hirten der Schafe dar, welcher die Lämmer in seine Arme sammelt, und in seinem Busen trägt, und die Schafmütter führt.*)

Einen Begriff von der Art und Weise, in welcher er sich der Schwachen im Glauben annahm, erhalten wir am besten durch einige Auszüge aus Briefen, die er um diese Zeit schrieb. An Vaughan schrieb er den 4. September 1762:

„Ich freue mich über Ihre Frage, wo Christus Seine Heerde zu Mittag Ruhe finden läßt? Die Ruhe von der Schuld und der Gewalt der Sünde werden Sie nur in der inwendigen Heiligung finden, und diese besteht in dem, was Paulus „das Reich Gottes," nennt: — in der Rechtfertigung, die alle Verdammniß ausschließt, in dem Frieden, der die Furcht verbannt, die Pein hat, und in der Freude, welche so wenig mit Zweifel und Angst bestehen kann, wie das Licht mit der Finsterniß. — Daß es einen Zustand giebt, in welchem dieses Reich Gottes im Herzen begründet ist, sehen wir aus der Berg-Predigt des Herrn, aus Seinem hohenpriesterlichen Gebet in dem Evangelium Johannis, und aus so vielen Stellen der Briefe desselben Apostels, des Paulus und des Jakobus. Das Ringen nach dieser Freiheit der Kinder Gottes erfordert eine unablässige Ue-

*) Jesaias 40, 11.

bung des Glaubens, eines nackten Glaubens an die Verheißungen: „Der Sohn Gottes ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören:“ — „Das Gesetz des Geistes, das da ist in Christo Jesu, hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes:“ — „ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Unter einem „nackten Glauben“ verstehe ich nicht die bloße Zustimmung, daß Gott wahrhaftig ist, und daß die Verheißung in Seinem Worte auch an mir sich erfüllen könne, sondern ein kühnes, herzliches und anhaltendes Daranwagen von Seele, Leib und Geist auf die Wahrheit der Verheißung, verbunden mit dem Aneignen derselben. Die Verheißung gehört mir, denn ich bin ein bußfertiger Sünder; und bin entschlossen zu glauben, es gehe wie es wolle. Hier müssen Sie Ihr Ohr vor den Eingebungen der Schlange verstopfen, welche endlos sein würden, sobald Sie ihr Gehör gäben, und welche Sie von dem einfachen Glaubenswege abziehn würden, auf welchem wir beides, gerechtfertigt und geheiligt werden.

Sie müssen auch Ihr Vorrecht erkennen, daß Sie in diesem Glauben zu Christo kommen dürfen, jetzt und jeden folgenden Augenblick, und daß Sie nichts mitzubringen brauchen, als ein zerschlagenes, hartes, zerstreutes Herz, oder ein Herz, wie Sie es grade jetzt haben. Darin liegt der Irrthum so mancher armen, aber kostbaren Seelen, sie fürchten sich, zu glauben, indem sie es für Anmaßung halten, da sie noch ohne Trost, Glauben und Liebe sind, und sie vergessen, daß dies heißt: Früchte suchen, ehe der Baum gepflanzt ist. — So hüten Sie sich denn Frieden und Freude zu begehren, ehe Sie glauben, und lassen Sie den Glauben Ihre erste Sorge sein.

Der Herr mache Sie klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben, aber hüten Sie sich vor der Schlan-

gen-Nahrung, dem Staube, und vor dem Vogelleim der Taube, ich meine, vor den weltlichen Sorgen. O mein Freund, was ist die Welt? — Ein fliehender Schatten. Indem wir hindurchfliegen, wollen wir uns selbst verlieren in dem ewigen Wesen. Leben Sie wohl in dem Herrn. Ihr

J. F."

Zwei Monate später schreibt er an Miß Hatton:

„Ich danke Ihnen für das Vertrauen, welches Sie auf den Rath eines armen Mit-Sünders setzen. Möge der Vater des Lichts, Sie durch ein so elendes Werkzeug leiten. Wenn Sie Ihre ganze Hoffnung zur Seeligkeit auf Jesum Christum in all Seinen Aemtern bauen, so bauen Sie nicht auf einen falschen, sondern auf den allein richtigen Grund.

Es giebt ein Siegel der Sünden-Vergebung und eine Gewißheit des himmlischen Erbes, welches Ihnen, wie es scheint, beides jetzt noch fremd ist, aber ich achte, dies sind eher die Früchte und herrlichen Vorrechte des Glaubens, als die Wurzel oder Bedingung desselben.

Ich glaube, viele Seelen wissen, wann sie zum Glauben kamen, und eine jede Seele weiß, wann sie zuerst Vergebung empfangen hat. Wenn Sie an Christum glauben, sind Sie gerechtfertigt in den Augen Gottes, und wenn Sie durch den Geist versiegelt sind, sind Sie in Ihrem eigenen Gewissen von der Rechtfertigung versichert. Einige erlangen den Glauben und das Siegel der Vergebung in demselben Augenblick, wie der Kerkermeister u. s. w., andere empfangen zuerst den Glauben, wie der Schächer, das Kananäische Weib, David, das Volk von Samaria, Apostelgeschichte 8. 12—16. und die Gläubigen zu Ephesus. Ephes. 1. 13. Seien Sie versichert, Gott schenkte Ihnen den Glauben an die versöhnende Kraft des Blu-

tes Jesu Christi, als Sie dasselbe im heiligen Sakrament empfingen, und ergreifen Sie Ihn als Ihre Rechtfertigung und Ihr Alles. Wie einfach liegt nun Ihr Weg vor Ihnen. Halten Sie Ihr Vertrauen fest, aber ruhen Sie nicht darin; sondern ruhen Sie ganz in Christo, und bedenken Sie, daß Er gesagt hat: „Ich bin der Weg," aber nicht, um darauf still zu stehn, sondern um darauf zu laufen. Freuen Sie sich, daß auch Sie volle Gewißheit Ihres Glaubens durch das Siegel des Geistes Gottes erlangen können, und gehen Sie vorwärts von Glauben zu Glauben, bis Sie ganz davon erfüllt sind. — Aber lassen Sie sich auch warnen vor dem Abweichen zur Rechten und zur Linken; daß Sie weder auf der einen Seite in Ihrem Eifer zu früh nachlassen, und sich fälschlich die Sünden-Vergebung, und Glaubens-Gewißheit aneignen, noch auf der andern Seite, in dem Ringen nach jener Versiegelung durch den heiligen Geist, sich durch Undank für das schon empfangene geringere Maaß des Glaubens und der Gnade versündigen. Vergraben Sie nicht das eine Pfund, weil es nicht fünfe sind, und verachten sie nicht das Senfkorn, weil es noch kein Baum ist. Der Herr führe Sie auf der Mittelstraße zwischen der falschen Ruhe, ehe Ihr Beruf und Erwählung fest geworden ist, und dem Gedanken: Sie seien weder berufen noch erwählet, und Gott habe Sein Werk in Ihrer Seele noch nicht angefangen. Wir können nie zu kühn sein in unserm Glauben, sofern wir nach immer höheren Stufen des Glaubens trachten, und den Glauben nicht zum Sündendeckel mißbrauchen. Der Herr verachtet nicht „die geringen Tage," nur sollen wir uns hüten, nicht bei den geringen Dingen stehen zu bleiben, sondern trachten nach dem Besitz des inwendigen bleibenden Zeugnisses des heiligen Geistes.

Je mehr Sie vorwärts gehen, einen desto tieferen Blick werden Sie in das Elend der Sünde bekommen; aber auch um so liebenswürdiger wird Ihnen Christus werden, je hassenswerther Ihnen die Sünde wird: deshalb blicken Sie auf zu Jesu, als eine elende hülflose Sünderin, die Ihm Seine Verheissungen vorhält. Das heißt vorwärts gehen, alles Uebrige überlassen Sie Ihm ganz.

Ich habe in viel Kämpfen und Aengsten der Seele Lehrer, die in den Wegen Gottes erfahren waren, um Rath gefragt, aber die himmlische Barmherzigkeit ließ mich nicht Ruhe finden in den Worten eines meiner Mit-Geschöpfe; die besten Rathschläge haben oft meine Verlegenheit nur vermehrt, und zuletzt wurde ich von der menschlichen Abhängigkeit ganz frei gemacht, und lernte, im Verzagen an mir selbst auf Gott harren. Also nur zu Ihm muß ich Sie und auch mich hinweisen, wie er sich uns in Jesu Christo dargegeben hat. Dieser menschgewordene Gott, nimmt noch heute müde, zerschlagene Sünder an, und giebt ihnen wahre Ruhe. Er lehrt, wie kein Mensch je gelehrt hat; Seine Worte sind Geist und sind Leben, und Er allein erkennet auch allezeit unsern wahren Zustand.

Ich bin Ihr Mitknecht in der Geduld und im Reiche Jesu.

J. F."

Im Januar 1763 schreibt er derselben Freundin: — „Ich freue mich mit Ihnen der Erlösung aus allen Ihren Versuchungen, wie ich auch mit Ihnen in Ihren Aengsten gelitten habe. Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude; und folgt die Freude auf eine lange, schwere Nacht, so ist sie doppelt groß, und verdient auch einen doppelten Dank. O! lassen Sie uns nicht zurückbleiben in dieser süßen Pflicht, den Herrn zu preisen, erfüllt von dem Gefühl Seiner Liebe, Geduld

und Freundlichkeit gegen uns. Er hat Sie berufen von der Finsterniß zu Seinem Licht, damit Sie Ihn verherrlichen und preisen; Ihre Füße hat Er aus den Banden befreit, daß Sie mit Geduld auf dem Wege laufen sollen, den der Herr vorangegangen ist in Geduld, Gebet, Verläugnung und Gehorsam.

„Ist es Ihr Verlangen, freudig und unverrückt auf Ihrem Wege vorwärts zu gehn, so bitten Sie den Herrn um die Gnade, folgende Rathschläge befolgen zu können:

1) Suchen Sie nicht Freude und Trost in irdischen Ergötzungen, und bei den Kreaturen. 2) Hüten Sie sich vor Lauheit und Trägheit, welche, wenn Sie nicht gleich vor den Herrn gebracht werden, die Seele oft in Finsterniß und Tod stürzen. 3) Achten Sie himmlischen Trost höher als alles, und ziehen Sie Christum allen Tröstungen vor; daß wenn Sie dieser ganz entbehren müßten, Sie sich doch freuen könnten in dem Gott Ihres Heils. 4) Lassen Sie das Ihre Freude sein, was Andern eine Last dünkt, ich meine Selbstverläugnung, und Hingabe des eigenen Willens. 5) Seien Sie bereit, jeder vom Geiste Gottes gewirkten Ueberzeugung freudig Raum zu geben. 6) Seien Sie treu mit der gegenwärtigen Gnade, und trachten Sie nach fortwährendem Wachsthum. 7) Leben Sie den gegenwärtigen Augenblick ganz für Gott, und hüten Sie sich vor jeder Beunruhigung über vergangene oder zukünftige Erfahrungen. Wenn Sie sich Christo übergeben, so wie Sie sind, bereit, Ihn auch eben jetzt aufzunehmen, wie Er ist, alles Uebrige Ihm überlassend, so werden Sie unzählige Versuchungen im Keime ersticken."

Einige Wochen später schreibt er ferner an dieselbe Freundin:

„Ich freue mich, daß Sie in der Nachfolge des Herrn beharren, und Ihr Kreuz geduldig auf sich nehmen. Machen Sie sich gefaßt auf viele Versuchungen; oft kommen die schwersten

von unsern nächsten Freunden, ja aus unserm eigenen Herzen. Ich habe es stets heilsam gefunden, das Schlimmste zu erwarten; eine vorhergesehene Versuchung ist schon halb überwunden. Lassen Sie uns die Kosten täglich überschlagen, und alles Aeussere für Koth und Auskehricht achten, um Christum zu gewinnen."

„Mein Herz ist noch voll von einem Rath, den ich, nicht ohne Segen, hier meinem Israel in der Wüste ertheilt habe; er gilt auch für Sie: Eile mit Gebet, mit dem Glauben, den du jetzt hast, zu Christo hin, frage nicht, ob dein Glaube schwach oder stark sei, verliere keine Zeit mit zaghaften Gedanken über dein Elend, mit Zweifeln an deinem Gnadenstande, gehe nur zu dem Herrn Jesu mit all' deinen Mängeln, und wage es zu glauben, daß Er auf dich wartet, um dir Seine Gnade zu zeigen. Christus ist der Weg, die Landstraße zu dem Vater, und eine Landstraße ist für den elenden Bettler eben so offen wie für den mächtigen Fürsten. Sollte es Ihnen vermessen erscheinen, ohne Weiteres vor Den zu treten, der die Heiligkeit ist, so antworten Sie mit dem Blick auf Jesum:

„Sei es, daß ich täusche mich,
Glauben muß ich doch an Dich."

Ich bin in aufrichtiger Liebe rc.

J. F."

Im August schreibt er derselben Freundin:

„Ich bin von Herzen erfreut, daß Sie dabei beharren, das Eine, was Noth thut, zu suchen, „Christum in uns" mit all' Seinen Gaben „die Hoffnung der Herrlichkeit!" Ich bitte Sie in meines Herrn Namen, halten Sie dies Eine Nothwendige, diesen Preis Ihres Berufes fest, und verfolgen Sie den Weg, den die Patriarchen gegangen sind, den Weg des Kreuzes und des Glaubens. Auf dem Kreuzeswege wandeln wir, wenn wir

uns unablässig selbst verleugnen, verleugnen Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen; und auf dem Glaubenswege gehen wir vorwärts, wenn wir stets Christum vor Augen haben, Ihn begehren, Ihn umfassen, uns in Ihm erfreuen, und alle Seine Verheißungen in unser Herz aufnehmen. Aber zu solch' einem Wandel, theure Freundin, gelangen wir nur durch viel Sammlung, stete Wachsamkeit und getreues Aufmerken auf die leisen Winke der göttlichen Gnade. Der Herr mache uns tüchtig, zu laufen im Glauben und in der Geduld, bis wir die Verheißung erlangen; dies ist das Gebet Ihres Dieners in Christo

J. F."

Um dieselbe Zeit gab er dieser ernsten aber zagenden Seele folgende Anweisung, um sie in ihrem schwachen Glauben aufzurichten:

1) Es ist besser zu sterben, weil wir nicht recht geglaubt haben, als weil wir gar nicht geglaubt haben. So wagen Sie es denn mit Esther und sprechen: „Komme ich um, so komme ich um." Lieber will ich sterben in dem Versuch, den Scepter der Gnade zu berühren, als in trägem Warten, bis mich der König damit berührt.

2) Christus offenbart sich oft als Säugling, als schwaches Kind. Verachten Sie Ihn nicht in Seinem niedrigsten und schwächsten Stande; sprechen Sie nicht zu Ihrem Erlöser: ich will Dich nicht aufnehmen, bis Du kommst im strahlenden Glanze Deiner Gottheit; verachten Sie nicht den wenigen Sauerteig, und wenn Ihr Glaube auch nur wie ein Senfkorn klein ist, so nehmen Sie sich so mehr in Acht, ihn nicht wegzuwerfen. Der heilige Geist spricht von einem Licht der Gerechten, das da fortgeht, und leuchtet bis auf den vollen Tag;*)

*) Spr. Salom. 4, 18.

und wie schwach ist doch das erste Licht am Morgen, wie wenig oft noch von der Finsterniß zu unterscheiden?

3) Die Sünde giebt Ihnen den ersten Anspruch auf den Sünderfreund, und ein nackter Glaube den zweiten. Quälen und verwirren Sie sich nicht wegen Mangels an Zerknirschung, Treue, Liebe, Freude, Gewalt über die Sünde rc., von denen Satan uns vorspiegelt, wir müßten sie in uns finden. Bringen Sie alle Ihre Anfechtungen zu Christo, Er wird Sie freundlich aufnehmen, auch mit dem ganzen Sündenberge, und zu Seinen Füßen wird das kleinste Glaubensfünklein diesen Sündenberg hinwegheben.

4) Wenn Ihre Seligkeit Ihnen lieb ist, lassen Sie sich jetzt nicht verwirren durch den Mangel von Freude und Liebe. Nur das sei Ihr Verlangen, daß dieser gesegnete Mann Ihr Bräutigam werde, und daß Sie Ihn im Glauben festiglich dafür halten können, weil Er Sein Leben für Sie in den Tod gegeben: bewahren Sie diesen Glauben, sich ganz auf Ihn verlassend. Jesus und Seine freie, unverdiente Liebe, Seine herrlichen Verheißungen seien der Gegenstand, der Sie ganz beschäftige.

5) Von Ihrem eigenen Herzen erwarten Sie nichts Gutes, sondern nur Unglauben, Härtigkeit, Untreue und Abfall, und wenn Sie alles dies in sich finden, so lassen Sie sich dadurch nicht erschüttern, und nicht muthlos machen; sondern freuen Sie sich, daß Sie im Glauben an das treue Herz Ihres Erlösers, leben sollen, und werfen Sie Ihr Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.

6) Wenn Sie sich trübe und schwer fühlen, welches oft der Fall sein wird, so bedenken Sie, daß Sie in Christo leben sollen, und ergreifen Sie Ihn im nackten Glauben.

Ich habe keine Zeit, mehr zu sagen; aber Jesus, den Sie

fest halten an der Kette Seiner Verheißungen, wird Sie den ganzen Tag belehren. Blicken Sie zu Ihm auf, so sind Sie errettet; und vergessen Sie nicht, daß Er siebenzig mal sieben mal vergiebt. Möge die Morgenröthe Seiner Liebe Sie begleiten, bis der helle Tag auch in Ihrer Seele anbricht, und beten Sie für Ihren unwürdigen Freund.

J. F."

Wie er auf diese Weise in den Zaghaften und Bekümmerten den Glauben zu erwecken suchte, so ertheilte er gleichzeitig denen, die zum Glauben gelangt waren, Rathschläge zur Bewährung und Stärkung ihres Glaubens. So sagt er in einem Briefe an Vaughan:

„Da Sie meinen Rath über den Zustand Ihrer Seele, den Sie mir in Ihrem Briefe darlegen, gewünscht haben, so will ich Ihnen denselben einfältig mittheilen; der Herr mache mich tüchtig dazu.

„Ich preise den Herrn, der auch in Ihnen Sein gutes Werk angefangen hat, und es vollenden wird, wenn Sie seinen Gnaden-Wirkungen gehorchen. Daß Sie zuweilen einen freien Zutritt zum Gnadenthron haben, aber dann wieder in Tod und Finsterniß zurückfallen, ist die gewöhnliche Erfahrung aller, die aufrichtig, wenn gleich langsam, nach Zion wandeln. Es beweist die Züge der Gnade und die Macht des Unglaubens. Ich möchte solche Seelen mit dem Kinde des Patriarchen vergleichen, welches bis zur Geburt kam, selbst das Licht der Welt schon sah und wieder zurückkehren mußte in seiner Mutter Leib, bis es nach großem Kampf durch alles hindurchbrach, was seinen Weg hemmte, und das Gefängniß, welches ihn so lange einschloß, verließ. Wenn Sie auch fallen, lassen Sie sich dadurch nicht niederschlagen, sondern ringen Sie um so ernstlicher, einzugehn

durch die enge Pforte. Wachen Sie mehr im Gebet, und beten Sie um den Glauben, welcher den Gläubigen fähig macht, schon jetzt das ewige Leben zu ergreifen. Aber bedenken Sie auch, daß Ihre Gebete nicht viel vermögen werden, wenn Sie sich nicht selbst verleugnen, und jedes Kreuz willig auf sich nehmen, welches der Herr Ihnen auflegt, sei es durch die Hand der Menschen, oder durch den Teufel, oder durch ihr eigen Herz. Im Namen Jesu und in der Macht Seiner Stärke brechen Sie durch alles hindurch, so werden Sie von Tage zu Tage mehr erfahren, daß Jesus das Licht der Welt ist, und wer Ihm nachfolgt, nicht in Finsterniß wandelt. Der Friede des Herrn sei mit Ihnen. Leben Sie wohl.

J. F."

Noch weitläufiger schreibt er an Miß Hatton, die in einem ähnlichen Seelen-Zustande gewesen zu sein scheint:

„Sie scheinen keinen deutlichen Begriff von der Glückseligkeit der Liebe zu Jesu zu haben, wenigstens nicht von Ihrem Vorrecht, Ihn wieder zu lieben. Ihre Trägheit im Gebet entsteht aus dem Mangel einer innigen Verbindung mit dem Herrn. Deshalb gehen Sie nie in Ihr Kämmerlein, als mit der festen Ueberzeugung, Ihren besten Freund dort zu finden, den Sie je gehabt; fallen Sie Ihm zu Fuße, klagen Sie Ihm Ihre Kälte, und betrachten Sie so lange Seine Liebe zu Ihnen, bis Ihr Herz von dem Verlangen durchdrungen ist, Ihn wieder zu lieben, ja, bis es ganz von Seiner Liebe zerschmolzen ist. Seien Sie, wenn auch nicht die ungestüme Wittwe, doch die dringende Jungfrau; und lassen Sie sich durch Ihren Herrn von Ihrem ärgsten Feinde befreien, Ihrem kalten Herzen. Sie fragen, wie Sie einen zerschlagenen Geist erlangen? Durch Sammlung. Sammlung ist die Einkehr in uns selbst, das Lossein von

aller Kreatur, die völlige Heimkehr zu Gott. Sie ist beides auswendig und inwendig. Aeußere Sammlung besteht im Vermeiden aller unnützen Worte, in einem weisen Loswinden von der Welt, einem Zuschließen der Ohren gegen alle unnütze und zerstreuende Dinge, indem wir nur den Winken und Befehlen des Herrn folgen. Inwendige Sammlung ist: Verschließen der Sinnenthüre, tiefe Aufmerksamkeit auf Gottes Gegenwart, und stetes Begehren gottseliger Gedanken, aus Furcht vor geistlicher Trägheit. — Durch die Kraft des heiligen Geistes seien Sie hierin treu, mitten in den dringendsten Geschäften still und friedlich im Innern zu bleiben, wachend und betend, daß Sie nicht in Anfechtung fallen. Diese Sammlung zu erhalten, hüten Sie sich, zu tief und mehr als nöthig ist, in rein äußerliche Dinge einzugehn; hüten Sie sich, mit Ihrer Neigung sich in weltliche Eitelkeit zu verflechten, und Ihre Einbildungskraft mit unnützen Dingen zu beschäftigen, und besonders seien Sie strenge gegen sich in dem, was man Schwächen nennt. Weil wir den Tag über nicht gesammelt bleiben, sind unsere Gebete am Abend meist so lau und unfruchtbar. Die Einbildungskraft führt uns ab, die Gedanken sind zerstreut, statt daß stille Sammlung uns schnell in ein seliges Gebet führen würde. Ohne diesen Sinn ist Selbsterkenntniß unmöglich, und Selbstverleugnung ohne Nutzen; aber wo Sammlung ist, da wird die Seele ganz Aug' und ganz Ohr, hört und sieht jede Anfechtung, überwindet die Sünde, und treibt sie zurück in ihren leisesten Anfängen. Hier aber suchen Sie mit Ihren Gedanken mehr mit Gott als mit sich selbst beschäftigt zu sein, und vergessen Sie nie, wie schwer die rechte Sammlung zu erlangen ist, und wie leicht zu verlieren. Nicht durch Werke, nicht durch diese oder jene Form werden Sie dazu gelangen; werden Sie auch

nicht ungeduldig, wenn Ihnen nicht gleich Trost und Ruhe wird, sondern harren Sie still zu Jesu Füßen Seines freundlichen Liebesblicks.

„Möchten folgende Gründe Sie bewegen, noch ernstlicher danach zu ringen:

1) Ohne Sammlung kann Gottes Stimme nicht in uns gehört werden.
2) Sammlung ist der Altar, auf dem wir unsere Isaaks opfern müssen.
3) Sie ist die Leiter, die uns zu Gott führt.
4) Durch sie allein kommt die Seele zum rechten Mittelpunkt, außer dem kein Leben ist.
5) Die Seele ist der Tempel Gottes, die innere Sammlung das Allerheiligste.
6) Wie der Sünder durch Sammlung die Hölle in seinem Herzen findet, so gläubige Herzen den Himmel.
7) Ohne Sammlung sind alle Gnaden-Mittel unnütz, oder machen nur einen leichten vorübergehenden Eindruck.

„Wollen wir aber gesammelt bleiben, so müssen wir uns auf Leiden gefasst machen. Zuweilen spricht Gott nicht gleich zu dem Herzen, dann müssen wir still und demüthig harren. Oft kommen Stürme des Gemüths, und die Sinne werden wieder mächtig, dann ist Geduld nöthig: Geduld hat die Verheißung.

„Zerstreute Seelen werden oft schwer gestraft; wer nicht in Christo bleibt, wird weggeworfen wie eine Rebe, von Gottes Angesicht verwiesen, und Dürre und Unfruchtbarkeit folgen. Welt und Satan dingen ihn dann zu ihrem Dienste, er fällt in das Feuer der Leidenschaften, der Versuchungen, der Sünde, ja vielleicht der Hölle. So folgt der Zerstreuung die Strafe, wie der Einkehr und Sammlung der Lohn. Auf stilles Warten folgt

Gemeinschaft mit Gott, und der süße Friede seiner Gnaden-Gegenwart. Sammlung ist eine starke Festung, welche die Welt und der Satan nicht überwinden können; sie macht alle irdischen Orte und Zeiten gleich, sie ist die Wohnung Christi und seiner Braut.

„Ich gab Ihnen diese Winke, nicht daß Sie den Herrn bei Seite setzen, sondern daß Sie mit dem Lichte und der Kraft, die Ihnen gegeben, diese Steine auf den ewigen Eckstein setzen, und mit Christi Blut sie zusammenkitten mögen; auf daß der ganze Bau dem festen Grunde entspreche, auf welchem er errichtet ist. Ich bitte Sie meiner und der mir anvertrauten Seelen in Ihrem Gebete zu gedenken, und bin in dem Herrn.

Ihr aufrichtiger Diener

J. F."

Einige Monate später fügt er diesen wichtigen Ermahnungen noch mehrere hinzu, die wir hier beifügen:

„Ich wünsche Sie zu überzeugen, daß die Hindernisse, welche für Ihre Seele aus den Störungen durch äußere Thätigkeit entstehen, keineswegs unüberwindlich sind. Folgende Mittel im Gehorsam des Glaubens gebraucht, werden unter Gottes Segen Ihnen förderlich sein:

1) Stehen Sie früh auf, und benutzen Sie die Zeit vor dem Beginnen der Geschäfte, die ganze Waffenrüstung Gottes durch ernste Betrachtung und inbrünstiges Gebet anzulegen.

2) Forschen Sie nach den Versuchungen, welche am öftersten Sie beschleichen, mag es Eilfertigkeit, Eitelkeit, Stolz oder Leichtsinn sein, oder Mangel an Sammlung alles wie vor Gottes Augen zu verrichten. Erwägen Sie die Folgen dieser Sünden recht, betrachten Sie Ihre Ohnmacht, denselben zu widerstehen, und suchen Sie immer mehr von Ihrer Hülflosigkeit und

Ihrem Elende überzeugt zu werden. Sind Sie dies, so werden Sie natürlich ernster wachen im Gebet, und aufsehn auf Christum, um von Stunde zu Stunde mit neuer Kraft von Ihm angethan zu werden.

3) Ist Ihre Seele auf Abwege gerathen, so verzweifeln Sie nur nicht, oder lassen Sie sich nicht gehen, als sei es unmöglich gegen den Strom anzuschwimmen, sondern bekennen Sie Ihre Sünden, und kehren Sie mit mehr Demuth und erhöhter Wachsamkeit zu den früher gebrauchten Mitteln zurück.

4) Entfernen Sie sich von Zeit zu Zeit, wenn auch nur auf Augenblicke, von allen Geschäften, knieen Sie im verborgenen Winkel nieder, und ergießen Sie Ihr Herz mit reuigem Bekenntniß zu den Füßen Jesu, flehen Sie um Kraft zu wachen, und um Glauben, daß Er Sie wachend erhalten kann. Glauben Sie, daß Er diese Macht hat, so werden Sie im Glauben auch die Kraft erfahren."

Wir sehen aus den vorstehenden Auszügen, wie dieser Diener des Herrn Jesu Gnade und Gaben empfangen hatte zu dem wichtigen Amte: „die zerbrochnen Herzen zu verbinden, den Gefangenen eine Oeffnung und den Gebundenen eine Erledigung zu verkündigen." Aber auch auf andere Weise, „tröstete er die Traurigen, und verwandelte ihre Trauerkleider in Feierkleider."

Da das Kirchspiel von Madeley sehr bevölkert war, so befanden sich daselbst auch viele, welche durch Alter oder Mißgeschick in die größte Armuth gerathen waren. Fletscher betrachtete die Niedrigen und Verachteten seiner Gemeine, als seiner Aufmerksamkeit und Sorgfalt am meisten empfohlen; und wachte über sie mit seltener Treue. Mit den Tröstungen des Evangeliums, welche er ihnen reichlich darbot, vereinigte er die Sorge

für ihre zeitlichen Bedürfnisse, und vertheilte meist den größten Theil seiner Einnahme unter sie. — Dankbar gegen einen jeden, der ihm die Wohnungen der Elenden und Armen auffinden half, ging er nie vor diesen Hütten vorüber, ohne zu versuchen, die Thränen ihrer traurigen Bewohner zu trocknen, und ihrem Mangel abzuhelfen. Seine täglichen Wege, welche er zugleich zu seinen höchsten Freuden rechnete, waren zu den Wittwen und Waisen, den Verlassenen und Unterdrückten, um ihnen Hülfe und Erquickung zu bringen.

Der Drang seiner Liebe zu den Armen erschöpfte stets seine eigene Börse, und entblößte oft sein Haus von Möbeln, und raubte ihm bisweilen selbst die gewöhnlichsten Bedürfnisse. Er war gewohnt, mit seinen nothleidenden Brüdern zu tauschen: freiwillig entäußerte er sich seines Wohlstandes, und nahm ihre Noth auf sich. Um die Hungrigen zu sättigen, führte er ein Leben der Enthaltsamkeit und Verläugnung, um die Nackten zu kleiden, ging er im ärmlichsten Gewande; ja er unterwarf sich Entbehrungen der allerhärtesten Art aus Liebe zu denen, die sonst im Elend umgekommen wären. Konnte er selbst ihren Bedürfnissen nicht mehr abhelfen, so war er noch das Werkzeug, ihnen Hülfe von bemittelteren Personen zu verschaffen, wie wir dies aus mehreren Danksagungsschreiben an seine Freunde ersehen.

Diese kaum zu beschreibende Zärtlichkeit für die Verlassenen schildert auch Gilpin. Er erzählt von ihm:

„In die verborgensten Winkel des Elendes drang er, um den Jammer der Armen zu lindern, und ihre Leiden mit ihnen zu theilen. Er weinte mit den Weinenden, ja er trank buchstäblich mit ihnen aus ihrem Schmerzenskelch, um in demselben Raum zu machen für Trost und Freude.

„Er war das Auge der Blinden und der Fuß der Lahmen,

der Vater der Waisen und der Freund der Hülflosen; der Segen der Sterbenden ruhte auf ihm, und durch seinen Trost gestärkt brach das Herz der Wittwe in Freudenlieder aus."

Ein so treuer Hirte war er den Bedürftigen in seiner Heerde, und die Liebe zu ihrem Wohlergehen begleitete ihn bis auf sein Sterbebette, wo er ihre Traurigkeit beklagte, und sie dringend der Gnade des Gottes empfahl, der verheißen hat, daß des Armen nicht allezeit vergessen sein soll.

So groß indeß Fletschers Begierde war, den Niedergeschlagenen und den Armen zu helfen, so war doch sein Mitleiden mit den Gottlosen und Verderbten noch größer. Sie erschienen ihm als die allerunglücklichsten Menschen. Während er das Laster verabscheute, bemitleidete er den Lasterhaften, und während er die Sünde wie eine Schlange floh, so nahete er sich dem Sünder mit Wohlwollen und Liebe. Den Bösen, die er als die verirrten Schaafe betrachtete, bot er freudig die kostbare Perle an, und versuchte sie zu der Heerde Gottes zurück zu führen. Wenn er sie ihren Durst löschen sah an den vergifteten Quellen der Weltlust, so lud er sie dringend zu der Quelle des lebendigen Wassers ein, und wenn sie ohne Scheu den Pforten des ewigen Todes entgegeneilten, so versuchte er ihre Füße auf ewige Wege zu leiten. Belebt von der brennenden Liebe, durch die Paulus getrieben ward, das Evangelium von einer Nation zur andern zu tragen, ging auch dieser evangelische Zeuge über die Grenzen seiner Gemeine hinaus, um die Unwissenden, die Sorglosen, die Verlassenen aufzusuchen, und „alle Menschen zu vermahnen und zu lehren, mit aller Weisheit, auf daß er darstellete einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu." Ohne an Zeit und Ort sich zu binden, versäumte er keine Gelegenheit, den Auftrag auszurichten, den er empfangen hatte: „zu

bekehren die Gottlosen von dem Irrthum ihres Weges;" und nach dem Befehl seines Herrn ging er an die Hecken und Zäune mit der Einladung des Evangelii.

So begierig wie der Geizige nach Reichthümern und der Ehrgeizige nach Ruhm trachtet, so trachtete dieser heilige Mann nach der Bekehrung der Gottlosen. Früh und spät war er den ganzen Tag unmittelbar oder mittelbar beschäftigt, Arbeiter in den Weinberg des Herrn zu dingen. Bei jedem Einzelnen suchte er die schicklichste Gelegenheit aus, um seine Aufmerksamkeit auf heilige Gegenstände zu leiten. Er sprach zu ihren Herzen in den Tagen des Glückes, aber sein Eifer und seine zärtliche Aufmerksamkeit verdoppelte sich in den Tagen des Leidens, indem er fest überzeugt war, daß zu keiner Zeit solche Zusprache mehr Eingang fände, als wenn das Herz zuvor durch schmerzliche Erfahrungen erweicht sei. Welchen es an christlicher Erkenntniß fehlte, denen legte er die Geheimnisse der evangelischen Wahrheiten aus, welche sich auf Gnade verließen, die sie früher gemißbraucht hatten, denen stellte er den Zorn Gottes über alles gottlose Wesen vor Augen, die Bekümmerten, die sich die Gnade Gottes nicht aneignen konnten, ermuthigte er zu festerem Anhangen an die Verheißungen Gottes; und so wußte er immer seine Ermahnungen den verschiedenen Zuständen seiner geistlichen Kranken anzupassen. Unzählige Beispiele könnten mitgetheilt werden, wie gesegnet diese seine liebende Thätigkeit gegen Ungläubige und Versunkene war, und wie wichtig und erfolgreich sie für Vieler Seelen ward.

Seine treue Sorgfalt für die ihm anvertraute Gemeine trieb ihn auch dazu an, in den verschiedenen Zeiten, wo er genöthigt wurde, dieselbe zu verlassen, und einstweilen der Pflege anderer Prediger zu übergeben, sie durch Hirtenbriefe zu ermah-

nen, und im Glauben zu befestigen. Wir wollen von diesen Briefen, deren er eine nicht geringe Anzahl geschrieben, zwei mittheilen, und zwar die, welche er der Zeit nach zuerst geschrieben hat. Diejenigen, welche noch mehr dieser Briefe zu lesen wünschen, machen wir auf die Sammlung seiner Briefe aufmerksam, welche vom Prediger Melville Horne herausgegeben worden ist. —

Bath, den 30 Okt. 1765.

„Allen die lieb haben den Herrn Jesum Christum in und um Madeley, Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo durch die Gnade des heiligen Geistes. Amen!

„Durch Gottes Gnade und den Beistand Eurer Fürbitte kam ich sicher hier an. Ich war, und bin auch heute noch niedergebeugt durch das Gefühl meiner Untüchtigkeit, armen sterbenden Seelen die unerforschlichen Reichthümer Jesu Christi zu verkündigen. — Satan hat hier an diesem Orte seinen geschmückten Thron: dennoch hat der Herr auch hier einige wenige Namen, die sich Seiner nicht schämen, und deren auch Er sich nicht schämt, sowohl unter den Armen als unter den Reichen. Der Letzteren sind zwar wenig, doch sei der Herr auch für jeden Einzelnen gelobt; denn es ist ein großes Wunder, wenn ein Kameel durch ein Nadelöhr geht, oder mit andern Worten, wenn ein Reicher in's Reich Gottes eingeht. Ich danke Gott, daß keiner unter Euch reich ist an irdischen Gütern, Ihr seid dadurch vor doppelter Gefahr bewahrt. Möchtet Ihr das Glück Eurer Lage erkennen: Es ist Barmherzigkeit, zum Thron der Gnaden selbst durch leiblichen Mangel gezogen zu werden, und bei jedem Stücklein Brod von dem göttlichen Erbarmen abzuhängen.

„Ich habe den Samen, den mir der Herr gegeben, in Bristol und Bath ausgestreut, und ich hoffe Eure Gebete sind für

mein Amt nicht vergeblich gewesen; denn wenn ich gleich nicht im Stande war, dasselbe dem Willen des Herrn völlig gemäß zu verwalten, so hat Er mir doch beigestanden und meine Thorheit und Hülflosigkeit überwunden. Ich fühle mich sehr gestärkt durch den Gedanken, daß Ihr mich auf Euren Herzen traget; und wann Ihr Euch dem Gnadenthrone nahet, auch über mich in Jesu Namen Segen zu erflehen, so wird der Herr Euch gewiß nicht hinausstoßen.

„Gelobt sei Gott, der mir täglich die nöthige Kraft darreicht, fort zu wandeln durch gute und böse Gerüchte. Meine Trennung von Euch ist mir in doppelter Beziehung heilsam: — Ich fühle mehr und mehr meine Untüchtigkeit und das Bedürfniß, täglich von Christi geweiht zu werden, um Sein Evangelium zu predigen; und ich werde, wenn es Gott gefällt, mich gesund zu Euch zurückzuführen, die Vorrechte, die ich in Eurer Mitte genieße, mehr zu schätzen wissen. Man machte mir gestern ein sehr vortheilhaftes Anerbieten, meine Mutter, Brüder und Schwestern nach dem Fleische, welche ich in mehr als achtzehn Jahren nicht gesehen, kostenfrei zu besuchen. Aber meine Geschwister in dem Herrn sind mir näher und theurer als meine Geschwister nach dem Fleische. Daher habe ich das freundliche Anerbieten abgelehnt, um zu Euch zurückkehren zu können, und mich in unserm gemeinschaftlichen Glauben mit Euch zu stärken.

„Ich hoffe, geliebte Brüder, Ihr habt großen Segen unter der Pflege des treuen Dieners Gottes, des Herrn Brown, den Euch der Herr zugesandt hat. Sammlet den Honig der Erkenntniß und Gnade begierig von seinen Lippen, damit ich den Bienenkorb Eurer Herzen bei meiner Rückkehr so voll finde, daß ich mit Euch den himmlischen Schatz theilen kann. So bittet denn den Herrn, daß Er Eure Herzen mit Verlangen nach der

reinen Milch des Evangeliums erfülle, und den rechten Hunger und Durst nach dem Genuß Seines Leibes und Seines Blutes erwecke. Wenn die Leute hungrig sind, finden sie Zeit zu ihren Mahlzeiten, und ihrem Verlangen scheint eine Mahlzeit täglich nicht zu viel. Wenn Ihr zu Euren geistlichen Mahlzeiten geht, vergesset nicht den ganzen Weg im Gebet zu beharren, und Euer Herz zu laben an der Erwartung irgend einer neuen guten Botschaft vom Himmel, von Eurem treuen liebenden Freunde Jesus; und glaubet festiglich, daß Ihr in das Gefäß Eures betenden Herzens die unaussprechlichen Reichthümer der sterbenden und auferstehenden Liebe Jesu mit Euch nach Hause tragen werdet.

„Laßt Euer Licht in der Liebe leuchten; begnüget Euch nicht damit, den Weg zu kennen, sondern wandelt auch anhaltend und mit freudigen Herzen darauf. Seid wahrhaft aufrichtig; Ihr möget Eure Brüder vielleicht täuschen können, durch ein äußeres Theilnehmen am Gebrauch der Gnaden-Mittel; aber den Erforscher der Herzen könnet Ihr nicht betrügen. Laßt Ihn allezeit ein Herz in Euch sehen, das nach Ihm verlangt, und wenn Ihr durch Schwermuth, Trägheit oder Unglauben fallt, so macht das Uebel dadurch nicht ärger, daß Ihr hülflos in dem Sumpfe der Schuld und Sünde liegen bleibet. Auf, und hin zur Quelle des Blutes Jesu; da werdet Ihr nicht allein Euch von früheren Sünden abwaschen können, sondern auch gestärkt werden, in der Zukunft alles gottlose Wesen unter Eure Füße zu treten. Vergesset nie, daß die Seele des Fleißigen stark werden wird, daß aber der Herr den Lauen ausspeien will aus Seinem Munde, er suche denn die erste Liebe wieder, welche ihn brennend im Geiste und thätig macht im Dienste des Herrn.

„Ihr wisset, daß der Weg zu dieser Liebe zu gelangen, ist:

1) An die freie Erbarmung Gottes und an die erlösende Liebe Jesu Christi zu glauben, der da starb, der Gerechte für die Ungerechten, um uns zu Gott zurückzuführen. 2) Oft, wenn nicht unablässig, mit ganzem Herzen und ganzem Gemüth den Glauben sich anzueignen: „Herr, ich bin verloren, aber Christus starb für mich.“ 3) Sich aufrichtig zu üben in der ungeheuchelten Liebe zu Christo, den wir nicht sehen, und um Seinetwillen zu den Brüdern, die wir sehen. 4) Anzuhalten im stillen Gebet für uns und andere, und die Gemeinschaft mit Gott und mit den abwesenden Brüdern zu erhalten. Deshalb bitte ich Euch, verlasset nicht Eure Versammlungen, wie etliche pflegen, und wenn Ihr zusammenkommt, seid weder träge noch vorschnell zu reden. Achte sich jeder für den Geringsten, und sei zufrieden zu den Füßen des Niedrigsten zu sitzen. — Wenn Ihr versuchet werdet mit Bitterkeit gegen einen unter Euch, so gebet der Versuchung nicht Raum, und betet um die Liebe, die alles hoffet, und die schlimmsten Fehler zum Besten auslegt. Ich bitte um Christi willen, laßt mich bei meiner Rückkehr keine Spaltung noch Streit unter euch finden. „Ist nun bei Euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit; so erfüllet meine Freude, daß Ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seid, nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander, einer den andern höher denn sich selbst.“

„Ich bitte euch dringend, meiner fortdauernd in Euren Gebeten zu gedenken, als Eures Predigers und Eures Gefährten in der Trübsal. Bittet den Herrn insbesondere, daß Er mich bewahre, Seiner Sache hier nicht zu schaden; und ich, wenn

die Vorsehung mich zu Euch zurückführt, geschickter sei zu allem guten Werke.

„Verzeihet mir, wenn ich nicht einen jeden namentlich grüße; mein Herz thut es, wenn auch die Feder es unterläßt. Der Segen Gottes in Christo Jesu, sei mit Euren Herzen, und sei über Euch in allen Euren Versammlungen.

Der Eurige

J. F."

Der andere oben erwähnte Brief war ein Jahr später von Oakhall geschrieben, welche Gegend er zu der Zeit aus besondern Gründen besucht zu haben scheint.

„Gnade, Friede und Freude sei mit allen, die da lieben und fürchten den Herrn Jesum Christum zu Madeley.

„Meine geliebten Brüder, ich bin so plötzlich von Euch gerufen, daß ich nicht einmal habe Abschied nehmen, noch mich Eurer Fürbitte empfehlen können. Aber ich hoffe, der Geist unseres Gottes, der da ist ein Geist der Liebe und des Gebets, hat Euch an mich als den ärmsten und schwächsten unter Christi Dienern erinnert, als an Einen, dessen Hände es am meisten bedürfen, durch Eure Gebete gestärkt und in die Höhe gehoben zu werden. So fahret denn fort, zu beten für Euch selbst, einer für den andern, und für den, der es für seinen Ruhm achtet, Euch mit dem Heiligthum zu dienen, und dessen Schmerz es ist, dies nicht auf eine Weise zu vermögen, die der Herrlichkeit des Evangelii würdiger, und für Eure Seelen fruchtbringender ist!

„Mein Herz ist bei Euch, und doch ertrage ich diese leibliche Trennung von Euch aus mehreren Gründen in Geduld. Zunächst glaube ich, daß die treueren und geschickteren Prediger, die Ihr während meiner Abwesenheit habt, Euch einen größeren Se-

gen bringen werden, als ich durch meine Anwesenheit es vermöchte; und ich wünsche allezeit Euren Nutzen meiner Neigung vorzuziehen. Zweitens hoffe ich Gelegenheit zu haben, durch die Führung Gottes mit verschiedenen und erfahrnen Christen mich zu besprechen, und mit ihnen zu beten, welches zu meiner Förderung, und, wie ich hoffe, dadurch auch zu der Eurigen beitragen wird. Drittens wird, wie ich mir schmeichle, meine Predigt nach der Abwesenheit von einigen Wochen, durch die Neuheit sich mehr empfehlen, welches, so schmerzlich es immer ist, bei einigen mehr wirkt als das Wort selbst. Inzwischen werde ich versuchen Euch auch von hier aus durch einige Rathschläge, welche Euch heilsam sein mögen, zu dienen:

1) Strebet danach, immer mehr fortzuschreiten durch die Predigt, mit der Euch Gott gesegnet hat. Besuchet sie fleißig unter Glauben und Gebet. Wäre es nicht doppelte Sünde wenn Ihr, da Geistliche viele Meilen weit herkommen, Euch den Frieden und die Vergebung der Sünden, Kraft und Trost im Namen Gottes zu verkündigen, nun diese herrliche Botschaft versäumen, oder sie leichtfertig anhören wolltet, als gelte sie Euch nicht? Sehet daher zu, daß Ihr nie aus der Predigt kommet, ohne eine immer tiefere Erkenntniß Eurer Sünde, und Eurer Rechtfertigung.

2) Betet noch immer brünstiger, wenn Ihr zur Kirche geht; bedenkt, daß vielleicht das nächstemal Ihr in einem Sarge dahin getragen werdet. Bittet den Herrn, daß Er Euch solch' einen Hunger und Durst nach Seiner Gerechtigkeit gebe, daß Ihr gesättigt werdet. Hungrige gehen bei einem Gastmahle nie leer aus. Erinnert Euch meiner letzten Predigt über 1 Petri 2, 1. So legt nun von Euch ab alle Bosheit ꝛc.

3) Beim Hören des Wortes sitzet nicht da als die Rich-

ter, sondern als die Angeklagten. Viele urtheilen über die Art und Weise und den Gegenstand, über die Stimme und die Person des Predigers. Ihr urtheilet vielleicht über die ganze Versammlung, während Ihr Euch selbst verurtheilen solltet, als des ewigen Todes würdig, und doch in Christo theilhaftig geworden des ewigen Lebens, da Er sich für Euch vor Pilati Richterstuhl verdammen ließ. Sobald Ihr aufhöret, Gott als „Schuldige" anzurufen, und Ihr Christo nicht mehr danket, als „begnadigte Missethäter," so habt Ihr Ursache zu fürchten, daß diese Ermahnung fruchtlos an Euch verschwendet ist.

4) Wenn Ihr ein Gnadenmittel gebraucht habt, und Euch dadurch nicht fühlbar belebt findet, so laßt Euch dies zur tiefen Demüthigung dienen. Viele fühlen so wenig Schmerz über ihren Unglauben und die Härtigkeit ihres Herzens, daß sie sich an ihre Leblosigkeit und Trägheit gewöhnen, und zuletzt ohne Scham und so gefühllos werden, wie ein Stein.

5) Hütet Euch vor dem Wankelmuth derer, die sich beklagen, daß sie beim Anhören des Wortes am Abend so voll Zerstreuung sind, weil sie den Tag über ihre Gemüther von Christo entfernt haben. O, machet Euch bekannt mit Ihm, daß Ihr in Ihm und mit Ihm wandeln möget. Was Ihr immer redet oder thut, besonders in göttlichen Dingen, redet und thut es alles als in der Gegenwart Christi. Wahrlich Er ist bei Euch, Ihr mögt es annehmen oder nicht; als Er sichtbar auf Erden erschien, nannte Er sich den Menschensohn, der im Himmel ist, wie viel mehr ist Er jetzt auf Erden gegenwärtig, nun Er Seinen Thron im Himmel eingenommen hat. Erwecket täglich in Eurem Herzen das Gefühl Seiner segnenden Gegenwart, so wird jeder Tag Euch ein Fest sein. Könnet Ihr Euch etwas seligeres erdenken, als immer an der Quelle der Liebe, der Freude,

der Macht, der Weisheit, Güte und Wahrheit zu ruhen? Giebt es ein reineres Glück als den besten der Väter, den zärtlichsten Bruder, den freigebigsten Wohlthäter, den zärtlichsten Gatten zu besitzen? Nun dies alles, und noch unendlich mehr ist Jesus der gläubigen Seele. O, glaubt meine Freunde, glaubt jetzt an Jesum und laßt dies „Jetzt" ein ewig dauerndes sein! Und bis Ihr dieses könnet, klaget über Euer ungläubiges Herz, treibt es zu Ihm, so gut Ihr könnet! ergreifet sein Blut, welches vergossen ist für die Gottlosen, und harret auf den Geist des Glaubens von oben.

„Einige unter Euch wundern sich, daß sie nicht glauben und Jesum nicht sehen können mit den Augen ihres Geistes, und daß sie nicht in Ihm sich freuen können von ganzem Herzen. Ich fürchte, daß vielleicht ein oder der andere von folgenden Gründen die Ursache davon ist.

Erstens. Ihr seid nicht arme, verlorne hülflose Sünder in Euch selbst. Ihr duldet noch in Euch irgend eine heimliche Art der Selbst-Gerechtigkeit; Ihr seid noch nicht gestorben dem Gesetz, noch nicht ertödtet durch das Gebot. Nun gehört aber das Himmelreich nur den geistlich Armen. Jesus kam nur die Verlornen zu retten. Was Wunders, daß Euch Jesus nichts ist, daß Ihr nicht in seinem Reiche des Friedens, der Gerechtigkeit und der Freude im heiligen Geiste lebet.

Zweitens. Ihr verschwendet vielleicht Eure Zeit in Grübeleien, anstatt Euch als verlorne Sünder zu Jesu Füßen nieder zu werfen; es Ihm überlassend, daß Er Euch segne, wann und wie es Ihm wohlgefällt. Wisset, Er ist der weise und allmächtige Gott und Herr, und Euch gebührt es als Staub, als Narren, als ein sündiges Nichts vor Ihm zu liegen.

Drittens. Ihr heget vielleicht noch freiwillig irgend einen

Götzen in Euch; Ihr duldet eine Sünde gegen Euer besseres Erkennen, und laßt Euch dadurch doch weder zur Demüthigung des Herzens, noch zum Bekenntniß Eurer Sünde antreiben. Die Liebe zur Ehre, zur Welt, zu sinnlichen Ergötzlichkeiten sind, wenn man sie nicht bereut, eben so unversöhnliche Feinde des Herrn wie Judas und Herodes. Wie könnet Ihr glauben, wenn Ihr sehet, daß Ihr noch Ehre von einander nehmet? Hauet Eure Agags in Stücken vor dem Herrn; entlaufet Euren Delila's, und fliehet zu Jesu; hauet Eure rechte Hand ab, und reisset Euer rechtes Auge aus, so es Euch ärgert. Gehet aus von ihnen und sondert Euch ab, spricht der Herr, so will ich Euch annehmen! Wenn Ihr aber ringet, so hütet Euch, daß Ihr nicht in Eurem Ringen eine Selbst-Gerechtigkeit suchet. Gedenket, daß Eure verdienstliche und gerechtmachende Gerechtigkeit vollendet ist, und daß Eure Werke sie so wenig vergrößern, als Eure Sünden sie verkleinern können. Preiset laut den Herrn, der unsere Gerechtigkeit ist, und wenn Ihr Euch als arme, verlorne Sünder erkennet, so sprechet in Demuth, aber mit Zuversicht: „Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke."

„Als ich in London war, suchte ich meine Zeit möglichst zu benutzen; d. h. ich suchte das Wort zu verkünden, zu hören, aufzunehmen und zu üben. Ich ging in die Kapelle des Herrn Whitefield, und hörte ihn seiner Gemeine eine köstliche Rede über die Liebe halten. Er fing an mit der Bemerkung: Als der Apostel Johannes alt war, und nicht mehr vermochte zu gehen, noch zu predigen, versäumte er es doch nicht, sich mit den Brüdern zu versammlen, wie es leider jetzt so viele unter dem geringsten Vorwande versäumen. Er ließ sich im Gegentheil in die Versammlung tragen, und mit dem letzten Laut seiner Stimme hielt er ihnen noch die letzte Predigt, welche in dem einen

Satz bestand, „Meine Kindlein, liebet Euch unter einander." Ich bitte, und beschwöre Euch, folget dieser evangelisch apostolischen Ermahnung; und bis Gott Euch alle zu kleinen Kindern macht, erlaubt mir zu sagen, liebe Brüder, liebet Euch untereinander; richtet nicht, erbittert Euch nicht, seid nicht scheu gegen einander, sondern trage einer des andern Last, so werdet Ihr das Gesetz Christi erfüllen. Habt Geduld mit den Gebrechen Eurer Brüder, und verwerfet sie nicht um einer Sünde willen, es sei denn, daß sie hartnäckig darin beharrten.

„Mein Blatt ist voll, und so ist auch mein Herz voll guter Wünsche für Euch, und voll heißer Sehnsucht nach Euch allen. Wenn ich zurückkomme, lasset mich getröstet werden, indem ich alle im Glauben und in der Liebe finde. Lebt wohl, meine lieben Brüder, Gottes Segen sei mit Euch allen. Das ist der innige Wunsch Eures

unwürdigen Predigers

J. F."

Dieselbe Sorge für das geistliche Wohl seiner Heerde, vereinigt mit der geringen Meinung, die er von sich selbst hatte, veranlaßte ihn auch von Zeit zu Zeit andere Prediger einzuladen, nach seinem Kirchsprengel zu kommen, um ihn dabei zu unterstützen, seiner Gemeinde die Reichthümer der Gnade Gottes zu verkündigen. Der Prediger Joh. Wesley besuchte ihn oft, und wir finden auch unter seinen Briefen an Carl Wesley viele Einladungen dieser Art. Auch beschränkte er seine Einladungen nicht auf die Prediger der bischöflichen Kirche, sondern er erbat sich auch die Hülfe derer, welche nicht bischöflich ordinirt waren.

Um das Jahr 1764 schreibt er an Hrn. Mather, einen bekannten, ausgezeichneten methodistischen Prediger: „Ich hoffe,

Sie werden mich zu Bank*), so oft Sie können, besuchen. Eine Anrede von Ihnen, oder einem Ihrer Mitarbeiter, zu Bank oder Dale ꝛc. wird mir eine besondere Wohlthat sein, und ich hoffe auch mein Auftreten an einem Ihrer Orte, wenn die Vorsehung mich dahin führt, wird nicht als ein Eindringen erscheinen. Mit einem Worte, lassen Sie uns nicht zwei Partheien bilden. Ich kenne hier unten nur einen Himmel, das ist die Liebe Jesu; lassen Sie uns beide darin wohnen, und wenn wir so Viele, als wir nur können, überredet haben, mit uns zu dieser Liebe zu gehen, so werden doch immer nur noch zu Viele zurückbleiben." Im Mai 1766 schreibt er an einen Freund: „Die Besuche der Prediger des Hrn. Wesley in meinem Kirchsprengel sind mir nicht unangenehm. Da ich davon durchdrungen bin, daß jeder andere tüchtiger ist zu diesem Werke als ich, so würde es mich betrüben, irgend einen eines Segens zu berauben; ich freue mich, wenn nur das Werk Gottes zunimmt, durch welch' ein Werkzeug und an welchem Orte es auch immer sei."

Selbst die Hülfe derer, welche in der Lehre von ihm abwichen, und selbst über Punkte, die man in der christlichen Kirche als besonders wichtig achtet, verschmähte er nicht, sobald er nur gewiß war, daß sie in Aufrichtigkeit den Herrn Jesum liebten. Es ist bekannt, daß er die Lehre von der allgemeinen Gnade fest hielt; doch freute er sich, fromme Prediger von einer andern Glaubens-Ansicht aufzunehmen, und ihnen Gelegenheit zu geben, auch in seiner Gemeinde Sünder zur Buße zu rufen. Dies ersehen wir aus folgendem Briefe an den Prediger George Whitefield vom 18. Mai 1767, in welchem er eines Hauptmanns Scott erwähnt, der auf seine Einladung zu Madeley gepre-

*) Einem Ort in der Nähe seines Kirchsprengels, an den er viel Fleiß gewandt, und wo sich eine kleine Versammlung gebildet hatte.

digt hatte, und in welchem er Whitefield ebenfalls dazu aufgefordert. Wir theilen diesen Brief mit, weil er ein treffendes Bild von Fletschers damaligen Gemüthszustande liefert, und den Geist der Demuth, des Wohlwollens und des Eifers athmet, der sein ganzes Leben bezeichnet.

Ehrwürdiger, theurer Herr!

„Es beschämt mich, wenn ich ein Schreiben von Ihnen erhalte; eigentlich verdiene ich jetzt und auf ewig von Christo und von allen seinen Gliedern verachtet und verstoßen zu werden. Ein Todesurtheil kommt mir zu; aber statt dessen werde ich mit Zeilen der Liebe beehrt. Gott schreibe tausende dafür in Ihr Herz! und helfe Ihnen, die in die Hände des Heilandes so tief eingegrabene erlösende Liebe mit einer immer mehr triumphirenden und demüthigen Dankbarkeit zu lesen, und viel tausende darin zu unterrichten, diese geheimnißvollen Worte zu buchstabiren.

„Indem Sie meiner Verrichtungen in Ihrer Gemeine erwähnen, öffnen sie wieder eine Wunde der Scham, welche kaum geheilt war. Ich fühle das Bedürfniß, Gott, Sie und Ihre Zuhörer um Verzeihung zu bitten, daß ich die Herrlichkeit des Evangelii durch meinen armen gebrochenen Vortrag geschmälert, und die himmlische Gewalt desselben durch die Unreinigkeit meines Herzens und meiner Lippen geschwächt habe. Ich würde mich freuen, eine Zeitlang in diesem Jahre Ihr Gehülfe sein zu dürfen, doch sehe ich nicht die geringste Aussicht dazu. Wahrlich, eine Pfarre bindet einen noch fester als ein Weib. Könnte ich in diesem Jahre eine Reise unternehmen, so würde es nach Yorkshire sein, um Lady Huntingdon, nach einem längst gefaßten Vorsatz, dorthin zu begleiten; doch ich fürchte, auch hieran gehindert zu werden. So Gott will, reise ich morgen nach Trevecka, um die Lady dort zu treffen, und ihr den Weg

nach Madeley zu zeigen, wo sie auf ihrer Reise nach Derbyshire sich einige Tage aufhalten will. Welchen Kaplan sie hier haben wird, weiß ich nicht; Gott wirds versehen. Ich freue mich, daß obwohl Sie des Himmels gewiß sind, Sie doch auch das Erdreich besitzen wollen, indem Sie suchen Frieden zu stiften. So werden Sie den Segen genießen, den vielleicht andere von sich stoßen.

„Vor sieben Wochen hielt der Hauptmann Scott meiner Gemeine eine Predigt, welche, obgleich von einem Pferdeblock gehalten, gesegneter war als hundert meiner Predigten von der Kanzel. Wenn Sie Shropshire je mit Ihrer Anwesenheit beehren, so sollen Sie die Wahl haben zwischen meiner Kanzel und der des Hauptmanns. Man fragt mich oft, ob Sie nicht auch hieher kommen werden, um auch hier Frucht zu schaffen; was soll ich darauf erwidern? Ich und Viele mit mir sind bekümmert, daß das Werk Gottes hier keinen Fortgang hat. Was sollen wir thun? Alles um uns her steht in Knospen und Blüthen, nur bei uns ist es noch Winter. Ich hoffte, daß Hr. N., welcher sich drei Wochen in Shropshire aufgehalten hat, die Turteltaube mitbringen würde; aber ich konnte ihn nicht überreden, unser armes Capernaum zu besuchen. Ich glaube selten seines Gleichen gefunden zu haben, in Hinsicht seines ausgezeichneten Geistes. Indeß, wie viel hat Gott gethan in ihm und in mir! ich bin der Hölle entrissen, und meine Augen haben bereits etwas von Seinem Heile gesehen. Obwohl ich ihm und allen meinen Brüdern nachstehn muß, und ich dies mit Freuden thue, so will und kann ich mir dennoch genügen lassen, indem ich auf dem Wege zum Himmel bin, bin ich ebenso wie sie, ein Denkmal göttlicher Erbarmung. Ach, möchte ich Zeugniß geben von der göttlichen Geduld, die mir wiederfahren ist! O Herr! zerbrich

mich, und mache mich zu einem Gefäß, welches tüchtig ist, deinen Namen und den süßen Balsam, der darin enthalten ist, meinen Mit-Sündern zu verkündigen! Erbitten Sie mir dies. Grüßen Sie die Lieben in Ihrer Nähe, auch Hrn. Keen, dem zu schreiben ich noch aufschiebe, bis ich solch' einen Blick von Christo erhalten habe, daß Seine Liebe aus jeder Zeile athmet. Ich bin durch Gnade mit aufrichtiger Liebe und Verehrung

Ihr williger, aber unwürdiger Diener

J. F."

Sein Eifer für die Ausbreiturg des Reiches Jesu, und für die Errettung verlorner Seelen, trieb ihn nicht blos dazu an, in allen Gesellschaften, wo er irgend hoffen durfte, etwas Gutes dadurch zu stiften, nur von himmlischen Dingen zu reden, sondern er veranlaßte ihn auch, an verschiedene, theils fremde, theils befreundete Personen Briefe zu schreiben, wenn sie des Rathes, der Bestrafung, oder des Trostes bedurften, besonders aber an solche, die in Betrübniß waren. In der kleinen, schon erwähnten Sammlung seiner Briefe, welche 1791 zuerst herausgegeben wurde, und seitdem schon mehrere Auflagen erfuhr, wird der Leser viele dieser Briefe findeu. Für diejenigen aber, welche diese Sammlung nicht besitzen, wollen wir zwei Briefe, welche er um diese Zeit geschrieben, hier einrücken. Einer Freundin, die ihm, wie es scheint, einige Kleidungsstücke übersandte, antwortete er, wie folgt: —

Meine theure Freundin!

„Unter der Obhut unseres gnädigen Gottes kam ich am letzten Donnerstag sicher hieher zurück, durchdrungen von dem Gefühl Ihrer übertriebenen Güte und meines Unwerths. Ihr Liebesgeist beschämt und beugt mich; ich bin nicht völlig beru-

higt durch Ihre Ausflüchte in Beziehung auf die Schuldverschreibung, und obgleich ich wohl einsehe, daß geben seliger ist denn nehmen, so meine ich doch, Sie dürften nicht so selbstsüchtig sein, alle diese Seligkeit auf sich zu häufen. Aber ich will alle Vorwürfe fallen lassen, um nicht die Zeit damit zu verbringen, die ich dazu benutzen sollte, Ihnen zu danken, und Jesum zu verherrlichen; so danke ich Ihnen denn für alle Ihre Gaben, aber vor allen für Ihre verborgenen Gebete für einen armen, unwürdigen und unnützen Knecht, der weder den Namen eines Predigers, noch eines Christen verdient. Wenn Sie die Liebe haben, in Ihren Gebeten für mich anzuhalten, so erbitten Sie mir vor allem Kraft, auszuharren im Flehen vor dem Gnadenstuhl Gottes, einen neuen Pfingsttag für mich, bis ich mit Kraft von oben ausgerüstet werde zu dem Werke meines Amtes, und zum Segen der Christenheit.

„Ob ich Unrecht habe weiß ich nicht, aber noch immer erwarte ich eine Kraft von oben, welche mich zu dem machen soll, was ich nicht bin: zu einem Werkzeuge Gottes erlösende Gnade zu preisen, und die Seelen der Brüder zu stärken. Bis ich dazu von oben gestärkt werde, ist es mir oft, als zersplitterte ich meine schwachen Kräfte, und thäte besser, ganz zu schweigen. Dennoch weiß ich, daß ich weiter segeln muß, auch beim widrigsten Winde, bis Christus auf dem Wasser wandelnd zu mir kommt, sei es auch erst in der letzten Nachtwache. Während sie den Herrn preisen auf dem Berge der Verklärung, hängt meine tonlose Harfe an einer Trauerweide im Thale. Doch war Jesus in G e t h s e m a n e, wie auf T h a b o r, und während Er Sie segnet, ist Er auch im Leiden mit mir. Doch, ich spreche zu viel von meinem Ich; und dieses: Ich, das gute, wie das böse, muß ganz verläugnet werden; Er allein muß mein Herz, meine Ge-

danken, meine Wünsche, meine Briefe, mich ganz und gar erfüllen. Komm denn, Herr Jesu, und träufle auf unsere Seelen, wie den Thau auf Gideons Fell, Deinen himmlischen Segen; und Dein Name Immanuel, Gott mit uns, möge wie ein duftender Balsam über das Herz meiner lieben Schwester ausgeschüttet werden, und ihr in geistlichen wie in zeitlichen Segnungen tausendfältig vergelten, was sie mir Gutes erwiesen!

„Mich verlangt, von ihnen etwas zu hören über das Leben des Glaubens, ob Sie es ohne Unterbrechung führen, ob Sie nie den reichen Pallast — Jesum Christum — verlassen, um wieder umzukehren in das Gefängniß des Ich's; welches Ihre Gefühle sind, wenn Ihr Glaube seine tiefste Ebbe hat, und welches, wenn die Fluth am höchsten ist. Sie würden mich auch durch eine Antwort auf folgende Fragen erfreuen? — Welchen Blick haben Sie in die zukünftige Welt? Erscheint Ihnen die Zukunft Christi nahe? Welchen Grad der Gemeinschaft haben Sie mit den Seelen, die Ihnen am nächsten sind? Empfangen Sie besondere Zeugnisse des Willens Gottes in verwickelten Fällen, bei wichtigen Schritten? Können Sie das Leben des Glaubens genießen, wenn eine böse Laune sich im Herzen reget?

„Wenn Sie mir diese Fragen weitläuftig beantworten, werden Sie mir damit ein größeres Geschenk machen, als durch tausend Strümpfe und Westen. Jesus ist Leben, Liebe, Kraft, Wahrheit und Gerechtigkeit. Jesus ist unser; ja Er ist über uns alle, durch uns alle, und in uns allen. Möchten viele dies Geheimniß erfassen, und die Wahrheit desselben an sich erfahren, daß alle die es sehen, dadurch zum Herrn bekehrt werden! Meine Liebe und mein Dank sei mit Ihnen und Ihren Schwestern. Leben Sie wohl in Jesu.

Ihr unwürdiger Diener J. F."

An Miß Ireland, welche unter großen Leiden schnell dem Tode entgegenging, schrieb er den 5. December 1768.

Meine theure, leidende Freundin!

„Ich höre, daß Sie von Ihrer letzten Reise zurückgekehrt sind, welche Sie für Ihre leibliche Gesundheit unternommen haben; aber es hat dem himmlischen Vater gefallen, Ihnen diese zu versagen, nicht weil er Sie haßt, denn Er züchtiget die, welche Er lieb hat, sondern weil Leben und Gesundheit Ihrer Seele schädliche Stricke geworden wären, denen Sie nur entrinnen konnten durch eine lange Krankheit und einen frühen Tod. Ist es nicht die Absicht des gnädigen Gottes, durch alle Ihre Leiden Sie dem Fleische und der Welt zu tödten? Unsere Herzen sind so verkehrt, und unsere Gefühllosigkeit ist so groß, daß der Vater es für nöthig hält, seine schärfsten und längsten Dornen durch unser Fleisch zu bohren, damit wir zu unserm geliebten Jesu gehen, und der Tröstungen Seines Geistes begehren.

„Mancher wird aus den Schlupfwinkeln der listigen und trägen Natur nur durch das Herrannahen des treuen Boten und Dieners Christi — des Todes — heraus gejagt. Am letzten Montag hatte ich einen merkwürdigen Beweis davon, als Gott einen armen, leidenden Knaben aus meiner Gemeine zu sich nahm. Er war 15 Jahr alt, und seit zwei Jahren aus dem Krankenhause als unheilbar entlassen. Von der Zeit an nahm seine Schwachheit, durch das Eitern einer Wunde, täglich zu; aber seine arme Seele bekam dennoch keine Kraft. Man hätte sagen mögen, die Leiden seien an ihm verloren. Er schien mehr zu ruhen in seinen Leiden und in seiner Geduld, als in dem Blute und in der Gerechtigkeit des Erlösers. Abgezehrt wie ein Skelett fand ich ihn auf seinem Sterbebette, mit verlöschender Lampe und ohne Oehl in dem Gefäß. Ich verbrachte

eine Stunde an seinem Bette, in welcher ich ihm seine große Verschuldung vorhielt, daß er, so lange unter der Zuchtruthe Gottes, sich doch nicht habe aus seinem sorglosen Unglauben erwecken, und in die Arme Jesu treiben lassen. Dies schlug ihn zu Boden, er bekannte seine Schuld, und fing an, mit einem solchen Ernste den Herrn anzurufen, daß seine sterbende Hülle beinah unterlag. Dies geschah am Mittwoch, und am darauf folgenden Mittwoch stellte Gott, der die Sterbenden erlöset, den einen seiner Füße auf den Felsen, und am nächsten Sonntag den andern. Hauptsächlich hatte er die kurze Bitte aus dem Gebet des Herrn wiederholt: „Dein Reich komme" und seine letzten Stunden damit zugebracht, mit all seiner Kraft zu bezeugen, das Reich sei gekommen, und er gehe zum Könige; zu Dem er seine trauernde Mutter auch dringend einlud, ihm zu folgen. Fünf oder sechs Tage vor seinem Tode hatte mein böses Herz gesagt: Warum hat Gott diesen armen Wurm so lange und so schwer leiden lassen? Aber der Herr zeigte mir, daß Er während dieser ganzen Zeit die Waffe des Gewissens, und der Selbsterkenntniß gegen ihn geführt, bis Er eine verwundbare Stelle getroffen, und er ihn dahin getrieben, daß er in Aufrichtigkeit den Heiland anrief. Und wer hat Ihn jemals vergeblich angerufen? Nicht ein Einziger. Auch nicht der arme träge Köhlerjunge, dem es zwei Jahre hindurch zu mühsam war, nur über den Weg zu gehen, um meine Predigt anzuhören. Wie freundlich bewies sich ihm nun der Herr; weil sein Körper zu schwach war, grosse Erschütterungen in seiner Seele zu ertragen, so kam Er ihm mit Seiner Gnade zuvor. Sobald ich sein Gebet hörte, und sah und fühlte, daß er nach einem Heilande sich sehnte, da war alle meine Furcht für ihn verschwunden, und obgleich es ihm nicht gegeben ward, so lebendig von der Gnade Gottes zu

zeugen, so habe ich doch eine freudige Gewißheit, daß ihn der Herr zu sich genommen hat. —

„Wie der arme Knabe, so haben auch wir beide, meine theure Freundin, nur einen Feind, — ein träges ungläubiges Herz; aber der Herr hat dasselbe in die Enge getrieben, damit Sie zu ihm schreien mögen, nachdem Er all' diese Jahre der Unruhe hindurch an der Thür Ihres Herzens gewartet hat, um Ihnen Vergebung, Frieden und ewiges Leben zu bringen, mitten unter den Aengsten des leiblichen Todes. Jesus ist sein Name, lieben und erlösen seine Natur. Er ist der Vater der Ewigkeit, Ihr Vater. Alle die Liebe für Sie in dem Herzen Ihres Vaters ist nichts gegen den Abgrund von Liebe in dem Herzen Ihres Schöpfers. Kann auch eine Mutter ihres Kindleins vergessen, so will ich doch Deiner nicht vergessen, spricht Er zu jeder armen bekümmerten Seele, die Seiner Hülfe begehrte.

„Wagen Sie es, meine Freundin, mit dem verlornen Sohne zu sprechen: Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehn, obwohl ich gesündigt habe in den Himmel und vor ihm. Sehen Sie, der Herr steht auf, und kommt Ihnen entgegen, um Sie zu umarmen. Er kam Ihnen schon entgegen in dem Leibe der Jungfrau, schon damals verband Er sich mit Ihrem Fleische und Blute, indem Er beides an sich nahm, und es noch an sich trägt, als ein Unterpfand Seiner Liebe für Sie. Fordern Sie dagegen, fordern Sie, so gut Sie vermögen, Sein Blut und Seinen Geist. Beides ist das Eigenthum jedes sterbenden Sünders, der im Glauben die unaussprechliche Gabe empfängt. Ihr Vater ging Ihretwegen über das Meer, — Jesus that mehr, Er überstieg den Abgrund zwischen Himmel und Erde, zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf. Er watete durch das Meer seiner Thränen, seines Blutes und seiner Todeskämpfe, nicht um

Sie dem Arzte in Montpellier zu übergeben, nein, um selbst Ihr Arzt, Ihr Erlöser zu werden, — Sie zu tragen unter allen leiblichen Martern, alle Ihre schwersten Stunden zu heiligen, und Ihre Seele zu heilen durch wiederholte Schläge. Ihr Vater sparte keine Ausgabe, Ihre Gesundheit wieder herzustellen, aber Jesus, der Sie in der Blüthe Ihrer Jahre besitzen will, hat das Blut aus Seinen Adern vergossen, Sie von Ihren Sünden rein zu waschen, Ihre Vergebung niederzuschreiben, und Ihr Recht an der ewigen Herrlichkeit zu versiegeln.

„O meine Freundin, zögern Sie nicht, sich diesem guten Hirten ungetheilt zu übergeben; Er wird Sie voll Freuden in Seine allmächtigen Arme nehmen, und Sie, obgleich verwundet von Sünde und Krankheit, triumphirend in Seinen himmlischen Schafstall tragen. Betrachten Sie nicht Ihre Sünden, ohne zugleich Sein Blut und Seine Gerechtigkeit zu betrachten. Sehen Sie den Tod nicht anders an, denn als den Durchgang, der Sie zu Ihrem liebreichen Erlöser führt, welcher zu Ihnen spricht: „Fürchte Dich nicht, Du Kleingläubige, warum zweifelst Du?" Blicken Sie in die Ewigkeit als in den Palast, in den Sie eingehen zu dem Bräutigam Ihrer Seele, um auszuruhen von aller Sünde und allem Jammer. Betrachten Sie das verdammende Gesetz Gottes nicht anders, als wie es durch Den erfüllt ist, der ein Fluch ward für Sie, und den Fluch des Gesetzes auf sich nahm, indem Er blutend und sterbend an Ihrer Statt am Holze hing. Wenn Sie an die Hölle denken, so denken Sie auch zugleich an das Blut des in's Fleisch gekommenen Gottes, welches ihre verzehrenden Flammen gelöscht hat. Wenn Ihnen um Trost bange ist, so verzagen Sie doch nicht an Jesu; lassen Sie im Gegentheil auch dadurch Gott noch mehr verherrlicht werden, daß Sie mit Abraham auf Hoffnung glauben, da nichts zu

hoffen ist. Und Ihr größter Trost sei es, daß Jesus, der allen Glauben und alle Geduld hatte, für Sie im Tode ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ So lange es Ihre Kraft erlaubt, und Seine Gnade es zuläßt, übergeben Sie sich Ihm unabläßig, als einen Lohn Seiner Schmerzen, und laden Sie Ihn dringend zu sich ein, als zu einem armen Wurm, der ohne Ihn verloren ist. Auf diesem einfachen evangelischen Wege harren Sie der Gnade des Herrn, und Er wird Ihr Herz trösten. Er wird alle Seine Güte an Ihnen vorüber gehen lassen, oder Sie hinüber nehmen, Ihnen zu zeigen, was Sie in Ihrem irdischen Leibe nicht ertragen konnten, die Strahlen der unerschaffnen Schönheit Ihres himmlischen Bräutigams.

„Ich hoffe, Sie tragen Sorge, daß wenig oder nichts in Ihrer Nähe geredet wird, als vom Lobe des Herrn und von Seinen Verheißungen. Ihre Zunge und Ihre Ohren sind im Begriff in die Grabesstille zu gehen, jetzt oder niemals können Sie Seinen süßen Namen nennen, oder hören. Trösten Sie Ihre weinenden Freunde. Ermahnen Sie die Abtrünnigen. Ermuthigen Sie die Suchenden. Segnen Sie, und Sie werden gesegnet werden. Der Tod, der auf Ihnen ruht, macht Sie durch Christus zu einer Mutter in Israel. Erheben Sie sich wie Debora. Erinnern Sie sich an den betenden, glaubenden, predigenden, obgleich sterbenden Missethäter, und scheuen Sie nicht ein Wort für Den fallen zu lassen, der für Sie Ströme des Blutes aus Seinem sterbenden, zermarterten Leibe fließen ließ. Leiden, leben und sterben Sie zu Seinen Füßen, und bald werden Sie wieder auferstehen, singen und herrschen in Seinem Schooße von Ewigkeit zu Ewigkeit. Leben Sie wohl im Ueberwinder des Todes und im Fürsten des Lebens.

J. F.“

Die fromme Empfängerin dieser Briefe scheint bald darauf gestorben zu sein; denn schon vom März des folgenden Jahres finden wir einen Brief Fletscher's an den über ihren Tod trauernden Vater, welchen er auch schon während ihrer Krankheit durch Trost-Briefe aufzurichten, und auf den bevorstehenden Verlust vorzubereiten gesucht hatte.

Schon im Juli vorher schrieb er dem Vater: „Ungewiß ob Ihre Tochter noch lebt, oder ob der Herr sie abgerufen hat aus diesem Thale der Dunkelheit und der Thränen, weiß ich nicht, was ich Ihnen anders sagen soll als das Eine: der himmlische Vater ordnet alle Dinge zum Besten. Dauern ihre Leidenstage noch, so geschieht es, um sie der Aehnlichkeit mit dem gekreuzigten Jesu zu würdigen; sind sie abgekürzt, so hat sie den Kelch der Schmerzen ausgeleert, und wird auf dem Boden desselben gewiß nicht die Bitterkeit ihrer Sünden, sondern den Honig und Wein der Gerechtigkeit Jesu Christi und die Tröstungen Seines Geistes gefunden haben. Vor kurzem trat mir der Tod lebendig vor die Seele, und er erschien mir in den allerglänzendsten Farben. Was ist sterben anders, als die Augen öffnen nach den schweren Träumen dieses Lebens, nach dem dunklen Schlaf, in welchem wir hier auf Erden begraben sind. Es ist das Sprengen des Gefängnisses unseres verderbten Fleisches, in welches die Sünde uns geworfen hat; es ist das Zerreißen des Schleiers, welcher uns hindert, die himmlische Schönheit und Güte von Angesicht zu Angesicht zu schauen; das Abwerfen unserer zerrissenen, befleckten Kleider, um mit dem Rock der Ehre und Herrlichkeit bekleidet zu werden, um die Sonne der Gerechtigkeit in vollem Glanz ohne Wolken anzuschauen. O, mein geliebter Freund, wie lieblich ist der Tod, wenn wir ihn

in Jesu Christo betrachten! Zu sterben ist eines der größten Vorrechte der Christen.

„Wenn Ihre Tochter noch lebt, so wiederholen sie ihr unablässig, daß Jesus die Auferstehung und das Leben ist; daß Er den Tod überwunden und entwaffnet hat, daß Er Leben und Unsterblichkeit an das Licht gebracht hat, und daß alles unser ist, es sei das Leben oder der Tod, Zeit oder Ewigkeit. In diesen großen Wahrheiten soll sie mit ganzer Zuversicht des Herzens ruhen. Alles ist Schatten und Lüge neben der Wahrheit des Evangeliums. Ist Ihre Tochter Ihnen genommen, so glauben Sie an Jesum, und Sie werden sie in Ihm wiederfinden, in Ihm, der alles in allem erfüllt, der mit Seinen allmächtigen Armen die ganze sichtbare und unsichtbare Welt umschließt, und trägt.

„Ich habe heute keine Zeit, an Ihre Frau Gemahlin zu schreiben; aber ich lasse sie an ihr Versprechen erinnern, daß sie mich davon unterrichten wollte, welche Siege sie über Welt, Fleisch und Sünde davon getragen hat. Wahrlich beim Sterben einer Tochter ist es hohe Zeit für die Eltern, allen Dingen hienieden abzusterben, und mit ganzem Ernst nach dem ewigen Leben zu trachten, welches Gott uns in Christo gegeben.

Der Ihrige.

J. F."

Unterm 14. Oktober schrieb er:

„Wenn die letzten Bemühungen der Aerzte für Ihre Tochter ohne Erfolg sind, so wird es Ihnen doch ein Trost sein, zu wissen, daß alles versucht worden ist. Wenn der letzte Stab unter ihrer Hand zerbricht, so wird dies das große Zeichen für sie sein, das Kreuz und den Gekreuzigten zu umfassen, den Baum des Lebens, dessen Früchte dauernde Gesundheit und Leben verleihen.

Wenn wir die sichtbaren Dinge mit dem Glaubens-Auge betrachten, so entdecken wir, daß sie alle dahinsterben. Alles Sichtbare ist vergänglich, aber das Unsichtbare bleibt ewig. Ist Christus unser Leben und unsere Auferstehung, so scheint es mir unwichtig, ob wir heute oder nach dreißig Jahren sterben. Sterben wir, ohne Ihn ergriffen zu haben, so werden wir, wenn wir heute sterben, Seine Barmherzigkeit so viel weniger mißbrauchen, als wenn wir noch so viel Jahre länger gelebt hätten. Alles dient zu unserm Heil, beides Leben und Tod, und so wohl unser Tod als auch der Tod derer, die uns nahe sind."

Nach dem Empfang der Nachricht ihres Todes schrieb er:

Mein theurer Freund!

„Der Herr will Sie zu einem wahren Jünger Seines Sohnes, — des Mannes der Schmerzen, — machen, indem Er Ihnen eine Trübsal nach der andern zuschickt. Eine Schwester und eine Frau, die dem Grabe zueilen, in welches Sie erst vor kurzem Ihre einzige Tochter niedergelegt haben, sind wohl ungewöhnliche Prüfungen. Aber sehen Sie darin nur den Finger Dessen, der alles in allem wirkt, und Ihnen gebietet, alles zu verlassen und Ihm nachzufolgen. Glauben Sie an Ihn, glauben Sie, daß Er alles zu Ihrem Besten thut, und daß denen, die Ihn lieben, alles zum Besten dient; so werden Sie die Herrlichkeit Gottes sehen, und durch die Versuchungen und Leiden wird Er Ihnen eine Thür der Erlösung öffnen, für sich und für die Ihrigen. Seine Barmherzigkeit, die sich an Ihrer Tochter offenbaret hat, sollte Ihren Glauben und Ihre Zuversicht auch für Ihre Frau Gemahlin stärken. Bringen Sie dem Herrn dies Opfer, und Sie werden erfahren, daß, wenn es Ihnen gut ist, Seine Gnade den Schlag, der Ihnen droht, abwenden wird."

Zwei Monate später fügte er hinzu: „Ich theile Ihren Schmerz von ganzem Herzen, und bete für Sie um Weisheit und Geduld in allen Ihren Kümmernissen. Nehmen Sie Ihr Kreuz auf sich, und beten Sie im Verborgenen, gleich einem Manne, dessen irdische Brunnen von allen Seiten durchlöchert sind, und der des Trostes bedarf, der allein aus der Quelle des lebendigen Wassers uns zufließt, die sich in das ewige Leben ergießt. Ich selbst bedarf dieses Rathes, den ich Ihnen ertheile, in jedem Augenblick, aber mein fleischlicher Sinn leistet steten Widerstand. Ich muß durch den Tod in's Leben dringen, muß mit Christo gekreuziget werden, ehe ich durch die Kraft Seiner Auferstehung leben kann. Der Herr verleihe uns Gnade, daß wir uns selbst absterben; denn es genügt nicht, wenn wir nur den Unsrigen absterben. Selig ist die Vereinigung mit Jesu Christo, durch welche der Gläubige auf diesen Felsen von Ewigkeit nicht allein seine Lasten, sondern auch sich selbst, die schwerste Last von allen, hinlegen darf. O Herr, stärke uns den Glauben, der sich durch Liebe und Gebet thätig erweist.

Ich bin ꝛc.

J. F."

So wirkte dieser Mann Gottes auf jede nur mögliche Weise, durch Wort und That; ermahnend und bestrafend, ermuthigend, warnend und bittend, handelnd und leidend; besonders aber, indem er sein Licht leuchten ließ unter den Menschen, und ein lebendiges Zeugniß einer aufrichtigen Frömmigkeit und Tugend vor ihre Augen stellte, und mit heißer Sehnsucht und unermüdetem Fleisse nur danach trachtete, daß sein göttlicher Meister verherrlicht werde. Dieser große Zweck stand ihm überall vor Augen, in seinem öffentlichen wie in seinem Privatleben.

So groß indessen auch seine Treue in der Erfüllung der

Pflichten seines heiligen Berufes war, so wurde sie doch durch die Treue in seinem inneren Gebets-Umgange mit Gott noch bei weitem übertroffen. Seine äußere Thätigkeit wurde, ihrer Natur nach, oft unterbrochen, aber in dem inneren Gebet ließ er sich nie unterbrechen. Er lebte im Geiste des Gebetes, und alles was er unternahm, gab Zeugniß davon. Er faßte keinen Entschluß, fing keine Arbeit an, er las und redete nie, machte keinen Besuch, und empfing keinen, ohne Gebet.

Gilpin erzählt: „Ehe ich zu dem gesetzlichen Alter gelangt war, um die Ordination zu empfangen, nahm ich dankbar das Anerbieten an, einige Monate in dem Hause dieses seltenen Mannes zuzubringen, dem ich damals noch völlig unbekannt war. Ich erinnere mich noch sehr wohl des feierlichen Eindrucks, den mir die Art seines Empfanges machte. Er begegnete mir an seiner Thür mit einem Blick unaussprechlichen Wohlwollens, und indem er mich an der Hand in sein Haus führte, sprach er das Verlangen aus, mich sogleich vor das Angesicht des Gottes zu stellen, dem die Aufsicht über seinen kleinen Hausstand ganz übergeben war. Sogleich fiel er auf seine Kniee, und ergoß sich in ein inbrünstiges Gebet, daß mein Besuch heilsam und gesegnet, daß das Geheimniß des Herrn unter uns sein, und unser Beisammensein gekrönt werden möchte durch innige Gemeinschaft mit dem Immanuel, durch den alle Familien der Erde einen Segen zu ererben berufen sind. Dies mag ein Bild davon geben, wie er gewohnt war, seine Gäste zu empfangen.

„In seinen Gebeten in Versammlungen achtete er wenig auf die bei solchen gottesdienstlichen Uebungen vorgeschriebenen Regeln. Wie ihm der Geist gab, auszusprechen, so brachte er seine Bitten vor Gott. Aber wenn er im Geiste betete, betete

er auch im Sinn*)! Seine Worte flossen überströmend und ohne Vorbereitung, und doch waren sie allezeit den Umständen wunderbar angemessen. Nichts unpassendes, künstliches oder überflüssiges war in seinen Gebeten, und in seinem ganzen Wesen war dabei eine Feierlichkeit und Lebendigkeit, wodurch die Seelen nicht nur erbaut, sondern auch belebt und erhoben wurden. In manchen Stunden des Gebetes schien er weit über die gewöhnlichen Grenzen der Andacht erhoben zu sein, und gleich seinem Herrn, wenn Er auf dem Berge betete, schien die Gestalt seines Angesichts verwandelt, und gleich eines Engels Angesicht zu leuchten. Nur diejenigen, welche sich oft mit ihm zum Gebete vereinigten, können einen rechten Begriff von der Art haben, in welcher er dasselbe verrichtete. Sie haben gesehen und erfahren, was sich nicht beschreiben läßt. Sein Gebet war ein Gebet des Glaubens, ein Erguß der Dankbarkeit, Ergebung, heißer Anbetung und Liebe.

„Wie viel unaussprechliche Seufzer, wie viel Ringen und Flehen in seinen verborgenen Stunden zu Gott aufgestiegen, weiß nur Der, der in das Verborgene sieht. In diesen Stunden, wo er die Thür seines Kämmerleins allen menschlichen Geschöpfen, wie allen menschlichen Sorgen versperrte, genoß er die innigste, seligste Gemeinschaft mit Gott; und so sehr es ihn erfreute, mit seinen Freunden vereinigt, seine Hände zu Gott zu erheben, so kamen doch auch Stunden, wenn sein Herz mit besonderer Sehnsucht erfüllt, und von Kümmerniß niedergedrückt war, wo er zu seinen Freunden, wie einst Christus zu seinen Jüngern sprach: „Bleibet hier, bis daß ich dorthin gehe, und bete." Seine Kammer war sein Lieblingsort, an welchen er sich zurück-

*) 1 Corinth. 14, 15.

zog, so oft seine öffentlichen Pflichten ihm eine Stunde der Muße erlaubten. Hier war er im Geheim verborgen in der Gegenwart Gottes. Hier wartete er in Geduld auf eine neue Mittheilung Seiner Gnade und Liebe, oder triumphirte im Genuß derselben. Hier versenkte er sich in die Tiefen der Demuth, oder überblickte zu andern Zeiten das weite Erbe, welches den Heiligen vorbehalten ist. Hier erneuerte er seinen heiligen Bund mit Gott; hier breitete er, gleich dem Könige Hiskias, die mannigfaltige Noth seiner Gemeine vor den Füßen ihres gemeinsamen Herrn aus. In allen schwierigen Lagen zog er sich an diesen geheiligten Ort zurück, den Rath des Allerhöchsten zu suchen, und in ungewöhnlichen Leidenszeiten brachte er hier ganze Nächte im Gebet vor Gott zu. Es gab eine Zeit in seinem Leben, wo er sich in einer so verwickelten Lage befand, daß es ihm völlig verborgen war, was Gott von ihm fordere; in dieser Bedrängniß konnte selbst der Rath seiner erfahrensten Freunde ihm wenig Licht geben. Diese Prüfung dauerte drei Monate, während welcher er die Schwierigkeiten seiner Lage vor dem Richter aller Welt ausbreitete, bittend, daß Er seinen Weg nach Seinem Willen, durch den Einfluß Seines heiligen Geistes, regieren wolle. Er hielt im Bitten so lange an, bis er Antwort erhielt; und von seinem eifrigen Ringen im Gebet gab die Wand seines Zimmers einen Beweis, indem an der Stelle, wo er gewöhnlich kniete, ein großer Fleck durch sein Athmen entstanden war. Dieser Umstand wurde durch Freunde, welchen seine Weise in prüfungsvollen Lagen bekannt war, späterhin entdeckt.

„Seinen Predigten ging stets ein Gebet voraus, Gebet begleitete sie, und folgte ihnen. Ehe er die Kanzel bestieg, erbat er von dem grossen Herrn der Kirche einen dem Zustande seiner Gemeine angemessenen Gegenstand; und dann bat er für sich

selbst um Weisheit und um die Gabe des Vortrags, und für die Gemeine um eine andächtige Stimmung und ein bereitetes Herz. Diese nothwendige Vorbereitung zur gesegneten Verrichtung seines Amtes war von längerer oder kürzerer Dauer, je nach seinem verschiedenen Zustande. Oft konnte er über den Eingang den das Wort finden würde, schon im Voraus ein bestimmtes Urtheil fällen, nach der Freiheit, oder dem innerm Druck, welchen er im Gebet erfahren. Der Geist des Gebetes begleitete ihn auf die Kanzel, und während er äußerlich beschäftigt war, die Wahrheit seinen Zuhörern nachdrücklich zu verkündigen, hielt er innerlich dem Herrn Seine letzte große Verheissung vor: „Ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende." Nach beendetem Gottesdienste zog er sich abermals in sein Kämmerlein zurück, um da im Geheim einen Segen über den ausgestreuten Samen zu erflehen, daß er auf ein gutes Land gefallen sein, und früher oder später reichlich Früchte bringen möge.

„Da hier erzählt worden ist, daß dieser treue Knecht Gottes gewohnt war „ohne Unterlaß zu beten," so muß auch zugleich erwähnt werden, daß es auch ein besonderer Zug seines Charakters war, „in allen Dingen Dank zu sagen." Sein Herz war immer in einer dankbaren Stimmung, es war seine Freude „Gott zu verherrlichen durch Lob und Preis." Oft, wenn er die gnädigen Führungen Gottes in seinem Leben mittheilte, oder Seine sichtbaren Gnaden-Beweise an Seiner Kirche, konnte er in ein heiliges Lob ausbrechen: „Danket dem Herrn um Seine Güte, und um Seine Wunder, die Er an den Menschenkindern thut!"

„Jede unerwartete Wendung des Schicksals betrachtete er als ein Zeichen des Wohlgefallens seines himmlischen Vaters, und er fand in jedem Vorfall Ursache zum Dank. So freute er sich allewege in der Erwartung oder in dem Genuß verheiße-

ner Gnaden. Doch vor allem war die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden der Mittelpunkt aller seiner Freuden. Hinfür den Namen seines Gottes zu preisen und zu verherrlichen, war sein sehnliches Verlangen. Wie er sich in seiner Schilderung des heiligen Paulus (in der zweiten Ausgabe pag. 103.), richtig ausdrückt: „Prediger, welche für ihre Gemeinen beten, beten nicht vergebens; ihre inbrünstigen Gebete werden erhört, Sünder bekehrt, Gläubige gestärkt, und auf ihre Bitte folgt bald der Dank der Erhörung;" so erfuhr er es selbst in reichem Maaße. Der unter Gebet mit Thränen befeuchtete Same brachte endlich eine reichliche Erndte. Sein Dienst an der Gemeine hatte ungewöhnlichen Erfolg, und ein beträchtlicher Theil derselben begrüßte sich bald als Brüder in Christo. Seine Freude hierüber war eben so groß, wie früher sein Ringen danach und sein Eifer ernstlich war. Wenn er dann die Freude hatte, einen verirrten Sünder, der umgekehrt war, seiner geistlichen Familie zuzuführen, so konnte er mit triumphirendem Blicke ausrufen: „Wenn vor den Engeln Gottes Freude ist, über einen Sünder der Buße thut, so ist es billig, daß auch wir uns freuen an diesem Tage, denn dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig, er war verloren und ist nun wiedergefunden." Solche Freuden wurden ihm oft zu Theil, denn von Jahr zu Jahr wurden Sünder von dem Irrthum ihres Weges überzeugt, und Gläubige in ihrem Glauben befestigt, und er erschien unter ihnen wie ein Vater, der gesegnet ist durch den Segen seiner geistlichen Kinder.

„Es lag ihm besonders an, die Religion Jesu von ihrer anziehenden Seite allezeit darzustellen, nicht als einen Becher des Zorns, sondern als einen Kelch des Trostes, nicht als ein drückendes Joch, sondern als ein heiliges Band, nicht als eine nieder-

beugende Last, sondern als eine nie versagende Stütze. Wenn er den Unbesonnenen in ein Labyrinth von Versuchungen verwikkelt sah, so bemitleidete er ihn von Herzen, und statt ihm unnöthige Schwierigkeiten in den Weg zu legen, war er bemüht, ihm liebevoll aus den ihn umstrickenden Banden heraus zu helfen. Wenn sein Bruder von einem Fehler übereilt ward, so suchte er ihn mit sanftmüthigem Geiste zurecht zu bringen; — wenn sein Gewissen durch das Gefühl der Sünde verwundet war, so kam er ihm mit heilendem Troste entgegen; — wenn die Furcht vor der Sünde und vor neuen Rückfälleu ihn übermannte, so ermuthigte er ihn, sich dem Throne der Gnade freudig zu nahen, auf daß er Barmherzigkeit und Gnade finde, auf die Zeit, da ihm Hülfe Noth sei. Sein ganzes Benehmen gegen die Unwissenden und Untreuen glich dem eines geschickten und zärtlichen Lehrers, welcher die bevorstehenden Schwierigkeiten von dem Auge der Schüler so viel als möglich entfernt hält, ihre Aufgaben allezeit ihren verschiedenen Fähigkeiten anpaßt, mit ihren Versäumnissen Nachsicht hat, ihrer Schwachheit aufhilft, und ihrer erlangten Geschicklichkeiten lobend erwähnt.

„Aber während er in seinem Benehmen gegen Andere die größte Milde und Nachsicht zeigte, bewies er gegen sich selbst die größte Strenge. Er sehnte sich nach einer völligen Gleichförmigkeit mit dem vollkommenen Willen Gottes; und um je mehr und mehr dahin zu gelangen, entsagte er mit Freuden seinen natürlichen Gewohnheiten, widerstand mit Festigkeit seinem eigenen Willen, unermüdet dahin arbeitend, jeden Gedanken unter dem Gehorsam Christi gefangen zu nehmen. Er bekämpfte seine unschuldigsten Schwächen, unterwarf sich den härtesten Uebungen, und versagte sich alle irdischen Ergötzungen, welche mit einem Leben der Enthaltsamkeit und Selbstverleugnung nicht ver-

einbar waren. Er unterzog sich jeder Art von Geistes-Thätigkeit mit dem größten Eifer, um kein ihm anvertrautes Pfund ungenutzt zu lassen, noch einen Augenblick unbeschäftigt vorübergehen zu lassen. Er war so geübt in einem wahrhaft christlichen Wandel, daß man nie eine Neigung oder ein Bedürfniß der Erholung oder Erquickung an ihm entdeckte, welches er bei seinen schwächeren Brüdern nicht nur für erlaubt, sondern für nothwendig achtete. Er betrachtete sich als ein Glied der kämpfenden Kirche Christi, und klagte über keine Beschwerden, noch achtete er irgend etwas zu lästig, was ihm im Laufe dieses Kampfes begegnete. Sorgfältig, in jedem Augenblick dieses hohen Berufes würdig zu handeln, unterwarf er sich den strengsten Uebungen eines geistlichen Lebens, den Weg der Pflicht allezeit der Ruhe vorziehend, nicht achtend auf die Einflüsterungen der Furcht, noch der Weltklugheit. Er entzog sich selbst nöthige Bedürfnisse der Natur, um mit weniger Unterbrechung den Leitungen der Gnade folgen zu können; und er achtete weder Wohlsein, noch Gewinn, noch Ruhm, noch selbst das Leben theuer, auf daß er seinen Lauf mit Freuden vollenden möge.

Fünftes Kapitel.

Von seinen Besuchs-Reisen nach verschiedenen Orten, und von seiner ersten Reise nach seinem Vaterlande; von seiner segensreichen Thätigkeit in Trevecka, und von der Veranlassung zu seinen theologischen Streitschriften.

Obwohl Fletscher mit der zärtlichsten Liebe an der ihm anvertrauten Gemeine hing, und seine Bemühungen sich vorzugsweise auf ihr geistliches Wohl bezogen, so umfaßte doch sein

Herz alle Kinder Gottes, mochten ihre Namen noch so verschieden, und ihre Wohnungen noch so entlegen sein. Und er war immer bereit, ihnen, so weit es ohne Beeinträchtigung seiner eigenen Pfarrkinder geschehen konnte, das Wort des Lebens zu spenden. Indem er sich als Schuldner betrachtete, beides der Griechen und der Ungriechen, hätte er, wenn es möglich gewesen wäre, gern auch zu den äußersten Enden der Erde die Wahrheiten des Evangelii hingetragen; und wo irgend eine christliche Kirche errichtet wurde, da nahm er an ihrem Gedeihen den innigsten Antheil, mit dem lebendigen Verlangen, daß sie in allen Dingen als ein Haus Gottes geordnet, und daß sie eine Himmelsthür für tausende werden möchte. Wenn die Glieder einer entfernten Gemeine wegen ihres Glaubens, ihres Eifers, oder ihrer Liebe gelobt wurden, so erfüllte ihn eine solche Nachricht von dem Wachsthum in der Gnade mit der größten Freude, und er bezeugte öffentlich seine Dankbarkeit gegen den großen Herrn der Gemeine, der Freude hat an dem Wohle Seiner Diener. Wenn von den Bekennern des Christenthums erzählt ward, daß sie im Guten ermattet seien, sei es, daß sie vom Glauben an das Evangelium abgewichen, oder daß sie nicht mehr ihres hohen Berufes würdig wandelten, so wurde sein Herz bei einer solchen Nachricht von dem tiefsten Schmerze durchdrungen; er beklagte im Geheimen ihre Unbeständigkeit und „benetzte sein Lager mit Thränen." Wenn der geistliche Weinstock an einer entlegenen Stelle des Weinberges vor der Wuth der Feinde in Gefahr zu sein schien, und wenn die Zäune niedergerissen, und die Früchte durch die Hand der Verfolgung zerstört waren, dann nahm er den lebendigsten Antheil an dem Ungemach der leidenden Kirche; er fastete, weinte und betete in unablässigem Flehen zum großen Herrn des Weinberges, daß Er vom Himmel schauen, und den Wein-

stock, den Seine Rechte gepflanzt, und den Er sich erwählet, heimsuchen wolle, daß sein Gewächs ausgebreitet würde bis ans Meer, und seine Zweige bis ans Wasser, und dort die Berge mit seinem Schatten bedeckt, und das Land mit seinen Früchten erfüllt würden.

Um die Sache Christi, welche vor allem andern ihm am Herzen lag, zu befördern, machte er von Zeit zu Zeit Besuche, nicht blos in den Städten und Dörfern der Nachbarschaft, sondern auch in entfernteren Gegenden des Königreichs. Um das Jahr 1765 hatte er sich mit Herrn Sellon von Breedon in Leicestershire vereint, sich wechselseitig in ihren Kirchen mehrere Sonntage hindurch einander zu vertreten. Wenn nun Fletscher in Breedon war, so strömten immer eine Menge Menschen aller Art aus den benachbarten Gemeinen hinzu, um ihn zu hören.

Im Jahre 1767 war er in Wales und Yorkshire, und kam gelegentlich auch nach Bristol und Bath zum Besuch. Auf einer dieser Besuchsreisen wurde er gebeten, auch in Kingswood zu predigen, und der Prediger Benson, welcher damals Lehrer an der Schule zu Kingswood war, erzählt, daß er mit ganz besonderer Salbung über die Worte: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen," gepredigt habe; die Zuhörer seien ganz ergriffen, ja ganz zerschmolzen gewesen, und den armen Köhlern seien die Thränen immer aus den Augen geflossen, daß ihre schwarzen Angesichter ganz weiß gestreift worden seien. Während seiner Abwesenheit bei diesen Reisen übertrug er gewöhnlich dem Prediger Brown, welcher wegen seiner Frömmigkeit, seiner Weisheit und seines Eifers sein volles Vertrauen besaß, die Sorge für seine Gemeine.

Seine erste Reise nach seinem Vaterlande unternahm er in der Begleitung seines treuen und vielbewährten Freundes

Herrn Ireland im Jahre 1770. Den Vorsatz zu dieser Reise hatte er schon längst zuvor gefaßt, denn er schreibt an Ireland unterm 26. März 1769:

„Ich werde wohl in diesem, oder dem folgenden Jahre, wenn ich am Leben bleibe, und der Herr es zuläßt, nach der Schweiz gehen müssen. Ich habe dort einen Bruder, einen würdigen Mann, welcher mir droht, Frau und Kinder zu verlassen, um mich hier zu besuchen, wenn ich nicht selbst kommen würde, ihn zu sehen. Es ist schon einige Zeit her, daß Gottes Gnade ihn von seiner Sündhaftigkeit überzeugt hat, und ich habe einige Briefe von ihm erhalten, welche mir große Freude machen. Dieses zieht mich mehr hin, als meine äußeren Angelegenheiten, welche ich dort in Ordnung zu bringen habe."

Nichtsdestoweniger kam es in jenem Jahre noch nicht zu dieser Reise, denn am Schlusse desselben schrieb er noch von Madeley aus folgendermaßen:

„Gestern Abend erhielt ich Ihr verbindliches Schreiben, und ich bin bereit, Sie nach Montpellier zu begleiten, wenn Sie auch mit mir nach Nyon gehen. Ich werde etwa 20 Guineen erheben, und bei dieser Summe, einer gnädigen Vorsehung, und ihrer Börse, hoffe ich, soll uns nichts mangeln. Wenn der Herr mich sendet, so kann es mir an nichts fehlen, selbst wenn ich nichts hätte, und wenn auch mein Reise-Gefährte nicht reicher wäre, als ich.

„Ich hoffe bald in Bristol zu sein, und Ihnen meine Dienste zum Einpacken anbieten zu können. Sie haben einen Schweizer-Bedienten verlangt, nehmen Sie mich als solchen, denn ich schäme mich eben so wenig, Ihnen, so weit ich dazu im Stande bin, zu dienen, als ich mich schämen würde, Ihre Livree zu tragen.

Zweierlei (abgesehn von der Freude Ihrer Begleitung) treibt mich dazu an, mit Ihnen nach Montpellier zu gehn: das Verlangen, einige armen Hugenotten im südlichen Frankreich zu besuchen; und dann, des Französischen wieder ein wenig mehr inne zu werden, ehe ich zu meinen Landsleuten komme."

Demungeachtet wurde die Ausführung dieser beabsichtigten Reise noch um einige Wochen verschoben, und zwar durch einen Umstand, dessen er in demselben Briefe in folgender Art erwähnt:

„Der (päbstliche) Priester zu Madeley will jetzt sein Meßhaus eröffnen, und ich habe deshalb am letzten Sonntag den Krieg erklärt, und habe mir auf morgen vorgesetzt die babylonische Hure auszuziehn, und ihre Blöße aufzudecken. Alle Papisten sind nun in großer Gährung, und haben Versammlungen gehalten, um hierüber zu berathschlagen. Einer ihrer Großsprecher kam, um, wie er sagte, mit mir anzubinden, und wer weiß, was die Folge davon gewesen wäre, wenn ich nicht durch eine besondere Fügung jemand bei mir gehabt hätte. Wie sehr ihre Wuth morgen entbrennen wird, läßt sich denken; aber ich frage, ob ich unter diesen Umständen mit gutem Gewissen das Feld räumen darf? Ich habe vergessen, es anzuführen, daß zwei von meinen armen unwissenden Kirchkindern in Begriff stehen, in das Meßhaus zu gehn, welches auch noch ein Grund für mich gewesen ist, die Waffen zu ergreifen.

Gott befohlen!

Ihr

J. F."

Er hielt die obenerwähnte Predigt am folgenden Sonntage, und legte derselben folgenden Text zum Grunde: 1 Timoth. 4, 1—3. Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten

werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel; durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind, und Brandmahl in ihren Gewissen haben; und verbieten, ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung, den Gläubigen, und denen die die Wahrheit erkennen."

In der Auslegung dieser Worte zeigte er, nach dem Entwurf der Predigt zu urtheilen:

Erstlich, worin die Lehre der Apostel bestanden, und in welchen Punkten die Papisten den verführerischen Geistern und den Lehren der Teufel anhingen:

1) Daß nach den Aposteln und Propheten die heilige Schrift eine ausreichende Norm des Glaubens und Wandels sei. (Jes. 8, 20. Gal. 1, 8. 2 Timoth. 3, 15—17. Juda. 3.) Aber daß die Papisten behaupten, sie sei nicht ausreichend, indem sie noch Lehren als Glaubenspunkte aufstellen, und Dinge als zur Seligkeit nothwendig fordern, von denen die Schriftkundigen unter ihnen doch selbst eingestehn, daß sie nicht in der heiligen Schrift enthalten sind; und indem sie ferner behaupten, daß die Ueberlieferung ebensowohl als die heilige Schrift einen verpflichtenden Glaubensgrund abgebe, und daher auch für jene eine gleiche Achtung und Ehrerbietung verlangen, wie für die heilige Schrift, und das Verdammungs-Urtheil über diejenigen aussprechen, welche sie wissentlich verachten.

2) Daß nach dem apostolischen Glauben der Einige lebendige und wahre Gott der einzige Gegenstand göttlicher Anbetung sei (Math. 4, 10.), während die päbstlichen noch die Anbetung der Hostie hinzufügen, oder der geweihten Oblate, und der Engel, Heiligen, Bilder, und Reliquien.

3) Daß nach der heiligen Schrift und den deutlichen Aus-

sprüchen der Apostel Christus der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen sei, der Vertreter, Fürsprecher und Heiland der Sünder. 1 Timoth. 25. 1 Joh. 2. 1. Aber daß die Papisten an viele Vermittler und Fürsprecher bei Gott glauben, zu denen sie ihre Zuflucht zu nehmen gewohnt sind, als die Jungfrau Maria, der heilige Petrus, und die verstorbenen Heiligen im Allgemeinen.

4) Daß die Apostel und Evangelisten uns lehren, daß, der Wahrheit nach, in uns gar kein Verdienst sei, weder in unsern Werken, noch in unsern Leiden; daß, im besten Falle, wir nur „unnütze Knechte" sind, und unsere Gerechtigkeit, für sich betrachtet, nur ein unflâthiges Kleid ist; und daß alles Verdienst nur in Christo ist, in Seinem Leben und Tod, Seiner Versöhnung und Vermittelung; daß es kein „Versöhn-Opfer" giebt, außer dem an seinem Kreuze, (Hebr. 1, 3, und 9, 11, 12, 26.) und keine Reinigung (purgatory) als durch Sein Blut und Seinen Geist. (1 Joh. 1, 7. Off. 1, 5. Zach. 13, 1.) Aber daß die Römische Kirche in ihrer Lehre vom Ablaß, von der Buße, und von den überzähligen verdienstlichen Werken sowohl, als in der Lehre vom Meßopfer, und vom Fegefeuer offenbar von diesem Glauben abgewichen sei; indem sie behauptet, daß die Werke der gerechtfertigten Personen wirklich das ewige Leben verdienen, und indem sie den Fluch über diejenigen ausspricht, welche es bestreiten, daß diese Werke hier einen Zuwachs an Gnade, und dereinst das ewige Leben verdienen."

5) Daß nach der Lehre Christi und Seiner Apostel die Mittheilung des heiligen Geistes die einzige Quelle aller Heiligkeit, innerlicher und äußerlicher, sei, so wie alles Guten, welches in dem Menschen ist, und welches von ihm gethan wird, und daß „dieser Geist dem Geiste der Gläubigen Zeugniß giebt,

daß sie Gottes Kinder sind." Aber daß die Papisten dafür halten, daß die Jungfrau Maria auch eine Quelle der Gnaden für die Gottseligen sei, indem sie dieselbe auch mit diesen Worten anzurufen pflegen: „Heil dir, Maria, voller Gnaden, der Herr sei mit dir, und deine Gnade mit mir." Und daß sie auch behaupten, daß man in diesem Leben keine Gewißheit seiner Seligkeit erlangen könne.

Er fuhr dann ferner fort.

6) Von den Geboten Gottes verstümmeln die Papisten das erste, beschneiden oder verletzen geradezu das zweite, und widersprechen offenbar dem zehnten, indem das Tridentiner Concil den Fluch über diejenigen ausspricht, welche sagen, daß die böse Lust Sünde sei.

7) Auch das Gebet ist von ihnen entstellt worden, indem sie es lächerlicherweise an Heilige und Engel richten, und sich dabei Kügelchen und Schnüre bedienen; es wird auch oft für Verstorbene dargebracht, und wenn öffentlich gebetet wird, so geschieht dies gewöhnlich in einer fremden Sprache, die von dem gemeinen Manne gar nicht verstanden wird.

8) Die beiden Sacramente werden gemißbraucht, und verunstaltet: das heilige Abendmahl durch die Lehre von der Transsubstantiation, nach welcher behauptet wird, daß Brod und Wein durch die Weihe in den wahren Leib und das Blut Jesu Christi verwandelt werden, und daß dies „ein Opfer für Todte und Lebendige" sei, und angebetet werden müsse, und dadurch, daß sie den Kelch den Laien vorenthalten. Die Taufe wird theils gemißbraucht, indem man auch Glocken tauft, theils lächerlich gemacht, indem man eine Menge thörichter und unbiblischer Ceremonien hinzufügt.

9) Die Ehe ist ohne alle Autorität der Schrift zu einem Sacramente gestempelt, und doch den Geistlichen verboten.

In dem andern Theile der Rede zeigte Fletscher, daß der Geist ausdrücklich vorhergesagt habe, wie ein solcher Abfall in den letzten Tagen, oder den Tagen zwischen der ersten und zweiten Erscheinung Christi statt finden würde. Hiebei bezog er sich auf die Weissagung des Daniel 7, 25. und 11, 36. und auf den zweiten Brief Pauli an die Thessal. 2, 4., indem er durch überzeugende Gründe bewies, daß diese Stellen der heiligen Schrift auf den allgemeinen Abfall der Kirche Christi in den Tagen des Evangelii hinwiesen. Er zeigte auch, daß dieser Abfall von der Wahrheit in Lehre und Wandel überhand genommen habe, seit man den verführerischen Geistern in Päbsten, Priestern, Jesuiten und Mönchen nachgegeben habe.

In Bezug auf diese Predigt schrieb hierauf Fletscher an seinen Freund in folgender Art:

„Den Tag, nachdem ich Ihnen geschrieben, hielt ich die Predigt gegen das Pabstthum, welche ich meiner Gemeine angekündigt hatte; und Herr S—t—r rief, als die Leute aus der Kirche kamen, mehreremale auf dem Kirchhofe aus: „es sei nicht ein wahres Wort in meiner ganzen Rede gewesen; er wolle es beweisen;" und er sagte mir, daß er jemanden aufstellen werde, welcher meine Predigt, so wie die Schrift, welche ich ausgetheilt, widerlegen solle. Ich wurde dadurch genöthigt, in der Kirche bekannt zu machen, daß ich England nicht verlassen, sondern nur nach Wales gehn werde, von wo ich jedoch bald zurückkehren werde, um dem Hrn. S—t—r. und dem Priester auf ihre angekündigte Widerlegung, falls sie eine solche wirklich vorbringen sollten, zu antworten. Ich muß daher, schon um die-

ses meines Wortes willen, als auch um erst einiges Geld zur Reise zu erheben, nach Madeley zurückkehren.

Durch dieses entschiedene und weise Benehmen wurden die Absichten der Papisten fast gänzlich vereitelt, und sie vermochten auch in der Nachbarschaft nichts erhebliches auszurichten. Es ist zwar noch ein Meßhaus nnd ein Priester zu Madeley, allein es sollen sich kaum zwölf påbstliche Familien in der Parochie befinden.

Dieser Sturm scheint sich schon gegen die Mitte des Januars völlig gelegt zu haben; doch war Fletscher auch damals über seine Reise nach Frankreich und der Schweiz noch nicht entschieden, wie aus einem Briefe vom 13. Januar aus Wales an Herrn Ireland erhellt:

„Ich weiß nicht, was ich über unsere Reise denken soll; mein Herz schrickt oft davor zurück. Ich habe alle Hoffnung verloren, daß ich werde im Stande sein, französisch zu predigen, und ich denke, wenn ich es könnte, so würde man mir es nicht erlauben. Ich werde mit jedem Tage stumpfer, und mein Gedächtniß verläßt mich auf eine erschreckende Weise. Ich tauge zu nichts mehr, als daß ich hingehe, mich in meiner Pfarre begraben zu lassen. Nun urtheilen Sie selbst, ob ich unter diesen Umständen geschickt bin, in die Welt hinauszugehn. Auf der andern Seite besorge ich, daß Sie die Reise aus Gefälligkeit für mich, und wegen Ihres mir gegebenen Versprechens unternehmen. Ich entbinde Sie daher Ihres Versprechens, und wenn Ihre Geschäfte nicht ausdrücklich Ihre Anwesenheit in Frankreich erfordern, so bitte ich Sie, um meinetwillen ja nicht an die Reise zu denken. Der bloße Gedanke, Ihnen eine Unannehmlichkeit zu verursachen, würde mir die Reise noch zehn mal beschwerlicher machen, als die Strenge der Jahreszeit.

Wenn Ihre Geschäfte Sie nicht ausdrücklich nach Frankreich rufen, so will ich warten, bis Gottes Gnade mir einen andern Weg zu den Bergen der Schweiz weiset, falls ich sie überhaupt noch einmal sehn soll. — Leben Sie wohl. — Uebergeben Sie sich ganz dem Herrn. Ein getheiltes Herz gleicht einem getheilten Reiche, und fällt wie nach dem natürlichen Gesetz der Schwere in Finsterniß oder in Sünde. Meines Herzens Verlangen ist, daß die Liebe Jesu Ihre und Ihres unwürdigen, aber Ihnen sehr verpflichteten Freundes Seele erfüllen möge.

J. F."

Sein Freund scheint alle seine Zweifel und Bedenken zu seiner Zufriedenheit gehoben zu haben; denn bald darauf unternahmen sie ihre Reise, gingen gurch einen großen Theil von Frankreich und Italien, und besuchten die Schweiz. Es ist sehr zu bedauern, daß keiner von ihnen auf dieser Reise ein Tagebuch geführt hat, da dasjenige was ihnen begegnet, eine ebenso wichtige, als anziehende Erzählung ergeben haben würde. Um jedoch einigermaaßen diesen Mangel zu ersetzen, theilen wir hier einige Begebenheiten von der Reise mit, welche wir größtentheils der Güte des Herrn Ireland verdanken.

Da grade zu derselben Zeit, wie schon erwähnt ist, ein katholischer Priester, welcher sich in seiner Parochie niedergelassen hatte, das arme Volk irre zu führen suchte, wohnte Fletscher auf seiner ganzen Reise überall den Predigten der Römisch-katholischen Geistlichen bei; er besuchte ihre Klöster und Stifter, und wo er einen ernstlich gesinnten Mann nnter ihnen fand, mit dem unterhielt er sich angelegentlich, um auf diese Weise ihren Sinn in Bezug auf lebendiges Christenthum (spiritual religion) gründlich kennen zu lernen. Herr Ireland erzählt, daß er auch dem Gottesdienste in der Kapelle des Pabstes habe

beiwohnen wollen, aber er habe ihn nicht eher dahin begleitet, als bis er von ihm das Versprechen erhalten, sich jedes lauten Tadels über das, was er sehen und hören würde, zu enthalten. Er kam mit sehr viel gelehrten Männern zusammen, mit denen er sich ganz frei über die Wahrheiten des Evangelii unterhielt. Die meisten widersetzten sich ihm mit Heftigkeit. Wenige hörten ruhig zu, und wurden erbaut. „Ich würde viel darum geben, fährt Herr Ireland fort, wenn ich mir alle seine Beweis-Gründe der Hauptwahrheiten des Evangelii in das Gedächtniß zurückrufen könnte. Aber mein Gedächtniß ist leider zu schwach, und obwohl ich jedesmal, wenn ich sie hörte, ganz besonders dadurch angezogen wurde, so hatte ich doch auf der Reise nicht die Muße, sie niederzuschreiben. Sein ganzes Leben, alle seine Unterhaltungen waren eine Predigt, und seine Disputation mit den Ungläubigen waren voll von Belehrung."

Er traf unterwegs mit einem Reisenden zusammen, welcher über die Religion Jesu ganz die Ansichten von Voltaire angenommen hatte; es war ein Mann von vieler Bildung und Belesenheit, aber ein heftiger Gegner des christlichen Glaubens. Dieser hatte kaum wahrgenommen, daß er es mit einem eifrigen Vertheidiger der Wahrheit, so wie sie in der Schrift begründet ist, zu thun habe, als er, im Vertrauen auf seine Ueberlegenheit, leichtfertig den Fehde-Handschuh hinwarf, indem er die Meinungen, zu denen sich Fletscher bekannte, belächelte. Fletscher nahm sogleich die Herausforderung mit einer bescheidenen Zuversicht an, und die Unterhaltung zwischen diesen beiden gewandten Streitern wurde bald sehr ernsthaft. Von beiden Seiten wurde ein jeder Beweis-Grund mit größter Umsicht vorgebracht, und dann mit genauer Sorgfalt erwogen. Nachdem der Streit mehrere Stunden hintereinander gedauert hatte,

wurde der Reisende über den Ausgang ganz besorgt, da sein Gegner alle seine Behauptungen in Ruhe wiederlegte. Der Streit wurde mit Unterbrechungen eine Woche hindurch fortgesetzt; und Fletscher überwand seinen Gegner, dessen Argumente immer schwächer und matter wurden, und welcher gewöhnlich zugleich mit der Sache auch seine Fassung verlor, auf das vollständigste.

Im Laufe des Gesprächs entwarf Fletscher das Bild des beneidenswerthen Lebens eines Christen, er zeigte seinen Trost in der Unruhe, und seine Ruhe in der Gefahr, und wie er zugleich über alle Leiden des Lebens, und die Schrecken des Todes weit erhaben ist; und er durchflocht dieses Bild mit vielen herzlichen Ermahnungen, und mit eindringlichen Aufforderungen, die Wahrheit des Evangelii anzunehmen.

Dies war das Ende dieses merkwürdigen Streites, bei welchem der Fremde einen so hohen Begriff von Fletscher bekam, daß er nachher seinen Namen nur mit der größten Ehrerbietung nannte. Und als er nach 8 Jahren wieder mit Fletscher in der Provence zusammentraf, wo er in großer Wohlhabenheit lebte, so bezeugte er ihm alle mögliche Höflichkeit, nahm ihn auf das gastfreundlichste in seinem eigenen Hause auf, und hörte seiner Unterhaltung über geistliche Gegenstände mit der größten Aufmerksamkeit und Theilnahme zu.

Ein andermal traf Fletscher mit einem jungen Genuesen zusammen, welcher von Antibes nach Genua zurückkehrte, und denselben Weg nahm. Nachdem sie sich eine kurze Zeit mit einander unterhalten hatten, ward Fletscher zu seinem tiefen Schmerze gewahr, daß sein Gefährte die Lehren des Unglaubens seiner Zeit eingesogen habe. Er betrachtete den jungen Menschen mit einem Gefühl des Mitleidens, und doch auch mit

Hoffnung, indem er bei sich entschlossen war, diese Fügung, die ihm diesen jungen Fremden zugeführt hatte, zu benutzen, um ihn wo möglich von dem Tode des Materialismus zum Leben des Evangelii zu führen. Da sie durch ungünstige Winde einige Zeit zu Monacho aufgehalten wurden, so ergriff Fletscher erfreut diese günstige Gelegenheit, um auf die freiste und liebevollste Weise sich mit seinem Reise-Gefährten zu unterhalten. Anfänglich vertheidigte der junge Mann seine Ansichten mit großer Wärme, und in der festen Ueberzeugung, als sei jeder Versuch der Widerlegung vergeblich, aber im Verlauf von wenigen Stunden wurde er durch die zwingenden Gründe seines erfahrenen Gegners ganz stutzig gemacht; und nachdem sie zwei Tage mit einander gestritten, erklärte er sich für überwunden, und äußerte ein Verlangen, daß der Streit lieber in eine freie Untersuchung über die Natur der geoffenbarten Religion verwandelt werden möchte. Hier kam Fletscher auf sein rechtes Gebiet, immer bereit, die heilige Schrift auf eine ihm eigenthümliche Weise, gleich faßlich und erhaben auszulegen; und so führte er seinen staunenden Gefährten von Geheimniß zu Geheimniß, und zeigte ihm die unergründlichen Tiefen der göttlichen Gnade uud Herrlichkeit. Der junge Mann war erstaunt über die meisterhafte Gewandheit, und ergriffen von der mehr als väterlichen Theilnahme seines Lehrers. Er sah mit Ehrerbietung zu ihm auf, und hörte ihm mit Bewunderung zu; uud je länger die Unterhaltung dauerte, um desto durstiger verlangte er nach immer mehrerer Belehrung, und ließ nicht nach, immer von neuem das Gespräch über heilige Gegenstände anzuknüpfen.

Zuletzt erkannte der junge Mann die Grundverderbtheit seines Herzens an, und beklagte mit vielen Thränen seine frühere Sorglosigkeit um sein ewiges Heil, und daß er so lange ohne

Führer im Irrthum und Selbstbetruge dahin gegangen sei. Er bat nun, künftig bei den Morgen- und Abendandachten gegenwärtig sein zu dürfen, und Fletscher war bedacht, bei dieser Gelegenheit grade solche Stellen der heiligen Schrift auszulegen, welche für seinen Zustand besonders geeignet waren. So wurden die religiösen Eindrücke in seinem Herzen von Tage zu Tage immer mehr befestigt, und als sie nach Genua kamen, hatte Fletscher die Freude, in der Gesinnung seines liebenswürdigen Gefährten eine gründliche Aenderung wahrzunehmen. Da Fletscher sich hier noch einige Zeit aufhielt, so hatte er häufig Gelegenheit, sich mit diesem neuen Bekannten zu unterhalten; er ermahnte ihn, in der Schrift zu forschen und anzuhalten im Gebete. Er stellte ihm die mancherlei Versuchungen und Schwierigkeiten vor, welche ihm bei seinem geistlichen Fortschreiten bevorständen, aber er zeigte ihm auch die Segnungen und Tröstungen, welche man bei einem frommen Leben zu erwarten habe; und als er endlich Genua verlassen mußte, befahl er seinen jungen Schüler nach einem herzlichen Abschiede dem Herrn in einem inbrünstigen Gebete. —

Herr Ireland verschaffte Fletscher, während sie sich in Marseille aufhielten, die Erlaubniß in einer protestantischen Kirche in der Nachbarschaft zu predigen. Nachdem Fletscher diese Erlaubniß erhalten, war die zu haltende Predigt die ganze Woche hindurch der Gegenstand seines inbrünstigen Gebetes. Aber da er in seinem Gemüthe keine Freudigkeit dazu erlangen konnte, so bat er Herrn Ireland an jedem Tage, bis zum Sonntag früh, er möge für ihn die Predigt wieder ablehnen, und den Prediger davon in Kenntniß setzen. Da dieser sich aber hierzu nicht verstehen wollte, so war Fletscher genöthigt, die Kanzel zu besteigen, obwohl unter großer Furcht, und mit

niedergedrücktem Gemüthe. Doch, sobald er nur begann zu beten, da öffnete der Herr ihm den Mund und erweiterte sein Herz, so daß er durch seine Predigt alle, die ihn hörten, in Erstaunen setzte. Die ganze Versammlung, in welcher sich auch viele Prediger befanden, zerfloß in Thränen, und war während der ganzen Zeit des Gottesdienstes außerordentlich ergriffen.

Auf dieser Reise wurde auch Fletschers sehnlicher Wunsch erfüllt, einige Hugenotten (Protestanten) im südlichen Frankreich zu besuchen; und Herr Gilpin theilt hierüber folgendes mit:

„Er sehnte sich danach, die Protestanten in den Cevennen, deren Väter so schwer um ihres Glaubens willen gelitten hatten, aufzusuchen, und mit ihnen sich zu unterreden. Obwohl die Reise lang und beschwerlich war, so ließ er sich doch durch keine Ueberredung von seinem Vorsatze abbringen, diese Reise zu Fuße zu machen. „Soll ich, sagte er zu einem Freunde, auf einem Pferde, oder in aller Gemächlichkeit zu den armen Hüttenbewohnern hinkommen, deren Väter auf jenen Felsen den Rebhühnern gleich gejagt sind? Nein, um mir eine willkommene Aufnahme bei ihnen zu verschaffen, will ich sie im einfachsten Aufzuge und mit dem Stock in der Hand besuchen."

„So machte er sich allein zu dieser christlichen Pilgerschaft auf den Weg, und nachdem er bis in die Dunkelheit der Nacht gewandert, trat er in ein kleines Haus ein und bat um die Erlaubniß, auf einem Stuhle bis an den Morgen sitzen zu dürfen. Erst nach einigem Zaudern bewilligte ihm der Wirth die Herberge; und nun begann er sogleich ein Gespräch mit ihm und seiner Frau, und beide waren über seine Unterhaltung und sein ganzes Benehmen so erfreut, daß ihnen auch die beste Kost in ihrem Hause kaum gut genug schien, um sie ihm vorzusetzen.

Nach einem einfachen Abendessen setzte Fletscher seine Unterhaltung fort, und Eltern und Kinder hörten ihm mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu, welche zeigte, wie sehr sie nach christlicher Belehrung verlangten. Ehe man sich zur Ruhe legte, bat man ihn das Abendgebet zu halten, und als er nun sein Herz im inbrünstigen Gebete vor Gott ausschüttete, da ward die um ihn versammelte Familie auf's tiefste ergriffen, und zerfloß in Thränen. Am andern Morgen hörte man seinen Ermahnungen und Gebeten mit derselben Aufmerksamkeit und Andacht zu, und bei seinem herzlichen Abschiede war die ganze Familie von Rührung und Liebe zu ihm durchdrungen. Diese Erzählung kommt aus dem eigenen Munde jenes armen Mannes, welcher sie seinen Nachbaren mit dem Zusatze mitgetheilt hat, daß er es beinah verweigert hätte, einen Fremden in seinem Hause aufzunehmen, welcher doch eher ein Engel gewesen als ein Mensch. — Und diese Familie gehörte zur römischen Kirche."

„Im Verfolg seiner Reise kam Fletscher nach einer kleinen Stadt, wo er bei einem frommen Prediger, an welchen er empfohlen war, eine gastfreundliche Aufnahme fand. Hier empfingen ihn die frommen Protestanten mit offnen Armen, und er verwaltete unter ihnen sein geistliches Amt mit vieler Freimüthigkeit, und unter großem Segen. Er besprach sich mit den Aeltesten, ermahnte die Jugend, und besuchte die Kranken; und indem er treulich mit Ermahnung und Unterweisung von Haus zu Haus ging, wurden viele unter ihnen getröstet, viele in ihrem heiligsten Glauben erbaut."

„Auf seinem Wege durch diese Gebirge trat er auch einst in ein kleines Haus, dessen Besitzer zu den unglücklichen Leuten gehörte, welche fast kein Wort aussprechen, ohne es mit einem Fluche zu begleiten. Fletscher strafte ihn hierüber mit seinem

gewöhnlichen Ernste und Nachdruck, und seine Worte waren nicht ohne Erfolg. Das Herz dieses Mannes wurde durch die wohlverdiente Bestrafung tief erschüttert, er erkannte sein Unrecht, und drückte eine tiefe Bekümmerniß über sein vergangenes Leben aus. Fletscher fand nun eine offene Thür zur Ermahnung und zum Gebete in dieser Familie, und seit diesem Besuche war das Betragen und die Rede seines Wirthes auffallend verändert. Die Ermahnungen Fletscher's hatten einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, daß wenn er später in Hitze gerieth, es nur der Erinnerung an den ehrwürdigen Fremden, welcher einst unter seinem Dache übernachtet hatte, bedurfte, um sein Gemüth sogleich wieder zu beruhigen."

„Diese beschwerliche Reise, welche die Liebe dieses unermüdlichen Hirten zu denen, die er doch nur vom Hörensagen kannte, an den Tag legte, war von den gesegnetsten Folgen für die, welche bei dieser Gelegenheit ihn hörten, und besonders für die, welche ihn in ihren Familien aufnahmen."

„Als er auf dieser Reise durch Italien auch die Appische Straße berührte, ließ er, sobald er an diese Straße gekommen war, den Fuhrmann halten, und den Wagenschlag öffnen, und versicherte seinen Reisegefährten, daß sein Herz es ihm nicht erlaube, auf diesem Boden zu fahren, wo einst der Apostel Paulus, um der Verkündigung des ewigen Evangelii willen an einen Soldaten gekettet, gegangen wäre. Sobald er seinen Fuß auf diese alte Römische Straße gesetzt hatte, nahm er seinen Hut ab, und indem er vorwärts ging, pries er Gott mit gen Himmel erhobenem Blick, in einem brünstigen Gebet für das Licht, die Wahrheiten, und den Einfluß des heiligen Geistes, welche noch bis auf den heutigen Tag währten. Er drückte seine Freude aus, daß England mit dem Evangelio in seiner Rein-

heit gesegnet sei, und bat inbrünstig, daß zu Rom doch auch wieder die Wahrheiten des Evangelii in diesen Kirchen verkündigt werden möchten, die jetzt zu einem Gottesdienste, der nicht viel besser sei, als der des alten Athen, herabgesunken seien. Dann überblickte er das musterhafte Leben, die weiten Reisen, und die bewundernswürdigen Arbeiten jenes großen Apostels. Er erinnerte an seine Leiden in der Gefangenschaft, an seine Gefahren in der Freiheit, an seine strenge Selbstverleugnung, und seine freiwillige Armuth, denen er sich zur Förderung des Evangelii unterzogen. Er sprach von seinem mühevollen Dienste, und seinen schweren Verfolgungen, und verbreitete sich, mit besonderem Nachdruck über seine letzte Reise von Jerusalem nach Rom. Dann rühmte er seine Erfahrung, seinen Glauben, seine Liebe, seine großen Offenbarungen, und seine beständige Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu Christo, und zeigte, wie er ohne diese Gemeinschaft nie so schwere Kämpfe und wiederholte Leiden, denen er täglich ausgesetzt gewesen, würde haben überstehen können. Hierauf gedachte er seiner eigenen Lage mit einer unbeschreiblichen Dankbarkeit. Welch' ein Wunder der Gnade ist es, daß Christen, obwohl gehaßt und verachtet von allen Menschen, doch noch auf der Erde geduldet werden, und daß wir, die wir Christen zu sein begehren, bis auf den heutigen Tag ganz unangefochten unter denen reisen dürfen, die doch die Wahrheit verabscheuen, die in Jesu ist. Ihre Vorfahren besudelten sich mit dem Blute der Unschuldigen, und würde das Evangelium dem gegenwärtigen Geschlechte in seiner Reinheit verkündet, sie würden auf den, der es verkündete, wie auf eine Beute, wild herzustürzen, wenn nicht Jener, der den Löwen den Rachen zugehalten hat vor Daniel, gegenwärtig wäre, und ihre wilde Wuth im Zaume hielt. Diese Betrachtungen setzte er noch lange Zeit fort, und verband sie

auf eine liebliche Weise mit Gebet und Lobpreisung Gottes. Er athmete nur Andacht, und wenn er nicht durch die Gegenwart des Fuhrmanns abgehalten worden wäre, so würde er gewiß gethan haben, was der heilige Paulus, als er an das Wasser hinausging, „da man pflegte zu beten."

„Bald nach seiner Ankunft in der Schweiz ward er von den Geistlichen in Nyon begrüßt, welche in ihn drangen, während seines Aufenthaltes an diesem Orte ihre Kanzeln zu beehren. An dem Morgen seiner Ankunft, welche grade auf einen Sonntag fiel, hielt er eine bewundernswürdige Anrede an seine Landsleute, die Frucht vielen Gebetes. Die Klarheit und der Nachdruck der Rede fesselte die Aufmerksamkeit aller, und in Vielen wurde eine heilsame Bekümmerniß um das Heil ihrer Seelen erweckt. Während seines Aufenthaltes in Nyon predigte er in verschiedenen Kirchen, und wo er sich nur hören ließ, strömte das Volk aus allen Stadtvierteln herzu. Der Ruf von ihm zog Personen aller Art herbei, und es war wahrhaft erquickend, sagt ein genauer Freund Fletscher's, welcher gegenwärtig gewesen, die gewaltigen Wirkungen des Evangelii an denen wahrzunehmen, welche es vorher nur selten oder wohl gar nie in seiner Reinheit gehört hatten. Viele Verächter der geoffenbarten Religion wurden überwältigt und erschüttert; viele, deren Religion nur in äußerem Formen-Wesen bestand, wurden von der Macht der Wahrheit ergriffen, und viele, welche gedankenlos in der Sinnenlust dahinlebten, bekamen einen tiefen Eindruck der Ewigkeit.

„Ein junger Mann insbesondere wurde durch seine eindringliche Reden so gewaltig erschüttert, daß er sogleich den Entschluß faßte, sich ganz dem Dienste des Herrn am Evangelio hinzuge-

ben; er führte seinen Vorsatz aus, und ist jetzt ein Prediger an der protestantischen Kirche zu Lyon.

Ein würdiger Prediger, schon über 70 Jahre alt, hörte ihm mit Freuden zu, und bat ihn auf das inständigste, seinen Aufenthalt in Nyon noch zu verlängern, und wenn auch nur um eine Woche. Er wiederholte seine Bitte sehr angelegentlich; als er aber sah, daß sein Wunsch nicht erfüllt werden konnte, da weinte der alte Mann, und wandte sich betrübt zu dem Reisegefährten Fletscher's mit den Worten: „Ach, dies arme Land, so lange ich lebe, hat es nur einen Engel in menschlicher Gestalt hervorgebracht, und nun ist es sein Loos, seiner beraubt zu sein." Der Segen seiner Predigten zeigte sich deutlich in den vielen Bitten um fernere Belehrung, welche an ihn ergingen; und die dankbare Anerkennung seiner Landsleute drückte sich in ihrem Schmerze bei seiner Abreise unverkennbar aus. Weinend drängten sie sich an seinen Wagen, um noch ein Abschiedswort, den letzten Blick von ihm zu empfangen, und Viele begleiteten ihn noch Meilen weit, ehe sie sich entschließen konnten, sich von diesem ehrwürdigen Manne ganz loszureißen.

Um diese Zeit errichtete die Gräfin von Huntingdon ein Seminar zu Trevecka in Wales, um fromme junge Leute, ohne Rücksicht auf ihr kirchliches Bekenntniß, für das Predigt-Amt auszubilden. Sie wollte darin nur solche aufnehmen, welche wahrhaft zu Gott bekehrt, und sich ernstlich entschlossen hatten, sich Seinem Dienste zu weihen; die jungen Leute konnten drei Jahre dort bleiben, sie hatten freien Unterricht, und erhielten die nothwendigen Lebensbedürfnisse, und jährlich einen neuen Anzug unentgeldlich; und nachher konnten sie dann in das Predigt-Amt eintreten, und zwar je nachdem sie es wünschten, in der bischöflichen Kirche oder in irgend einer der protestantischen

Gemeinen. Die Gräfin hatte eine so hohe Meinung von der Frömmigkeit, der Gelehrsamkeit und den Gaben Fletscher's, daß sie ihn ersuchte, die Oberaufsicht über das Seminar zu übernehmen. Er sollte zwar nicht ununterbrochen dort anwesend sein, denn die Sorge für seine eigene Gemeine zu Madeley würde das nicht zugelassen haben; aber er sollte wenigstens so oft, als er konnte, hinkommen, und bei Annahme von Lehrern, so wie bei der Aufnahme und der Ausschließung der Zöglinge seinen Rath ertheilen, und über die Studien und den Wandel der jungen Leute eine Aufsicht haben, ihre Religionsübungen leiten, und über ihre Fähigkeit zum Dienste am Evangelio entscheiden.

Da Fletscher das Unternehmen der Gräfin sehr billigte, so übernahm er auch gerne die ihm angebotene Oberaufsicht. Er that dies ohne allen andern Lohn, als den, dabei behülflich sein zu dürfen, junge Leute zu dem wichtigen Amte der Verkündigung des Evangelii vorzubereiten. Einige Monate nachher wurde durch seine Vermittelung und auf die Empfehlung von Joh. Wesley der Prediger Benson zum Oberlehrer der Akademie, oder wie es gewöhnlich genannt wurde, des College, dorthin berufen, welcher jedoch erst im Frühjahr 1771 diese Stelle antreten konnte. Derselbe schreibt über den damaligen Zustand dieser Anstalt:

„Die jungen Leute waren von ernster Gesinnung, und machten sehr gute Fortschritte in den Wissenschaften, und viele von ihnen schienen auch für das Predigt-Amt besondere Fähigkeiten zu haben. Fletscher besuchte sie häufig, und wurde von ihnen wie ein Engel Gottes aufgenommen. Gleich dem Elias in den Schulen der Propheten wurde er verehrt, geliebt, und fast angebetet, und dies nicht nur von den Studenten, sondern von jedem Gliede im Hause. Und in der That er verdiente es auch. Sein ganzer Wandel war im Himmel, und sein Le-

ben von Tage zu Tage immer mehr verborgen mit Christo in Gott. Gebet, Lob Gottes, Liebe und Eifer, erhoben ihn über diesen Zustand der Gebrechlichkeit, und waren das Element, in welchem er beständig lebte. Für seine Nächsten war seine einzige Beschäftigung, sie dringend einzuladen, mit ihm zu der Quelle des Lebens und alles Segens hinzugehn. In Vergleich hiemit hatte er wirklich für nichts anders Muße. Sprachen, Wissenschaften, Künste u. dergl., alles wurde bei Seite gelegt, wenn er unter den Studenten erschien. Sein volles Herz konnte ihn nicht schweigen lassen. Er mußte reden, und sie waren begieriger, diesen Diener Jesu Christi zu hören, als im Sallust, Virgil oder Cicero oder einem andern römischen oder griechischen Schriftsteller, mit dem sie gerade beschäftigt waren, zu studiren. Und selten hörten sie ihm lange zu, ohne daß ihre Augen mit Thränen gefüllt, und ein jedes Herz von der Flamme entzündet ward, welche in seinem Herzen brannte."

„Diese Zusammenkünfte endeten gewöhnlich damit, daß die Studenten sich überzeugten, wie die Gabe des heiligen Geistes wichtiger sei bei dem Dienst am Evangelio, als irgend eine Wissenschaft (obwohl auch diese an ihrer Stelle von Nutzen sind); und wenn er eine Weile in dem Hörsale zu ihnen gesprochen hatte, pflegte er zu sagen: „So viele nun von Ihnen danach verlangen, mit dem heiligen Geiste erfüllt zu werden, die mögen mir in meine Stube folgen." Dann gingen sogleich eine Menge ihm nach, und blieben wohl 2 bis 3 Stunden bei ihm, indem sie wie Jacob um einen Segen rangen, und einer nach dem andern betete, bis sie sich kaum mehr auf den Knieen erhalten konnten. Dieses geschah nicht nur ein oder zwei mal, sondern oftmals. Und ich habe ihn bisweilen bei solcher Gelegenheit, besonders aber einmal, so überströmt von der Liebe Gottes gesehn,

daß er es nicht mehr ertragen konnte, sondern ausrief: „O Gott halt an, oder das Gefäß zerbricht.“ Aber nachher sagte er mir, daß er hierüber erschrocken sei, indem er den Geist Gottes betrübt; er hätte lieber beten sollen, Gott möge das Gefäß erweitern, oder er hätte es ruhig ertragen sollen, daß es zerbräche, damit die Seele sich ohne alles Hinderniß des höchsten Gottes hätte erfreuen können.“

In dieser Art war die stete Beschäftigung dieses Mannes Gottes, wenn er in Trevecka war. Er verkündigte das Wort des Lebens den Studenten, allen Hausgenossen, und so viel der Nachbaren nur gegenwärtig zu sein verlangten, und er war unermüdet im Ermahnen, Unterweisen, Trösten und Strafen mit großer Geduld und Langmuth. Seine fromme Seele, immer brennend vor Liebe und Eifer, ließ bei allem, was er sagte, Gebete mit einfließen. Dabei war sein ganzes Wesen so ehrwürdig, und doch so sanft und freundlich, daß ein jeder, der mit ihm zusammenkam, von Ehrfurcht und Liebe zu ihm ergriffen wurde, als sähe er einen Engel oder verklärten Geist.

Wie Fletscher in unablässigem Gebet und steter Ermahnung über die Studenten wachte, wenn er gegenwärtig war, so war er auch in der Abwesenheit nicht weniger um ihr Seelenheil bekümmert. Seine Sorge für ihr geistliches Wohl trieb ihn dann oft an, Hirtenbriefe voller Belehrung und Ermahnung an sie zu schreiben. Einen von diesen wollen wir hier mittheilen, welcher von Madeley aus, 23. Juli 1770, bald nach seiner Rückkehr aus der Fremde geschrieben war.

„An die Lehrer und Schüler im College der Lady Huntingdon.

„Gnade, Barmherzigkeit und Friede sei mit Euch, meine theuren Brüder, von Gott unserem Vater und von unserem Herrn und

Bruder Jesu Christo. Von unserem „Bruder" Jesu Christo sage ich! doch, sollte ich Ihn nicht lieber nennen: unser Alles? Ist Er nicht Alles in Allem? Ja Er ist alles den Gläubigen, denn Er ist ihr Gott, ihr Freund, Vater, Bräutigam u. s. w. als das Fleisch gewordene Wort. Von Ihm, durch Ihn und in Ihm begrüße ich Euch im Geiste. Ich glaube Er ist hier mit mir, und in mir; ich glaube, Er ist dort mit Euch und in Euch; denn in Ihm leben, weben und sind wir. Ich glaube es, darum schreibe ich es. Möge das mächtige Körnlein des Glaubens die Berge des Unglaubens hinwegheben, daß Ihr und ich die Dinge sehen mögen, wie Gott sie siehet; daß wir nicht mehr nach dem Scheine urtheilen, sondern richten ein rechtes Gericht; daß wir nicht mehr wandeln im fleischlichen Sinne, sondern im Glauben als die Gott wohlgefälligen Kinder. Wenn dies der Fall sein wird, dann werden wir erfahren, daß der Schöpfer in der That Alles ist, und daß die Geschöpfe (welche wir seit dem Fall so oft an Seine Stelle zu setzen pflegen) lauter Nichts sind, vorüberziehende Wolken, welche die Sonne der Gerechtigkeit mit sich bekleidet, und mit einigen Strahlen ihrer Herrlichkeit beschienen hat. In einem Augenblick könnte er sie zerschmettern in ihr ursprüngliches Nichts, oder sie für immer wieder in sich aufnehmen, und dann ohne Nebenbuhler dastehn, Jehovah, als der da ist, der da war, der da sein wird. Aber wenn auch alle Geschöpfe für immer als Abbilder (signatures) Gottes bleiben sollten, was sind sie, auch in ihrer größten Herrlichkeit, anders als Fackeln, angezündet durch Sein Licht, und gebildet durch Seine Macht? Nun, denket Euch eine Sonne, eine geistliche Sonne, deren Mittelpunkt an allen Orten ist, und deren Umkreis nirgend gefunden werden kann, eine Sonne, deren Glanz den Schein der Tages-Sonne so weit überstrahlt,

als der Schöpfer das Geschöpf, und saget dann: was sind diese flimmernden Lichter, — die guten Menschen auf der Erde, was dieser rauchende Flachs, — die gottlosen Geschöpfe, was jene glänzenden Sterne, die Heiligen im Himmel? Was? sie verschwinden alle gegen jenen überstrahlenden Glanz, und wenn irgend einer von ihnen sich Achtung, Ehre oder Bewunderung anmaßen wollte, dann müßte er in der That über sein Ich im Hochmuthe wahnsinnig geworden sein, ja er müßte (wie der theure Harris uns oft gesagt hat) ein thörichter Abgefallener, ein Teufel sein. Dies bedenket, dies glaubet, und Ihr werdet in ungekannte Tiefen der Selbst-Verabscheuung sinken, daß Ihr danach getrachtet habt, etwas zu sein, und der Selbst-Erniedrigung, wenn Ihr sehet, das Ihr nichts seid, ja, was noch schlimmer ist, daß Ihr böse seid. Doch laßt Euren Blick nicht auf Eurer bösen Natur verweilen, daß ihr darüber Eure Sonne aus den Augen verlieret, sondern sehet zugleich hin, wie diese um Euretwillen mit Fleisch und Blut überkleidet ist und unsere Natur angezogen hat. Dann werdet Ihr mit dem heiligen Paulus ausrufen: „o, welch' eine Tiefe!" Dann, erkennend, wie das Menschliche wieder in das Göttliche verschlungen ist, werdet Ihr mit Freuden aller eigenen selbstständigen Existenz in Adam und von Adam entsagen, und werdet Christum annehmen, als Euer Leben, Ihr werdet Seine Glieder werden, indem Ihr Seinen Leib esset, und Sein Blut trinket; dann werdet Ihr Sein Fleisch als Euer Fleisch, Sein Gebein als Euer Gebein, Seinen Geist als Euren Geist, Seine Gerechtigkeit als Eure Gerechtigkeit, Sein Kreuz als Euer Kreuz, und Seine Krone (sei es die Dornen-Krone oder die Krone der Herrlichkeit) als Eure Krone ansehen; Ihr werdet Euch selbst als der Sünde erstorben erachten, aber Gotte lebend, durch diesen theuren Erlöser; Ihr werdet

Eurem Ich entsagen, und von Herzen freudig sprechen: Nicht ich, nicht ich, sondern Christus lebet; und nur weil Er lebet, lebe und werde auch ich leben." Wenn es so mit uns ist, dann sind wir Geschöpfe in unserem Schöpfer, und Erlösete in unserem Erlöser. Dann erkennen und erfahren wir, was Er sagt: ohne mich, den Schöpfer, seid Ihr nichts, und ohne mich, den Heiland, könnet Ihr nichts thun. „In dem Augenblick, daß ich Christum und mich als zwei betrachte, bin ich verloren," sagt Luther, und so sage ich auch; ich bin verloren in mein Ich, verloren in den Antichristen, denn das, was Etwas sein will, läßt nicht Christum Alles sein, und das, was nicht Christum Alles sein läßt, muß gewiß der Antichrist sein. Was für ein ärmliches, nüchternes, trockenes Ding ist das Verstandes-Christenthum, im Vergleich mit der klaren, herzlichen Zustimmung des Gläubigen zu diesen Fundamental-Wahrheiten. Welch' ein Leben, welch' eine Kraft, und welcher Trost fließen aus ihnen! O, meine Freunde, laßt uns glauben, und wir werden sehen, schmecken und treiben das Wort des Lebens. Wenn ich im Unglauben stehe, so bin ich wie ein Tropfen sumpfigen Wassers, welcher in der Sonne der Versuchung vertrocknet, ich habe weder Trost noch Hülfe für mich; wenn ich aber glaube, und innig mit Christo verbunden bin, dann bin ich gleich einem Tropfen, welcher sich in einem unermeßlichen, grundlosen Meere von Reinheit, Licht, Leben, Macht, und Liebe verliert; da ist mein Gutes und Böses ganz weggeschwemmt, und ich weiß nur von ewiger Gnade, die durch Christi Gerechtigkeit mir erworben ist. Da wünsche ich Euch alle, und da hoffe ich, daß Ihr und ich mit allen Kindern Gottes zusammen kommen werden. Mich verlangt, Euch zu sehen, um Euch (wenn Gott einen solchen Wurm gebrauchen kann) einen Segen zu bereiten, und damit ich durch Euren und meinen

Glauben, und wenn ich sehe, wie Ihr während meiner langen Abwesenheit in der Gnade gewachsen seid, und in göttlicher und menschlicher Weisheit zugenommen habt, gestärkt, und getröstet werde."

„Ich hoffe, daß ich Euch noch vor dem Jahresfeste werde sehen können; inzwischen bleibe ich Euer treuer Mitarbeiter und Diener am Evangelio Christi.

J. F."

Man fragt mit Recht, wie kam es, daß Fletscher sobald Trevecka wieder verließ, und diese Stelle aufgab, für welche er so besonders geeignet war, und in welcher er so großen Segen stiftete? Am liebsten möchte man freilich, aus Rücksicht für Personen, die sich durch Frömmigkeit und gemeinnützigen Sinn ausgezeichnet haben, hierüber den Schleier ruhen lassen, den vergebende Liebe darüber gezogen hat. Allein zur Rechtfertigung von Fletscher, und der Sache, die er so lebhaft verfocht, bedarf es doch einer kurzen Anführung der Gründe seines Austritts aus dieser ihm so theuer gewordenen Anstalt.

Unter den Methodisten waren zu jener Zeit über mehrere Lehrpunkte, namentlich über die Lehre von der unbedingten Gnadenwahl, über das Verhältniß des Gläubigen zum Gesetz, und über die zu erreichende Vollkommenheit, Streitigkeiten entstanden, und viele hatten, die Lehre von der Gnade Gottes mißbrauchend, und in dem Wahne, daß, weil sie zur Seligkeit bestimmt, sie nicht wieder aus der Gnade fallen könnten, sich von allem Gesetz entbunden geglaubt, und mit christlichem Bekenntniß im Munde durch ihren Wandel der Sache des Herrn große Schmach zugezogen. Um nun einen Damm gegen diesen Strom des dadurch herbeigeführten ungöttlichen Wesens aufzurichten, ließ Wesley in der allgemeinen Conferenz von 1770 diese Punkte in

besondere Erwägung ziehen, und die Verhandlungen (Minutes) jener Conferenz, in welcher man sich über die einzelnen Punkte vereinigte, drucken, und allgemein verbreiten. Dies gab aber die Veranlassung zu einer großen Spaltung, und namentlich zu einer Trennung von denen, welche der kalvinistischen Lehre von der unbedingten Gnadenwahl anhingen, und welche sich an der Wesleyschen Lehre von der auf Erden zu erreichenden Vollkommenheit stießen. — Aus diesem Grunde wurde schon vor Fletscher, dessen Freund, der Prediger Benson, aus der Anstalt entlassen, einzig und allein, weil er sich nicht zu der Lehre von der unbedingten Gnadenwahl bekennen wollte.

Als Fletscher dieses erfuhr, schrieb er hierüber an Lady Huntingdon:

„Herr Benson hat sich mit Recht dadurch vertheidigt, daß er sagt: er glaube mit mir, daß alle Menschen selig werden können, indem die Gnade allen angeboten werde, sie mögen sie annehmen, oder nicht. Wenn Ew. Gnaden dieses: Wesleysche Ansichten und Arminianismus nennen, und wenn ein jeder Arminianer die Anstalt verlassen muß, so bin auch ich damit aus derselben entlassen. Denn wie ich die Sache jetzt erkenne, so steht meine Ueberzeugung hierüber so fest, als ich glaube, daß die Bibel wahr ist, und daß Gott die Liebe ist.

„Was mich anlangt, so bin ich kein Parthei-Gänger. In dem Herrn bin ich Ihr Diener, und der eines Jeden Ihrer Studenten. Allein um deshalb kann ich die Verbindung mit meinen alten Freunden nicht aufgeben, welche, auch bei ihren Schwächen und Fehlern, doch ein Recht auf meine Liebe, Dankbarkeit, und meine Hülfsleistung haben. Wesley soll mir immer auf meiner Kanzel willkommen sein, so wie auch ich mit Freuden ein Bekenntniß auf der seinigen, so wie auf der des

Whitefield ablegen werde. Wenn aber Ew. Gnaden Ihren Studenten verbieten für den einen zu predigen, und ihnen dagegen anbieten, für den andern zu predigen, und wenn ein Lehrer um deswillen entfernt wird, weil er glaubt, daß Christus für alle gestorben ist, dann herrscht das Vorurtheil, und die Liebe ist grausam verletzt, und der Parthei-Geist überwiegt und triumphirt."

Gleichzeitig schrieb er an Benson in einem sehr christlichen Geiste, indem er ihn folgendermaßen ermahnte: „Hüten Sie sich, mein theurer Freund, daß Sie nicht die Sachen noch schlimmer machen, als sie sind; werfen Sie den Mantel der vergebenden Liebe über alles, was der Sache des Herrn nachtheilig sein könnte, so weit sie in die Hände dieser ausgezeichneten Dame gelegt ist, welche sich um die Kirche Christi so sehr verdient gemacht hat. Dulden Sie lieber in der Stille, als daß Sie durch Ihre Klagen die Philister zum Hohngelächter reizen. Geben Sie Ihre Hoffnung auf eine Geistes-Taufe von oben nicht auf. Der Herr wolle Ihnen helfen, und Sie hierin, so wie in jeder anderen Versuchung leiten, und den Frieden über Sie ausgießen, wie einen Strom. Gott befohlen.

J. F."

Bald darauf besuchte er selbst das Seminar, und hatte nun Gelegenheit, sich an Ort und Stelle durch eigenen Augenschein davon zu überzeugen, wie die Sachen standen. Er theilte hierüber dem Benson folgendes, als das Resultat seiner Beobachtungen in einem Briefe vom 22. März 1771 mit:

Mein theurer Freund!

„Bei meiner Ankunft im Seminar fand ich alles ganz ruhig; ich besorge durch Satan's List, welcher das Seine in Frieden hält. Als ich aber am nächsten Tage predigte, fühlte ich mich so gefesselt, wie kaum je in meinem Leben. Und nach

meinem Gebet in der Stille ward es mir klar, daß ich nicht an meinem Platze sei. Noch an demselben Tage kündigte ich der Gräfin die Niederlegung meines Amtes an, und am Mittwoch that ich ein gleiches gegen die Studenten. Nichts desto weniger fuhr ich noch auf meine gewohnte Weise fort, allein ich hatte nicht den Muth, den Studenten kleine Aufgaben zu geben, wie ich dies bisher gethan. Wenn ich auch die ganze Sache hätte als eine Versuchung ansehen wollen, so bestärkten mich doch eine Menge Umstände in meinem Entschlusse; und ich will davon nur zwei erwähnen, welche statt tausend gelten. Als Herr Shirley im Seminar war, wurde Ihr Aufsatz über die „Taufe des heiligen Geistes" vorgenommen. Shirley behauptete, daß die Prophezeihung des Joel am Tage der Pfingsten vollständig erfüllt sei, und so verwandelte er die Ströme des lebendigen Wassers in kaum bemerkbare Thautropfen, ohne daß ihm jemand widersprach, indem nur zwei ihm ein Paar unbedeutende Einwürfe machten. So wurde nach meiner Ansicht die Hauptsache nach Ihrem Abgange aus dem Seminar verbannt, und unter dem Namen: „Vollkommenheit" ganz verworfen. Dies überzeugte mich, daß ich nun hier nichts mehr nützen könnte.

„Einige Tage nach meiner Ankunft predigte ich die alte gute Lehre vor der Gräfin und Herrn H—. Letzterer sprach von dem unmerklichen Einflusse, und die erstere dankte mir zwar, erließ aber nachher, hinter meinem Rücken, ein Verbot, welches besonders gegen die Lehre von der Vollkommenheit gerichtet war.

„Inzwischen hatte Hr. Shirley der Gräfin die Lehr-Punkte aus den Verhandlungen der letzten Conferenz (vom Jahre 1770) mitgetheilt, und dieselben dabei als höchst gefährlich und verabscheuungswürdig, und als die articulos stantis vel cadentis ecclesiae

untergrabend dargestellt. Die Gräfin sagte mir, daß sie sich ganz bestimmt gegen dieselben erklären müsse, und daß ein jeder, welcher sich nicht entschieden davon lossagte, die Anstalt verlassen müsse. Es wurden deshalb der Hausvater, ein sehr unbedeutender Mann, und die Studenten aufgefordert, ihre Gesinnung hierüber unverholen zu erklären. Die Reihe kam auch an mich; und ich erklärte mich für Wesley, und billigte seine Lehre, indem ich nur tadelte, daß sie nicht vorsichtiger und mit mehr Klarheit gefaßt sei. Ich bemerkte zum Schluß, daß nach einer solchen Erklärung Ihrer Gnaden ich als ein ehrlicher Mann nicht länger in dem Seminar bleiben könnte; ich nahm deshalb von demselben Abschied, und äußerte den Wunsch, die Gräfin möchte einen tüchtigeren Vorsteher für das Seminar finden, welcher bereitwilliger als ich in gewisse Dinge, die mir als Parthei-Sachen erschienen, einginge.

„Kurz, ich verhandelte meine Sache ganz offen mit der Gräfin, und sie schien zuletzt die Kraft meiner Gründe zu fühlen. Ich rieth ihr, da ihr Seminar kalvinistisch sei, auch einen kalvinistischen Vorsteher für dasselbe zu suchen, und ich schlug *ihr* Hrn. R. H — vor. Den vergangenen Freitag verließ ich sie *alle in* Frieden, als Diener, aber nicht mehr als Vorsteher des Seminars. Die Gräfin bewies fortwährend gegen mich eine große Offenheit und Herablassung. Sie sind aber noch immer sehr übel bei *ihr* angeschrieben. Man beschuldigte Sie, daß Sie mein Herz von dem Seminar abgezogen hätten, aber ich habe Sie von diesem Vorwurfe gereinigt. —

„Ich freue mich, daß Ihr Verlangen nach einem größeren Maaße des heiligen Geistes immer zunimmt. Trennen Sie sich lieber von Ihrem Herz-Blute, als daß Sie hievon ablassen. Lassen Sie uns vor dem Throne der Gnade einander begegnen,

und schreiben Sie mir, was Sie vorzunehmen gedenken. Wenn Sie eines Propheten Stube bedürfen, so erinnern Sie sich, daß Sie eine solche bei mir finden.

J. F."

Dieses waren die Gründe, aus denen Fletscher seine Stelle in Trevecka aufgab. Bald nach dieser Trennung begannen die Streitschriften über die in den vorhin erwähnten Verhandlungen ausgesprochenen Lehrsätze. Ein Umlauf-Schreiben, mit der Unterschrift des Herrn Shirley, wurde umhergesandt, um die Geistlichen der verschiedenen Glaubens-Partheien nach Bristol zu versammeln, damit sie sich dem Wesley und den andern methodistischen Predigern wiedersetzten, und dieselben zum Widerruf der schrecklichen Ketzereien vermöchten, welche in jenen Verhandlungen enthalten seien. Da Fletscher besorgte, daß man in der ganzen Christenheit sich sehr stark zum Antinomismus hinneige, so glaubte er, daß diese Lehrsätze noch eher bestätigt, als widerrufen werden müßten, und da er jetzt in seiner Zurückgezogenheit auf seiner Pfarre mehr Zeit zu einer solchen Arbeit hatte, als früher, so entschloß er sich, nach vielem Gebet und Betrachtung, etwas zur Vertheidigung derselben zu schreiben. Mit welcher Geschicklichkeit, Klarheit und Milde er dieses gethan, darüber ist unter denen, welche seine Schriften gelesen, fast nur eine Stimme. Wesley sagt über diese: Checks to antinomianism (dies war der Titel dieser Vertheidigungsschrift): „man weiß nicht, was man am meisten bewundern soll, die Reinheit der Sprache, (wie sie fast nie von einem Ausländer in diesem Grade erlangt ist,) die Kraft und Klarheit der Auseinandersetzung, oder die Milde und Sanftmuth des Geistes, welche aus dem Ganzen hervorstrahlen." Um diese Zeit, und so lange seine Gesundheit ihm überhaupt das Schreiben erlaubte, ward die Feder von Flet-

scher fast nur zu Streitschriften gebraucht. Obwohl er diese Art von Schriften nie liebte, und er oft versucht ward, sich nicht mehr damit zu befassen, so fühlte er sich doch ausdrücklich dazu verpflichtet, und er hat es nachher auch nie bereut, diese Streit-Punkte aufgefaßt und ins Klare gesetzt zu haben, wenngleich er mit vielem Widerspruch hiebei zu kämpfen, und manche Verfolgung darüber zu erdulden hatte.

Als er zur Erwiderung einiger Gegen-Schriften seine vierte Schrift (the fourth check) geschrieben hatte, äußerte er in einem Briefe an Herrn Carl Perronet die Hoffnung, daß nun der Streit wohl beendet sein möchte. Perronet befand sich damals in großer Trübsal, und an Körper und Geist sehr niedergedrückt. In Bezug hierauf schrieb ihm Fletscher folgende Worte:

Mein theurer Freund!

„Ohne Kreuz keine Krone! Je schwerer das Kreuz, desto glänzender die Krone! So preise ich auch Sie, wenngleich unter Seufzern, doch wegen Ihrer Trübsale glücklich, welche Ihnen eine weit größere Herrlichkeit bereiten. O, was ists' doch um den festen und unverrückten Glauben, der einem jeden Worte aus Gottes Munde glaubt! Ja, dieser Glaube, ich meine die gewisse Zuversicht dessen, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, ist ein kräftiges Mittel, uns auch in den schwersten Leiden und Versuchungen aufrecht zu erhalten und zu erfreuen. Im Glauben erkennen wir die sichtbaren Dinge als nur zeitlich und verwelkend, als vorüberziehende Wolken. Im Glauben halten wir uns an den unsichtbaren ewigen Gott; wir glauben, daß wir in Ihm leben, weben und sind; und wir fangen an, nach unserem Urquell zu verlangen, ihn zu finden, und darin unsere

Freude zu haben, und so gehn wir unmerklich aus unserm Ich in Gott, aus dem Sichtbaren in das Unsichtbare, aus dem Fleischlichen in das Geistliche, aus der Zeit in die Ewigkeit. Da zerreißen alle Bande des Fleisches und des Blutes; da ist unser Geist immer jung, und aus der wahren Quelle strömt ihm immer neue Kraft, Leben und Freude zu. Freilich steht das unglückliche medium des verderbten Fleisches und Blutes uns viel im Wege, aber, wenn es uns auch an der ungetrübten Freude in Gott hindert, so führt es uns doch dahin, Gott um so mehr die Ehre zu geben, indem wir seinem bloßen Worte — der Wahrheit glauben. O, mein Freund, lassen Sie uns immer mehr ruhen in der Wahrheit, die in Jesu ist; und sie wird uns immer mehr frei machen, bis wir recht frei gemacht worden sind, frei sowohl um leiden, als auch um triumphiren zu können mit Ihm. Seit einiger Zeit ist mir die Betrachtung Jesu, als der W a h r h e i t, besonders gesegnet gewesen. So erblicke ich in Ihm mehr, als je zuvor. Ich bin überzeugt, daß wenn Sie Ihn betrachten, Sie in Ihm, so angesehn, immer neue Schönheiten entdecken werden. Beständiger Trost ist nicht zu vereinen mit einem Zustande der Prüfung; (es sei denn der Trost, welcher von dem Bleiben und Ruhen in der Wahrheit, und von dem Frieden eines guten Gewissens unzertrennlich ist). Unsere Leiber können eine Verzückung nicht lange ertragen, aber die sanften Strahlen der Wahrheit können immer in die gläubige Seele eindringen, um sie auf dem Bette der Leiden, und in den Armen des Todes zu beruhigen. In Christo ist mir erst mein Leben wahrhaft mein Leben geworden, und so sehe ich Ihn an, als d i e W a h r h e i t meines Lebens, meiner Freunde, Verwandte, Sinne, Nahrung, Kleidung, Lichtes, Feuer, Ruhe ꝛc. Alles außer Ihm ist nur Schatten; alles in Ihm gesegnetes Sakrament, ich meine

ein sichtbares Zeichen der Quelle, aus welcher uns Ströme inwendiger Gnade zufließen. Schmerzen und Leiden sind nur die Wehen der gefallenen Natur, um zur vollen Geburt in die Welt der ewigen, ungetrübten Seligkeit zu gelangen. Lassen Sie uns sie freudig ertragen, wie Sarah, als sie den Isaak gebar. Ich freue mich, daß der Herr Sie in Ihrer Trübsal aufrecht erhält. „Stehe auf, und sei getrost; deine Sünden sind dir vergeben." Freuen Sie sich über einen Segen eben so sehr, als die Natur unter zehn Kreuzen sich krümmen will. Der Herr leite uns durch Sein Licht, und erfülle uns mit Seiner Liebe. Der Gott des Friedens sei mit Ihnen, und richte Sie wieder auf, um zu stehen in Seiner Wahrheit, und immer reifer zu werden zur ewigen Herrlichkeit. Leben Sie wohl! Ich bin der Ihrige in Ihm, der Alles in Allem ist.

J. F."

Der Herr über Leben und Tod hatte es jedoch mit diesem Seinem Diener anders beschlossen. Die Gesundheit von Herrn Carl Perronet nahm immer mehr ab, und in weniger als vier Jahren endete sein Leiden mit dem Tode. Fletscher schrieb bei dieser Gelegenheit in folgender Art an seinen Vater:

„Sie von dem unterrichten zu wollen, was Ihnen ohne Zweifel schon bekannt ist, möchte überflüssig sein, aber Ihnen zu dem, woran Ihre Seele sich labet, Glück zu wünschen, gebieten die Religion und die Freundschaft. Mich dünkt, ich sehe Sie gleich dem Moses, den Gipfel des Pisga ersteigen, und durch das Fernrohr des Glaubens das verheißene Land überblicken; oder vielmehr in diesem Augenblicke denke ich mir Sie, wie Sie dem Josua gleich an den Ufern des Jordan stehn, und vor sich vorüber das ganze Israel, und mitten darunter Ihren Sohn, durch den Fluß in das Land der Verheißung eingehn sehn.

Erlauben Sie mir deshalb, in Betracht Ihrer Jahre und Ihres Amtes, mit den Worten des jungen Elisa an seinen alten Lehrer auszurufen: Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels, und seine Reuter!

Dort sind sie, dort! und dorten ist Eu'r Sohn!
Ihm nach dringt unser Glauben und ihn schaut
Sehnsücht'ger Hoffnung Blick in jenem Licht
Des Strahlen=Wagens, der empor auf Schwingen
Der Lieb' ihn trägt, wie einen sel'gen Cherub,
In unerschaffne Reiche heil'ger Wonne,
Die nie vergeht, und ewiglichen Friedens!"

Diese, so wie mehrere andere Briefe, welche er um dieselbe Zeit geschrieben hat, zeigen deutlich, wie er auch bei jenen Streitigkeiten seine Frömmigkeit, Milde und Sanftmuth bewahrt hat.

Am 21. Sept. 1773 schrieb er an Hrn. Ireland:

„Das Leben ist so kurz, und die Zeit eilt so rasch vorüber, daß ich es gern in stetem Gebet zubringen möchte, aber es ist nöthig, daß der Mensch auch eine äußere Beschäftigung habe. Die Hauptsache ist, uns selbst nützlich zu beschäftigen. Ich tauge nicht mehr für die Anstrengung des Predigens; wenn ich drei oder viermal hinter einander gepredigt habe, so ist mein Hals ganz entzündet, und wenn ich mich dann noch anstrengen will zu sprechen, so geräth mein Blut in Wallung. So bin ich von der Natur, wie durch die jetzigen Umstände dazu genöthigt, meine Zeit auch dazu anzuwenden, ein wenig zu schreiben. O, daß ich es doch thun möchte zur Ehre Gottes. Lassen Sie uns diesen guten Gott lieben, der die Welt so geliebt hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn gegeben hat, auf daß wir nicht verloren gehn, sondern das ewige Leben haben sollen. Wie süß ist es, auf unseren Knieen diesen Jesus, dieses himmlische Gut zu empfangen, und dafür unserm himmlischen Vater Dank und Preis darzubringen. Der Herr hat mir vier Auf-

gaben zu lernen gegeben: erstens, dankbar dafür zu sein, daß ich nicht in der Hölle bin, zweitens, vor Ihm zu Nichts zu werden, drittens, die Gabe Gottes, Jesum Christum zu empfangen, und viertens, meinen Mangel am Geiste Jesu zu fühlen, und auf ihn zu warten. Diese vier Aufgaben gehn sehr tief; o, wann werde ich sie gelernt haben. Lassen Sie uns zusammen in die Schule Jesu gehn, und lernen, sanftmüthig und von Herzen demüthig sein.

Gott befohlen!

J. F."

Nach einigen Monaten schrieb er an denselben:

„Ich kann mich jetzt recht meiner Einsamkeit freuen, und Gott preisen, daß er mich aus dem Geräusch der Welt, — auch der geistlichen Welt, — herausgezogen hat. Ich warte mit Freuden in meinem Jerusalem, bis das Reich Gottes mit Macht kommt. Bis dahin kümmert es mich nicht, wo ich bin; nur weil mein Haupt-Beruf hier ist, so warte ich auch mit Freuden hier, bis Gott mich tüchtig macht für die Kanzel oder für das Grab. Ich bringe meine Vormittage mit Schreibereien zu; und wenn ich dabei auch viel Zeit verliere, so muß doch der Mensch etwas thun, und da ist die Erforschung der Wahrheit eine eben so gute Beschäftigung, als irgend eine andere, ausgenommen das Gebet, und das Besuchen der Gemeine. Ich will froh sein, wenn dieses gegenwärtige Hinderniß gehoben ist, daß ich mich dann diesen beiden wieder mehr hingeben kann."

Sein Wunsch, daß der Streit so bald geschlichtet werden möchte, ward leider nicht erfüllt, indem er durch die Gegenschriften zu immer neuen Erwiderungen veranlaßt wurde, durch

welche er die Wahrheit immer klarer darzulegen, und beide Partheien zu vereinigen suchte.

Sechstes Kapitel.

Von seiner zunehmenden Kränklichkeit, und seiner Gemüthsstimmung dabei. — Bericht über seine polemischen Schriften, — Ende des Streites.

Die häufigen Reisen nach Trevecka, welche Fletscher, so lange er die Aufsicht über das dortige Seminar hatte, zu allen Jahreszeiten und bei jeder Witterung unternahm, griffen seine Constitution sehr an. Oft hatte er auch bei diesen Reisen nicht nur Beschwerden, sondern auch Gefahren zu bestehen. Einst, als er über eine hölzerne Brücke ritt, begegnete es ihm, daß er grade auf der Mitte derselben einbrach. Die Vorder-Füße des Pferdes sanken in das Wasser, aber die Brust und das Hintertheil wurden noch durch die Brücke gehalten. In dieser Stellung lag das Pferd so still, als sei es todt, bis Fletscher über den Hals hinüber geklettert war und seinen Mantelsack abgenommen hatte, in welchem sich mehrere wichtige Manuscripte befanden. Er versuchte hierauf das Pferd wieder aufzurichten, aber es rührte sich nicht, so lange er noch auf der Brücke stand. Erst als er die Brücke verlassen hatte, und sich auf festem Boden befand, versuchte das Pferd sich aufzuraffen, riß aber dadurch die Brücke mit herunter, und sank so mit derselben in's Wasser. Es kam jedoch bald wieder in die Höhe, und schwamm zu ihm hin. — Ungefähr um dieselbe Zeit begleitete Fletscher eines Tages Hrn. Pilmoor in ein Kohlen-Bergwerk, welches dieser zu sehen wünschte. Sie gingen bis an das Ende eines abschüssigen Ganges, etwa eine Meile unter der Erde, und kamen unbeschädigt wieder zurück; allein

am folgenden Tage, als in demselben Gange mehrere Kohlenbrenner waren, entzündete sich die Luft und verursachte eine starke Explosion, und alle Menschen, die sich darin befanden, kamen um. —

Im Febr. 1773 schrieb Fletscher an Wesley folgenden Brief:

„Verehrter, theurer Freund!

„Ich hoffe, daß der Herr, der so mächtig Ihnen bis hieher zur Seite gestanden hat, Sie erhalten wird, um viele Ihrer Schafe und darunter auch mich zur Ruhe eingehn zu sehen. Sollte aber Gott sie früher abrufen, so werde ich mit des Herrn Beistand mein möglichstes thun, um Ihrem Bruder dann die Trümmer aus dem Schiffbruch sammeln zu helfen, damit wir diejenigen wieder vereinigen, welche die Lehren und die Zucht der Methodisten noch nicht ganz weggeworfen haben. Eine jede Hülfe wird dann willkommen sein, und ich werde nicht zögern, auch mein Scherflein beizutragen. Bedürfen Sie aber inzwischen zuweilen eines Beistandes beim Austheilen des Abendmahls, oder ist sonst eine Lücke auszufüllen? Vor einigen Jahren hatte mich die Vorsehung ganz augenscheinlich zu diesem Dienste bestimmt. Obgleich Gott mir nachher nicht minder deutlich meine Stelle hier angewiesen, so bin ich doch schon oft in Zweifel gewesen, besonders in den letzten Jahren, ob ich nicht wieder meine alte Stelle als Ihr Diakon übernehmen sollte, nicht etwa in der Absicht den Methodisten nach Ihrem Tode vorzustehen, sondern nur um Ihnen in Ihren alten Tagen einige Erleichterung zu verschaffen, und auf diesem Wege zugleich mehr Gutes zu empfangen, vielleicht auch zu thun.

„Ich habe oft mit Beschämung daran gedacht, daß kein Geistlicher sich mit Ihnen zu dem Werke vereinigt, zu welchem Gott Sie in Seiner Kirche berufen und tüchtig gemacht hat.

Da das kleine Gut, welches ich in meinem Vaterlande besitze, zu meinem Unterhalte hinreicht, so habe ich daran gedacht, früher oder später den Methodisten meine freien Dienste anzubieten. Während mich meine Liebe zur Zurückgezogenheit bis jetzt zögern ließ, wurde ich durch die Vorsehung darauf geführt, den Plan der Lady Huntingdon hülfreich zu fördern; da ich aber jetzt dort ausgeschlossen bin, so scheint es mir, als werde ich wieder auf mein erstes Amt hingewiesen. Dennoch möchte ich diesen Ort nicht verlassen, ohne eine gewissere Ueberzeugung zu haben, daß die Zeit dazu gekommen sei. Nicht daß Gott mich hier sehr braucht, aber ich habe mein Gewissen noch nicht ganz gereinigt von dem Blute aller dieser Seelen. Inzwischen bitte ich den Herrn, daß Er mich leite nach Seinem Rathe, und mich bereit mache, zu gehen oder nicht zu gehen, etwas oder nichts zu sein, wie Er will. Helfen Sie mir durch Ihr Gebet, theurer, verehrter Freund, bis Sie mich durch Ihre Worte wieder segnen können.

Ihr williger, aber unnützer Diener am Evangelio,

J. F."

Bei diesem Briefe macht Wesley folgende Bemerkung: „Die Vorsehung," sagt Fletscher, „habe ihn augenscheinlich vor einigen Jahren zu jenem Dienste bestimmt." So ist es denn kein Wunder, daß er zweifelte, ob es recht sei, sich in einen Winkel zu verschließen? Je länger ich darüber nachdenke, je mehr werde ich überzeugt, daß er mit Recht daran zweifelt. Ich kann nicht glauben, daß es der Wille Gottes war, daß ein so brennendes und scheinendes Licht unter einen Scheffel gesetzt werden sollte. Nein, anstatt auf ein Dorf beschränkt zu sein, hätte es in jeden Winkel unseres Landes hineinscheinen sollen. Er war gewiß in eben dem Maaße als Whitefield

berufen, durch das ganze Land Lärm zu schlagen. Ja, ich möchte sagen, er war in einem weit höheren Grade zu diesem wichtigen Werke ausgerüstet. Er hatte eine viel einnehmendere Persönlichkeit, eine eben so feine Bildung und Gewalt der Rede; er vereinigte mit einer reicheren Fülle der Gedanken, klareren Verstand, einen reicheren Schatz von Kenntnissen, sowohl in Sprachen, als auch in der Philosophie, der Philologie und der Theologie, und über dies alles (was ich mit vollster Gewißheit sagen kann, da ich sie beide genau kannte) eine innigere ununterbrochene Gemeinschaft mit Gott dem Vater und mit dem Sohne Jesu Christo.

„Es glaube niemand, daß ich Whitefield heruntersetze, oder die Gnade Gottes und die außerordentlichen Gaben, welche sein großer Meister ihm anvertraute, nicht zu schätzen wüßte. Ich glaube, er war hoch begnadigt von Gott; er war einer der ausgezeichnetsten Geistlichen Englands, vielleicht der ganzen Welt, während dieses Jahrhunderts. Doch muß ich gestehn, ich habe viele gekannt, die ihm gleich waren in heiliger Gesinnung und heiligem Wandel, aber keinen habe ich in meinem achtzigjährigen Leben kennen gelernt, der hierin dem Fletscher gleich zu stellen gewesen wäre.

„Obwohl Fletscher, fährt Wesley fort, sich wenigstens für den Augenblick nur ein sehr beschränktes Arbeitsfeld erwählt hatte, so war er doch hier um so thätiger in allen seinen geistlichen Verrichtungen. Nicht zufrieden, nur zu predigen, besuchte er die einzelnen Glieder seiner Heerde in jedem Winkel seines Kirchsprengels. Dieses that er früh und spät, bei gutem und schlechtem Wetter, zu Fuß und zu Pferde, und achtete weder Schnee noch Regen, weder Hitze noch Kälte. Hierdurch wurde seine Constitution, welche durch seine angestrengten und ununterbro-

chenen Studien, die er oft vierzehn bis sechzehn Stunden an einem Tage fortsetzte, schon sehr gelitten hatte, nur noch mehr geschwächt. Dabei erlaubte er sich nicht die zur Erhaltung seines Körpers nöthige Nahrung. Er nahm selten ein ordentliches Mittagsessen ein, wenn er nicht etwa Gäste hatte, sonst aß er gewöhnlich zwei- oder dreimal in 24 Stunden etwas Brod und Käse oder Früchte, zuweilen trank er nur Milch, und schrieb dann weiter."

Die Werke, mit denen sich Fletscher um diese Zeit besonders beschäftigte, waren folgende drei: 1) Zelotes und Honestus versöhnt (Zelotes and Honestus reconciled), oder: ein Angriff auf Pharisäismus und Antinomianismus. 2) Der eingebildete und der wahre Glaube*). 3) Ein Tractat über christliche Vollkommenheit, unter dem Titel: Polemischer Aufsatz über die Zwillingslehren: Christliche Unvollkommenheit und das Fegefeuer des Todes**).

Alle diese Schriften wurden im Jahre 1775 herausgegeben, die zwei ersten aber waren vermuthlich schon das Jahr vorher geschrieben. Auch hatte er seinen Lesern eine Widerlegung des Pamphlets von Toplady, betitelt: „Mehr Arbeit für Hrn. Wesley," versprochen. Allein er verschob diese Arbeit damals noch, weil die eben erwähnten Schriften ihm wichtiger erschienen, und daher seine erste Aufmerksamkeit erforderten. Er hoffte, daß er durch Darlegung eines vollständigen Systems der Wahrheit, welche gleich der Sonne sich durch ihren eigenen Glanz empfiehlt, am sichersten den Irrthum widerlegen könnte, welcher nur ein trügerisches Meteor, gleichsam eine Neben-Sonne ist.

*) The fictitious and genuine creed.
**) A polemical essay on the twin doctrines of christian imperfection, and a death purgatory.

Im Juli 1775 schrieb er: „Ich habe meinen Traktat über die Vollkommenheit beendigt, es wird ein starkes Werk; aber ich glaubte, den Gegenstand gründlich behandeln zu müssen, oder ihn gar nicht berühren zu dürfen." Sobald er hiermit zu Ende war, begann er ähnliche wichtige Arbeiten. In dem zweiten Theil seiner Schrift-Erklärungen kündigte er einen Traktat folgenden Inhalts an: „Die Lehre von der Gnade, mit der Lehre von der Gerechtigkeit in Einklang gebracht, ein Versuch über Gnaden-Wahl und Verwerfung." Wahrscheinlich hatte er diesen Traktat und die vorher erwähnte Antwort an Toplady im Sinne, als er am Schluß desselben Jahres an Carl Wesley schrieb: „Ich sehe das Ende meines polemischen Wettlaufs jetzt vor mir, und habe solchen Muth darin zu laufen, daß es mir eine auferlegte Pflicht scheint, meinen Schlag auszuführen und mein Gewehr abzuschießen, ehe die Wasser der Muthlosigkeit das Schießpulver meiner Thätigkeit befeuchten." Diese kriegerische Anspielung entfloß seiner Feder im Anfang des Amerikanischen Krieges, als der Streit zwischen Groß-Britannien und seinen Colonieen so heftig wurde, und beide Länder mit so fürchterlichen Leiden bedrohte, daß die Aufmerksamkeit, selbst der Gläubigen, sich allgemein von jedem andern Streite ab, nur dahin wandte.

Gedrungen von dem Gefühl der Pflicht gegen König und Vaterland, so wie gegen die Kirche Gottes hier wie in Amerika, beschäftigte sich auch Fletscher's Feder damals einige Wochen mit politischen Gegenständen. Zuerst schrieb er: „Vertheidigung der gemäßigten Addresse Wesley's an unsere Amerikanischen Colonien, in drei Briefen an Caleb Evans;" und später gab er einen zweiten Traktat über denselben Gegenstand heraus, betitelt: „Amerikanischer Patriotismus, näher beleuchtet

durch die Vernunft, die Schrift und die Constitution; mit Bemerkungen über die gefährlichen politischen Ansichten des Predigers Evans und Dr. Price.

Die Beweggründe, welche Fletschern veranlaßten, sich in diesen Streit zu mischen, waren durchaus rein. Er betrachtete die Streit-Frage mit Amerika, wie er sich in seiner Vorrede zu der erstерwähnten Schrift ausspricht, eng verbunden mit dem Christenthum im Allgemeinen, und insbesondere mit dem Protestantismus; und zwar weil sie so gut religiöser als bürgerlicher Natur war. Mit andern Worten, er hielt dafür, daß das Christenthum die Ausübung des strengsten Sitten-Gesetzes gebiete, und daß es ein wichtiger Theil dieses Sitten-Gesetzes sei, dem Könige Ehre und Gehorsam zu erweisen, so wie allen denen, die Gewalt unter ihm haben; sich gegen seine Vorgesetzten unterwürfig zu bezeigen; niemand zu beleidigen, weder durch Wort noch durch That; wahrhaft und gerecht in allen seinen Handlungen zu sein und Jedermann zu geben, was ihm gebührt; Schoß, dem der Schoß gebührt, und Ehre, dem die Ehre gebührt. So glaubte er, daß, wenn die Theologie irgend ein Licht auf die Frage, welche Britannien und seine Colonien trennte, werfen könne, es für Geistliche nicht unpassend sei, das Licht ihrer Erkenntniß leuchten zu lassen und friedfertig das vom Apostel bezeichnete „Schwerdt des Geistes" zu gebrauchen, damit das äußere Schwerdt, welches mit Ungerechtigkeit ergriffen, wieder in die Scheide gesteckt, und dem Vergießen christlichen Blutes ein baldiges Ziel gesetzt würde. Auch glaubte er, daß viele unter den Colonisten eben so fromm als brav seien, und er hoffte, daß wenn auch ihre unverzagte Tapferkeit es verachte, sich unter einen feindlichen Arm zu beugen, ihre demüthige Frömmigkeit wenigstens einige unter ihnen willig machen werde, die

freundliche Hand zu ergreifen, welche den Oelzweig, die Bibel und die Religionsartikel ihres Lieblings-Reformators Calvin ihnen darbiete. Die Schriften über diesen Gegenstand, sowohl die von ihm, als auch die von Wesley, waren von großem Nutzen; freilich vermochten sie nicht die Fortschritte des Krieges zu hemmen, noch dem Blut-Vergießen Einhalt zu thun, aber sie trugen dazu bei, den auch schon im Inlande sich zeigenden Geist der Unordnung und Empörung zu dämpfen. Seine beiden benannten Schriften kamen im Jahre 1776 heraus. Herr Vaughan übergab eine derselben dem Grafen D., durch den sie in die Hände des Lord-Kanzlers kamen, welcher sie dem Könige überreichte. Alsbald ward Fletscher befragt, ob er eine Beförderung in der Kirche wünsche, oder ob der Kanzler ihm einen Dienst erweisen könne. Seine Antwort war: „Ich bedarf nichts, als nur mehr Gnade!"

Um diese Zeit finden wir in mehreren Briefen Fletscher's an seine Freunde, daß er eine stete Abnahme seiner Gesundheit wahrnahm. Schon 1774 schreibt er an Hrn. Ireland: „Ach! wie eilt das Leben dahin; bisher ging ich, jetzt aber jage ich zur Ewigkeit. Die Kugel des Lebens stürzt den steilen Hügel der Zeit hinab. Lassen Sie uns weiser sein, und Jesum, der die Auferstehung ist, ergreifen. Lassen Sie uns unsere Lampen schmücken, uns fortfahren, uns Dem zu übergeben, der uns mit Blut erkauft hat, bis wir es einst ohne allen Vorbehalt thun können."

Im nächsten Jahr, nachdem Wesley in Irland gefährlich krank gewesen war, schreibt er: „Gott hat neulich Wesley über dem Grabe geschüttelt, aber dennoch glaube ich nach der Festigkeit seiner Constitution und der Schwachheit der meinigen, daß er mich überleben wird. Deshalb mache ich keinen

Plan, die Lücke auszufüllen, wenn dieser große Baum fällt. Es wird an dem Tage die Sorge groß, aber auch die Macht Gottes, Seinem Volke in der Noth wieder zu helfen, wird nicht verkürzt sein." — Die Zukunft rechtfertigte diese Worte.

An Carl Wesley schreibt er zu Ende desselben Jahres: „Das Alter kommt schneller über mich als über Sie, ich habe so graues Haar, daß ich schon meinen Bruder habe fragen müssen, ob ich statt 46 nicht 56 Jahre alt sei. Das Rad der Zeit bewegt sich so schnell, daß ich in ein neues Element versetzt zu sein scheine; und doch, dem Herrn sei Dank, fühle ich mich stärker und kräftiger, als ich erwarten durfte. Ich kam gestern um 11 Uhr erträglich wohl nach Hause, nachdem ich die Liturgie gehalten, zweimal in meiner Kirche gepredigt und das Abendmahl ausgetheilt, und später noch in einem benachbarten Flecken gepredigt und eine kleine Versammlung gehalten hatte. Der Herr würdigt mich einer besonderen Gnade, und was mir noch mehr ist als viele Gnaden-Erweisungen, Er hilft mir, daß ich Seine Barmherzigkeit in immer hellerem Licht erkenne. In früheren Jahren wagte ich nicht für erfahrne Gnaden zu danken, die mich jetzt vor Freuden jauchzen machen. Man hatte mich gelehrt, sie allgemeine Gnaden zu nennen, und ich hielt sie so wenig hoch, wie die Abtrünnigen das Blut Christi, welches sie auch ein Gemeingut nennen. Aber nun beginnt der Schleier zu reißen, und ich fordere Sie und die ganze Welt auf, Gott zu preisen für Seine Geduld, Wahrheit und Langmuth, welche mich mein ganzes Leben hindurch begleitet, und mich nicht nur in den Nacht-Wachen, sondern von Ewigkeit her behütet haben. O wie hasse ich die Verblendung, die mich so vieles Trostes beraubt hat.

Leben Sie wohl. J. F."

Erst jetzt fühlte er, daß er bei seinen anhaltenden Arbeiten zu weit gegangen, und daß er zur Erhaltung seiner Gesundheit einiger Erholung dringend bedürfe, und er schrieb darüber an Hrn. Ireland: „Ein junger Geistlicher bietet mir seine Hülfsleistung an, dadurch würde es mir möglich werden, im Frühjahr eine kleine Reise zu machen; wohin es gehn soll, weiß ich nicht, vielleicht in die Ewigkeit; denn auf den morgenden Tag darf ich nicht rechnen. Der Herr versucht mich auf mannichfache Weise in meinen Familien-Verhältnissen; alles aber zu meinem Besten, um meinen Willen in jeder Hinsicht zu brechen."

Er erwähnt dieser schmerzlichen Erfahrungen weitläuftiger in einem Briefe an den Pred. Benson:

„Ich habe sehr lange auf Nachrichten von Ihnen gewartet, denn mich verlangt sehr, zu wissen, wie es Ihnen nach Leib und Seele ergeht. Ich fühle meine Kräfte schnell abnehmen, möchte nur mein Geist in eben dem Maaße zunehmen. Gelobt sei Gott, der mich seit einem Jahr durch eine Kette von Familien-Schicksalen in so drückende und zermalmende Umstände versetzt hat, daß ich dadurch manche tödliche Schläge empfangen habe. Möchten diese Wunden nie geheilt werden! — Möchte alles Leben der Eigenheit, welches das wahre Lebensblut des alten Adams ist, aus diesen Wunden herausfließen. Wesley lud mich vor einigen Wochen ein, mit ihm zu reisen, um einige Gemeinen (societies) zu besuchen. Der Streit ist zum Theil beendet, und ich fühle eine Begierde, eine meiner Ketten (die Zurückgezogenheit in meiner Pfarre), welche auch ein Rest des alten Ich's werden kann, zu sprengen. Ein junger Geistlicher hat sich mir als Gehülfe angeboten; wenn er in dieser Wüste leben kann, so werde ich Freiheit haben, sie zu verlassen. Ich übergebe diese Angelegenheit ganz dem Herrn. Auf den Wink

der Vorsehung zu harren, zu thun oder nicht zu thun, zu haben oder nicht zu haben, ist, denke ich, die rechte Gemüthsverfassung in solchen Fällen.

„Die wenigen Christen, die ich in dieser Gegend um mich sehe, sind noch so entfernt von dem, was ich mir und ihnen wünsche, daß ich nur ausrufen kann: Herr, wie lange willst Du Dein Erbe der Verwüstung und Zerstörung preis geben? Wie lange sollen die Heiden sagen: Wo ist nun ihr Gott? Ich hoffe, bei Ihnen im Norden steht es besser. Ich bin durch Briefwechsel mit einem lieben Manne bekannt geworden, der sich selbst einen „auf das Reich Gottes Wartenden" nennt; so weit ich ihn kennen gelernt, bin ich völlig einig mit ihm. Er ist wahrlich ein Nathanael und ein Simeon. Sie würden ihn lieben, wenn Sie ihn kennten. Ich betrachte Ihre Entdeckungen in den Fundgruben der Wahrheit, als mein Eigenthum, und ich hoffe, Sie werden mir das nicht rauben, woran ich ein Recht habe, Theil zu nehmen; nach der alten Regel: „sie hatten alle Dinge gemein." Womit ist Ihr Herz, Ihre Feder, Ihr Mund beschäftigt? Empfängt das Herz, bezeugt die Feder, verbreitet der Mund die Wahrheit allerwärts in Ihrem Kreise? Sind Sie todt dem Lobe und dem Tadel? Dürfte man Sie einen Narren schelten und Ihnen Unsinn aufbürden, ohne daß Ihr Ich es unangenehm empfände? Der Herr segne Sie, der Herr mache aus Ihnen ein Kind und einen Vater. Hüten Sie sich vor Ihrem großen Feinde, irdischer Weisheit, und ungläubigen Grübeleien. Sie werden nie siegen, als durch kindliche, liebevolle Einfalt.

Leben Sie wohl.

J. F."

In Folge der Einladung Wesley's unternahm hierauf Fletscher eine Reise durch einen Theil von England und Schottland; er kehrte jedoch, noch ehe Wesley seine Reise beendet hatte, nach Madeley zurück, weil er ungewiß war, ob der Geistliche, der ihn daselbst vertrat, noch lange bleiben könne. Von dort aus schrieb er an Vaughan: „Ich hoffte, bald meine Streitschriften beendigen zu können, aber nun gebe ich die Hoffnung auf, vor meinem Tode das Ende zu sehen. Dreierlei Gattungen von Menschen muß ich unaufhörlich angreifen, oder mich gegen sie vertheidigen: Gallion's, Pharisäer und Antimonianer; ich hoffe in dem Kampfe gegen sie bis an's Ende zu beharren. Indessen vergesse ich nicht, daß der Gallion, der Simon und der Nicolait in mir selbst mir weit gefährlicher ist, als der außer mir. In meinem eigenen Herzen, diesem weiten Felde, muß ich zuerst die Schlachten des Herrn und meine eigenen durchkämpfen. Helfen Sie mir hierbei, vereinigen Sie sich mit mir in diesem Kriege. Alle Christen sind hier Kriegsleute, selbst wenn sie nicht gedungene Soldaten sind. O mein Freund, ich bedarf der Weisheit, — der sanftmüthigen Weisheit! Ein Herz davon erfüllt ist mehr werth als Ihre Gewölbe voll köstlicher Weine; und in Christo finden wir es. Gehen Sie, und beten Sie darum für sich und für mich, und ich will auch für mich und für Sie beten.

„O des Erbarmens! Bei unserm Herrn finden wir reichen Vorrath, lassen Sie uns nicht blöde, noch furchtsam sein, jeden Augenblick um Wein und Milch, Gnade und Weisheit zu beten.

„Hüten Sie sich, mein Freund, vor der Welt, daß Ihre Sorgen, Ihre Täuschungen, Ihre Reichthümer Sie nicht von Jesu entfernen. So oft Sie sich mit dem irdischen Vogelleim

beschäftigen müssen, tauchen Sie Ihre Hände und Ihr Herz zuvor in das Oel der Gnade. Die Zeit entflieht, Jahre des Ueberflusses und des Mangels, des Friedens und des Krieges, verschwinden gleichsam vor der Ewigkeit, zu der wir alle hineilen. Möchten wir jetzt das Dahinfliehen der Zeit mit solchen Augen betrachten, wie wir es in der Sterbestunde betrachten werden. Möchten wir wohnen und bleiben in Christo, unserer Zuflucht und Festung, und stark werden, den letzten Feind, den Tod zu besiegen. Christus hat ihn völlig überwunden, und durch den Sieg des Hauptes werden die lebendigen Glieder auch völlig siegen."

Seine Rückkehr zu so anhaltenden und angestrengten Studien verhinderte nicht nur seine Genesung, sondern vermehrte noch sein Leiden, so daß er schon im Mai 1776 davon sprach, wie er die deutlichen Symptome der Auszehrung an sich wahrnehme. Er schrieb zu dieser Zeit an Carl Wesley: „Was thun Sie jetzt in London? Reifen Sie so schnell für das Grab wie ich? — Wie sollten wir jeden Augenblick für Gott auskaufen! Gelobt sei der Herr, ich sehe dem letzten Feinde mit großer Ruhe entgegen. Ich hoffe, der Herr wird mich noch bis zur Herausgabe der letzten meiner Streitschriften erhalten; ich meine: „die doppelte Abhandlung über die Lehre von der Gnade und der Gerechtigkeit *)." Diese Schrift wird, wie ich mir schmeichle, alle aufrichtigen Calvinisten und aufrichtigen Arminianer versöhnen, und den Weg zeigen helfen, auf welchem Friede und Einigkeit in der Kirche wieder hergestellt werden kann."

„Ich warte auf eine Ausgießung des Geistes im Inneren und im Aeußeren. Sollte ich sterben vor diesem großen Tage,

*) A double dissertation upon the doctrine of grace and justice.

so werde ich den Trost haben, ihn wie Abraham und Johannes der Täufer von ferne gesehen und diejenigen, die ihn erleben werden, darauf hingewiesen zu haben.

„Gelobt sei Gott, mitten unter allen Anfechtungen, welche nicht gering sind, genieße ich eines ununterbrochenen Friedens. Mein Herz freut sich auch, aber ich sehe einer höheren Freude entgegen, die der Herr mir verleihen wolle, wann und wie es Ihm gefällt. Ich danke Gott, daß ich mich gegen Lob und Tadel ziemlich todt fühle, wenigstens hoffe ich es zu sein, weil ich mich durch jenes nicht gehoben, und durch diesen nicht niedergeschlagen fühle. Mich verlangt eine christliche Pfingsttags-Kirche zu sehen, und wenn diese nicht zu dieser Zeit auf Erden erscheinen wird, dann bin ich bereit zu gehen, um dies herrliche Wunder im Himmel zu schauen. Wie steht es in Ihrer Seele, sind Sie bereit im Namen Ihres Erlösers, der in Ihrem Herzen herrscht, die Krone zu ergreifen? Wir laufen einen Wettlauf zum Grabe. Wenn Sie nicht einen schnellen Fuß haben, so wird Ihr Bruder Johann Ihnen voreilen. Der Herr verleihe uns immer tiefer in Sein heilig Grab zu sinken, darin zu leben und zu sterben, bis wir sanft in unser eigenes gelegt werden.

„Wir wollen zum Herrn beten, daß Er uns verjünge, wie die Adler, daß wir Ihm in unserem Alter Frucht bringen. Der Herr stärke Sie bis an's Ende. Ich hoffe Sie noch vor meinem Tode zu sehen; sollte es nicht sein, so wollen wir uns freuen in der Hoffnung der Wiedervereinigung im Himmel. In herzlicher Liebe begrüße ich Ihre Frau, so wie mein Pathchen und seine Brüder, welche alle, wie ich hoffe, ihres Schöpfers in ihrer Jugend gedenken. Leben Sie wohl. Ich bin ꝛc.

J. F."

Am Ende desselben Sommers besuchte er Bristol, um dort den Gebrauch des Hotwell-Brunnens zu versuchen. Er schreibt von dort an Hrn. Perronet: „Ich ergreife mit Freuden die sich mir darbietende Gelegenheit, Ihnen einen Brief zuzusenden, um Ihnen für Ihre freundliche Nachfrage nach meiner Gesundheit zu danken.

„Ich trinke hier den Brunnen, mit welchem Erfolg, wird die Zeit lehren. Der Herr erhält mich als an einen Faden hängend; Er wiegt mich auf der Wagschale des Lebens und des Todes. Ich vertraue Ihm die Entscheidung an. Er weiß besser als ich, was mir am heilsamsten ist, und ich überlasse alles Seiner Weisheit." — Nach Aufzählung aller Mittel, die er für seine Gesundheit noch außer dem Trinken des Brunnens gebraucht, fährt er fort: „Mein Gemüth ist still und wartet in Unterwürfigkeit, was der Herr mir sagen will. Ich harre, mit neuer Fülle der Gnade getauft zu werden, in dem festen Vertrauen auf Sein wahrhaftiges Wort und Seine ewige Gnaden-Verheißung. Trübsal und Anfechtung mögen wohl der Pflug sein, der den Boden aufreißt, um den himmlischen Samen aufzunehmen, damit ich bereitet werde, im Leben oder im Tode Frucht zu bringen. Es gehe denn zum Leben oder zum Tode, so hoffe ich ein Gegenstand Ihrer Liebe und Fürbitte zu bleiben, gleich wie meine Liebe und guten Wünsche Sie überall begleiten werden.

Ihr Bruder und Mitgenosse in der Trübsal

J. F."

In einem Briefe an einen Freund in seiner Gemeine giebt er zu derselben Zeit folgenden Bericht von seinem Ergehen nach Seel und Leib:

„Meine Seele genießt Gerechtigkeit, Friede und Freude,

und wartet auf die Gründung des inneren Königreichs in dem heiligen Geiste; und die Hoffnung, immer fester gewurzelt zu werden in der Liebe, die alle Furcht austreibt, wird täglich lebendiger. Ich danke Gott, ich fürchte kein Uebel und mein Herz ist ruhig im Glauben an den Herrn und in dem Verlangen, daß Er mit mir thue was Ihm gefällt. Was soll ich von dem Leibe sagen? Der Arzt meint, es gehe gut, und so meine ich auch, ich mag nun genesen oder nicht. Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod sind am Besten, wenn der Herr sie sendet und denen die Gott lieben müssen alle Dinge zum Besten dienen.

„Das Predigen ist mir verboten, aber, gelobt sei Gott! mein himmlischer Arzt hat mir nicht verboten zu beten, zu glauben und zu lieben. Das ist ein süßes Werk, welches heilt, erquickt und stärkt. Lassen Sie uns darin anhalten, bis wir mit Geist und Kraft angethan werden, gleichviel ob wir dann auf Erden gesehen werden oder nicht. Ich hoffe, Sie tragen mich auf Ihrem Herzen, wie ich Sie auf dem meinigen.“

In der Absicht, daß dieser Brief mehreren frommen Gliedern in der Nachbarschaft mitgetheilt werde, fährt er fort:

„Mein Wunsch für Euch ist, daß das Reich der Gnade in Eure Herzen komme, daß Ihr hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, bis Ihr gesättigt werdet; daß Ihr Euren himmlischen Vater im Verborgenen anrufet, bis Er es Euch öffentlich vergelte, und Euch mit Gnade überschütte, zum Zeugniß, daß Er ehret, die Ihn ehren.

„O seid brünstig im Geiste. Ich wollte, Ihr wäret warm oder kalt; denn es ist erschrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes fallen und das Loos der Lauen theilen. Eifert in Demuth um Eure Erlösung und um Gottes Ehre, und vergesset

auch nicht die Sorge für das Heil der Andern. Der Fall des gottlosen Kain ist sehr allgemein, und viele sprechen wie dieser Unglückliche: Bin ich meines Bruders Hüter? O rufet Gott an, daß Er Euch durch Seine Macht bewahre zur Seligkeit. Bleibet in der Liebe Gottes, wenn Ihr darin stehet, und richtet Euch einander auf durch Beispiel, Bestrafung, Ermahnung, gemeinsames Gebet, und treuen Gebrauch aller Gnaden-Mittel. Werfet Euch nieder zu den Füßen Christi, und flehet ihn unaufhörlich an um die heilige Salbung Seines Geistes, der als Euer Lehrer allezeit, in Euch und bei Euch ist. Habt Ihr diesen inneren Lehr-Meister, so werdet Ihr es nicht als einen großen Verlust empfinden, wenn die äußeren Lehrer von Euch entfernt sind. So lange Ihr das Licht des Wortes Gottes habt, so glaubet bei diesem Lichte, auf daß Ihr Kinder des Lichtes werdet, geschickt zum ewigen Reiche des Lichtes, wo ich erwarte, daß Ihr mir mit Freuden entgegen kommen werdet.

Euer liebender Bruder und Lehrer

J. F."

Der Aufenthalt in Bristol und der Gebrauch des Hotwell-Brunnens scheint indessen von geringem oder gar keinem Erfolg für seine Gesundheit gewesen zu sein. Im August kehrte er nach Madeley zurück, und schrieb seinem Freunde Ireland:

„Meine Brust ist noch immer sehr schwach, doch, wills Gott, so werde ich mit der Zeit wieder Kraft erlangen. Hr. Greaves will alle Amts-Arbeit auf sich nehmen, damit ich die Ruhe, die Bewegung in der Luft und die Diät, welche mir vorgeschrieben, noch fortsetzen kann. Der Herr verleihe mir Gnade in Ihm zu ruhen, in der Liebe mich zu bewegen, und vom Brod des Lebens mich zu nähren, welches Gott uns in Christo Jesu gegeben hat. Wir alle bedürfen dieser Vorschrift zum

geistlichen Wandel; möchten wir dieselbe doch so genau befolgen, als wir die Vorschriften der irdischen Aerzte zu befolgen pflegen."

Sein Leiden nahm indeß, statt abzunehmen, immer mehr zu. Hr. Ireland empfahl ihm deshalb, nach dem Rathe eines Arztes, so bald wie möglich nach dem südlichen Frankreich oder nach der Schweiz zu gehen, indem dieses das einzige noch wahrscheinliche Mittel zu seiner Wiederherstellung sei. Fletscher wollte indeß auf diesen Vorschlag nicht eingehn und schrieb deshalb im August: „Ich kann es mir nicht denken, daß ich jetzt meine Stelle verlassen sollte. Ich sehe keine Aussicht, in der Schweiz nützlich zu sein. Meines Berufes hier bin ich gewiß; sollte ich also die Reise unternehmen, so würde es nur zu Ihrer Begleitung sein, und ich wage es nicht, der Freundschaft so weit nachzugeben, zumal da ich kein Vertrauen zu den Vorschriften Ihres Arztes habe. Ich denke, wenn uns Gesundheit heilsamer ist, als Krankheit, so werden wir sie hier eben so wohl genießen, als in Frankreich oder Italien. Ist uns Krankheit heilsam, warum sollten wir sie fliehen? Alles ist gut, wenn es von Gott kommt. Nichts als eine Feuertaufe, und die klarsten Zeichen des Willens Gottes könnten mich zu einer solchen Reise bewegen. Glauben Sie, daß die Vorsehung Sie zu dieser Reise auffordert, so gehen Sie. Schon die Ueberzeugung, daß die Reise Ihnen gut thun wird, mag unter Gottes Segen Ihnen von Nutzen sein. Wenn ich Ihr liebreiches Anerbieten, mir einen Stellvertreter zu verschaffen, zurückweise, so klagen Sie mich deshalb nicht des Mangels an Freundschaft an, sondern schreiben Sie es der Besorgniß zu, einen falschen Schritt zu thun, indem ich nicht ohne Befehl meinen Posten zu verlassen und mich in einen neuen Kampf einzulassen wage, zu welchem mich

der Herr nicht gerufen. Meine Weigerung verwundet die Freundschaft, aber ich hoffe, sie stört nicht die Ueberzeugung, daß ich in lebendiger Dankbarkeit Ihnen verbunden bleibe in Jesu Christo.

J. F."

Im Anfang September hielt er sich für stärker als im August, doch schlug er es noch aus, zu predigen, mehr aus einem Gefühl der Pflicht für seine Freunde, und wegen der hohen Meinung, welche er von den Leistungen des Hrn. Greaves hatte, als um sich zu schonen. Dazu kam, daß ein Arzt in seiner Nähe ihn versicherte, er sei nicht in Gefahr einer Lungen-Schwindsucht, sondern leide mehr an den Nerven, als Folge seines zu angestrengten Denkens. Dieser verordnete ihm auch Arzneien, nach deren Gebrauch die fieberhafte Hitze sich verlor, und das Blutspeien nachließ. Die Erlaubniß dieses Arztes wieder zu arbeiten, ergriff er mit großem Eifer. Er schreibt darüber an Carl Wesley: „Wenn Gott mein Leben noch fristet, so bin ich meines Berufes gewiß, nemlich nichts zu wissen, als Jesum Christum und zwar den Gekreuzigten und im Geiste Geoffenbarten. — Ich sehne mich danach, mit dem größten Maaße des heiligen Geistes erfüllt zu werden, und will versuchen mit dem Munde und der Feder, von der Herrlichkeit dieser Gnaden-Gabe zu zeugen. Mag man mich darüber als über eine Neuerung schelten, so will ich für die Wahrheit die in Jesu ist, demüthig stehen, und alles Uebrige dem Herrn überlassen. Ich danke Gott, ich fühle mich gegen den allgemeinen Beifall so todt, daß ich glaube, ich würde es nicht fürchten, für eine Wahrheit auch gegen die ganze Welt zu zeugen; und doch fürchte ich mich, mit irgend einem Kinde Gottes verschiedener Meinung zu sein, und bin bereit, mich zu einem jeden herabzulassen. O

welche Tiefen der demüthigen Liebe, welche Höhen evangelischer Wahrheiten, werden mir bisweilen offenbahrt! Ich begehre in erstere zu versinken und in letztere mich zu erheben. Helfen Sie mir durch Beispiel, Briefe und Gebet, und nach einem vierzigjährigen Wandel durch die Wüste mit Moses und Johannes, lassen Sie uns mit unserm Josua in das Canaan der reinen Liebe hineindringen. Ich bin rc.

J. F."

Einem andern Freunde schreibt er: „In unserem Alter kann die Genesung nur ein kurzer Aufschub sein. So wollen wir uns denn täglich dem Herrn hingeben, als solche, die nicht Fleisch für ihren Arm halten, und denen der morgende Tag unsicher ist. — Täglich erkenne ich mein Elend, meine Schwachheit, meine Untüchtigkeit mehr, und je mehr ich sie erkenne, desto leichter wird es mir, mich selbst zu verabscheuen. So hoffe ich denn endlich dahin zu gelangen, daß ich meinem Ich sterbe und in Gott auferstehe. Leben Sie wohl.

J. F."

Auf gleiche Weise spricht er sich in einem späteren Briefe aus:

Mit meiner Gesundheit steht es besser, als im August, gelobt sei Gott; aber doch bin ich weit entfernt, wieder hergestellt zu sein. Anhaltendes Denken und Schreiben zogen mir ein schleichendes Fieber mit Bluthusten zu, welches der Arzt für ein Zeichen der Auszehrung hielt, doch war es nur Folge eines Leidens der Nerven und Muskeln. Ich wurde auf eine sehr schmale Diät gesetzt, und viermal zur Ader gelassen; hiedurch bin ich sehr geschwächt worden, doch habe ich mich schon wieder bedeutend erholt, seit ich wieder angefangen, Fleisch zu essen. Der Husten und Blut-Auswurf haben mich verlassen, doch Mangel an

Schlaf und das anhaltende Fieber ermatten mich sehr. Ist es dem Herrn gefällig, so kann Er in einem Augenblick mir meine Kraft wiedergeben, aber Er bedarf keines Wurmes, keiner Fliege. Ich danke Ihm, daß Er mich völlig ergeben in Seinen Willen erhalten hat, und ich still bleiben konnte in der ernsten Zeit, die ich durchlebte. Ich genoß das Reich Gottes in Schwachheit und sehe seinem Kommen in Kraft entgegen.

„So bald ich es vermag, gedenke ich meine letzte Streitschrift zu beendigen, und hoffe daß sie meinen Freunden einige Befriedigung gewähren wird, weil sie den Grund aller Irrthümer in der Lehre zeigt, und die Lehre von der Erwählung und Verwerfung auf ihre eigentliche Basis setzt. Ich beendige auch meinen Aufsatz über die Ausgießung des heiligen Geistes, über welchen Gegenstand mich besonders verlangt, Ihre Gedanken zu wissen.

„Beten Sie um Licht, Wahrheit und Liebe, und theilen Sie mir von Ihren Erfahrungen mit, um meine Stumpfheit im Verständniß und Gefühl zu beleben. Wenn Gott mich noch erhält, so soll es dazu dienen, daß ich mein Zeugniß von der Lehre des vollkommen geistlichen Christenthums ablege. Möchten wir doch persönliche Zeugen dieser herrlichen Ausgießung des Geistes werden, und so entzündet mit Liebe, daß wir Alle um uns her anzünden, so erfüllt mit Kraft, daß Ströme von uns fließen, und den Theil des Weinbergs bewässern, an welchen wir hingestellt sind."

Der Traktat, dessen er in dem vorhergehenden Briefe erwähnt, hatte den Titel: „Die Versöhnung, oder eine leichte Methode, das Volk Gottes zu vereinigen, indem die Lehren von der Gnade und Gerechtigkeit in ein solches Licht gestellt werden, daß aufrichtige Arminianer Bibel-Kalvinisten, und aufrichtige

Kalvinisten Bibel-Arminianer werden.“ In einer Anzeige nannte er ihn auch: „Plan zur Versöhnung zwischen den Vertheidigern der Lehre von der Gnadenwahl, gewöhnlich Kalvinisten genannt, und den Vertheidigern der Lehre von der allgemeinen Gnade, gewöhnlich Arminianer genannt.“ Dieser Traktat war 140 Seiten stark, und obgleich er ihn in einem Zustande zunehmender Schwachheit schrieb, so vollendete er ihn doch zu Anfange des folgenden Frühjahrs. Sein körperliches Leiden nahm indessen in einem solchen Grade zu, daß man allgemein an seiner Wiederherstellung zweifelte. Aber das Herannahen des Königs der Schrecken, war weit davon entfernt, ihn zu erschüttern, er schaute vorwärts mit immer sehnsüchtigerer Begierde auf die glückliche Stunde, in der er die Waffen des Kampfes vertauschen sollte mit der Krone der Herrlichkeit. Nicht, daß ihm die Erfüllung der Pflichten seines Berufs lästig, oder daß er von der Länge seines Dienstes ermattet gewesen wäre. Nein! Seine Seele dürstete nach Gott; wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so dürstete seine Seele Gottes Angesicht zu schauen. Obgleich begnadigt durch den Genuß vieler unschätzbaren Segnungen auf seinem Wege, so blickte er doch mit unaussprechlicher Sehnsucht auf das Ende seines Laufes, weil das Wallen im Leibe ihn noch von dem Herrn entfernt hielt. Obgleich er unaussprechliche Freude in der Gemeinschaft derer genoß, die mit ihm in den Vorhöfen des Herrn beteten, so sehnte er sich doch noch unendlich mehr, vereinigt zu sein mit den Geistern der vollkommen Gerechten, in dem Allerheiligsten des unsichtbaren Tempels. Ward ihm gleich zu Zeiten ein Blick in die himmlischen Geheimnisse gewährt, so verlangte er dennoch sehnsüchtig, daß das Sterbliche verschlungen würde von dem Leben, damit er

mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn schauen könne.

Dies Verlangen, welches ihn allezeit begleitete, sprach sich am lebendigsten in Zeiten der Schwachheit und des Unwohlseins aus. In diesen ernsten Zeiten, wo er den Grenzen der Ewigkeit entgegen zu eilen schien, freute er sich wie ein müder Wanderer beim Anblick seiner Heimath. Seine Aussichten in die Ewigkeit erweiterten sich und wurden immer glänzender, seine Gespräche zeugten davon, und in seiner ganzen Erscheinung glich er einem Menschen, der schon mit dem hochzeitlichen Gewande bekleidet, eilet zum Hochzeit-Mahl des Lammes zu kommen. In solchen feierlichen Stunden war etwas in seinem Wesen, was an die Verklärung des Herrn auf dem Berge Thabor erinnerte: — Während Moses und Elias mit Jesu redeten über den Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem, da leuchtete Sein Angesicht und Seine Kleider wurden weiß und glänzten. Denn während die Vorläufer des Todes an der abgezehrten Hülle dieses heiligen Mannes ihr Werk zu vollenden schienen, waren seine stillen Betrachtungen oft mit einem so sichtbaren Entzücken begleitet, über sein ganzes Angesicht war ein Glanz der Verklärung verbreitet, sein Auge mit solchem Blick der Süßigkeit aufwärts gerichtet, daß man hätte glauben mögen, er unterredete sich in diesen Stuuden mit englischen Geistern über seine nahe Auflösung und die darauf folgende Herrlichkeit.

Im Herbste dieses Jahres nahm er einen rührenden Abschied von seiner Gemeine zu Madeley, um einige Wochen mit Wesley zu verreisen. Er redete über die wichtigen Worte Pauli: „Ich weiß nicht, was ich erwählen soll. Denn es liegt mir beides hart an; ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo

zu sein, welches auch viel besser wäre; aber es ist nöthiger im Fleisch bleiben um Euretwillen." Phil. 1, 23. 24. Er berührte in der Predigt mit den ergreifendsten Ausdrücken für die Zuhörer seine schmerzliche Lage, wie er durch Krankheit geschwächt, unfähig sei, länger unter ihnen den öffentlichen Pflichten seines geistlichen Amtes obzuliegen. Von seiner itzigen Krankheit blickte er zurück auf seine früheren Arbeiten, indem er mit Bewegung seiner eigenen Unwürdigkeit gedachte, und der vielen Beweise der ungeheuchelten Liebe, die er von den Gemeindegliedern erfahren, so wie des ungewöhnlichen Segens, welcher seine Amtsführung begleitet habe. Hierauf verbreitete er sich über das doppelte Verlangen seiner Seele. Auf der einen Seite erklärte er feierlich, daß er sich von Herzen sehne, erlöst zu sein von dem Leibe des Todes, und daheim zu sein bei dem Herrn; und andererseits sprach er eine mehr als väterliche Anhänglichkeit für sie aus, welche den Wunsch in ihm erweckte, daß ihm noch länger vergönnt werden möchte, unter ihnen zu arbeiten zum Wachsthum und zur Befestigung ihres Glaubens an dem Evangelio. Er wisse nicht, was zu erwählen, doch sei auch seine Ungewißheit mit keiner Unruhe begleitet, denn er sähe auf jeder Seite unaussprechlichen Segnungen entgegen. Die Wagschaale liege in der Hand einer nie irrenden Weisheit, und er freue sich dem Ausschlag mit der steten Bitte zum Herrn entgegen sehen zu können: „Laß mich, was ich lebe, Dir leben, und wenn ich sterbe, Dir sterben, damit ich Dein sei im Leben oder im Tode."

Zwei Jahre vergingen diesem Manne Gottes in dieser Ungewißheit, welche sich endlich zu Gunsten seiner Gemeine entschied, die den Segen seiner Amtsführung noch lange genoß und

reichen Nutzen aus der Arbeit dieses gesalbten Knechtes zog.

Von seiner Reise mit Wesley schreibt er am 21. November 1776 von Lowestoff an den Prediger Benson:

„Theurer Freund!

„Auf die Einladung Wesley's zur Wiederherstellung meiner Gesundheit eine Reise mit ihm zu machen, habe ich ihn durch Oxfordshire, Northamptonshire und Norfolk begleitet, und ich befinde mich danach eher besser als schlechter. Das Zusammensein mit diesem ausgezeichneten Knechte Gottes ist mir von Nutzen. Sein Fleiß und seine Weisheit scheinen mir ohne Gleichen zu sein. Es ist dies für mich eine gute Schule, nur bin ich ein zu alter Schüler, um noch Fortschritte zu machen. Doch lassen Sie uns den heutigen Tag für Gott leben, und den morgenden Ihm befehlen, so daß wir, man mag uns in's Krankenbett oder in's Grab legen, oder wir mögen noch fähig sein zu arbeiten, immer sprechen können:

Ist nicht mein Gott das Liebes-Meer,
Wo meine Seligkeiten alle fluthen,
Der Kreis, wo flammen meines Herzens-Gluthen,
Und meiner Seelen Angelstern nur Er!

„Der Ueberbringer hofft bald in Newcastle zu sein; ich übersende Ihnen diese Worte, um durch dieselben Ihnen zu bezeugen, daß ich mich bußfertig vor Gott fühle, an Jesum Christum glaube, in lebendiger Erwartung des Reiches Gottes im heiligen Geiste stehe, und daß ich Sie mit brüderlicher Liebe umfasse. Der Herr erfülle Sie mit allen Gaben und Gnaden eines Christen und Evangelisten; was ich Ihnen erflehe das vergessen Sie nicht auch Ihrem Freunde zu erbitten.

J. F."

Nach der Erzählung von Wesley kehrten sie bald darauf

nach London zurück, wo Fletscher bedeutend wohler schien; allein anstatt die Reise mit Wesley weiter fortzusetzen, wurde er von seinen zärtlichen aber unweisen Freunden dort festgehalten, und so kehrte sein Blutspeien so wie die andern gefährlichen Symptome wieder, und die Aerzte erklärten sein Uebel für einen hohen Grad der Lungen-Schwindsucht.

Da man es jetzt für ganz unpassend für ihn hielt, länger in London zu bleiben, so zog er sich in der Mitte des Decembers 1776 nach Stoke Newington zu Charles und Mary Greenwood, seinen nahverbundenen Freunden, zurück. Hier genoß er den Rath der ausgezeichnetesten Aerzte London's, lebte in einer gesunden Luft, und war umgeben von jeder nur möglichen Hülfe und Bequemlichkeit. Ueber seinen dortigen Aufenthalt theilte auf die Aufforderung Wesley's ein Glied der Familie folgende Nachricht mit:

„Als er zu uns kam, hatte ihn der Dr. Fothergill zweierlei streng zu beobachten angerathen, nemlich: Ruhe nnd Stillschweigen; dieses verbunden mit einer Milchdiät sollte das einzige Mittel zu einer möglichen Genesung sein. — Er sprach daher sehr wenig, und sobald er etwas mehr als gewöhnlich gesprochen hatte, vermehrte sich sogleich das Blutspeien. Deshalb wurde ihm meistentheils vorgelesen, obgleich es auch nicht möglich war, ihn ganz vom Sprechen abzuhalten. Das Feuer, welches unablässig in seinem Herzen brannte, konnten viele Wasser nicht löschen. Plötzlich brach es oft aus, und wie staunten wir dann (gleich jenen, welche einst die Reden des Herrn hörten) über die Lieblichkeit der Worte, welche aus seinem Munde kamen! Er hätte das Leben nicht ertragen, wenn er nicht zuweilen seinem Herzen Luft gemacht hätte. Keine Strafe würde ein so schweres Kreuz für ihn gewesen sein, als das Verbot

von und mit Gott zu reden. Seine natürliche Lebendigkeit und seine inwendige Liebe zu Jesu trieben ihn unablässig zum Sprechen. Erinnerte man ihn indeß an das Verbot, so war er lieblich lächelnd voll Unterwürfigkeit, und einwilligend suchte er durch Zeichen die ihn Umgebenden zum Lob und Gebet zu erwecken.

„Wer Fletschers letzte Schrift gegen den Antinomianismus gelesen hat, wird ohne Bedenken zugestehn, daß er selbst einen lebendigen Belag zu seiner Beschreibung von der christlichen Vollkommenheit lieferte. Es ist ein ernstes Wort, welches der Herr zu dem Engel der Gemeine von Sardes schreibt: Ich habe Deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott! Doch so weit Menschen fähig sind zu urtheilen nach dem Eindruck des ganzen Wandels, so besaß Fletscher vollkommne Demuth, Ergebung und Liebe. Ein ähnliches Zeugniß ward ihm auch von einem Edelmann gegeben, Hrn. V. zu Bristol, der sich zu den Meinungen bekannte, welche Fletscher mit Eifer bekämpfte: „Ich habe das Glück genossen, mehrere Wochen unter einem Dache mit Fletscher zu verleben, und habe mich in dieser Zeit wahrhaft erbaut an seiner vollkommenen Ergebung in den Willen Gottes, so wie an seinem musterhaften Wandel und seinen seltenen Gnaden-Gaben."

„Wenn er im Stande war zu reden, so war sein liebster Gegenstand: Die Verheißung des Vaters, die Gabe des heiligen Geistes, so wie der reiche und besondere Segen der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne, dessen in dem Gebete des Herrn im 17ten Cap. des Johannes gedacht ist. Funken lebendigen Feuers sprühten gleichsam aus seinen Augen bei diesem geliebten Thema. „Wir müssen uns nicht daran genügen lassen," sagte er, „nur gereinigt zu sein von der Sünde; wir

müssen erfüllt werden mit dem heiligen Geiste." Man fragte ihn, was es heiße, die völlige Erfüllung der Verheißung zu erfahren? „O, was soll ich sagen," erwiederte er. „Die ganze Süßigkeit des Zuges des Vaters, die Liebe des Sohnes, alle reiche Fülle des Friedens und der Freude in dem heiligen Geiste, ja, mehr als sich sagen läßt, ist hierin enthalten. Um dahin zu gelangen, vertritt der heilige Geist uns in der Seele, gleich einem Gott, der mit Gott ringt!"

„In solchen gesegneten Stunden genossen wir auf besondere Weise den Lohn, welcher dem verheißen ist, der einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen! Auch gaben solche Stunden Gelegenheit, daß er Umstände erwähnte, welche (da sie nur ihm bekannt waren) sonst in Vergessenheit gerathen wären.

„So erzählte er einst: Es war im Anfange meiner geistlichen Laufbahn, daß ich die Stimme Gottes mit einem unaussprechlich feierlichen Ton deutlich in meiner Seele vernahm, und die Worte hörte: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst." Ein anderes mal sagte er: Ich ward einst gleich Mose mit einer übernatürlichen Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, in einem unvergeßlichen Gespräch mit Ihm begnadigt, so daß ich nicht sagen kann, ob ich im Leibe oder außer dem Leibe war.

„Bei einer anderen Gelegenheit erzählte er: Vor dem Eintritt in das geistliche Amt, ging ich eines Abends in einen Wald, und dachte über die Wichtigkeit des Berufes, in den ich eintreten sollte, nach. Ich begann meine Seele im Gebet vor Gott auszuschütten, wobei mich ein solches Gefühl der Gerechtigkeit Gottes überfiel, und eine solche innere Offenbarung Seines heiligen Mißfallens an der Sünde, daß alle meine Kräfte

schwanden, und meine Seele mit Gebetskampf für arme verlorne Sünder erfüllt wurde. Ich verharrte an der Stelle bis zum Anbruch des Tages, und betrachtete dies als eine Führung Gottes, um mir tiefer den Sinn jener ernsten Worte einzuprägen: „Weil wir die Schrecken des Herrn kennen, so überreden wir die Menschen *).“

„Sein Wohlwollen, welches gegen alle überfloß, die in seine Nähe kamen, bezeugte den seligen Zustand seiner Seele. Dennoch war er so tief von den Worten durchdrungen: „Nicht daß ich es schon ergriffen habe, ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte,“ daß sein sehnsüchtiges Verlangen nach einer völligeren Offenbarung Gottes, oft an Schwermuth grenzte. Seine brennende Seele fühlte den Eindruck jener Worte des Apostels: Ich vergesse was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das davornen ist, und jage nach dem vorgesetzten Ziel nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

„Eine Absicht bei seiner Zurückgezogenheit nach Newington war die, sich der Gesellschaft zu entziehen, aber die fand sich auch hier von allen Seiten ein; Hohe und Niedere, Leute aus den verschiedensten Konfessionen besuchten ihn. Als man einst jemand nach seiner Meinung über Fletscher fragte, erwiederte er: „Ich kam um einen Mann zu sehen, der einen Fuß im Grabe hat, aber ich fand einen Mann, der einen Fuß im Himmel hat!“ Unter denen, die ihn aufsuchten, waren auch seine von ihm geliebten und verehrten Widersacher, denen er, mochten sie ihn noch so roh behandelt haben, doch seine Liebe durch die ehrfurchtvollste und herzlichste Behandlung zu erkennen

---

*) 2 Korinth. 5, 11 nach der englischen Uebersetzung.

gab. Aber von der Wahrheit, welche er öffentlich bezeugt hatte, gab er auch nicht den geringsten Theil auf, wiewohl einige sich nicht gescheut haben, das Gegentheil zu behaupten. Seine näheren Freunde, die ihn hier besuchten, werden nicht leicht die dankbaren Ergüsse seiner Liebe vergessen, die seine ganze Seele erfüllte. Besonders aber wurde die Familie, bei der er sich aufhielt, durch seine Liebe und Dankbarkeit beinah erdrückt, ja er bezeugte sich verhältnißmäßig eben so dankbar gegen den geringsten Dienstboten.

„Nicht ohne Schwierigkeit überredete ihn Herr Ireland, zu einem Bilde zu sitzen. Während der Maler die Umrisse zeichnete, ermahnte er ihn und alle Gegenwärtigen, nicht allein die Umrisse, sondern auch die Farben des Bildes Jesu in ihre Herzen zeichnen zu lassen. Er hatte eine seltene Leichtigkeit, Vergleiche dieser Art zu machen und jeden zufälligen Umstand zu geistlichen Betrachtungen zu benutzen, indem er die Beschäftigung der Menschen, ihre Freuden und Leiden als Mittel zur Erbauung benutzte. Hierdurch wollte er die Aufmerksamkeit der Gedankenlosen fesseln, die Nachdenkenden noch tiefer beschäftigen, und das Vertreiben der Zeit durch unnütze Gespräche verhindern. Aber auch, wenn er schwieg, war der höhere Geist, der in diesen Leidens-Monaten aus seinen blassen Zügen strahlte, eine stumme Predigt vom allergrößten Nutzen.“

Aber Fletscher war nicht nur durch seine Gespräche der Familie zu Newington, und verschiedenen Personen, Predigern so wohl wie Laien, welche ihn besuchten, zum großen Segen, sondern auch seine Briefe, welche seine Liebe ihn zu schreiben zwang, sowohl an seine Gemeine zu Madeley als auch an verschiedene seiner Freunde, waren damals, und sind auch später noch vielen ein besonderer Segen geworden. Die Liebe zwang ihn zu schrei-

ben, denn trotz des Verbots seines Arztes, und des Raths und der Bitte seiner Umgebung ließ er sich in seinem Liebes-Eifer nicht zügeln. „Sie verbieten mir zu schreiben, sagte er an Ireland, aber ich will bis an mein Ende schreiben. — Gelobt sei Gott! der uns durch Jesum Christum den Sieg über Tod und Leiden giebt."

Wir fügen hier einen seiner Briefe an seine Gemeine zu Madeley bei, welchen er in dieser Zeit geschrieben hat.

Meine geliebte Gemeine!

„Ich hatte gehofft, das Weihnachtsfest bei Euch zuzubringen, und mein heiliges Amt unter Euch zu verwalten, aber meine leibliche Schwachheit hält mich hier gefangen; ich unterwerfe mich demüthig der göttlichen Fügung, und erleichtere mir den Schmerz der Trennung, indem ich im Geist mich zu Euch versetze, und wie in vergangenen Jahren mit Euch singe: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben." ꝛc. Diese Wahrheit ist heute noch so wichtig, wie damals, und werth in Newington und in Madeley dankbar aufgenommen zu werden. So wollen wir sie denn mit einem willigen Herzen aufnehmen, und uns in Christo begegnen, dem Mittelpunkt einer dauernden Vereinigung, der Quelle alles wahren Lebens, aller wahren Gerechtigkeit und Freude, damit unsere Herzen voll werden des Englischen Lobgesangs, „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

„Möchte deshalb das Auge Eures Verständnisses immer mehr geöffnet werden, daß Ihr erkennet, wie sehr Ihr eines Erlösers bedürfet, und möchtet Ihr so zur vollkommnen Erlösung gelangen, welche der Sohn Gottes gewirkt hat, und der heilige Geist durch den Glauben uns zueignet. Dieser Wunsch für Euch erfüllt meine Seele mit solcher Gewalt, daß er mich

auf die Knie niederwirft, indem ich schreibe, und in dieser bittenden Stellung beschwöre ich Euch alle, den Tag Eurer Heimsuchung nicht zu versäumen, sondern mit Ernst Euch zu bereiten, Eurem Gott und Eurem unwürdigen Lehrer mit Freuden in einer andern Welt entgegen zu kommen. So schwach ich war, als ich Madeley verließ, so höre ich doch, daß verschiedene, die ich jung, gesund und stark verlassen, solche Anfälle wie ich bekommen haben, und daß einige in die Ewigkeit hingerissen sind, ohne vorher eine Warnung erhalten zu haben. Möchte dieses ernste Ereigniß um so tieferes Nachdenken in Eurer Seele erwecken; möchte der Ton ihrer in der Tiefe der Gruben zerschmetterten Leiber, uns zu einer schnellen Bekehrung erwecken, damit wir nicht einst in den bodenlosen Abgrund stürzen, und durch Unlauterkeit und Zögern unser ewiges Verderben verschulden. So wankend wie ich am Rande des Grabes stehe, können dennoch aus Eurer Mitte manche früher hineinsinken, denn was geschehen ist, kann auch noch einmal geschehen. So laßt uns denn vom Schlaf aufwachen, und uns zu dem uns erwartenden Wechsel bereit halten, und nicht ruhen, bis wir gewissen Grund der Hoffnung haben, daß der große Wechsel ein seliger sein werde. So bitte ich Euch denn, verhärtet Eure Herzen nicht gegen die Stimme Gottes und die Ermahnungen Eures Lehrers, welche Ihr während dieser siebzehn Jahre vernommen habt. Lasset die Langmuth, mit der Gott uns gegen die Hunderte, die ich beerdigte, bis jetzt erhalten hat, Euch zur Buße leiten. Leget ab von Euch alle Sünden, und umfasset Jesum Christum, der für Euch in der Krippe weinte, in Gethsemane blutete, am Kreuze hing, und nun auf Seinem Mittler-Throne Euch vertritt. Bei allem was Euch theuer ist, als Menschen und als Christen, begegnet mir an jenem großen Tage nicht in Eurem Blute und

in Euren Sünden, als Feinde Christi durch den Unglauben, und als Feinde Gottes durch Eure bösen Werke. Begegnet mir im Gewande der Buße, in den Kleidern des Verdienstes Jesu Christi, und in den weißen Leinen der Reinigkeit des Herzens und Lebens, welche ist die Heiligkeit der Gottseligen, ohne welche niemand den Herrn sehen kann.

„Laßt es genug sein, daß Ihr die vergangene Zeit in Sünden verlebt habt. Ziehet durch Buße, den alten Menschen mit seinen Werken aus, und ziehet durch den Glauben Jesum und Seine Gerechtigkeit an. Lasset alle Bosheit für immer mit dem alten Jahre von Euch entfernt sein, und fanget ein neues Leben mit dem neuen Jahre an: ein Leben in der Liebe zu Gott und in der Liebe zu Eurem Nächsten.

„Die Summe alles dessen, was ich Euch gepredigt habe, ist in vier Sätzen enthalten: Erstens, bereuet Eure Sünden von Herzen, die vergangenen und gegenwärtigen. Zweitens, glaubet an das Evangelium von Christo in Aufrichtigkeit und Wahrheit. Drittens, laufet in der Kraft des wahren Glaubens, mit demüthiger Zuversicht, den Weg der Gebote Gottes vor Gott und den Menschen. Viertens, fahret fort Euer Kreuz auf Euch zu nehmen, die reine Milch des Wortes Gottes zu genießen, und wachset so in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi. Dann werdet Ihr auch alle Tage Eures Lebens an Friede und Freude zunehmen, und wenn die dahin rollenden Jahre sich in die Ewigkeit verloren haben werden, so werdet Ihr noch immer mehr zunehmen an Seligkeit und himmlischer Herrlichkeit. O welche Seligkeit, welche Herrlichkeit, der Herr wird Eure Sonne und Eure Krone sein, und wir werden als Juwelen einer in des andern Krone glänzen, ich in Eurer, Ihr in meiner. Für immer werden wir mit dem Herrn und mit einander sein. Wir

werden alle in Gottes himmlischem Tempel leben, dem Himmel des Himmels. Alle unsere Tage werden ein Sabbath sein, und unser Sabbath die Ewigkeit. Keine Schranken der Arbeit oder Krankheit, keine Entfernung durch Zeit und Ort, kein Abgrund des Todes oder Grabes, wird uns länger trennen. Wir werden uns im Schooße Abrahams begegnen, der Christo begegnete im Schooße der ewigen Liebe. O welch eine Begegnung! und werden einige von uns sich schon in diesem Jahre, welches wir jetzt beginnen, dort begegnen? Welch ein Jahr! Welch ein seliges Jahr, wenn wir zu der Zahl derer gehören, die in dem Herrn sterben, und unsere Seele durchbricht die Bande des verweslichen Fleisches. Geboren in eine andere Welt, werden wir die Sonne der Gerechtigkeit ohne Wolken sehen, und für immer uns in den Strahlen ihrer Herrlichkeit sonnen. Ist nicht diese Aussicht herrlich genug, um die Sünde und das Grab herauszufordern, und einzustimmen in die Stimme des Geistes und der Braut: „Komm, Herr Jesu, komm bald, wenn gleich im finstern Todeswagen."

„Sollte Gott mich noch länger auf Erden lassen, um Euch mit dem Evangelio Seines Sohnes zu dienen, sollte Er meine Kraft erneuern (denn bei ihm ist nichts unmöglich) und ich das Hirten-Amt noch länger unter Euch verwalten; so hoffe ich durch Gottes Gnade, das Werk des Herrn mit mehr Demuth, Eifer und Liebe, als es bisher geschehn, unter Euch zu betreiben. Einige von Euch meinten, ich eiferte zu sehr für Eurer Seelen ewige Seligkeit, aber wie groß war ihr Irrthum! Ach es ist mein Schmerz und meine Schande, daß ich im öffentlichen, wie im Privatleben nicht mit tausendmal mehr Ernst und Ausdauer mit Euch um Euer ewiges Wohl gerungen habe. Verzeiht mir, meine theuren Freunde, meine Unwissenheit und

Nachlässigkeit in dieser Hinsicht, und wie ich demüthig um Eure Verzeihung bitte, so verzeihe ich von Herzen einem jeden, der meine geringe Arbeit von sich gewiesen hat. Nur bitte ich einen jeden, von nun an mit doppelter Treue auf die lauten Warnungen der Vorsehung zu hören, und den dringenden Ermahnungen der treuen Geistlichen zu folgen, welche meine Stelle vertreten. So wolle Gott denn um Christi willen uns vergeben, wie wir einander vergeben!

„Je mehr ich den Tod und das Grab, das Gericht und die Ewigkeit mir vor Augen stelle, desto mehr fühle ich, gelobt sei Gott, daß ich Euch die Wahrheit verkündigt habe, und daß die Wahrheit so fest steht, wie der Fels von Ewigkeit. Gelobt sei Gottes Gnade, ich kann in gewissem Maaße sagen: hier ist fester Boden. Folget mir, und die Schrecken des Todes, anstatt Euch zu umringen, werden in ehrerbietiger Ferne von Euch bleiben, und wir werden mit David auch durch das finstere Thal hindurch unserem großen Hirten folgen, ohne ein Unglück zu fürchten noch zu fühlen.

„So sehr ich auch hoffe, die Güte des Herrn hier im Lande der Lebendigen noch klarer zu erkennen, so ist mir doch, gelobt sei Gottes Gnade, schon so viel davon offenbart worden, daß ich in ruhiger Fassung und bereitem Herzen zu jeder Stunde meine Seele in die Hände meines treuen Schöpfers, meines liebenden Erlösers, und meines heiligenden Trösters befehlen kann. Ich bitte Euch, öffentlich Dank zu sagen, für alle Wohlthaten, die mir unablässig nach Leib und Seele wiederfahren sind. Helfet mir dankbar sein, denn es ist beseligend, danken zu dürfen. Laßt das neue Jahr durch unsere Dankbarkeit gekrönt werden, wie Gott mit Seiner Güte und Geduld unser ganzes Leben gekrönt hat. Bittet auch für mich, daß mein

Glaube alle die Gnade, die mir der Herr erweisen will, annehme; daß ich sanftmüthig leide und eifrig den ganzen Willen Gottes unter meinen itzigen Umständen thue, damit ich lebend oder sterbend sprechen könne: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn!

„Sollte mich Gott bald von der Erde abrufen, so bitte ich Ihn, daß Er Euch einen treuen Hirten geben wolle. Hat Er doch bis hieher Euch am Worte keinen Mangel leiden lassen, sondern Ihr habt reichen Ueberfluß gehabt, und was er Monate gethan hat, kann Er auch für Jahre thun, ja für Euer ganzes Leben. Bittet nur, so werdet Ihr nehmen! Begegnet mir am Throne der Gnade, so werdet Ihr mir auch begegnen an dem Throne der Herrlichkeit.

Euer Euch liebender unwürdiger Lehrer

J. F."

Aus einem anderen Briefe an seine Gemeine, den er etwa 14 Tage nach dem vorigen schrieb, theilen wir noch folgenden Auszug mit:

„Alle Kinder Gottes sind meinem Herzen theuer, aber keine haben ein so besonderes Recht an meine Liebe als Ihr. Mit Thränen dankbarer Freude gedenke ich der feierlichen Stunden, in denen wir uns in der Kraft des Herrn verbanden unser Taufgelübde zu halten: — aller Sünde zu entsagen, allen Artikeln des christlichen Glaubens zu gehorchen, Gottes Gebote zu halten bis an unser Lebensende, vor allen das neue Gebot, einander zu lieben, wie Christus uns geliebet hat. O! meine theuren Brüder, laßt uns dieses erneuerte Gelübde recht beherzigen. Ich will an meinem Theil für Euch und für mich Vergebung bei Gott suchen, daß wir uns nicht mehr bestrebt haben, dieses Gelübde täglich treuer zu halten, uns täglich zärtlicher zu lieben;

und mir entfällt der Muth nicht, sondern mit neuer Freude und neuem Muthe will ich den Entschluß fassen, meinen Nächsten zu lieben, wie mich selbst, und unsern Bundesgott, Vater Sohn und heiligen Geist, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe und aus allen meinen Kräften. Dieser Entschluß ist kühn, aber er ist evangelisch, gegründet auf das Gebot, und die Verheißung unsers Herrn Jesu Christi, dessen reinigendes Blut ein Versöhn-Opfer ist für unsere begangenen Sünden, und dessen allmächtiger Geist uns tüchtig macht, für die Zukunft allen Gehorsam zu erfüllen.

„Bei meiner leiblichen Schwachheit finde ich großen Trost in der Verbindung mit meinem Bundes-Gott. O der Seligkeit, Christum im Glauben zu umfassen, und zu erfahren, daß Christus unser Alles ist! In diesem Mittelpunkte alles Lebens wollen wir uns vereinigen, und dann wird kein Tod uns mehr trennen; denn Christus unser Leben ist die Auferstehung, und Christus unsere gemeinsame Auferstehung wird uns aus unsern Gräbern zusammen bringen, um Ihn gemeinsam anzubeten, wo weder Krankheit noch Trennung uns hindern oder stören wird.

„Oft fühle ich ein Verlangen, meine Gebeine mit den Eurigen in einem Erden-Bette ruhend zu wissen, allein auch diesen Wunsch kann ich verläugnen und es der Regierung Gottes überlassen; aber ich frohlocke in dem Gedanken, daß wenn auch unsere Gräber getrennt sind, wir dennoch unsere Sünden, Sorgen, Zweifel und unsere Furcht in das eine Grab unseres göttlichen Erlösers niederlegen können, und daß wir uns freuen dürfen ein jeder in seinem Maaße, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges uns scheiden kann von Christo unserem Haupte, und von der Liebe zu seinen Gliedern.

„So liebet Euch denn, meine Brüder, ich bitte Euch, und wenn ich, Euer armer unwürdiger Hirte, weggenommen sein werde, lasset Euch nicht zerstreuen, sondern schließet Euch um so inniger an Christum an, in Glauben und in gegenseitiger Liebe, bis Ihr alle unsern Tröster und Fürsprecher in Seiner vollen Herrlichkeit empfanget. Dies Einwohnen des Trösters vollendet das Geheimniß der Heiligung in der Seele des Gläubigen. Dies ist der höchste Segen des christlichen Glaubens auf Erden. Fröhlich in Gott unserm Schöpfer, in Gott unserm Erlöser, lasset uns harren auf den vollen Trost Gottes unsers Heiligmachers.

„Mein Papier geht zu Ende, aber nicht meine Liebe. Ich umfasse Euch alle in der Liebe Jesu, dessen Liebe ich Euch mit Ernst empfehle, damit auch Ihr Seinem treuen Erbarmen Euren Freund, Bruder und Mitgehülfen im Glauben, empfehlet.

J. F."

Durch die stete Anstrengung seines Geistes und seines Körpers beim Lesen, Schreiben, Sprechen und Denken wurde indeß seine Genesung in ihrem Fortschreiten sehr aufgehalten, und so blieb er lange in steter Lebens-Gefahr, worüber er sich in fast allen seinen Briefen ausspricht. An Hrn. Ireland schreibt er unter andern, daß ihm jetzt wieder ein anderer Arzt zugesandt sei, welcher eine andere Kur mit ihm eingeschlagen, und ihm insbesondere den Bristoler Brunnen streng verboten habe; und er fährt dann fort:

„Für meine Seele finde ich es gut, auf der Wagschaale zu stehen, und jeden Tag den ernsten Ausschlag für Leben oder Tod zu erwarten. Ich danke Gott, der letztere hat seinen Stachel für mich verloren und macht mir den Fürsten des Lebens nur theurer. Ach, möchte nur Christus meine Auferstehung mir

noch tausendmal theurer sein, und es würde so sein, wenn ich nur mit dem Geiste der Weisheit, der Erkenntniß und der Offenbarung recht erfüllt wäre. Lassen Sie uns betend darauf harren, und Gott preisen für alles, was wir empfangen haben und täglich empfangen.

„Es ist gut auf den Herrn vertrauen, und Seine Heiligen vertrauen Ihm gern. Ich bin hier mit allem, was meine Umstände erfordern und mir heilsam ist, versehen. Auch die Großen haben mir die Ehre erwiesen, mich aufzusuchen: Hr. Shirley, Hr. Hill, Hr. P. ꝛc. Ich ermahnte sie den Frieden in der Kirche zu befördern, was sie freundlich aufnahmen. Ich hoffe, Gott wird uns alle die Lebenden und die Sterbenden zum Frieden führen. Auch Lady Huntingdon hat mir einen liebreichen Brief geschrieben. Ach, allgemeine und ewige Liebe, welch ein Segen! Diese Welt ist für mich jetzt eine Welt der Liebe geworden, möge sie es meinen theuren Freunden auch werden.

J. F."

Weder die Hülfe der berühmtesten Aerzte London's, noch sorgfältige Pflege, reine Luft und gesunde Diät vermochten eine Aenderung in seinem Befinden zu bewirken. Nachdem man schon mehrere Kuren versucht, ihm wiederholt zur Ader gelassen, und man gehofft hatte, durch gelinde Abführungen und Frühlings-Kräuter seine Säfte zu verbessern, drangen die Aerzte abermals darauf, den Brunnen zu Bristol zu versuchen. Er wurde deshalb von Herrn und Frau Ireland dahin abgeholt, um auf ihrem Land-Hause zu Brislington in der Nähe von Bristol zu wohnen. Bald nach seiner Ankunft schrieb er von dort an seine Freunde, die ihn mit so vieler Liebe in Newington gepflegt hatten:

„Meinen theuren Freunden und Wohlthätern Charles und

Mary Greenwood. — Es wird mein unablässiges Gebet für Euch sein, daß der Barmherzige Barmherzigkeit erlange, und die große Liebe, welche ich unter Eurem friedlichen Dache gefunden habe, Euch aller Orten und auf all Euren Wegen wieder vergolten werde. Mit dankbarer Freude gedenke ich der stillen Zurückgezogenheit, welche ich in Newington genossen habe, und beklage nur, die Zeit nicht unablässiger, wie Maria, zu den Füßen meines großen Arztes sitzend, zugebracht zu haben. Der Herr wolle Eure zärtliche Sorgfalt für einen sterbenden Wurm reichlich vergelten, und selber für Euch und die Eurigen sorgen, und Euer Krankenlager einst versüßen! Er segne Euch mit völliger Gesundheit! Er sättige Euren Hunger nach der Gerechtigkeit und erfülle Euch mit dem heiligen Geist! Sein Stecken und Stab tröste Euch unter allen Unruhen des Lebens, allen Gebrechen des Leibes, allen Anfechtungen des Feindes und allen Aengsten des Todes. Eurem Glauben sei der Balsam Seines Wortes täglich nahe, daß er Euch stärke, wenn Ihr schwach seid, und daß er Eure sinkenden Hände allezeit wieder aufrichte! Möget Ihr in den Klüften des Felsen von Ewigkeit Schutz finden, wenn alle Donner des Gesetzes Euch erschüttern wollen! Möget Ihr allezeit solche geistliche und liebliche Hülfe, Freunde und Tröster haben, wie ich dies alles an Euch gefunden habe.

„Ihr habt einen armen Lazarus aufgenommen, obgleich seine Wunden nicht sichtbar waren. Ihr habt Mitleid gehabt, wie der barmherzige Samariter, habt mir Euer Bestes mitgetheilt, und ich, der ich nicht verdiente, daß die Hunde meine Schwären leckten, habe allezeit Glieder Christi gefunden, welche bereit waren, mir meine Lasten abzunehmen, oder tragen zu helfen. Und nun, was soll ich sagen? Gott sei gepriesen für

Seine unaussprechliche Gabe; und meinen Freunden inniger Dank für alle ihre Wohlthaten. Sie werden in meinem Herzen bewahrt bleiben, bis zu dem Tage, wo der große Vergelter derer, die Ihn von Herzen suchen, einem Jeden vergelten wird nach seinen Werken! Dann wird ein auferstandener Lazarus an dem Thore erscheinen, um die Liebe von Charles und Mary Greenwood und Ihrer gottseligen Schwester zu bezeugen.

„Ich hielt mich am vorigen Sonntag für etwas wohler; aber seitdem habe ich mehr Blut ausgeworfen, als in mehreren Wochen. Ehre sei Gott, Sein Wille geschehe in mir durch Gesundheit oder Krankheit, durch Leben oder Tod! Was von Ihm kommt, ist willkommen, und ich hoffe wird allezeit willkommen sein

Eurem dankbaren

J. F."

Siebentes Kapitel.

Von seinem Abgange von Newington bis zu seiner Rückkehr aus der Schweiz nach Madeley.

Gegen Ende April 1777 begab sich Fletscher von Newington nach Bristol, nachdem er dort bei Hrn. Greenwood über 15 Wochen zugebracht hatte. „Ich wurde," sagt Fräul. Thornton, „von Herrn und Frau Ireland aufgefordert, sie nach Bristol zu begleiten; ich that dies mit Freuden, ja ich sah es als einen Ruf Gottes an, und schätzte mich glücklich, an dem Geschäfte der Engel beim Dienste eines so ausgezeichneten Erben der Seligkeit Theil nehmen zu dürfen. Zu Brislington, in der Nähe von Bristol führte er dasselbe ernste, heilige Leben wie zu Newington. Durch den Gebrauch

des Hotwell-Brunnens schien er allmählig wieder an Kraft zuzunehmen, aber freilich nicht so schnell, als man erwartete. Alle Kraft, welche er empfing, wandte er zu Werken der Liebe an, zum Wohle aller derer, reich oder arm, welche die Vorsehung ihm zuführte.

„Wenn er sich in Gesellschaft befand, so war es seine gewöhnliche Weise, so weit es seine Kräfte irgend zuließen, für einen jeden Anwesenden besonders zu beten. Und aus seinem steten Gebet entsprang jenes Leben und jene Kraft in seinen Worten, welche ein jeder, der in seine Nähe kam, mehr oder weniger fühlte. Dann und wann wagte er es auch, das Familien-Gebet zu halten. Aber er strengte sich dabei gewöhnlich so an, daß er ganz erschöpft wurde.

„Sobald ihm seine Kräfte es irgend erlaubten, wieder zu schreiben, dachte er daran, seine beiden Abhandlungen für den Druck zu beendigen. Die eine: „der Plan zu einer Versöhnung," (the Plan of reconciliation) lag ihm besonders auf dem Herzen. Er wünschte diese noch vor seinem Tode zu beendigen und dadurch Jerusalem Frieden zu bringen, indem er den Kindern Gottes das zweckmäßigste Mittel bezeichnete, alle treuen Diener und Nachfolger Jesu in den Banden der Liebe und des Friedens zu vereinigen."

Von Bristol aus besuchte er seine Freunde in Bath, von wo aus er unterm 8. Juli 1777 an eines seiner Gemeinde-Glieder schrieb:

Mein lieber Bruder!

„Ich danke Dir herzlich für Deinen lieben Brief; und bitte Dich, auch den theuren Gefährten in der Trübsal, welche sich so freundlich eines so unwürdigen und unnützen Predigers, wie ich bin, erinnern, meinen besten Dank zu sagen. Möge

der Gott aller Gnade und Liebe, unser gemeinsamer Vater und unser Alles, Euch und alle unsere Brüder mit allem Seinem geistlichen Segen und mit so viel zeitlichen Gütern, als zu unserem Wachsthum in der Gnade am dienlichsten ist, segnen.

„Es ist mein sehnsüchtiges Verlangen, wenn es mir wieder vergönnt werden sollte, Euch zu weiden, dies mit mehr Demuth, Eifer, Fleiß und Liebe zu thun, und Euch alle theurer zu achten, als ich es bisher gethan habe. Doch wie die Sachen stehn, müßt Ihr den Willen für die That nehmen. Laßt uns alle Gott preisen, für das, was geschehn ist, und auf Ihn vertrauen in dem, was kommen wird. Der Herr mache Euch fähig, Euch fest an Christum zu klammern, und in Ihm zu wohnen, indem Ihr in Einem Geiste vereint nach der Hoffnung des Evangelii, der Fülle des Geistes, und jenem Reiche der Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste ringet, von welchem wir so oft mit einander gesprochen, und nach welchem wir doch noch immer mit zu wenig Eifer und Anstrengung gerungen haben. Gott gebe uns den demüthigen, starken Glauben, welcher die Verheißung des Vaters ererbt, daß wir mögen in Christo triumphiren, und Sein Evangelium zieren im Leben wie im Sterben. — Ich hoffe Dich noch vor Ende des Sommers zu sehn, wenn es Gott gefällt, mich am Leben zu erhalten und mir Kraft zur Reise zu verleihen. Ich befinde mich in mancher Hinsicht wohler, als da ich hieher kam, und war auch am letzten Sonntage im Stande, aus Gefälligkeit für den Prediger der Gemeine, eine Leiche zur Erde zu bestatten. Ob diese geringe Anstrengung meiner Stimme mir geschadet, oder was sonst die Ursache sein mag, kurz seit der Zeit sind wieder üble Symptome eingetreten. Dem sei, wie ihm wolle, es ist alles gut; denn Der, Der alles wohl macht, sitzt im Regiment. Ich habe

die Hitze, welche wir in diesen Tagen gehabt, besser ertragen, als ich erwartet. Hilf mir, den Geber alles Guten zu preisen für diesen und jeden andern Segen des gegenwärtigen Lebens, doch, über alles, für die lebendige Hoffnung des zukünftigen Lebens, und für Christum unsere gemeinsame Hoffnung, unseren Frieden, Freude, Weisheit, Gerechtigkeit, Heil und unser Alles. In Ihm begrüße, liebe und umarme ich Euch alle. Gott segne Euch alle, und kröne Euch mit Sanftmuth und Liebe Euer Leben lang. Euer Wachsthum in der Gnade giebt mir neues Leben. Beraubt mich nicht der Stärkung von Euch zu hören, daß Ihr vereinet fest stehet im Glauben, gebrochenen Herzens seid, und selig in Hoffnung auf die herrliche Erscheinung Gottes wartet. Richtet Eure Blicke oft auf Jesum. Preiset Gott, daß Er Seinen eingebornen Sohn dahin gegeben hat. Haltet an im Gebet. Unterlasset es nicht, Euch unter einander zu versammeln, sowohl in kleinen Kreisen, als auch mit der Gemeine. Wandelt demüthig, als im Angesicht des Todes und der Ewigkeit; und laßt nicht ab zu beten für Euren Euch liebenden aber unwürdigen Prediger.

J. F."

Er hielt sich nicht lange in Bath auf, sondern kehrte bald nach Bristol zurück, und hielt sich hier und besonders in dem nahe gelegenen Brislington mehrere Monate auf.

Er ließ hier keine Gelegenheit vorüber gehn, die Dienstboten und die Kinder zu unterrichten, und er wußte seine Gespräche auf eine eigenthümliche Weise ihrer Fähigkeit und ihren Verhältnissen anzupassen. So ermahnte er einen Koch: das Feuer der göttlichen Liebe in seinem Herzen anzufachen, daß es alles Unkraut darin verbrenne, und zu einer Flamme heiliger Liebe auflodere, und er fügte dann in großer Herzlichkeit noch

ein kurzes Gebet hinzu. — Ein andermal sagte er zu einem Haus-Mädchen: ich ermahne Euch, einen jeden Winkel Eures Herzens rein auszufegen, damit es bereit sei, Euren himmlischen Gast aufzunehmen. — Einem armen Mann, welcher an der Schwindsucht leidend und doch um seine Seele wenig bekümmert hinkam, sagte er (indem er die eine Hand auf seine eigene, und die andere auf des Mannes Brust legte) mit feierlichem Ernste: „Gott hat einen starken Klöpfel an Eure und meine Brust befestigt. Da wir nicht, wie wir wohl gesollt, auf die leisen Schläge und Züge Seines heil. Geistes und Seines Wortes geachtet haben, da hat Er uns hier fest genommen, und nun können wir uns Seiner Hand nicht entwinden. O, laßt den Klöpfel Euch doch ja aufwecken, da Ihr schon am Rande der Ewigkeit stehet."

Wenn einer oder der andere gelegentlich einer unfreundlichen Aeußerung erwähnte, die sich jemand über ihn oder seine Schriften erlaubt hatte, so suchte er es meist zu verhindern, daß der Mann genannt wurde, und versäumte es nicht, sogleich inbrünstig für ihn zu beten. Mit seinem Willen durfte nie einer etwas Nachtheiliges von seinen Gegnern sagen, und alles was nur zu ihrer Entschuldigung gereichen konnte, das führte er gewiß an.

„In diesem Jahre war die jährliche Conferenz zu Bristol. Dort und in Brislington, erzählt Benson, hatte ich öfter Gelegenheit, Fletscher zu sehen und mich mit ihm zu unterhalten, und immer fand ich ihn andächtigen und brünstigen Geistes. Es traf sich einst, daß er bei dem Stalle, welcher zu unserer Kapelle in Broad-Mead gehört, vorbeiging, als ich gerade von meinem Pferde stieg; ich werde es nie vergessen, mit welchem himmlischen Blicke und welcher freundlichen Miene er

sogleich auf mich zukam, und indem er feierlich seine Hände auf mein Haupt legte, als weihete er mich zu dem heiligen Predigt-Amte ein, betete er sehr inbrünstig für mich, und segnete mich in dem Namen des Herrn. — So seinen Freunden zu begegnen, war nichts ungewöhnliches bei ihm, und er that dies immer mit einem so ernsten und gesammelten Gemüthe, daß man davon auf's tiefste ergriffen werden mußte."

Am 6. September 1777 schrieb er an den liebenswürdigen und ehrwürdigen Vincent Perronet, Vicar von Shoreham:

Mein lieber theurer Vater!

„Ich danke Ihnen demüthig für die freundlichen und tröstlichen Briefe, mit denen Sie mich beehrt haben. Daß Sie sich zu einem armen und unnützen Wurme herablassen, ist mir ein sicheres Zeichen, daß mein himmlischer Vater meiner auch noch in Gnaden gedenkt. Er ist Gott, und deshalb ist es noch nicht gar aus mit mir; Er ist der gnädige und allbarmherzige Gott, und deshalb bin ich auch auf allen Seiten mit theilnehmenden Freunden und gütigen Gehülfen gesegnet. O, mein Lieber, wenn ich schon hier bei diesem traurigen, verwüsteten Zustande der Kirche so viel Liebe erfahre, was wird es erst sein, wenn das tausendjährige Reich, um welches Sie beten, anbrechen wird? O, daß dieser Gedanke, diese herrliche Hoffnung mich zu vollkommener Heiligkeit in der Furcht Gottes anreizen möge! daß ich würdig möge erachtet werden, den schrecklichen Gerichten, welche jenem glückseligen Zustande vorangehen werden, zu entfliehen, und daß ich Theil haben möge an der ersten Auferstehung, wenn ich vor jener glücklichen Zeit werde zu den Todten gezählt werden.

Wir sind selig in Hoffnung schon in dieser Zeit. Die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht Hoffnung. Darum lassen

Sie uns völlige Hoffnung haben in der Kraft des heiligen Geistes, so werden wir schon jetzt in das tausendjährige Reich des Königreichs des Herrn versetzt werden, und schon im Voraus der Ruhe genießen, welche für das Volk Gottes vorhanden ist. Ihr hohes Alter, mein theurer Freund, und meine große Schwachheit, haben uns Beide an den Rand der Ewigkeit gebracht. O lassen Sie uns jubeln über diese Aussicht, und mit dem Fernglas des Glaubens nach jenem unbegränzten Ocean hinblicken, durch die Fels-Ritzen hindurch, welche für uns durch den Leib Christi geschlagen sind, der, indem er um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, unsere Auferstehung und unser Leben geworden ist.

„Eines meiner Pfarr-Kinder brachte mir in der letzten Woche ein Pferd hieher, damit ich auf demselben nach Hause reiten könnte, und er wollte den ganzen Weg neben mir zu Fuß gehn. Auf Verlangen Ihres lieben Sohnes, welcher noch immer fortfährt, mir alle Liebe, welche ich nur von dem zärtlichsten Bruder erwarten könnte, zu erweisen, sandte ich aber den Mann wieder zurück. Ich danke Gott, ich fühle mich jetzt etwas stärker, als zu der Zeit, da ich hierher kam. Ich küsse die Ruthe, lehne mich auf den Stab, und erwarte das Ende. Gestern sprach ich einen Arzt, welcher mir sagte, daß mein Zustand noch nicht ganz ohne Hoffnung sei. Allein die Aussicht, noch zwei oder drei Jahre länger hinzuschmachten, für jeden eine Last, und für keinen eine Hülfe, würde mir höchst drückend sein, wenn nicht der Wille Gottes, und der Bund des Lebens in Christo Jesu alle Umstände heiligte und jede trübe Wolke verscheuchte. Ich denke noch mit dankbarer Freude an die glücklichen Tage, welche ich in Shoreham zugebracht.

Tecum vivere amem, tecum obeam lubens.

Aber, was noch besser ist, ich will mit dem Herrn und Ihnen leben immer und ewiglich.

Ihr Sie herzlich liebender Sohn und Diener

J. F."

Fletscher blieb noch bis zu Ende des Sommers in Brislington, allein weder der Gebrauch des Hotwell-Brunnens, noch die andern ihm von den Aerzten empfohlenen und so viele Monate gebrauchten Mittel waren ihm von Nutzen. Man glaubte nun, daß, menschlich gesprochen, nichts sein Leben erhalten könne, als eine See-Reise, und die Luft in seiner Heimath. Schon früher war ihm die Reise in sein Vaterland empfohlen, doch hatte er sich damals nicht dazu entschließen können, jetzt aber willigte er ein, und dieses um so bereitwilliger, als eine seiner Schwestern in der Schweiz sehr krank und dem Anschein nach dem Tode sehr nahe war, und er noch dringend wünschte, diese zu sehn und zu sprechen, ehe sie abgerufen würde. Sobald die Reise nach dem Continent beschlossen war, schrieb er hierüber an Fr. Thornton:

„Ich bin jetzt im Begriff zu meiner Schwester zu gehn, und bei ihr das zu thun, was Sie bei mir gethan haben; ihr den Weg vom Kranken-Bette zum Sterbe-Bette zu versüßen. Dankbarkeit und Verwandtschaft treiben mich hiezu an; Sie haben es bei mir auch ohne solche Antriebe gethan; Ihre christliche Liebe ist freier als die meine, aber nicht so frei als die Liebe Christi, welcher unsere Natur annahm, damit Er unsere Schwachheit tragen, unseren Tod sterben und uns Seiner Auferstehung und Seines Lebens theilhaftig machen könnte, nachdem wir alles gethan hatten, ihm das Leben hassenswerth, und den Tod schrecklich zu machen. O! diese Liebe ohne Gleichen! daß doch Felsen und Berge, Herzen und Zungen das undankbare

Schweigen brechen möchten! Lassen Sie Ihre christliche Muse sich zu neuen Lobgesängen, und zu einem neuen Aufsluge dankbarer Beredsamkeit erheben!"

Es scheint aber, daß es bald darauf mit seiner Gesundheit wieder weit schlimmer ging, so daß es sehr zweifelhaft wurde, ob er im Stande sein würde, eine solche Reise zu unternehmen. „Sie würden von mir gehört haben," schreibt er an dieselbe Person einige Wochen später, „wenn nicht meine Schwäche, und einige Tage hindurch Mangel an Papier mir das Schreiben unmöglich gemacht hätten. Jetzt habe ich Papier, und auch wieder einige Kraft; wie kann ich beides besser anwenden, als indem ich versuche, mit meiner Feder das große Gebot zu erfüllen, welches ich meinem Gott und meinem Nächsten schuldig bin? Allein was kann eine Feder hier thun? Sie kann nur ausdrücken, was mein Herz fühlt; das aber können keine Worte beschreiben, was ich meinem himmlischen Wohlthäter, meinen irdischen Freunden, und insbesondere Ihnen schuldig bin, die Sie so viel Geduld mit mir gehabt und an meinen Lasten so freundlich haben tragen helfen. Der gnädige und getreue Gott, welcher verheißen hat, daß auch nicht ein Trunk kalten Wassers, welcher dem Geringsten seiner Jünger gegeben ist, unvergolten bleiben soll; ja, der allmächtige Gott, welcher alle die Stunden der Versuchung und Schwäche kennt, die Ihrer noch bis zur Todes-Stunde warten, der wolle Ihnen alles geben, was Ihr Leben froh, Ihre Versuchungen erträglich, Ihren Tod siegreich, und Ihre Ewigkeit herrlich machen kann.

„Was ich für Sie erflehe, das erflehe ich auch für Ihren lieben Bruder und Ihre Schwester, die sich herabgelassen haben, einen so trockenen, unbedeutenden (ich möchte sagen: verdorrten) Stamm, wie ich bin, in den Bund der Liebe zu binden, mit

welcher Sie umfassen die Armen, die Lahmen, die Hülflosen, die Beladenen, und die, welche mit Geschwüren von außen, wie Lazarus, und von innen, wie ich, behaftet sind. Möchten wir alle aufgenommen werden in den Bund des Lebens, des Lichts und der Liebe, mit unserem Herrn. Und wenn er einst aufdecken wird seine Juwelen, möchten Sie dann alle unter den schönsten und größesten glänzen.

„Sie wünschen vielleicht zu wissen, wie es mir geht. Trotz aller meiner Unwürdigkeit muß ich doch zur Ehre meines gnädigen und langmüthigen Erbarmers bekennen, daß ich in einem seligen Frieden erhalten werde, und in dem Hinblick auf die Sieges-Freude meines Heilandes, und auf die Vollendung aller Seligkeit, welche in diesen Worten, die meine schlaflosen Stunden der letzten Nacht ausfüllten, ausgedrückt ist:

Gezogen erst — erlöst — versiegelt dann
Bet' ich lobsingend Drei in Einem an,
Mit Gnad' erfüllt vom Vater, Sohn und Geist,
In Ewigkeit nun meine Seel' Ihn preist!

„Was meinen Leib angeht, so schlafe ich weniger, und werfe mehr Blut aus, als während Ihrer Anwesenheit, und ich kann auch nicht mehr den leisesten Trabb eines ruhigen Pferdes ertragen. Wenn dies länger so anhält, so werde ich, anstatt zu meinen Freunden auf dem Continente zu gehn, meine Schritte nach meiner irdischen Behausung richten müssen, um mich bereit zu halten, meine Gebeine auf den Kirchhof tragen zu lassen, und in diesem Falle will ich Sie an Ihr freundliches Versprechen erinnern, daß Sie mir auch noch den letzten Dienst eines schützenden Engels erweisen wollen — meine Hände in dem letzten Kampfe zu unterstützen, und meine Augen zuzudrücken, wenn alles vorüber ist. Zwei meiner Kirch-Kinder kamen um mich sicher nach Hause zu bringen, und sie hatten mich

überredet, eine Post-Kutsche mit ihnen zu nehmen; allein ich hatte eine so üble Nacht vor dem Tage, an welchem wir abreisen wollten, daß ich es aufgeben mußte. Meine Aussichten und Wege sind mir ganz verschlossen, so daß ich auf nichts hinblicken kann, als auf Jesum und das Grab. Möchte ich so darauf hinblicken, daß ich immer in Ihm lebe, der meine Auferstehung und das Leben ist, und daß ich dereinst in all der Sanftmuth und Heiligkeit meines Herrn, der mein Alles ist, sterbe! Ich empfehle mich angelegentlich Ihrer ferneren Fürbitte, daß ich völlig bereitet erfunden werde, wenn des Herrn Ruf an meine Seele ergehen wird."

Gegen Ende des October befand er sich etwas besser, wie er dieses in einem Briefe an Lady Mary Fitzgerald äußert. Er schreibt dabei in Bezug auf seine beabsichtigte Reise: „Meine Brüder und Schwestern laden mich ein, noch einmal die vaterländische Luft einzuathmen, und die Aerzte empfehlen mir eine Reise nach dem Continent. Ich warte auf die weiteren Leitungen der Vorsehung, um mich dadurch bestimmen zu lassen, ob ich gehe, oder nicht. Wenn ich gehe, so werde ich wahrscheinlich durch London kommen, und dann die Ehre haben, Ihnen meine Aufwartung machen zu können.

„Sie sind, fährt er fort, auch mit Krankheit heimgesucht worden, so wie ich. Möchten unsere Leiden die friedsamen Früchte der Gerechtigkeit hervorbringen, — gänzliche Abgestorbenheit gegen die Welt, und vermehrten Glaube an die Gnade, Liebe und Macht dessen, der uns auch in den größten Prüfungen erhält, und uns in unserer äußersten Schwäche Seine freie Gnade und die Größe Seiner Macht erfahren läßt. Sagen Sie an Frau G— und Frau L—, daß ich Sie unter dem Kreuze mit der herzlichsten Theilnahme eines Leidens-Gefährten

begrüße, und daß ich mich bei dem Gedanken erfreue, es auch noch zu thun, wenn einst das Kreuz mit der Krone vertauscht sein wird. Inzwischen lassen Sie uns frohlocken bei dem Kreuze unseres gemeinsamen Hauptes, und fest glauben, daß Er erhöhet ist, um uns zu geben, was uns im Leben, im Sterben und in Ewigkeit am besten ist."

Er schließt diesen Brief mit folgenden wichtigen Worten: „Um ganz Gott zu leben, muß man in Sanftmuth danach trachten, und sein Verlangen in Ruhe Ihm, der es uns eingeflößt hat, darlegen, Ihm alles, was wir haben, was wir sind, was wir können, aufopfern, und unser Herz weit öffnen, daß Er es mit dem Reichthum Seiner Gnade erfüllen, oder daß Er unsere Geduld prüfen, und uns so unsere völlige Hülflosigkeit lehren möge. Der Schmerz der Reue, und die Freude des Glaubens sind beide eins nach dem andern gut, doch ist die Glaubens-Freude wohl vorzüglicher als jener Schmerz, denn sie macht uns tüchtig, den Willen Gottes zu thun, und zu leiden, und dadurch den Herrn zu preisen, welches Christum mehr ehrt; doch müssen beide verbunden bleiben. Möchte es so in Ihnen der Fall sein und in Ihrem unwürdigen Diener

J. F."

Nach dem Rath des Hrn. William Perronet, welcher von London nach Bristol gekommen war, um ihn zu besuchen, versuchte er den Gebrauch der China-Rinde. Er schrieb hierauf unterm 19. November an ihn: „Möge der Herr Sie besuchen, wenn Sie krank sein werden, und möge Er Ihnen so gütige Freunde, Helfer und Tröster zusenden, als Er sie mir gesandt hat! Ich habe mit dem Gebrauch der China, seit Sie mich verlassen, fortgefahren, und dies scheint mir wohl zu bekommen. Der Blut-Auswurf hat fast ganz aufgehört, und

meine Brust ist stärker geworden. Ich befinde mich im Ganzen besser, und wenn ich keinen Rückfall erleide, so hoffe ich noch, nach der Prophezeiung Ihres lieben Vaters, wieder predigen zu können. Hoffentlich habe ich noch die Freude, Sie und Dr. Turner auf meinem Wege nach Dover zu sehn, und Ihnen meinen Dank auszusprechen.

„O, mein theurer Freund; Jesus steht am Ende unserer Laufbahn. — Ihre theuren Brüder *) haben das Ziel schon erreicht, wir folgen ihnen. O! um mehr Eile, einen noch mehr beflügelten Lauf, mehr Kraft, welche dem Himmelreich Gewalt anthut! Daß der Herr uns mehr Kraft geben wolle, und uns treuer mache in Benutzung dessen, was wir schon haben, ist das ernste Gebet Ihres Freundes

J. F."

Da die Zeit seiner Reise nach dem Continent nun festgesetzt war, so hielt er es für nöthig, sich umständlich hierüber gegen seine Freunde in Madeley zu äußern, und auch einige äußere Angelegenheiten daselbst noch zu ordnen. Er hatte es nämlich unternommen, ein Haus in Madeley-Wood, etwa im Mittelpunkte seiner Parochie, zu bauen, wo am Tage die Kinder lesen und schreiben lernen, und am Abend die Erwachsenen das Wort Gottes hören sollten, wenn sie einen rechten Evangelisten erhielten, oder wo die Erweckten sich zur gemeinsamen Erbauung versammeln sollten, wenn sie keinen Lehrer hätten. Dies hatte ihn in einige Verlegenheit wegen der nöthigen Kosten beim Bau und beim Ankaufe des Grundstücks gesetzt, zumal da seine Krankheit ihn genöthigt hatte, sich einen Gehül-

*) Vincent und Carl Perronet, und noch andere Kinder des Predigers Perronet, welche in großem Frieden und Seligkeit gestorben waren.

sen zu halten, welches ihm neue Unkosten verursacht hatte. Er wünschte aber dieses Haus als ein Zeichen seiner Liebe seinen Pfarr-Kindern ganz schuldenfrei zu hinterlassen. Deshalb schrieb er an die Herren Thom. York und Dan. Edmunds, welche damals die äußeren Angelegenheiten seiner Pfarre besorgten, und nachdem er ihnen die Gründe seiner Reise auseinander gesetzt, und sie in Bezug auf dieses Schul- und Bethaus um die Rechnungen gebeten hatte, damit er noch vor seiner Abreise für die Bezahlung sorgen könne, schließt er mit folgenden Worten:

„Ich muß Sie tausendmal um Entschuldigung bitten, meine theuren Freunde, daß ich Sie mit diesem Gekritzel über weltliche Dinge so belästige. Gott verhelfe uns allen dazu, unsere ewigen Angelegenheiten so zu ordnen, daß wenn wir einst zu unserem himmlischen Vaterlande werden abberufen werden, wir dazu bereit seien, und unseren Frei-Brief bei uns haben mögen. Ich bin ganz ermattet vom Schreiben, und doch kann ich meine Feder nicht weglegen, ohne noch meine herzlichen Wünsche christlicher Liebe für alle meine theuren Genossen in der Trübsal und meine Freunde in Shropshire auszudrücken."

Einem anderen Freunde, an den er sich auch wegen äußerer Angelegenheiten hatte wenden müssen, schrieb er: „Vergeben Sie mir die Mühe, die ich Ihnen mit meinen zeitlichen Angelegenheiten habe machen müssen; es geschah mehr für den Herrn und für die Armen, als für mich. O, meine theuren Freunde, lassen Sie uns durch die zeitlichen Dinge so hindurch gehn, daß wir darüber nicht die ewigen verlieren. Lassen Sie uns Gottes Wahrhaftigkeit ehren, durch den Glauben an Sein Wort; das Blut Christi, durch feste Hoffnung auf göttliche Gnade; und alle göttlichen Vollkommenheiten dadurch, daß wir Gott von ganzem

Herzen lieben, und unseren Nächsten, so wie Christus uns geliebet hat.

„Gehen Sie für mich zu Frau —, und sagen Sie ihr, daß ich sie im Namen Gottes aufforderte, aus der Welt auszugehn und nach dem Himmel zu eilen, und sich mit den Wenigen, die in ihrem Kreise Gott fürchten, zu vereinigen. Wenn Sie zurückgewiesen werden, so wiederholen Sie Ihren Besuch, wenn nicht alle Tage, doch wenigstens alle Woche, und warnen Sie sie, als in meinem Auftrage. Sagen Sie den Brüdern zu Broseley, daß es mir sehr übel bekommen sei, als ich zum letzten mal auf dem freien Felde vor ihnen gepredigt hätte, allein es wäre mir doch nicht leid, wenn sie nur die Warnung annähmen und aufhörten, weder kalt noch warm zu sein, und dagegen anfingen, in Eifer, Liebe, Gebet und jeder Gnade zu erglühn. Grüßen Sie herzlich —, und sagen Sie ihm, er solle eilen, zu Christo zu kommen, und nicht die letzten Tage seines Lebens unnütz verträumen.

„Der Arzt hat mich noch nicht aufgegeben; aber, Gottlob, ich warte nicht erst auf seinen Abschied, um mich meinem Gott, und meinem Heilande hinzugeben. Ich schreibe heimlich, da meine Freunde mir das Schreiben und Sprechen nicht erlauben wollen, aber ich will mir das Vorrecht nicht nehmen lassen, zu schreiben, und auszurufen: Dank sei Gott, der uns den Sieg über Sünde, Tod und Grab durch Jesum Christum gegeben hat. Ihm sei Ehr' von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Seine zärtliche Liebe zu seiner Gemeine, und seine angelegentliche Sorge für ihre Seligkeit drückt sich ganz besonders in folgendem Abschieds-Briefe aus, welchen er wenige Tage vor seiner Abreise aus Bristol an sie schrieb:

Meine theuren Brüder!

„Ich danke Euch für Euer freundliches Andenken, welches Ihr mir durch —, den Boten Eurer brüderlichen Liebe, habt zukommen lassen. Da eine Menge Gründe, mit deren Aufzählung ich Euch nicht belästigen will, mich daran verhindert haben, persönlich zu Euch zu kommen, um von Euch Abschied zu nehmen, so erlaubt mir, es durch einen Brief zu thun. Die Hoffnung wieder etwas mehr Kraft zu bekommen, und dann Euch von neuem am Evangelio dienen zu können, veranlaßt mich, dem Rathe der Aerzte zu folgen, welche sagen, daß die Reise nach einem wärmeren Klima für meine Gesundheit besonders heilsam sein würde. Ich küsse die Ruthe, die mich schlägt, und bete die Vorsehung an, die mich bei Seite legt; und es ist mein Gebet, daß ich nur durch diese lange Zucht meines himmlischen Vaters so gereinigt werden möge, daß ich noch mehr Früchte bringe, sofern mir mein Leben noch länger gefristet wird.

„Ich bin immer mehr und tiefer davon durchdrungen, daß ich Euch nicht kluge Fabeln vorgetragen habe, sondern daß das Evangelium, welches ich die Gnade gehabt habe, Euch, wenngleich in Schwachheit, zu verkündigen, eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, welche von Herzen daran glauben. Gott gebe, daß wir alle zu dieser seligen Zahl gehören. Mangel an Zeit verbietet mir, Euch noch mehr Ermahnungen und Lehren zu geben, aber wenn Ihr diese befolget, welche noch den übrigen Theil dieses Blattes ausfüllen, so werden Sie Euch statt tausend dienen. — Denket jeden Tag geringer von Euch selbst, und höher von Christo, mit mehr Liebe von Euren Brüdern, und mit mehr Achtung von Allen, welche um Euch sind. Liebet die Versammlungen der Gemeine, und vereinigt Euch gerne

mit den Genossen der Trübsal; vor allem aber liebet es, zu Eurem Vater im Geheim zu beten, und Euren Heiland zu betrachten, welcher sagt: „wendet Euch zu mir, so werdet Ihr selig;" und zu horchen auf Euren Heiligmacher und Tröster, welcher uns zuflüstert, daß Er vor der Thüre unseres Herzens stehe und anklopfe, um in unser Inneres zu kommen, und sein Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude mit göttlicher Macht in Euren willigen Herzen aufzurichten. Wartet den ganzen Tag auf Seine herrliche Erscheinung in Euch, und wenn Ihr zusammen seid, so ringet im Gebet und Gesang und durch gegenseitige Ermahnung nach einer lebendigen Erfahrung Seiner vergebenden und heiligenden Liebe. Laßt Euch nicht an einem Tropfen genügen, verlanget nach einem Ocean, oder wenigstens nach einer Quelle, die zu Eurer Erquickung aus Eurem Innern entspringt, und sich in Strömen der Liebe und segensreicher Unterweisung auf alle Eure Umgebungen, besonders auf Eure Brüder und Eure Haus-Genossen ergießt. Genießet nicht Euer Theil für Euch allein, wie selbstsüchtige, geizige Leute; sondern seid bereit, sowohl die Speise, die vergänglich ist, als auch die, welche bleibet in das ewige Leben, mit allen zu theilen. Laßt Euer Brod über das Wasser fahren*) in zeitlichem, und in geistlichem Sinne, und es wird nicht verloren sein. Gott wird Eure ausgestreute Saat segnen, und sie wird reichlich gedeihen. Trachtet danach, daß ein jeder, mit dem Ihr sprecht, durch Eure Unterhaltung gebessert werde. Seid brennende und scheinende Lichter, wo Ihr Euch auch befinden möget. Verbrennet mit dem Feuer der göttlichen Liebe die höllischen Stoppeln der Sünde. Seid tapfer für die Wahrheit.

*) Predig. Salom. 11, 1.

kämpfet für die Liebe. Seid Donners-Kinder gegen die Sünde, aber Söhne des Trostes gegen gebeugte Sünder. Seid treu gegen Euren Gott, gegen Euren König und gegen Eure Herren. Lasset nicht die Sache des Herrn um Euretwillen geschmähet werden. Euren himmlischen Sinn und Eure Gelindigkeit lasset kund sein allen Menschen, daß alle, welche Euch sehn, sich wundern und sagen: „Sehet, wie sie einander lieben."

„Ihr bedürfet der Geduld eben so sehr, als des Glaubens und der Kraft. Ihr müßt lernen, auch zu leiden, so wie zu thun, den Willen Gottes. Lasset Euch die Hitze der Versuchung nicht befremden, die Euch widerfähret; sie ist vortrefflich zur Bewährung, Reinigung und Stärkung Eures Glaubens, wenn nur Euer Glaube in dem Sturme fest ist. Eure Hoffnung in Christo sei wie ein sicherer und fester Anker Eurer Seele, der auch hineingehet in das Inwendige des Vorhanges*); dann wird Eure geduldige Liebe bald den Sturm überwinden, und Ihr werdet erfahren, daß in Christo und in dem heiligen Geist ein Frieden ist, den kein Mensch weder geben noch nehmen kann. Dieser Friede komme in reichem Maaße über Euch von unserem gemeinsamen Vater, unserem gemeinsamen Erlöser, unserem gemeinsamen Heiligmacher, unserem Bundes-Gott, den wir so oft, wenn wir uns in Seinem Namen versammelt, als unseren Gott und unser Alles feierlich angerufen haben.

„Ich verlasse diese gesegnete Insel auf eine Zeitlang; aber ich hoffe, das Reich Gottes, den Berg Zion, das neue Jerusalem, den Schatten des Kreuzes Christi, und die Klüfte des für uns geschlagenen und geöffneten Felsens Christi werde ich niemals verlassen. Da wollen wir einander im Geiste begegnen,

*) Ebräer 6, 19.

und von da, hoffe ich, werde ich freudig in den Ocean der Ewigkeit springen, um mich mit den Geistern zu vereinen, welche bereit sind zum Dienste der Erben der Seligkeit; und wenn es mir nicht mehr vergönnt ist, Euch in dem Lande der Lebendigen zu dienen, so freue ich mich in dem Gedanken, vielleicht zu der Zahl jener Engel hinzugethan zu werden, welche, wenn Ihr im Glauben beharret, Euch einst in Abrahams Schooß tragen werden. Wenn unsere Leiber auch nicht in demselben Grabe vermodern, so sollen sich doch unsere Geister in demselben Ocean der göttlichen und brüderlichen Liebe verlieren. Ich hoffe Euch noch einmal im Fleische wieder zu sehen, aber meine süßeste und festeste Hoffnung ist, Euch dort wieder zu sehen, wo uns weder Meere noch Berge trennen werden, wo es keine Krankheit giebt, und keinen Tod, keine Furcht zu sehr zu lieben, und keine Beschämung zu wenig zu lieben, und wo ich nicht mehr zu besorgen habe, daß über dem Nachhängen meiner Freude die Brüder zu sehn, und über meinem Schmerz, mich von ihnen zu trennen, meine Lunge neue Risse erhält.

„Inzwischen befehle ich Euch von ganzem Herzen der treuen Pflege des großen Hirten und Bischofs unserer Seelen, der brüderlichen Liebe unter einander, und der geistlichen Sorge meines Stell-Vertreters. Die Herrschaft der Liebe, welche Ihr mir zu Eurer Erbauung über Euch eingeräumt habt, die gebe ich Euch zurück, und theile sie unter Euch, mit der demüthigen Bitte, daß Ihr sie gegen einander ausüben wollet, indem Ihr die Ungezogenen ermahnt, den Schwachen aufhelft, und alle tröstet. Sollte es mir vergönnt sein, zu Euch zurückzukehren, so laßt mich die Freude haben, Euch alle, als Ein Herz und Eine Seele wieder zu finden, beharrend in der Lehre der Apostel, in Gemeinschaft unter einander, und vereint mit dem Sünde-vergebenden

und Sünde-hassenden Gotte. Dies wird durch Gnade geschehn, wenn Ihr fest an das Versöhnungsblut und den heiligenden Geist Christi, unseres gemeinsamen Hauptes und gemeinsamen Lebens glaubt, in welchem meine Seele Euch umarmt, und in dessen gnädige Hände ich Euch und mich befehle. Tragt mich auf Eurem Herzen in betender Liebe zu Ihm, und seid überzeugt, meine theuren Brüder, daß auch Ihr so getragen werdet von Eurem

J. F."

Fletscher blieb noch in Brislington bis zum Anfang des December, und trat dann die Reise nach dem südlichen Frankreich an, in Gesellschaft des Hrn. Ireland, dessen zweien Töchter, und einer anderen Familie. Unterweges schrieb er von Reading aus an Fräul. Perronet (den 2. December 1777):

Meine theure Freundin!

„Ich benutze diesen Augenblick, um Ihnen für Ihren freundlichen Brief zu danken, und in Ihre Freude einzustimmen, daß der Herr getreu ist, im Belohnen, wie im Strafen. Ich begegnete vor kurzem einem Manne, der, selbst ungläubig, mir sagte: „Die Menschen haben keinen Glauben, denn wenn sie es glaubten, daß, wer verläßt Häuser, Aecker, Freunde u. s. w., alles hundertfältig wieder nehmen soll, so würden sie gleich allem absagen. Denn wer würde nicht all' sein Geld auf die himmlische Bank tragen, um hundertfache Zinsen zu erhalten?" Die Katholiken haben mit dem Lohn für gute Werke einen solchen Mißbrauch getrieben, daß wir es jetzt kaum wagen darüber zu predigen, noch auf schriftmäßige Weise daran fest zu halten. Was mich anlangt, so glaube ich, daß wenn man die Sache auf die rechte Weise auffaßte, sie eine große Umwandlung unter den Christen hervorbringen würde. Sie dürfen an

einen Lohn glauben; machen Sie aber den rechten Gebrauch davon, und wenn Sie die Sache lebendig erfahren haben, dann behalten Sie Ihr Licht nicht für sich allein, sondern theilen Sie es allen mit, so weit Ihre Zunge und Ihre Feder reichen. Ich bin froh, daß am Ende doch ein jeder Lohn, welcher einem begnadigten Sünder zu Theil wird, nur freie Gnade zum Grunde, und das Blut Christi zum Kennzeichen hat. Möge Ihnen der reichste Lohn der göttlichen Gnade für die größte Treue zu Theil werden, und beten Sie für mich, daß ich Ihnen folge, wie Sie Christo folgen, bis unser Lohn vollkommen sein wird. Gott segne Sie mit der Fülle Seiner Gnade, dieses ist der Wunsch Ihres Ihnen verbundenen Bruders

J. F."

Als sie in Dover ankamen, war der Wind, obwohl in günstiger Richtung, doch so heftig, daß sie es nicht wagen konnten, sogleich in See zu stechen. Fletscher ließ diese Zeit des Aufenthaltes nicht vorüber gehn, ohne einige Worte der Liebe an die Gläubigen seiner Gemeine zu schreiben.

Auch schrieb er, ehe sie die Anker lichteten, folgenden Brief an Hrn. und Frau Greenwood:

„Tausendfacher Segen ruhe auf den Häuptern und in den Herzen meiner theuren Wohlthäter, Karl und Marie Greenwood! Möge Ihre stille Zurückgezogenheit in Newington ein rechtes Bethel für Sie werden, und möge Ihr Sprößling dort wiedergeboren werden! Die beseligendsten Tröstungen des Geistes mögen Sie erquicken, wenn Sie sich aus dem Geräusche der Stadt dorthin zurückziehen. Ihr armer Kostgänger reist jetzt langsam dem Grabe zu. Die Reise nach dem Meere scheint seine Schritte zu seiner alten Mutter, der Erde, eher beschleunigt, als aufgehalten zu haben. Möchte doch ein jeder

Wind ihn dem himmlischen Hafen in seines Heilandes Schooß immer näher bringen, wo er einst alle seine Wohlthäter, und unter ihnen auch die, an welche diese Zeilen gerichtet sind, zu finden hofft. O, meine theuren Freunde, wie kann ich vergelten? Wie meinem Heilande, wie Ihnen? Möge Er, der die Beladenen zu sich einladet, alle Schulden der Liebe, die Sie auf Ihren Lazarus gehäuft, auf sich nehmen! Und mögen Engel, wenn Sie einst sterben, mich in Abrahams Schooß finden, und Sie in den meinigen tragen, damit ich durch alle Liebe, welche man einander in dem Himmel erweisen kann, versuchen kann, Ihnen die zu vergelten, welche Sie Ihrem sehr verpflichteten Bruder erwiesen haben.

J. F."

Die See-Reise wurde in wenig Stunden zurückgelegt, und sie reisten dann ohne besonderen Aufenthalt bis nach Aix, wo sie den 9ten Januar 1778 wohlbehalten ankamen. Hier erhielt Fletscher eine dringende Einladung von den Protestanten, eine Predigt zu halten. Er that dieses, und zwar über die Worte: „Prüfet Euch selbst, ob Ihr im Glauben steht." Der Herr gab ihm eine große Kraft und Freiheit zu reden. Alle seine Zuhörer, Franzosen und Engländer, wurden tief erschüttert; seine Worte gingen allen tief zu Herzen. Auch von Montpellier und anderen Orten ergingen sehr dringende Aufforderungen an ihn, sowohl von den Predigern, als auch von dem Volke, hinzukommen und zu predigen. Seine Absicht war, den Sommer in seinem Vaterlande, und dann den Winter in dem südlichen Frankreich zuzubringen.

Nachdem seine Gesundheit sich etwas befestigt hatte, machte er eine kleine Reise durch Italien, und besuchte auch Rom. Als er hier mit Hrn. Ireland gerade durch eine Straße fuhr,

hörten sie, daß der Papst ihnen entgegen komme, und daß, sobald sich sein Wagen näherte, sie aussteigen und vor ihm niederknieen müßten, weil sonst der fanatische Haufe über sie herfallen und sie steinigen würde. Allein sie wiesen dieses, was auch daraus entstehen möchte, entschieden zurück, indem sie meinten, solche Ehre einem Menschen zu erweisen, sei ein offenbarer Götzen-Dienst. Ihr Kutscher, ganz erschrocken hierüber, wußte nicht, was er thun sollte, doch gelang es ihm endlich, nach einer kleinen Neben-Gasse auszubiegen. Der Papst fuhr in einem offenen Wagen, und indem er seine Arme gleich einem Schwimmenden ausbreitete, wiederholte er die Worte: „Gott segne Euch alle." Fletscher wurde in seinem Gemüthe ganz ergrimmt, und er verlangte danach, ein öffentliches Zeugniß gegen den Antichristen abzulegen. Er würde es auch gewiß gethan haben, wenn er hätte italienisch sprechen können; er wollte es schon in lateinischer Sprache thun, allein da er bedachte, daß alsdann nur die Priester ihn würden verstanden haben, so unterließ er es.

Einige Zeit darauf traf er mit seinem Bruder in Montpellier zusammen, und reiste dann mit diesem nach Nyon, seiner Vaterstadt. Hier lebte er in dem Hause, welches seinem Vater gehörte, mitten unter seinen ihn zärtlich liebenden Verwandten, und genoß hier die sorgfältigste und zärtlichste Pflege, welche er nur irgend erhalten konnte.

Von hier aus schrieb er an Hrn. Wilh. Perronet: „Das Klima, die schöne Gegend, und die reine Luft, welche ich hier genieße, haben viel dazu beigetragen, mich zu stärken, wenn nur nicht ein unglücklicher Zufall mich wieder sehr zurückgebracht hätte. Denn vor etwa einem Monate kam mir beim Essen etwas in die Luft-Röhre, und ich bekam darüber einen heftigen

Husten-Anfall, der eine halbe Stunde anhielt. Seitdem habe ich wieder angefangen Blut zu spucken, und ich habe einen sehr bösen Husten behalten, welcher bisweilen, und besonders des Morgens nach dem ersten Schlafe, stundenlang anhält. Seit den letzten zwei Tagen geht es jedoch wieder etwas besser damit, und ich hoffe, er wird sich ganz legen. Ich habe ein ruhiges Pferd gekauft, dessen leichten Gang ich vertragen kann, und ich reite oft darauf. Wenn der Husten mich verläßt so werde ich wohl meine Gesundheit wieder erlangen; wenn er sich aber festsetzt, so wird es wohl mit mir zu Ende gehn. Der Wille des Herrn geschehe! Seit ich hergekommen bin, habe ich nicht gewagt, zu predigen; es würde mir jetzt ganz umöglich sein. Wenn die Witterung wärmer werden wird, will ich auf einige Zeit auf die Berge gehn, deren Fuß nur 5 bis 6 Meilen von hier entfernt ist."

Von hier reiste er nach Maçon in Burgund, und er schrieb von dort noch in demselben Monat an die Brüder Johann und Carl Wesley über seine Gesundheit, und über den traurigen Verfall der Religion in Frankreich folgenden merkwürdigen Brief:

Theuren Freunde!

„Ich hoffe, daß während ich, gleich einem zerbrochenen Gefäße bei Seite gelegt bin, der Herr Sie in frischer Kraft erhält, nnd Sie aussendet, Seinen Weinberg zu bewässern, und gegen Irrthum und Laster vor den Riß zu treten. Ich habe, Gott sei Dank, seit ich nach dem Continent gekommen bin, wieder mehr Kraft erlangt, aber neulich habe ich wieder einen Anfall von meinen alten Leiden bekommen. Ich finde es daher noch nicht rathsam, wieder öffentlich zu reden. Ich habe zweimal in Marseilles gepredigt, aber leider war es mir nicht

vergönnt, dem Schlage weiteren Nachdruck zu geben. Es sind in dieser Gegend wenig edele, forschende Beroenser. Die Prediger in meiner Vaterstadt sind sehr freundlich gewesen. Sie haben mir die Kanzel angeboten, aber ich fürchte, wenn ich ihr Anerbieten hätte annehmen können, so würden sie es bald wieder zurückgenommen haben. — Ich will nicht gerne wieder von hier fortgehn, ohne einen Stein auf jenen Riesen, der hier mit besonderer Frechheit einhergeht, — die Sünde, geworfen zu haben. Deshalb werde ich noch einige Monate länger hier bleiben, um zu sehn, ob der Herr mir ein wenig Kraft giebt, einen Angriff zu wagen. Spiel und Putz, sündliche Vergnügungslust, und Geld-Gier, Unglaube, und falsche Philosophie, Leichtsinn, Menschen-Furcht, und Welt-Liebe sind die Haupt-Sünden, durch welche der Satan hier seine Gefangenen gebunden hält. Materialismus ist hier ganz gewöhnlich, Deismus und Socinianismus sind an der Tages-Ordnung, und einige Freigeister, Bewunderer von Voltaire und Rousseau, Bayle und Mirabeau, scheinen sich verbunden zu haben, Christenthum und Obrigkeit über den Haufen zu werfen. „Mit einer Hand (sagt ein Jurist, der etwas gegen sie geschrieben hat) erschüttern sie den Thron, und mit der andern stoßen sie die Altäre um.“ Nach ihren Reden wird die Welt von Königen und Priestern am Narren-Seil geführt, Religion ist Fanatismus und Aberglaube. Subordination ist Sklaverei und Tyrannei. Christliche Moral ist abgeschmackt, unnatürlich und unpraktisch, und das Christenthum die blutigste Religion, die je gewesen. Und es ist gewiß, daß durch das Beispiel der Namen-Christen, und durch unsere beständigen Streitigkeiten ihnen ein großer Vorschub geleistet, und der Wahrheit unglaublich geschadet wird. Das Papstthum wird in Frankreich gewiß zu Grunde gehn,

schon in diesem, oder in dem nächsten Jahrhundert; und es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß Gott diese verkehrten Menschen noch dazu gebrauchen wird, hier eine Reformation zu Stande zu bringen, wie Er Heinrich VIII. dazu in England gebraucht hat. So muß zuletzt auch der Wahnwitz Seiner Feinde zu Seiner Verherrlichung nnd zur Förderung Seines Reiches dienen.

„Inzwischen geziemt es allen Freunden der Wahrheit, ihren himmlischen Sinn, und ihre demüthige und friedfertige Liebe vor allen Menschen leuchten zu lassen, daß die mächtigen Feinde, wenn sie ihre guten Werke sehn, ihren Vater im Himmel preisen, und nicht länger den würdigen Namen schmähen, mit welchem wir Christen benannt werden.

„Sie fragen vielleicht, was für einen Glauben haben denn diese Menschen? Einige bauen auf den Deismus eine Moral, die auf Selbst-Erhaltung, Eigennutz und Ehrsucht gegründet ist; andere lachen über alle Moral, und beschränken sich darauf, nur das für unerlaubt zu halten, wodurch die Ordnung der Gesellschaft gröblich verletzt wird; und die äußere Ordnung ist die anständige Decke des Fatalismus, während der Materialismus ihr Glaubens-System ist."

„O, theuren Freunde, ich bitte Sie inständigst, gebrauchen Sie in dieser gefahrvollen Zeit allen Ihren Einfluß mit unermüdetem Eifer, sich diesem System der neuern Celsusse, Porphyre und Juliane entgegenzusetzen, indem Sie alle Gläubigen auffordern, in einerlei Sinn und Meinung an einander zu halten, gleiche Rede zu führen, und einer den andern zu lieben, und fest zu stehn wie ein Mann, um diesen verwegenen Menschen zu widerstehn, von denen sich schon einige in England befinden, und an ihrer Spitze die Bewunderer des Hume und

Hobbes. Doch ich brauche dieses denen nicht zu sagen, welche eine Mauer für das lebendige Christenthum geworden und noch sind; sondern habe nur zu beten, daß der Herr Sie bis an's Ende mit Seiner Kraft ausrüsten und stärken wolle zu einem beständigen Trost für Sein heiliges Volk, zu einem festen Damm gegen die, welche Licht und Finsterniß vermengen wollen, und zu einem Schrecken den Verkehrten. Dieses ist das herzliche Gebet

Ihres Sie liebenden Sohnes und gehorsamen
Dieners im Herrn

J. F.

„N.S. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß die Stunde mir willkommen sein wird, in welcher mich die Vorsehung wieder nach England zu der glücklichen Zahl derer zurückführt, welche die Kraft der christlichen Gottseligkeit fühlen oder suchen. O Ihr gesegneten Britten! Wenn Ihr doch Eure evangelischen Vorrechte recht erkenntet, wie glücklich wäret Ihr! Meine Verwandten nach dem Fleisch sind alle sehr freundlich gegen mich, aber meine geistlichen Verwandten, welche mir Gott in England geschenkt hat, übertreffen sie weit. Dank dem Herrn Jesu Christo, und Seiner gelästerten Religion!"

In einem Briefe an Dr. Conyers, von demselben Orte datirt, schreibt er:

„Wenn Sie sähen, mit welcher Frechheit die falschen Philosophen des Continents, die Apostel dieser Zeit, das Christenthum angreifen, und es als eine der schlechtesten Religionen auf der Welt darstellen, die nur dahin führe, daß ihre Anhänger einer den anderen ermorden, oder wenigstens einander anfeinden; und wie sie unsere Streitigkeiten dazu benutzen, das Evangelium dem Spott und der Verachtung der Welt Preis zu geben;

Sie würden Ihre natürliche Zaghaftigkeit drangeben, und alle unsere Amts-Brüder auffordern, doch zu thun, was die Heerden in den Schweizer-Gebirgen thun, wenn die Wölfe sie anfallen. Anstatt sich zu vereinzeln, kommen sie alle zusammen, und bilden eine feste Colonne, und kehren die Stirn nach allen Seiten gegen den gemeinschaftlichen Feind. O, welche Schande, wenn Kühe und Ochsen mehr Klugheit zeigen, und mehr Sinn für Einigkeit als Christen, und Diener des Evangelii."

In Maçon trennte er sich von Herrn Ireland, und wagte es, die Gebirge, welche Frankreich von der Schweiz trennen, zu durchkreuzen, um auf dem nächsten Wege nach Nyon zu gelangen. Er hatte aber hiebei mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Unter anderen erzählt er, wie er am dritten Tage der Reise an einen hohen Berg gekommen sei, der so steil gewesen, daß die Pferde, obwohl man sie mit Brod und Wein gestärkt, den Wagen kaum hätten hinaufziehen können, so daß er an den steilsten Stellen zu Fuße habe gehen müssen; auf diese Weise sei er genöthigt gewesen, mehrere Stunden lang, bei brennender Sonnenhitze mühsam den Berg hinanzuklimmen. Er wurde hiedurch so angegriffen, daß er am andern Tage wieder Blut auswarf.

Aus einem Briefe an Ireland vom 15. Juli ersehn wir jedoch, daß ihm diese Anstrengung nicht dauernd geschadet hat. „Ich habe es gewagt, schreibt er, wieder einmal öffentlich zu predigen. Unsere Prediger sind sehr freundlich, und einer von ihnen, noch ein junger Mann, hat uns neulich eine ausgezeichnete evangelische Predigt gehalten. Die Erwachsenen im Volke stehen fest in ihrer Blindheit, oder in ihrer Selbst-Gerechtigkeit. An dem Tage, als ich predigte, traf ich in meinem Wäldchen einige Kinder, welche dort umher gingen und Erdbeeren suchten.

Ich sprach zu ihnen von unserem Vater, unserem gemeinschaftlichen Vater, und wir fühlten einen Zug von brüderlicher Liebe. Sie sagten, sie wollten auch zu ihrem Vater singen, wie die Vögel, und so versuchten sie, eine solche Melodie anzustimmen, wie sie hier gewöhnlich, und Ihnen bekannt ist. Ich ritt hierauf von ihnen fort, allein einige von ihnen folgten mir von ferne; als sie aber nach meinem Hause kamen und sagten, daß sie mich sprechen wollten, wies man sie mit den Worten zurück: ich wollte nicht von Kindern gestört werden. Da riefen sie aber: „so würde ich gewiß nicht sagen, denn ich wäre ihr lieber Bruder." Als ich dies am folgenden Tage erfuhr, erkundigte ich mich nach ihnen, und ließ sie einladen zu mir zu kommen, was sie auch seitdem täglich gethan haben. Ich mache ihnen kleine Lieder, welche sie singen. Einige von ihnen stehen unter den Zügen der Gnade. Gestern weinte ich vor Freuden, als eins von den Kindern von seiner Sünden-Erkenntniß sprach, und von der unaussprechlichen Freude in Christo, welche er danach erfahren; es war mir, als wenn ich einen erfahrnen Christen in Bristol hörte. Am letzten Sonntage traf ich sie im Walde; es waren ihrer wohl hundert, und eben so viel Erwachsene dabei. Unser erster Prediger hat mich ersucht, doch nicht mehr in dem Walde zu predigen (ich hatte die Kinder dort ermahnt), um nicht Verdacht zu erregen, und ich habe nachgegeben, aus mehreren Gründen, die der Mittheilung nicht werth sind, und seitdem lasse ich sie in meines Vaters Garten zu mir kommen.

„In einem meiner Briefe habe ich Ihnen versprochen, Ihnen etwas über den Tod der beiden großen Philosophen Voltaire und Rousseau mitzutheilen. Als der Arzt des Herzogs von Orléans, Namens Tronchin, zu Voltaire geschickt wurde, um ihn zu Paris in seiner Krankheit zu pflegen, sagte

Voltaire zu ihm: „Mein Herr, ich wünsche das Sie mir das Leben retten; ich gebe Ihnen die Hälfte meines Vermögens, wenn Sie meinen Tagen noch 6 Monate zusetzen. Wo nicht, so fahre ich zum Teufel, und nehme Sie mit mir."

„Rousseau starb mit weit mehr Anstand, so voll von Sich, wie Voltaire von dem Teufel. Er zollte das der Natur und der natürlichen Sonne, was der Christ der Gnade und der Sonne der Gerechtigkeit zollt. Dies waren seine letzten Worte an seine Frau, welche ich aus einem hier verbreiteten gedruckten Briefe abgeschrieben habe: „Oeffnet das Fenster, daß ich noch einmal die grünen Felder sehen kann. Wie schön ist die Natur! Wie wundervoll ist die Sonne! Seht, welch' ein herrliches Licht sie verbreitet! Es ist Gott, der mich ruft. Wie lieblich ist der Tod einem Menschen, der sich keiner Sünde bewußt ist! O Gott, meine Seele ist nun so rein, als da sie jüngst aus Deinen Händen kam. Kröne sie mit Deiner himmlischen Seligkeit!"— Gott befreie uns von unserem Ich und vom Satan, dem inneren und dem äußeren Feinde. Der Herr behüte uns, daß wir nicht mit dem ersten dieser berühmten Weisen in die Fallstricke der Sadducäer, noch mit dem zweiten in die der Pharisäer fallen. Leben Sie wohl in Jesu!

J. F."

Mit ganz besonderem Eifer war Fletscher für das Seelen-Heil seiner Verwandten und Freunde in seinem Vaterlande bemüht. Sein dringendes Verlangen war: daß der ganze Kreis seiner Freunde ein Volk werden möchte, das Gott fürchtet und recht thut. Er ermahnte sie mit dem Ansehn eines Predigers, bat sie mit der Freundlichkeit eines Bruders, und begleitete Bitten und Ermahnungen mit Thränen der Liebe. Doch man kann kein deutlicheres Bild von seiner angelegentlichen Sorge und von

seinem ernstlichen Bemühen, daß seine nahen Verwandten zu dem Glauben des Evangelii erweckt werden möchten, entwerfen, als durch Mittheilung seiner eigenen Worte. Wir setzen deshalb einige Stellen eines Briefes hieher, den er an seinen Bruder, den Assessor, geschrieben hat. Nachdem er beklagt, daß er einen so großen Theil seines eigenen Lebens in eitlen Bestrebungen der Welt zugebracht habe, fährt er fort:

„Und mußt Du nicht, mein lieber Bruder, in dieselben Klagen mit mir einstimmen? Und doch kann ich die Hoffnung nicht aufgeben, daß der Herr meine Thränen, mit denen ich dieses Papier benetze, ansehn, und daß Seine Gnade, während Du diese Zeilen liest, an Deinem Herzen arbeiten werde. — Wenn Du nur wüßtest, wie viel Freude im Himmel über Deine Bekehrung sein würde, wenn Du nur fassen könntest, welch' ein Jubel des Dankes mein Herz und Dein Herz überströmen würde; wahrlich Du würdest augenblicklich Dich der Gnade des Heilandes hingeben, der eben jetzt in Deinem Herzen spricht. Kannst Du es noch länger aushalten, mein lieber Bruder? und bist Du Deinem eigenen Glücke so feind, bist Du so gefühllos und hart, daß Du die Uebergabe Deines Herzens an Gott verweigerst? Ich will etwas besseres von Dir hoffen, durch die Gnade unseres gemeinschaftlichen Heilandes. O, möchte diese Gnade Dein Herz überwältigen, und Deine Härte erweichen! Da wir ja eines Blutes sind, so laß uns auch eines Herzens und einer Seele sein! Verwirf nicht, ich beschwöre Dich, meine brüderlichen Ermahnungen und Bitten. Schlage es nicht ab, dorthin zu kommen, wo so viele Glückseligkeit Deiner wartet, wenngleich der Einladende nicht werth ist, Dir eine solche Einladung zu überbringen. Wir haben unsere Kindheit und unsere Jugend unter ein und demselben Dache, und unter denselben

Lehrern verlebt. Wir haben dieselben Beschwerden getragen, dieselben Freuden genossen. Warum sollten wir denn nun getrennt werden? Warum sollten die von einander geschieden werden, die doch durch Natur, Gewohnheit und Freundschaft so lange vereinigt gewesen sind? — Ich habe eine Reise nach dem neuen Jerusalem unternommen; o laß mich nicht allein dahin gehn! Laß Dich nicht durch die Beschwerden und die Länge der Reise abschrecken. Wir werden, auch in der Wüste, mit himmlischem Manna und mit Strömen lebendigen Wassers versorgt werden. Gott selbst wird in einer Feuer-Säule vor uns hergehn, und unter dem Schutz Seiner Flügel werden wir ohne Furcht auch durch das finstere Thal des Todes wandern. So komm denn, mein lieber Bruder! Ich kann Dich nicht zurücklassen. Komm, hilf mir; geh' mir voran, ermuntere mich, zeige mir den Weg; ich fühle den Mangel eines treuen Gefährten und eines christlichen Freundes. Laß mich Dir zu Füßen fallen und Deine Kniee umfassen, und sie mit den Thränen, die mir aus meinen Augen fließen, benetzen. Ich verlange keinen Theil an Deinen zeitlichen Besitzungen, aber ich beschwöre Dich, ein ewiges Erbtheil zu suchen. Ich will weder Dein Gold, noch Dein Silber, aber ich will, daß Du an meiner Freude Theil haben sollst. Ich begehre, daß Du mit mir kommest zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, und daß Du Dich mischest unter die Menge der vielen tausend Engel, welche dort anbeten, und gezählet werdest zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind. Kurz, ich habe keine Ruhe, mein lieber Bruder, bis Du mit mir kommst, auf daß Dein Name in das Buch des Lebens geschrieben, und Du ein Bürger der heiligen Stadt werdest, welche einst herniederfahren wird aus dem Himmel von Gott. Ich habe ein Vor-

gefühl, daß Du Dich noch zuletzt dem sanften Joche Christi unterwerfen wirst, und dann, wenn Du einst bekehrt sein, auch Deine Brüder stärken wirst. Sage mir nicht mehr, daß Frömmigkeit gewöhnlich der Theil der jüngeren Brüder ist, denn nach dem alten Testament mußte jede Erstgeburt männlichen Geschlechts Gott ganz besonders geheiligt werden. Ich bitte Dich vielmehr herzlich, benutze das Dir zukommende Vorrecht. Uebertriff mich wenigstens eben so sehr an Frömmigkeit, als an Jahren; und anstatt hierüber eifersüchtig zu werden, wird meine Freude nur vermehrt werden, wenn ich mich an dem großen Tage unseres Herrn Jesu Christi zu Deinen Füßen werde gestellt sehn."

Diese Zeilen mögen als ein Beispiel der Art und Weise dienen, wie Fletscher gewohnt war, sein brennendes Verlangen für das geistliche Wohl seiner Landsleute, seiner Freunde, und seiner Geschwister auszudrücken.

Während er sich aber so um das Heil seiner eigenen Landsleute angelegentlichst bemühte, war er inzwischen seiner lieben Gemeinde in Madeley nicht minder eingedenk. In einem Briefe, den er um diese Zeit nach Madeley schrieb, sagte er unter andern:

„Ich bin noch in dem Lande der Lebendigen, um mich mit Euch für das Land vorzubereiten, in welchem Leben ohne Tod, Gott Loben ohne Ermattung des Fleisches, und Lieben ohne Trennung sein wird. Dort, ich beschwöre Euch noch einmal, wollen wir einander treffen in Christo, und es soll auch keine Klaue dahinten bleiben! Möchte doch kein Demas unter Euch gefunden werden, der sich von der kleinen Heerde und von dem schmalen Wege wieder abwendete, und die vergänglichen Dinge der Welt wieder liebgewönne. Möchte doch kein Esau unter

Euch sein, der um einen elenden Preis seine Erstgeburt verkaufte, noch ein Weib des Lot, welche sich wieder umsah nach den Gütern der Stadt der Zerstörung, und durch ein fast eben so schreckliches Gericht gestraft wurde, wie Ananias, Sapphira und Judas. Meine theuren Freunde, laßt uns an einander festhalten, und laßt uns zuerst nach dem Reiche Gottes, und nach Seiner Gerechtigkeit trachten, dann wird Euch alles andere auf Eure anhaltenden, genügsamen und bescheidenen Bitten gewiß zufallen. Laßt uns täglich mehr und mehr aus der freien Liebe unseres gnädigen Schöpfers und Erhalters leben, und aus der Gnade unseres versöhnenden Erlösers und Heilandes, und laßt uns durchdrungen werden von dem mächtigen und seligen Einfluß unseres Trösters und Heiligmachers.

„Traget mich auf Euren Herzen, wie ich Euch auf dem meinen trage, begegnet mir alle in dem Herzen Christi, der der Mittel-Punkt unserer Vereinigung und unser gemeinsames Haupt ist; und überlaßt es Ihm in Demuth, wann und wo wir einander wiedersehn werden. Lebet wohl in Christo, bis wir uns im Leibe an seiner Tafel, oder im Geiste vor Seinem Throne wiedersehn werden.

J. F."

Mit der Wiederherstellung **Fletschers** ging es inzwischen nur sehr langsam. Er schreibt unterm 15. September, daß er noch sehr ermattende fieberhafte Nächte habe. „Doch," fügt er hinzu, „habe ich Frieden in meinem Herzen, und bin ergeben in den Willen Gottes, der mich zu meinem Besten betrübt, und mich unwürdigen Knecht mit Recht bei Seite setzt. Ja, obwohl ich ein zerbrochenes Gefäß bin, so ruhe ich doch in Ihm. Er verwirft mich nicht, ja er tröstet mich auf allen Seiten. Seine Gnade in mir, und Sein Volk außer mir, verwandeln meine

schmerzlichen Umstände in eben so viel Gegenstände des Lobes und Dankes."

An demselben Tage schrieb er an Hrn. Ireland:

Mein sehr theurer Freund!

„Ich bin eben von einem Ausfluge zurückgekommen, den ich mit meinem Bruder durch das schöne Thal in der Mitte der hohen Berge, die Frankreich von der Schweiz trennen, gemacht habe. In diesem Thale fanden wir drei Seen, einen auf französischem Boden, und zwei auf schweizerischem. Dies ist der Theil des Landes, wo die meiste Betriebsamkeit herrscht, und die größte Bevölkerung ist. Die Einwohner sind größtentheils Jäger, Böttcher, Uhrmacher und Juweliere. Sie sagten mir, sie hätten den besten Gesang und den besten Prediger in der Gegend. Ich fragte, ob auch Sünder durch seine Predigt bekehrt wären? Da starrten sie mich an, und fragten, was ich unter Bekehrung verstände? Nachdem ich es ihnen ausgelegt hatte, sagten sie: wir leben nicht in der Zeit der Wunder.

„Ich bin mehr befriedigt, als ich durch den Theil des Thales hindurch ging, der dem Könige von Frankreich gehört. Ich sah einen ungeheuren Zusammenlauf von Menschen, und vermuthete, es sei ein Jahrmarkt; aber zu meiner nicht geringen Ueberraschung fand ich drei Missionarien, welche wie reisende Prediger umherzogen, um die angestellten Geistlichen zu unterstützen. Es waren drei Brüder, die sich schon seit einigen Tagen dort aufhielten, und Morgens und Abends predigten. Der Abend-Gottes-Dienst wurde mit einer sogenannten Besprechung (conference) angefangen. Einer der Missionare bestieg die Kanzel, und nachdem ihm der Orts-Geistliche bestimmte Fragen vorgelegt hatte, beantwortete er dieselben in einem langen Vortrage auf eine sehr erbauliche Art. Es handelte sich darum,

wie sündlich und unheilbringend es sei, wenn Personen verschiedenen Geschlechts einander in Versuchung führten, und ihr sittliches Gefühl untergrüben. Der Gegenstand wurde mit Zartheit, Eigenthümlichkeit und Wahrheit behandelt, und die Art des Vortrages war bewundernswürdig gut berechnet, um die Aufmerksamkeit einer so gemischten Menge anzuziehen und zu fesseln. Nachdem dieser Vortrag beendet, bestieg ein anderer Missionar die Kanzel. Sein Text war des Herrn Beschreibung vom Tage des Gerichts. Vor der Predigt knieten alle, so weit sie es bei dem Gedränge vermochten, nieder, und sangen ein französisches Lied, um einen Segen über das Wort zu erflehn, und in der That das Wort ward gesegnet. Die meisten hörten sichtlich mit ehrerbietiger Andacht zu. Während eines großen Theils der Rede wurde die Stimme des Predigers von dem Schluchzen und Seufzen der Zuhörer ganz übertönt, als der Prediger gerade beschrieb, wie die Verdammten zum ewigen Feuer verurtheilt würden: Sie beriefen sich darauf, daß Gott gnädig sei, und daß Jesus Christus Sein Blut für sie vergossen habe. „Aber Ihr habt diese Gnade (erwiederte der Richter) verachtet, und jetzt ist die Zeit des Gerichts. Ihr habt das Blut Christi mit Füßen getreten, und nun schreit es um Rache. Erkennet Eure Zeit, — und verachtet nicht länger die Gnade des Vaters, und das Blut des Sohnes." — Ich habe kaum ein oder zweimal so ergreifende Versammlungen in England erlebt.

„Wegen der Krankheit einiger Prediger habe ich mich am vergangenen Sonntag wieder auf die Kanzel gewagt, und auch schon am vorhergehenden Sonntage habe ich sechs Meilen von hier vor 2000 Menschen in einem Gefängnißhofe gepredigt, wohin sie gekommen waren, um einen armen Mörder zwei Tage

vor seiner Hinrichtung zu sehn. Ich hatte bei der Gelegenheit noch ein unangenehmes Zusammentreffen mit dem Gerichts-Diener, indem dieser es mir verweigerte, den armen Menschen nach dem Hochgericht zu begleiten, wo er gerädert werden sollte. Ich hoffe, er ist bußfertig gestorben. Den Tag vor seiner Hinrichtung sagte er, er hätte seine Ketten zerbrochen, da er aber verdiente zu sterben, so möchte man ihm wieder neue anlegen, damit er nicht in Versuchung käme, zum zweitenmal zu entweichen.

„Sie fragen mich, was ich jetzt vorhabe? Ich gedenke, so der Herr will, den Winter hier zu bleiben, um gegen das Treiben meiner Landsleute ein Zeugniß abzulegen. Im Frühjahr werde ich, wenn nichts dazwischen kommt, mit Ihnen, oder mit Hrn. Perronet, oder, wenn beides fehlschlägt, allein nach England zurückreisen. Inzwischen erfreue ich mich mit Ihnen in Jesu, und in der glorreichen Hoffnung der vollkommenen Seligkeit, welche Er uns verheißen, und welche Seine Macht uns gewißlich gewähren wird. Wir müssen selig sein in Glauben und Hoffnung, bis wir selig sind in vollkommener Liebe, und bis wir Genossen der himmlischen Herrlichkeit geworden sind.

„Ich bin ein Fremdling auf Erden. So lassen Sie uns denn als Fremdlinge hingehn, wo wir die Schaar der Gerechten in Jesu antreffen werden.

J. F."

Herr Wilhelm Perronet, welcher um diese Zeit nach der Schweiz reiste, kam auch nach Nyon, um Fletscher hier aufzusuchen. Er blieb hier einige Zeit, und theilte in einem Briefe an seinen Vater folgendes über Fletscher mit:

„Seine Haupt-Freude scheint in seinem Umgang mit seiner

kleinen Kinder-Schaar zu bestehn. Er ist ganz verliebt in sie, und sie in ihn. Selten geht oder reitet er aus, ohne daß einige von ihnen ihm folgen, und Lieder singen, die sie gelernt haben, oder sich auf dem Wege mit ihm unterhalten. Aber Sie müssen nicht glauben, daß er diese Freude ganz ungetrübt genießen darf. Nicht bloß Trunkenbolde singen Spottlieder auf ihn und seine kleine Schaar, sondern auch viele von den Geistlichen beschweren sich laut über ein solches ungewöhnliches Benehmen. Doch steht er mit drei Predigern am Orte in gutem Einverständniß; dies sind nicht nur ernstgesinnte Männer, sondern es liegt ihnen auch die Förderung der Religion am Herzen.

„Mit Fletscher's Gesundheit geht es etwas besser als bei seiner Abreise aus England, aber er strengt sich zu sehr an, durch seine Zusammenkünfte mit den Kindern und mit den Erwachsenen, durch seine Unterhaltungen mit den gläubigen Predigern des Orts, und durch andere ähnliche Geschäfte. Sobald er es einmal wagt zu predigen, kehrt der Blut-Auswurf wieder. Seit ich hier bin, hat er schon ein oder zwei mal dergleichen Anfälle bekommen. Bei einem solchen Anfalle schwindet seine Kraft und seine Lebensgeister ganz auffallend, und er muß, um sich zu erholen, dann einige Tage ganz ruhig liegen."

Da Hr. Perronet in Vermögens-Angelegenheiten nach Chateau d'Oex, dem Geburts-Orte seines Groß-Vaters, reisen mußte, um dort seine Rechte wegen eines Familien-Gutes geltend zu machen, so begleitete ihn Fletscher auf dieser mühsamen und gefahrvollen Reise, wobei sie mit großen Beschwerden auf einem Wege von etwa 80 englischen Meilen die Alpen durchkreuzen mußten, und nur mit größter Mühe durch die Gebirge von Schnee und Eis hindurchkommen konnten. Un-

geachtet mancher kleinen Unfälle kamen sie doch wohlbehalten nach Chateau d'Oex, und kehrten nach wenigen Tagen, nachdem die Angelegenheit des Hrn. Perronet, so weit es sich dort thun ließ, beendet war, nach Nyon wieder zurück.

Am 2. Februar 1779 gab er Hrn. Ireland folgenden Bericht von dem Zustande seiner Gesundheit:

„Gott sei gelobt, ich befinde mich wohler, und reite täglich aus, wenn die schlüpfrigen Wege es erlauben, und ich nicht fürchten muß, mit meinem Pferde Hals und Bein zu brechen. Sie werden fragen, womit ich meine Zeit zubringe? Ich antworte: Ich bete, gedulde mich, freue mich und schreibe, wenn ich kann. Kann ich nicht ausgehen, so säge ich Holz im Hause, und esse Trauben, deren ich immer in einem Korbe bei mir habe. Unser Land-Ammann hat den Predigern verboten, mich in ihrem Pfarrhause Anreden halten zu lassen, weil es ein öffentliches Gebäude sei. Mein zweiter Bruder hat ein Schreiben an ihn eingereicht, in welchem er erklärt, er wolle weder seine religiöse, noch seine bürgerliche Freiheit aufgeben, und werde daher sein eigenes Haus für die Verkündigung des Wortes Gottes öffnen; deshalb versammlen wir uns seitdem in seinem Hause. Am Sonntage kamen wir bei einem jungen Geistlichen zusammen, welcher sich über das Betragen der Geistlichkeit öffentlich beschwert hatte, aber ich fürchte wir kämpfen gegen eine eiserne Mauer. — Dennoch bin ich überzeugt, die Vorsehung hat mich hieher gerufen, um auch bei meinen französischen Brüdern ein Zeugniß abzulegen, und es mag vielleicht noch einen Nutzen für sie haben, wenn ich einst nicht mehr sein werde. Ich bin durch die Apologie eines Geistlichen zu Iverdün, welcher im Anfang des vorigen Jahrhunderts als Pietist verfolgt wurde, sehr erquickt worden. Auch habe ich die Be-

kanntschaft eines gläubigen Predigers zu Genf gemacht, aber er darf eben so wenig, als mein Schwager in Lausanne mir seine Kanzel anbieten. Mehrere junge und ältere Frauen haben das Wort in Liebe aufgenommen, aber noch kein einziger Mann, außer jenem jungen hoffnungsvollen Geistlichen, dessen ich erwähnte, der mich bei den kleinen Versammlungen unterstützt, und anfängt, frei zu predigen. Ich hoffe, er wird fester stehen, als jener, welcher, als Sie hier waren, sich so gerührt zeigte, und der nun im Sterben liegt, nachdem er wieder zur Welt umgekehrt ist.

„Die Wahrheiten, auf welche ich besonders dringe, wenn ich zu dem Volke, das mich hören will, rede, sind dieselben, die auch meiner Seele das tägliche Brod sind. Gott unser Schöpfer und Erhalter ist, wenngleich unsichtbar, hier und überall gegenwärtig. Er ist unser größtes Gut, weil alle Schönheit und alle Güte sich in Ihm vereinigt und von Ihm ausfließt. Gott ist ganz besonders Liebe, und Liebe in uns ist Sein Bild, und der Grund uud Inbegriff aller sittlichen wie geistlichen Vollkommenheit, und alles wahren und dauernden Heils. In Adam sind wir alle von Gott und von der Liebe entfremdet, aber der zweite Adam Jesus, Immanuel, Gott mit uns, ist gekommen uns unsern Gott als die Liebe, als unser höchstes Gut wieder kennen zu lehren. Alle, die Jesum aufnehmen, empfangen die Macht, Gottes Kinder zu werden.

„Ich hoffe, im April oder Mai mit Hrn. Perronet nach England zurückreisen zu können. Ach! möchte ich diese theure Insel in Frieden von innen und außen wiederfinden! Nun ich hoffe, Sie machen Frieden mit der Kirche, wenn Sie auch nicht Frieden machen können mit den Patrioten. Gott ist ein gnädiger Gott. Wissen Sie, daß die Kleider und Schuhe, welche

Sie mir mitgaben, diese ganze Zeit sich erhalten haben, und noch so gut sind, daß ich Ihre Wechsel nicht gebraucht habe. Ich danke Gott und Ihnen für unzählige Wohlthaten! Gott segne und tröste Sie, mein lieber Freund! Wir sind arme Kreaturen, aber wir haben einen gnädigen Gott, auf den wir alle unsere Lasten werfen dürfen, und der uns Lasten auflegt, damit wir ohne Unterlaß freien Zutritt nehmen zu Seiner Güte, Macht und Treue. Stehen Sie fest im Glauben und in der Liebe, so wird alles wohl enden.

Leben Sie wohl.

J. F."

Einige Tage später schrieb er an den Prediger Perronet: „Ich habe die Freude gehabt, Ihren Sohn nach dem Geburtsort Ihres Vaters zu begleiten. Es ist eine reizende Gegend für alle, welche sich an Gebirgs-Aussichten erfreuen; aber was ist alles gegen den himmlischen Berg Zion? Dahin können wir Alle hinreisen, Winter und Sommer, und dort können wir eine selige Zusammenkunft halten und eine ewige Erbschaft in Besitz nehmen. Ob Sie zum Besitz Ihres irdischen Gutes in diesem Lande noch kommen werden, ist mir zweifelhaft. In kurzer Zeit wird es sich entscheiden, und welches auch die Entscheidung sein mag, sie wird zu Ihrem Besten gereichen. Ihr Sohn ist leidlich wohl, und ich hoffe, die Vorsehung wird ihn sicher in die Heimath zurückführen, freier von den Täuschungen und Eitelkeiten dieser Welt; und möchten wir doch alle immer sehnsüchtiger hungern und dürsten nach den Segnungen Gottes!"

Es scheint, daß bis zum März die Gesundheit Fletscher's sich noch nicht bedeutend verbessert hatte. Er schrieb am 29. dieses Monats an Hrn. Perronet: „Ich bin noch fortwährend schwach, aber doch im Stande auszureiten, und ich kann durch

Gottes Gnade auch einige Kinder unterrichten und ermahnen. Wohlan, es kommt eine Zeit, da wir, in einem besseren Zustande, unsern himmlischen Vater werden verherrlichen können. Bis dahin wollen wir es unter dem Druck der Schwachheit, oder im Feuer der Trübsal thun. Auf unserem Sterbebette werden wir dann mit einem demüthigen, von Liebe überfließenden Herzen sagen: „die Auferstehung und das Leben, der Freund und Heiland der Sünder liebte mich und gab sich selbst für mich dahin, und ich gehe hin, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und ihm für seine unaussprechliche Liebe zu danken."

„Ich hoffe, die Angelegenheit wegen Ihrer elterlichen Erbschaft wird bald ohne einen Rechtsstreit entschieden sein; dann denken wir nach England abzureisen. Der Wille des Herrn geschehe in allen Dingen."

Obgleich Fletscher gehofft hatte, die Schweiz im April oder Mai wieder zu verlassen und nach England zurückzureisen, und er auch seine Einrichtungen schon danach getroffen hatte, so wurde er doch durch die Bitten seiner Freunde und seiner Landsleute, an denen seine Arbeit gesegnet worden, genöthigt, seinen Aufenthalt unter ihnen noch zu verlängern. — Er schreibt im Mai an eines seiner Pfarrkinder: „Ich habe den Bitten meiner Freunde, noch länger hier zu bleiben, nachgegeben, da ein kleiner Kreis von frommen Leuten, der sich hier gesammelt, es dringend begehrte. Vor drei Wochen umringten sie mich und beschworen mich mit Thränen, auf ihren Knieen liegend, noch hier zu bleiben, bis sie etwas stärker seinwürden, um allein stehen zu können. Sie wollten nicht eher aufstehen, bis ich nachgegeben hatte. Wie selig könnten wir sein, wenn wir

Ihn, der uns wahren Segen geben kann, immer mit solchem Ernste anriefen."

Also nur nach langem Widerstande hatte er den Bitten seiner Freunde nachgegeben. Das Wohl seiner Gemeine lag ihm auf dem Herzen, und die lange Trennung bekümmerte ihn sehr. Er schreibt seinem Gehülfen hierüber: „Der Aufschub meiner Abreise ist mir schmerzlich, obgleich das Zutrauen, welches ich in Ihre treue Amts-Verwaltung setze, mich über meine Gemeine beruhigt.

„In der vorigen Woche fand hier eine Untersuchung statt, und die Geistlichen der Stadt vertheidigten mich gegen die Untersuchenden, so wie gegen diejenigen, welche sagten: „Ich gehöre zu einer Sekte, der an allen Enden widersprochen würde." Die Unterhandlungen dauerten so lang und führten mich bei meinem geringen Maaß von Demuth so in Versuchung, daß ich mich entfernte. Doch endete die Sache ganz friedlich mit dem Beschluß, man solle mich zu Mittag einladen. Gott bewahre uns vor aller Verfolgungssucht.

„Ich hoffe, mein theurer Freund, Sie gehen in Frieden vorwärts, mehr und mehr treibend das Werk eines evangelischen Predigers. Ich bitte Sie, meine Liebe allen meinen Gemeindegliedern, die Sie sehen, auszusprechen, und insbesondere unseren befreundeten Nachbarn. Gott segne Euch alle, und Er mache Sie tüchtig, im Gebet anzuhalten für sich und für die Gemeine, welche ich Ihnen noch einmal an das Herz lege, und für Ihren Sie liebenden Bruder

J. F."

Im Mai schien die Gesundheit Fletscher's um vieles besser zu sein; er hatte in der Kirche über Kor. 2, 20 gepredigt: „Wir sind Botschafter ꝛc.," und hatte drei Viertel Stunden

mit klarer und starker Stimme gesprochen, ohne daß es ihm geschadet hatte.

Hr. Perronet erwähnt: „Fletscher habe während seiner Anwesenheit drei oder viermal in der Kirche gepredigt, und würde es viel öfter gethan haben, wenn seine Gesundheit es zugelassen hätte; denn sein freundliches und weises Benehmen gegen die drei Prediger des Orts habe diese ganz mit ihm ausgesöhnt, während sie im Anfang an seinem ungewöhnlichen Betragen großen Anstoß genommen hätten, denn dafür hielten sie sein Belehren der Kinder, und das Halten von Versammlungen in Privat-Häusern."

Einem Briefe von Hrn. Wilh. Perronet an seinen Vater fügt Fletscher den 22. Mai folgende Worte bei:

Mein theurer Bruder und verehrter Vater!

„Ich freue mich, daß der Herr Sie noch erhält als einen Zeugen Seiner Gnade und Erlösung. Lassen Sie uns frohlocken, daß wenn auch unsere Kraft abnimmt, doch die Seine ewig bleibt, und in Seiner Kraft werden wir, die wir Ihn als unser Leben ergreifen, stark sein. Unser Erlöser lebt, und wenn Krankheit und Tod unsere Kraft in's Grab gelegt haben wird, werden wir durch die Kraft Seiner Auferstehung, mit Ihm auferstehen und ewig leben in himmlischen Wohnungen. Denn die neue Erde wird ein Himmel sein, oder ein herrlicher Theil des Himmelreiches. Daselbst werden wir die paradisische Schönheit wieder erlangen, und erfüllt werden mit Gerechtigkeit. Nun wohlan! der Sanftmüthige wird es ererben, und diese Erbschaft wird schöner und auch sicherer sein, als Ihr Schloß zu d'Oex. Ich hoffe Ihren Sohn bald nach England zurück zu begleiten, lassen Sie uns alle unserm himmlischen Vaterlande entgegengehen, durch Christum, welcher der einzige Weg dahin ist; ein ge-

rader, sicherer und heller Weg, auf welchem der Wanderer, wenn er auch ein Thor ist, mehr Weisheit haben wird als alle Weisen dieser Welt.

J. F."

Zwei Tage später schreibt er an Hrn. Greenwood: „Ich lebe noch, kann ausreiten und zuweilen einige Kinder unterrichten. Ich hoffe, die Geschäfte von Hrn. Perronet werden bald beendigt sein, und ich dann Ihnen mündlich aussprechen können, wie viel Dank ich Ihnen, Ihrer Frau und Frau Thornton schuldig bin. Ich fühle dies jetzt doppelt, da ich die Liebe meiner Verwandten nach dem Fleische erfahren habe. Die Verwandten in Christo übertreffen jene, nach meiner Ansicht, eben so sehr, als die Gnade die Natur übertrifft. Meinen herzlichen Gruß und Dank an alle Hausgenossen 2c. Der Herr erfülle Sie alle mit seinen besonderen Segnungen; dies ist das Gebet Ihres armen Gastes

J. F.

„NS. Ich soll dieses Blatt noch füllen und würde es mit Freuden thun, wenn nicht eine schlaflose Nacht und anhaltender Zahnschmerz mich zu allem andern unfähig machten, als allein unter dem Kreuze zu liegen, die Ruthe zu küssen, und mich zu freuen in der Hoffnung eines besseren Zustandes in dieser, oder der zukünftigen Welt. Aber vielleicht sind Schwachheit und Schmerzen mir am heilsamsten in dieser Welt. Der Herr wird für mich wählen, und ich stille mein Herz und übergebe mich Seiner Wahl. Lassen Sie uns nicht wanken in den Tagen der Trübsal. Der Herr prüfet uns, damit unser Glaube gereinigt werde von allem Schmutz des Eigenwillens, und sich thätig beweise in der Liebe, die alles trägt, und die sich durch nichts erbittern läßt. Unser Beruf ist es, dem Gekreuzigten zu

folgen und mit Ihm gekreuzigt zu werden, bis Leib und Seele die Kraft Seiner Auferstehung erfahren haben, und Schmerz und Tod nicht mehr sind."

Einem andern Freunde schreibt er um dieselbe Zeit: „Lassen Sie uns das Sterben der Natur in Geduld ertragen, und dem herannahenden Tod ohne Furcht entgegen sehen. Wir müssen diesen kranken gebrechlichen Leib ablegen, um das unsterbliche herrliche Gewand anzulegen.

„Ich hoffe, daß meine arme Schwester noch eine Schwester in Christo werden wird. Ihre Eigengerechtigkeit schwindet hoffe ich, so schnell wie ihr Körper. Ich bin hieher gekommen um zu sehen, wie der Tod unter meinen Freunden Verwüstung anrichtet. Ich trage Trauer um meinen Oheim und um den Sohn meines Bruders, und werde dieselbe Trauer um meine jetzt sterbende Schwester tragen müssen, wenn ich ihr nicht noch voran gehe. Sie liegt auf demselben Bette, auf dem meine beiden Eltern starben, und wo sie und ich geboren wurden. Wie nahe ist das Leben dem Tode! Aber, gelobt sei Gott, Christus, die Auferstehung, ist dem schwachen sterbenden Gläubigen noch näher. Der Tod hat sein Werk an dem Leibe, die Auferstehung an der Seele, und unsere Seele ist unser eigentliches Ich."

Im Juli schreibt er: „Gott ist mir noch gnädig, und erweckt mir auch hier Freunde auf allen Seiten. Der Herr vergelte allen ihre Liebe. Ich hoffe, ich nehme an Kräften zu. Der Herr hat mir den Genuß einer Art schwarzer Kirschen, die ich in großer Menge gegessen habe, sehr gesegnet. Seit vierzehn Tagen catechisire ich täglich mit den Kindern der Stadt; diese Uebung greift mich nicht an. Einige unter ihnen erfahren die Gnaden-Züge des Vaters, und die Mütter kommen und bitten mich mit Thränen, in dieser Gegend zu bleiben. Sie

berufen sich darauf, daß ich hier geboren sei; ich erwiedere aber, daß ich in England wiedergeboren sei; denn das ist doch natürlich das Land, welches meinem Herzen theurer ist. Meine Freunde haben mich vermocht, ein Gedicht: Vom Lobe Gottes, welches ich vor vielen Jahren geschrieben, herauszugeben. Das Durchsehen desselben zum Druck macht mir Freude und beschäftigt mich auf meinen Spazier-Ritten. Helfen Sie mir durch Ihr Gebet einen Segen auf diese geringe Arbeit erflehen, und möge der Gott aller Gnade, dem unser stetes Lob gebührt für die unaussprechliche Gabe Seines Sohnes, uns einen solchen Geist des anbetenden Lobes geben, daß wir Ihn preisen und verherrlichen, wie einst David that."

Im Anfang September theilte Herr Wilh. Perronet weitere Nachricht von ihm mit: „Auf die Aufforderung verschiedener Prediger hat Fletscher hier (zu Nyon) öfter in der Kirche gepredigt. Vor einiger Zeit wurde er aber vor den Land-Ammann geladen, welcher ihn scharf darüber zur Rede setzte daß er gegen die Entheiligung des Sabbaths und gegen das Theater predige. Ersteres, sagte er, sei eine Beleidigung für den Magistrat, als wenn er seine Pflicht versäume, und letzteres müsse er als einen persönlichen Vorwurf für sich betrachten, da er erst vor Kurzem eine Truppe Französischer Comödianten nach Nyon habe kommen lassen. Dem zufolge verbot er ihm jede geistliche Amts-Verrichtung in diesem Lande. Indessen hat einer der hiesigen Prediger ihm ein Zimmer in seinem eigenen Hause eingeräumt, um darin zu predigen. Hier hält Fletscher wöchentlich zwei oder dreimal eine Versammlung mit einigen gottseligen Leuten, und besonders einer Anzahl Kinder; und hierin hat man ihn bis jetzt unangefochten gelassen. Sowohl

die Anzahl, wie der Eifer dieser Versammlung nimmt täglich zu."

Fletscher äußert sich später auch über diesen Vorfall: Unser Land-Ammann, angetrieben durch die Geistlichkeit, und in der festen Meinung, ich sei aus England verbannt, verbot den Predigern, mich in ihren Häusern Versammlungen halten zu lassen. Sie fügten sich alle dem Verbot, doch jetzt schämen sie sich darüber. Ein junger Geistlicher, ein wahrer Timotheus, öffnete mir sein Haus, worin ich zweimal in der Woche öffentlich rede; und die anderen Geistlichen, ermuthigt durch seine Kühnheit, besuchen unsere Versammlungen."

Nach der Erzählung des Hrn. Perronet starb der Prediger, welcher jenes Verbot veranlaßt hatte, bald nachher ganz plötzlich, während er sich ankleidete, um zum Gottesdienste zu gehen. Aber diese ernste Fügung Gottes machte so wenig Eindruck, daß sein Nachfolger gleichfalls Fletschern öffentlich entgegen trat. Dieser fühlte sich dadurch gedrungen, ehe er sein Vaterland verließ, ein öffentliches Zeugniß für die Wahrheit abzulegen. Dies that er schriftlich, wie wir aus einem späteren Briefe des Hrn. Perronet ersehen: „Fletscher ist damit beschäftigt, zur Erbauung seiner hiesigen Freunde etwas zu schreiben, aber ich weiß nicht, wann es beendigt sein wird, es wächst täglich unter seiner fruchtbaren Feder, so daß ich fürchte, wir werden gezwungen sein, noch einen Winter in diesem strengen Clima zuzubringen."

Um diese Zeit wurde Fletscher durch einen rheumatischen Schmerz anhaltend heimgesucht, welcher sich in seiner linken Schulter festgesetzt hatte und so heftig war, daß er ihm den Schlaf raubte und ihn beinah völlig lähmte. Indessen schreibt er selbst: „Es ist mir dies ein guter Sporn, um zu der Quelle

der Hülfe, der Gesundheit und des Trostes hinzueilen." Und vierzehn Tage später sagt er: „Der Herr sei gelobt, ich kann meine Schulter wieder etwas gebrauchen, obgleich sie noch sehr schwach ist. Ich trinke ein Decoct von Kiehn-Aepfeln bereitet. Mein Schreiben geht nicht vorwärts, aber der Wille des Herrn geschieht, und das ist genug." Den 2. Dec. schreibt er: „Ich habe wieder den freien Gebrauch meines Armes erlangt, gelobt sei Gott. Aber ich sehe, der Herr will mich in diesem Lande nicht zu etwas Gutem gebrauchen (Er brauchte ihn mehr als er selbst es ahndete). Wenn wir unsere kleinen Geschäfte werden beendigt haben, werde ich mich freuen, meine geistlichen Freunde und meine Gemeine wiederzusehen. Der Herr regiere uns in allen Dingen. Ach, nur Stille und englische Freunde!"

Ungefähr um diese Zeit ereignete sich mit ihm ein merkwürdiger Vorfall, den Wesley in folgender Art erzählt:

„Fletscher hatte eines Predigers auf dem Lande als eines besonders frommen Mannes erwähnen hören, und verlangte daher ihn kennen zu lernen. Er machte sich eines Morgens sehr früh zu ihm auf den Weg, und als er einige Meilen zurückgelegt hatte, fand er vor der Thür eines Hauses einen großen Andrang von Menschen; er hörte, daß drinnen eine arme Frau mit ihrem Kinde eben im Sterben liege, und als er eintrat, fand er eine Frau, welche eben entbunden und dem Anschein nach dem Tode sehr nahe war. Eben so elend war der Zustand des Kindes, welches in Krämpfen da lag. Das Zimmer war mit Menschen ganz angefüllt. Er ergriff diese Gelegenheit, ihnen an diesem traurigen Beispiele die schrecklichen Folgen der Sünde zu zeigen, sprach weitläuftig über den jammervollen Zustand, in welchem wir uns alle durch die Sünde unserer ersten Eltern befänden, und verkündigte die Segnungen, die der zweite

Adam, Christus, uns erworben, und setzte dann hinzu: „Er hat Macht die Todten zu erwecken; Er hat Macht uns alle von der Sünde zu erretten, wie Er auch diese beiden elenden Geschöpfe vom Tode zu erretten vermag. Kommt, laßt uns Ihn anrufen, uns und sie zu erretten!" Er empfand eine besondere Freudigkeit im Gebet. Sogleich ließen die Krämpfe des Kindes nach; die Mutter empfand Erleichterung, erholte sich, und kam wieder zu Kräften. Das Volk stand voll Verwunderung, sprachlos, ja fast besinnungslos da! Während sie so dastanden, entfernte Fletscher sich schweigend, und als sie wieder zu sich kamen, war er fort. Viele fragten: „Wer konnte das sein?" und einige sagten: „Gewiß war es ein Engel."

Fletscher schrieb von Nyon aus unterm 15. December 1779 folgenden Brief an einen vornehmen Mann in England, welchen wir, da er seine Ansicht über eine, damals in England eifrig bestrittene politische Frage, und auch sonst wichtige Nachrichten enthält, der Mittheilung besonders werth halten.

Gnädiger Herr!

„Wenn die Amerikanischen Colonien und die West-Indischen Inseln der Krone entrissen werden, so wird darum keine Korn-Aehre weniger in Groß-Britannien wachsen. Wir werden noch eben so gut die Lebens-Bedürfnisse haben, und was mehr werth ist, das Evangelium und die Freiheit es zu hören. Wenn die großen Quellen des Handels und des Wohlstandes abgeschnitten sind, so werden die Gutgesinnten diesen Verlust ohne großen Schmerz ertragen, denn Quellen des Wohlstandes, sind allezeit Quellen des Luxus, welche früher oder später die durch den Wohlstand verderbten Reiche zerstören. Unsere Verluste werden uns in sittlicher Hinsicht Gewinn bringen; ich wünsche, daß Sie es in England sehen werden. Auf dem Conti-

nent glaubt man es schon an den reisenden Engländern zu bemerken, welche, wie man sagt, in ihrem Betragen jetzt mehr Weisheit und weniger Hochmuth zeigen, als dies früher der Fall gewesen.

„Drei große Männer dieser Gegenden, sah das vorige Jahr sterben. Rousseau, Voltaire und den Baron Haller (einen Senator von Bern). Der letztere, der, wie ich glaube, in England nicht sehr bekannt ist, war ein großer Philosoph, ein tiefer Politiker und ein angenehmer Dichter; aber am berühmtesten war er wegen seiner Kenntnisse in der Botanik, Anatomie und Physik. Er hat das wissenschaftliche Publikum mit einer solchen Anzahl deutscher und lateinischer Schriften bereichert, daß allein der Katalog ein Heft ausmacht.

„Dieser wahrhaft große Mann hat einen neuen Beweis zu Bacon's Behauptung geliefert, daß, obgleich halbgelehrte Philosophen oft ungläubig, wahre Philosophen immer auch wahrhaft fromm sind. Ich bin mit einem alten frommen, apostolischen Geistlichen bekannt geworden, der mit dem Baron innig verbunden war, und ihn gewöhnlich über die Alpen begleitete, wo er auf seinen Wanderungen die Wunder der Natur aufsuchte.

„Mit welcher Freude, erzählte der Prediger, beteten wir die Weisheit des Schöpfers der Natur an, und heiligten unsere Forschungen durch das süße Lob des Gottes der Gnade."

„Als der Kaiser durch diese Gegend reiste, kränkte er Voltaire auf's äußerste, indem er ihn nicht besuchte; aber zu Haller ging er, blieb zwei Stunden bei ihm und hörte von ihm so ernste Reden, wie er wohl nie von allen übrigen Philosophen seines Zeitalters gehört haben mag. Haller litt schon damals

an einer Krankheit, durch welche er später hinweg gerafft wurde.

„Auf seinem Sterbebette mußte er noch durch schwere Kämpfe hindurchgehen, um seines Antheils an Christo gewiß zu werden; er schickte zu diesem alten Geistlichen mit der Bitte um seine dringende Fürbitte, und ließ ihm sagen, er wünsche ihm, daß sein Weg durchs finstere Thal des Todes leichter sein möchte, als der seinige es sei. Aber in seinen letzten Augenblicken drückte er eine erneuerte Zuversicht zu Gottes Erbarmen durch Christum aus, und starb in Frieden. Der alte Geistliche fügte hinzu, er glaube, Haller habe noch durch diese Kämpfe hindurchgehen müssen, um gründlich gedemüthigt und vielleicht gezüchtigt zu werden, daß er zuweilen einem Gedanken von Selbstgefälligkeit Raum gegeben hätte, beim Gefühl der Achtung, welche *ihm in* der gelehrten Welt so allgemein zu Theil wurde. Er mußte der letzte werden in seinen eigenen Augen, um der erste und wahrhaft groß, in den Augen des Herrn zu werden. Ich bin ꝛc.

J. F."

Fletscher's Sorge für das geistliche Wohl seiner Gemeine ließ ihn nie lange ruhen, ohne nach ihrem Ergehn zu fragen. Am Weihnachtstage schreibt er an Hrn. Greaves: „Obwohl dem Leibe nach abwesend, bin ich doch im Geiste mit Ihnen und der Gemeine. Sie sind jetzt am Tische des Herrn: — Mögen alle die theuren Seelen, denen Sie eben gepredigt, Jesum Christum empfangen in dem Pfande Seiner sterbenden Liebe, und in ihr Haus zurückkehren, mit dem lebendigen Glauben: „Gott hat mir ewiges Leben gegeben, und dieses Leben ist in Seinem Sohne. Wer den Sohn hat, der hat das Leben; ich habe den Sohn, ich habe das Leben, ja ewiges Leben."

„Ehre sei Gott in der Höhe! Frieden auf Erden, und Liebe

und Wohlgefallen an allen Orten, aber vornämlich an dem Orte, wo uns Gott berufen hat, zu verkündigen: „Seht welch' eine Liebe hat uns der Herr gezeigt in Jesu, daß wir, Kinder des Zornes, sollten Kinder Gottes werden, durch den eingebornen Sohn des Allerhöchsten, der geboren zu unserer Wiedergeburt, gekreuzigt zu unserer Versöhnung, auferstanden zu unserer Rechtfertigung, nun im Himmel triumphirt zu unserer völligen Erlösung und ewigen Verherrlichung. Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, und mögen auch bei Ihnen alle, die Ihn fürchten und lieben, immerdar sprechen, Amen, Hallelujah! Aus vollem Herzen lade ich alle dazu ein; aber wie leer ist mein Herz gegen das Seinige! Wie ein Tropfen gegen einen bodenlosen unbegrenzten Ocean! So lassen Sie uns denn unablässig von Ihm nehmen, der die allezeit überfließende immer nahe Quelle der vergebenden, heiligenden und erfreuenden Gnade ist; und von dem Fuße des Wrekin, an dem Sie wohnen, bis zu dem Fuße der Alpen, wo ich lebe, wollen wir ein stetes Echo erschallen lassen von dem dankbaren und freudigen Bekenntniß der ersten Christen (welches heute unser Text war): „Aus Seiner Fülle haben wir alle genommen, Gnade um Gnade."

„Ich sehne mich nach Nachrichten von Ihnen und von der Gemeine. Beantworten Sie diesen und meinen letzten Brief, und lassen Sie mich hören, daß Sie fröhlich alle Ihre Sorgen auf den Herrn werfen. Bezeugen Sie meine zärtliche Hirten-Liebe allen Leuten, aber insbesondere den Brüdern, die Gott fürchten und Jesum lieben. Möchten sie alle immer mehr und mehr das Erlösungswerk Gottes sehen und erkennen! Möchten sie treue Unterthanen des Königs aller Könige und seines Gesalbten, unseres Königes sein. Das herannahende neue Jahr werde ein Jahr der Gnade und des Friedens. Ihr und der

Gemeine Wohlergehn in Christo Jesu ist das herzliche Gebet Ihres

J. F."

Im März 1780 schreibt er: „Mich verlangt nach Briefen von Ihnen. Ich hoffe, Sie sind wohl und wachsen in der Liebe zu Christo und zu den, mit Seinem Blute erkauften, Ihrer Sorge übergebenen Seelen. Der Herr verleihe Ihnen die Freude, sie alle auf die evangelische Weide führen zu können und sie, unter Ihrer Hirtenpflege, gedeihen zu sehen. Ich empfehle Ihrer Sorge besonders die Hülflosesten der Heerde, — ich meine die Kinder und die Kranken. Sie bedürfen Ihrer Hülfe am meisten, und werden gewiß am meisten Nutzen davon haben; denn Leiden besänftigen das Herz, und Kinder sind noch nicht so verhärtet durch die Täuschungen der Sünde.

„Unterlassen Sie nicht, bei jeder Gelegenheit die Gemeine zu ermahnen, daß sie den König ehre, stille bleibe, und so viel, als sie vermag, die Hände der Regierung, die sie beschützt, mit Gebet unterstütze. Gott verleihe Ihnen Frieden, wie Er es Ihrem Sie liebenden Freund und Mitarbeiter thut.

J. F."

Fletscher hatte die Absicht, im September 1780 Nyon zu verlassen, um nach England zurückzukehren; aber ein doppeltes Hinderniß trat ihm unerwartet in den Weg. Als er die verschiedenen Theile des Manuscripts der früher erwähnten Schrift sammeln wollte, um dasselbe noch vor seiner Abreise drucken zu lassen und zu vertheilen, fand er, daß der größte Theil fehlte, und nach vergeblichem Suchen entschloß er sich, es noch einmal niederzuschreiben. Er selbst schreibt darüber unterm 20. September an Hrn. Perronet: „Ich hatte einen beträchtlichen Theil meines Manuscripts verlegt. Nach langem vergeb-

lichen Suchen gab ich es verloren und fing die Arbeit von neuem an; als ich damit zu Ende gekommen war, fand ich zufällig das Verlorne wieder. Dies hat mich nun sehr aufgehalten. Der Wille des Herrn geschehe in allen Dingen. Ich danke Gott, daß ich bei dieser Gelegenheit vor Aerger bewahrt worden bin, aber um Vieles möchte ich eine solche Prüfung nicht noch einmal haben."

Dies nöthigte ihn seine Reise einige Wochen aufzuschieben. Außerdem erzeugte auch ein Wechsel in der Luft bei ihm wieder die Symptome seines alten Uebels in dem Maaße, daß er nur mit Mühe sprechen oder vielmehr nur lispeln konnte. Er begann indeß, wie in den beiden letzten Jahren, wieder reichlich Weintrauben zu genießen (sein eigener kleiner Weinberg hatte im letzten Jahre eine überraschende Menge Trauben geliefert), und es scheint, daß dies unter göttlichem Segen ein Hauptmittel zu seiner Genesung wurde. Dazu kam die Besorgniß seines Freundes Ireland, daß durch seine Rückreise in dieser späten Jahrszeit wahrscheinlich alles, was seine Freunde diese Jahre hindurch zur Wiederherstellung seiner Gesundheit gethan hätten, mit einem male vernichtet werden könnte.

„Dennoch," schreibt er an Hrn. Greaves unter Erwähnung dieser Umstände, „habe ich noch nicht völlig die Absicht aufgegeben, den Winter in Madeley zuzubringen, und bin wenigstens fest entschlossen, wenn ich nicht diesen Herbst abreise, doch, so Gott will, so früh als möglich im nächsten Frühjahr zu reisen. Ehe ich diesen Rückfall hatte, konnte ich dreimal in der Woche in einem Privat-Zimmer öffentlich reden; aber die Obrigkeit will mir nicht erlauben, die Kanzel zu besteigen, obgleich es Schulmeistern, die nur Laien sind, erlaubt ist, Versammlungen zu halten und die Kirchen-Gebete zu lesen; so weit

geht das Vorurtheil! Die Geistlichkeit sagt mir indeß, wenn ich meiner Ordination entsagen wolle und eine Presbyter-Stelle unter ihnen annehmen, so wollten sie mir das Predigen erlauben; und unter diesen Bedingungen bietet mir einer der hiesigen Prediger seine Pfarre an. Ein junger Geistlicher aus Genf, Erzieher meines Neffen, scheint mir ein wahrhaft bekehrter Mann, er ist so erfreut, wenn ich ihm erzähle, daß in England bekehrte Seelen sind, daß er mit mir hinüber kommen will, um Englisch zu lernen und mit den englischen Christen zu reden. Er schrieb im vorigen Sommer so ernst an die Prediger, welche das Feuer der Verfolgung angezündet hatten, daß sie dadurch beschämt wurden und wir seitdem von dieser Seite nicht mehr beunruhigt worden sind. Man findet in dieser Gegend wenig aufrichtige Frömmigkeit, doch haben viele die Form derselben, so daß sie regelmäßig viermal im Jahr zum Tische des Herrn gehen. Da versammeln sich Ehebrecher, Trunkenbolde, Flucher, Ungläubige, ja selbst Freigeister. Sie haben keinen Begriff von der doppelten Verdammniß, welche den Heuchler erwartet. Sie betrachten den Gebrauch dieses Sakraments, wie eine vom Magistrat befohlene Ceremonie. Zu Zürich, der ersten Stadt in dieser Gegend, hat man vor kurzem einen Geistlichen enthauptet, der das Land dem Kaiser verrathen wollte. Es ist dies der Geburtsort des großen Reformators Zwingli, und doch vergifteten sie daselbst vor einigen Jahren den Abendmahlswein. Saget es nicht in Gath! Ich erwähne es, um zu zeigen, wie dringend nöthig es hier ist, ein Zeugniß gegen die Fehler der Geistlichkeit abzulegen, und da ich es nicht von der Kanzel thun kann, so muß ich versuchen, es durch den Druck zu thun. Ihr Glaubens-Bekenntniß (their canons), welches von zwei hundert und dreißig Predigern zur Zeit der Reformation abgefaßt wurde, ist

so voller Geist, und so apostolisch, daß ich beabsichtige, es in's Englische zu übersetzen, wenn mir der Herr das Leben fristet.

„Leben Sie wohl, mein lieber Bruder. Haben sie Acht, treue Acht auf die Ihnen anvertraute Gemeine, besonders auf die Kranken und auf die Jugend. Grüßen Sie alle meine lieben Kirchkinder. Lassen Sie mich noch ferner Antheil haben an Ihren öffentlichen und geheimen Gebeten.

„Freuen Sie sich in dem Herrn, wie auch ich in aller meiner Trübsal es durch Gnade thue.

J. F."

Einem andern Freunde in seiner Gemeine schreibt er an demselben Tage: „Aus meinem Briefe an Hrn. Greaves sehen Sie, daß ich in der Hoffnung lebe, Sie im nächsten Frühjahr wiederzusehen. Ich bin so wohl gewesen, daß meine Freunde dachten, mir eine Frau zu geben; aber was soll ich mit einer Schweizerin zu Madeley? ich bedarf vielmehr einer englischen Kranken-Wärterin, aber am meisten eines mächtigen Erlösers, und gelobt sei Gott, ich besitze ihn. Helfen Sie mir, mich zu freuen in diesem ewigen, unveränderlichen, nahen Freunde."

An die Gläubigen seiner Gemeine und der Umgegend, die sich in enge Vereine (religious societies) verbunden hatten, schrieb er gleichzeitig: „Ich stehe noch im Kampfe zwischen dem Werke, welches mir hier von dem Herrn aufgetragen ist, und der Liebe, die mich zu Euch zieht. Wenn ich die Freude haben soll, Euch wieder zu sehen, so laßt diese Freude nicht durch den Schmerz verbittert werden, einige unter Euch halbherzig oder lau zu finden. Laßt mich Euch alle stark im Herrn finden, und gewachsen in der Demuth und Liebe. Grüßet alle, die sich in den 15 Jahren mit uns verbunden haben, sorget für Eure alten Brüder. Laßt keinen Kain unter Euch sein, keinen Esau,

kein Weib Lot's. Laßt die Liebe des David und Jonathan, erhöht durch die der Martha, des Lazarus und der Maria, und unseres Herrn, aus allen Euren Gedanken, Euren Gemüthsbewegungen, Euren Worten, Blicken und Handlungen hervorleuchten. Wenn Ihr Euch unter einander liebet, so werden Eure Versammlungen Euch zu immer neuen Festen werden, und der Gott der Liebe, der besonders gegenwärtig ist, wo zwei oder drei im Namen Jesu und im Geiste der Liebe versammelt sind, wird Euch reichlich segnen. Traget mich ferner auf Euren Herzen im Gebet, wie ich Euch auf dem meinigen trage, und lasset uns fröhlich sein, daß der Herr, der uns erschaffen und erlöset hat, uns alle auf dem Seinigen trägt.

Ich bin in Ihm der Eurige

J. F."

Um diese Zeit erhielt Fletscher von Hrn. Ireland die Nachricht, daß er mit seiner Familie den Winter im südlichen Frankreich zuzubringen gedenke, welches ihnen, ungeachtet des Krieges, erlaubt worden war. Er schreibt mit Bezug hierauf an seinen Freund Perronet: „Wenn Sie zu Hrn. Ireland reisen wollen, so werde ich mit Freuden Sie begleiten; denn das Wasser, welches unter meinem Hause fließt, macht meine Wohnung sehr ungesund; doch bin ich, dem Herrn sei Dank, von meinem Husten wieder hergestellt. Nach der Weinlese hoffe ich nach Lausanne zu gehen, um mein Manuscript den Censoren zu bringen, und zu sehen, ob sie den Druck genehmigen. Ich lade Sie nicht ein, mein feuchtes Lager zu theilen. Meine Schwester suchte ein anderes Haus zu bekommen, doch gelang es ihr nicht. Wir sind hier Pilgrimme, und müssen uns auf Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten aller Art gefaßt machen."

Dieser liebenswürdige, ausgezeichnete Mann wurde einige

Zeit darauf von einem ähnlichen Leiden befallen, an welchem mehrere seiner Brüder in ihrer Jugend gestorben waren. Deshalb schrieb Fletscher unterm 5. December an seinen Vater, den Prediger Vincent Perronet: „Es gefällt unserm gnädigen, allein weisen Gott, meinen lieben Freund, Ihren Sohn zu prüfen. Er leidet an Mangel an Apetit und an Schmerzen im Unterleibe. Sein Leiden trägt er aber mit so vieler Geduld und Ergebung, daß meine Schwägerin (eine Engländerinn) sich sehr daran erbaut."

Herr Perronet selbst schreibt um dieselbe Zeit an seinen Vater: „Ich bin beinah 2 Monat hier und fast die ganze Zeit bin ich leidend gewesen. Am Magen und im Unterleibe habe ich oft die heftigsten Schmerzen, begleitet mit Anfällen von Erbrechen, so daß ich nicht im Stande bin, die Reise nach dem südlichen Frankreich, wohin Hr. Ireland mich und Fletscher so dringend einladet, zu unternehmen. Ich weiß, was es heißt, mitten im Winter in der Schweiz und in Frankreich zu reisen. Schlechte Wege, kalte, feuchte, unbequeme Wirthshäuser, Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen, zuweilen auch feuchte Betten, dies alles würde weder mir noch Fletscher zuträglich sein. Die Liebe, welche mir Fletscher, so wie seines Bruders Familie, und alle meine Freunde hier erweisen, kann ich nicht dankbar genug erkennen. Ich habe nichts zu beklagen als den Verlust von Fletscher's Gesellschaft, der gewöhnlich viel bei mir war, und der gewiß ganze Nächte bei mir geblieben wäre, wenn ich es nicht gewehrt hätte. Wenn er Abends mit mir gebetet hatte, so sprach oder sang er jedesmal beim Abschied den Vers:

So wend' in Demuth unser Glaube sich
An Sein Erbarmen und an Seine Macht,
Befreiend leuchtet dann uns sicherlich
Der Gnade Strahl in banger Trübsal Nacht."

Den 10. Februar schreibt Fletscher an Perronet, dessen Geschäfte nun beendigt waren: „Ihr Ruf nach England scheint mir nun ganz klar, und der meinige ist es nicht minder. Mein Freund Ireland treibt mich an, zu ihm zu kommen. Wenn Sie die Reise ertragen können, so will ich es wagen, mit Ihnen nach dem südlichen Frankreich zu gehen. Wir werden südlich auf Lyon gehen, und zurück über Paris durch die Mitte des Landes. Man sagt, es sei so ruhig, als in Friedenszeiten.

„Wegen besonderer Umstände, wie ich aus Briefen von Hause ersehe, bedarf man mich in meiner Gemeine. So zieht mich die Nothwendigkeit, und mein Versprechen treibt mich. Heute beendige ich mein Buch, durch welches ich, so wie Sie durch Ihre Geschäfte, bisher hier gefesselt worden. Der Herr stärke, leite und segne Sie. Alle Ihre Sorgen werfen Sie auf Ihn."

Ehe Fletscher die Schweiz verließ, mußte er noch Zeuge der ernsten Gerichte Gottes über dies ehemals so glückliche Volk sein, welche sich später stromweise über dasselbe ergossen; gewiß eine Folge seines Abfalls vom Glauben und von der Liebe zum Evangelium.

Merkwürdig ist es, daß diese Gerichte, wie es scheint, anfingen „an dem Hause Gottes" zu Genf, dem Orte, welcher vor allen andern ausgezeichnet war durch die größesten Vorzüge und durch das lauteste Bekenntniß des Glaubens. Fletscher erwähnt dieser Begebenheit in einem Briefe an einen Freund unterm 14. Febr.: „Ich bin hier umgeben von den Unruhen des Krieges. Die Bürger von Genf haben im Einverständniß mit der Gegen-Parthei die Garnison entwaffnet und die Thore besetzt. Ich war indeß so glücklich, doch hineinzukommen, und

meinen Neffen, der dort studirt, mit hineinzubringen. Einige Truppen ziehen sich zusammen, um die Stadt zu belagern. Der Herr wird in dieser Zeit die wiederholten Untreuen dieser Laodicäischen Christen strafen, unter denen sich die Meisten wieder zum Unglauben gewandt haben. Diese Begebenheit kann meine Reise in etwas verzögern, da mein Weg über Genf geht. Es hält auch den Druck meines Manuscripts auf, denn in dieser unglücklichen Stadt denkt man jetzt an nichts als an Disputiren, Fechten und die Wache beziehn."

Das Ausbrechen dieser Unruhen war ein neuer Antrieb für Fletscher, dieses Land bald zu verlassen. — „Ich bedarf nicht zur Rückkehr angetrieben zu werden," schreibt er einem Freunde, „brüderliche Liebe zieht mich nach Madeley, und die Umstände treiben mich hier fort. Mit Freuden sehe ich das Länger-werden der Tage und das Herannahen der glücklichen Stunde, in welcher ich die theure, in Gott sich freuende, kleine Gemeine wiedersehen werde. Ich hoffe im nächsten Monat abzureisen, und im Mai in England zu sein. Es ist nicht meine Schuld, wenn ich nicht im April schon dort bin."

Zu derselben Zeit bittet er einen Freund in seiner Pfarre, folgende Zeilen allen vorzulesen, welche die Kirche zu Madeley besuchten, Gott fürchteten und den Herrn Jesum und die Brüder liebten.

Meine theuren Brüder!

„Mein Herz hüpft vor Freuden bei dem Gedanken, Euch wiederzusehen und mit Euch Gott zu loben. Laßt uns Ihn sehen in Seinem Sohne, in Seinem Wort, in Seinen Werken und in allen Gliedern Christi. Wie langsam werden die Postpferde gehen, in Vergleich mit der Liebe.

„Kommt mir im Geiste entgegen, wie ich Euch. Dann

werden wir nicht warten bis zum April oder Mai, um gemeinschaftlich Gott zu loben. Dann wird schon jetzt die Zeit der Gemeinschaft und der Liebe sein."

Die Begleitung seines Freundes wurde indeß Fletschern nicht zu Theil; denn Perronet wurde vom 20. Februar an, bedeutend schwächer, und daher wagte Fletscher es nicht, ihn in dieser Jahreszeit zu einer solchen Reise zu nöthigen. Er selbst hatte Hrn. Ireland feierlich versprochen, nach Montpellier zu kommen, und nach so langem Aufschub seines Versprechens konnte er nicht füglich die Reise noch weiter hinausschieben. Er ging indessen zwei Tage vor seiner Abreise noch nach Lausanne, um Hrn. Perronet zu sehen. Er fand ihn matt und entkräftet, allein er schöpfte noch einige Hoffnung aus der Versicherung der Aerzte, daß die bessere Jahres-Zeit ihn wiederherstellen werde. Doch diese Hoffnung ward leider getäuscht; nachdem er den Sommer hindurch gekränkelt hatte, glaubte er im Herbste, als sich ihm eine sehr günstige Gelegenheit darbot, die Rückreise nach England antreten zu können. Doch er erreichte nur mit großer Mühe und unter vielen Leiden Douay in französisch Flandern; hier wurde sein Zustand immer bedenklicher, und er starb am 2. December 1781 in Frieden. Fletscher, welcher seine Rückreise schon im Anfang März angetreten und Ende April wohlbehalten in England angekommen war, schrieb, als er den Tod seines Freundes erfuhr, folgenden Brief an den traurenden Vater:

„Indem ich mit Ihnen den Tod meines geliebten Freundes, Ihres Sohnes betraure, wünsche ich Ihnen Glück, daß Sie ihn mit christlicher Ergebung und Festigkeit, gleich Abraham, auf dem Altar des guten und wohlgefälligen Willens Ihres himmlischen Vaters geopfert haben. Einst werden wir er-

fahren, warum Er Ihre Söhne Ihnen vorangehen ließ, und mir meinen treuen Arzt. Um die Zeit, daß er starb, so weit ich sie aus Ihrem Briefe ersehe, fühlte ich eine besondere Beängstigung für ihn bei Tag und bei Nacht, so daß ich es nicht lassen konnte, meine Frau zu wecken*), damit sie sich mit mir im Gebet für ihn vereinige; und mit einem male hörte diese Beängstigung auf, und nie habe ich seitdem ein ähnliches geistiges Gefühl gehabt, woraus ich schloß, daß der Kampf, in dem ich meinen Freund glaubte, beendigt sei. Aber wie überraschte mich die Nachricht, daß der Tod ihn beendigt habe! — Doch getrost! Es sei Paulus, oder Apollo, es sei das Leben oder der Tod, alles ist unser durch Jesum Christum, der aus dem Uebel das Gute hervorgehen läßt, der uns durch widrige Winde, ja selbst durch schreckenden Sturm in den Hafen treibt.

„Ich bin schwach, aber doch im Stande, meine Kirche ohne Gehülfen zu versorgen; denn Herr Bayley kann in Kingswood nicht entbehrt werden. Aber was sind wir? Arme Sterbliche, dahin sterbend mitten in einer Welt von Sterbenden und Todten. Doch mitten im Tode sind wir in Christo, der da ist die Auferstehung und das Leben, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

Fletscher war in der Mitte des Frühjahrs ziemlich wohl und von der Auszehrung anscheinend genesen in England angekommen. Bei seinem Besuche in London predigte er in New-Chapel, übernachtete den 27. April in Newington und reiste am andern Tage nach Bristol. Auch hier hielt er sich nur kurze Zeit auf, und ging dann zu Hrn. Ireland nach Bri-

*) Er war damals bereits verheirathet.

slington. Hier besuchte ihn Herr Rankin, der über seine Zusammenkunft mit ihm folgendes mittheilt:

„Als ich im Jahr 1781 mich in Bristol aufhielt und die Rückkehr Fletscher's aus der Schweiz und seinen Aufenthalt in Brislington bei Hrn. Ireland erfuhr, besuchte ich ihn am folgenden Tage daselbst, und hatte eine Zusammenkunft mit ihm, die ich in Zeit und Ewigkeit nicht vergessen werde. Da ich ihn seit 10 Jahren nicht gesehen hatte, so wurde ich sogleich durch seinen Blick, seinen Gruß und seine Anrede mit einer unbeschreiblichen Ehrfurcht und Freude erfüllt. Wir zogen uns in den Garten zurück, um ungestörter uns zu unterhalten. Nun begann er zu fragen nach dem Werke Gottes in Amerika, und nach meinen Arbeiten während der fünf Jahre, die ich daselbst zugebracht. Ich gab ihm, so viel ich es vermochte, von allem, was er zu wissen wünschte, vollständige Nachricht. Während ich ihm diesen Bericht ertheilte, unterbrach er mich sechsmal, und ergoß seine Seele im Gebet vor Gott, für das Gedeihen dieses Werks und für das Wohl unserer dortigen Brüder. Es schien ihm das Leiden unserer Brüder so zu Herzen zu gehen, als wenn sie von seiner Gemeine in Madeley wären. Er ermahnte mich auch wiederholt, sie Gott im Gebet zu befehlen. Es war eine Stunde, die mir ewig unvergeßlich bleiben wird. Ehe wir uns trennten, bat ich ihn, den nächsten Montag nach Bristol zu kommen, um am Vormittage die Gemeine der Gläubigen (select band) zu sprechen und Nachmittags für mich zu predigen. Er kam. Während der Stunde, die er mit der Gemeine sprach, schien das Zimmer „ein Haus Gottes, eine Pforte des Himmels" zu sein! Abends predigte er über die zweite Epistel an die Thessalonicher Kap. II., 13. Die ganze Versammlung war in Thränen aufgelöst. Er sprach wie einer,

der eben mit Gott und den Engeln geredet, und nicht wie ein menschliches Wesen. Die verschiedenen Gespräche mit ihm, seine Gebete und Predigten während der wenigen Tage, welche er in Bristol und Brislington zubrachte, machten einen solchen Eindruck auf mein Gemüth und wirkten so heilsam auf mich, daß in Monaten keine Wolke zwischen Gott und meine Seele trat. Sein Andenken wird mir für mein ganzes Leben theuer bleiben, und die Gemeinschaft im Geiste, die ich mit diesem heiligen und begnadigten Manne fühlte, wird in den Regionen des Lichtes, der Liebe und der Herrlichkeit, wo keine Trennung mehr ist, ihre Vollkommenheit erreichen. Ich füge hier einen Auszug aus einem Briefe bei, den er mir wenige Wochen nach seiner Ankunft in Madeley schrieb.

Madeley, den 25. Juni 1781.

Lieber Bruder!

„Ich danke Ihnen für Ihr freundliches Andenken und Ihren Brief. Ich fühlte mich in Bristol wie ein Herz mit Ihnen, und freue mich, daß auch Sie mit Offenheit zu mir als Ihrem Freunde in Christo sprechen. Durch dasjenige, was Sie mir aus Ihrer Erfahrung mittheilten, bin ich in meiner eigenen Ueberzeugung bestärkt: 1) daß es oft schwerer ist, auf dem Glaubenswege zu bleiben, als zuerst darauf zu gelangen; 2) daß die Grübeleien der Vernunft uns hindern, auf diesen Weg zu kommen, und uns von demselben wieder abführen, wenn wir ihn angetreten haben; 3) daß das einzige Geschäft derer, die zu Gott als ihrem Erlöser und Heilande kommen, darin bestehen muß, des Bedürfnisses ihrer Erlösung und der heiligenden Kraft Gottes recht inne zu werden, und in einem einfältigen thätigen Glauben hienach zu ringen. Das Herz geräth leicht in eine falsche Ruhe, ehe der letzte Feind überwunden ist. Da-

her entsteht das allmählige Zurückfallen in Trägheit und fleischliche Sicherheit, daher der Wahn: „man sei reich und habe gar satt und bedürfe nichts.“ Dies ist eine der Ursachen von der Lauheit, die Sie bei so manchen Methodisten wahrnehmen. Eine andere Ursache ist die äußere Ruhe, die sie genießen, welche mit den selbstsüchtigen Wünschen von Heuchlern übereinstimmt, und selbst in den Aufrichtigen ein Erschlaffen des Bogens ihres Glaubens bewirkt. Mag daraus entstehen, was da wolle, wer das Uebel sieht, soll sein Zeugniß dagegen ablegen, zuerst in seiner eigenen Seele, dann durch seinen Wandel, und drittens durch offene und anhaltende Bestrafung und Ermahnung. Das Werk der Rechtfertigung scheint mir dadurch aufgehalten zu werden, daß die Herrlichkeit und die Nothwendigkeit der Sünden-Vergebung, die man schon hier durch den Glauben empfängt und genießt, den Sündern, und die Nothwendigkeit, darin zu bleiben, den Gläubigen nicht genug vorgehalten wird. Eben so wird, wenn ich mich nicht irre, das Werk der Heiligung aus demselben Grunde und dadurch gehindert, daß man das Erlösetsein von der Sünde als das vorgesteckte Ziel ansieht, anstatt daß man danach ringen sollte, gewurzelt zu sein in Christo und mit aller Gottes Fülle und Kraft aus der Höhe erfüllt zu werden. Die Heiligung durch den Geist wird verwechselt mit der Rechtfertigung durch den Sohn, und weil erstere nicht deutlich genug gelehrt wird, so bilden sich viele, die nur dem Buchstaben nach und mit halbem Herzen an Christum glauben, ein, sie hätten schon den heiligen Geist empfangen. Daher giebt es so viel fleischliche Bekenner (s. Ap. Geschichte 8, 16), und die Zahl der wahrhaft geistlichen ist so gering. Lassen Sie uns beten, hoffen, lieben, glauben für uns, und flehen, daß der Arm des

Herrn offenbar werde. Beten Sie für Ihren Sie liebenden Bruder

J. F."

Fletscher blieb einige Tage länger in Brislington, weil Herr Ireland, der ihn nach Madeley zu begleiten wünschte, durch Unwohlsein aufgehalten ward; endlich hier angekommen, war es seine erste Sorge, nach dem geistlichen Wohl seiner lieben Gemeine zu forschen. Aber er fand nicht solchen Grund zur Freude, als er es so dringend gewünscht hatte. Dies ersehen wir aus einem Briefe, den er damals seinem Freunde zu Newington schrieb:

Madeley, den 12. Juni 1781.

Mein geliebter Freund!

„Ich habe mich länger in Brislington aufhalten müssen, als ich beabsichtigte, da Hr. Ireland, der mich hieher begleiten wollte, krank geworden war, und ich daher erst seine Genesung abwarten mußte. Und gewiß war es gut, daß ich nicht ohne ihn kam, denn er half mir meine äußeren Geschäfte, welche ich in großer Verwirrung vorfand, in Ordnung bringen. Hr. Greaves verläßt mich, und ich muß nun auch wohl Madeley verlassen, wenn ich nicht einen Gehülfen bekomme, der im Stande ist, Leben unter die Leute zu bringen; denn besser ist es, ich gehe auch, als daß ich bleibe, um zu sehen, wie die Todten ihre Todten begraben. Doch wir werden bald alles verlassen und ruhen von unseren kleinen Sorgen und Arbeiten. Ich hoffe, Sie vergessen nicht, daß Sie sowohl als ich der Geduld bedürfen, um die Verheißungen zu ererben, welche nur denen versiegelt sind, die das Wort von der Geduld des Herrn bewahren und bei ihm ausharren in Seinen Anfechtungen. Halten Sie also an in geduldigem Glauben und in freudiger Hoff-

nung! Wäre ich bei Ihnen, so würde ich Ihrem und meinem Herzen eine Predigt halten über den Text: „Wir sind selig in Hoffnung,“ und durch einen Glauben, welcher dann am stärksten ist, wenn er gegen alles Gefühl von Fleisch und Blut angeht.

„Wie steht es bei Ihnen mit dem Reich Gottes? erfüllt die Herrlichkeit des Herrn den Tempel, Ihr Herz und Ihr Haus? Eine Wolke ruht über meiner armen Gemeine; aber ach! es ist nicht die leuchtende Wolke bei Tage, noch die Feuersäule in der Nacht. Selbst die wenig übrig gebliebenen Bekenner starrten mich an, als ich am andern Tage über die Worte redete: „Ihr werdet den heiligen Geist empfangen, denn Euer ist die Verheißung.“ Nun wohlan, die Verheißung ist unser; wenn Andere sie verschmähen, lassen Sie uns dennoch glauben und hoffen. Nichts erweitert so das Herz und erweckt die Seele, als gläubiges, liebendes Harren. So wollen wir gemeinsam harren, bis wir ausgerüstet werden mit Kraft aus der Höhe.“

Wir theilen zum Schluß dieses Kapitels noch einen Brief mit, welchen er um diese Zeit an den Prediger Benson schrieb:

Mein lieber Bruder!

„Ich freue mich Ihres liebenden Andenkens. Erlaubt es mir meine Gesundheit, so hoffe ich der nächsten Konferenz zu Leeds beizuwohnen. Selig sind Sie, wenn Sie durch den Glauben an das Versöhnungs-Blut, in der Rechtfertigung und Heiligung leben. Nur durch den Geist erfahren wir den Werth und die Kraft des Blutes und der Gerechtigkeit unseres Heilandes. So weit meine geringe Erfahrung reicht, wird dies selige Vorrecht nur denen zu Theil, welche in tiefer Armuth auf die himmlische Offenbarung warten. Ich übe mich, auch den klein-

sten Strahl der Wahrheit nicht zu verachten, und still und freudig des hellen Sonnenscheins zu warten.

„Der sicherste Weg, den Irrthum zu vermeiden, ist, recht niedrig vor Gott liegen zu bleiben, auf Seine Stimme zu achten, in allen Dingen sich von Ihm rathen zu lassen, und unseren Stolz, den emporstrebenden Willen und die ungeordneten Begierden zu kreuzigen. Doch ein mehreres hierüber mündlich, wenn wir leben und uns wiedersehen.

„Ich bin jetzt hier ohne einen Gehülfen, doch hoffe ich auf Hrn. Bayley, einen Lehrer von der Schule zu Kingswood. Wenn er kommt, so werde ich Freiheit haben, nach Leeds zu reisen, und der Herr wolle mich dazu stärken. Eine gottselige Frau ist ein besonderer Segen des Herrn, und ich wünsche Ihnen Glück zu diesem Gute; besitzen Sie es in der Furcht Gottes und in heiliger Freude, und Gott, der sie Ihnen gab, lasse Sie beide erfahren, daß Ihr gemeinsamer Glaube Wurzel schlage auch in dem Herzen des Kindes, welches Ihre Verbindung krönt. Dies ist das Gebet Ihres Sie liebenden Freundes

J. F."

Achtes Kapitel.

Von seiner Verheirathung.

Obwohl der große Apostel das „Verbieten ehelich zu werden," zu den Lehren der Teufel gezählt hat, so findet sich doch in den Gemüthern von vielen, und selbst von ernsteren Christen eine Art Vorurtheil, als sei die Ehe mit einem höheren Grade der Heiligung unvereinbar; und wenn daher Jemand heirathet, der eine besonders tiefe Erfahrung in göttlichen Dingen erlangt

hat, so halten sie dafür, er sei in gewissem Maaße aus der Gnade gefallen. Daher erstaunten auch viele, als ein so ausgezeichneter Christ, wie Fletscher, diesen Schritt that. Sie konnten den Gedanken, er habe an seiner Frömmigkeit gewissermaßen Schaden gelitten, nicht unterdrücken, und glaubten, er hinge nicht mehr so von ganzem Herzen dem Herrn an, als bisher. Um daher einen jeden Vorurtheilsfreien zu überzeugen, daß Fletscher keineswegs Schaden genommen, und daß er zur Zeit seiner Verheirathung noch eben so in völliger Selbst-Verläugnung und Hingabe des Herzens gestanden, als zuvor, wird es am zweckmäßigsten sein, einen möglichst genauen Bericht von dem mitzutheilen, was ihn zu dieser Verbindung leitete, so wie von allem, was sich dabei ereignete.

Schon in frühen Jahren wurde Fletscher bei Miß Bosanquet eingeführt, einer Dame von seltener Frömmigkeit, welche um des Glaubens willen besonderen Leiden auch in ihrer Familie ausgesetzt gewesen war. Schon bei ihrer ersten Bekanntschaft flößten diese zwei ausgezeichneten Personen sich gegenseitig die größte Achtung ein, und fühlten schon damals eine geheime Zuneigung zu einander. Aber demungeachtet hatten sie viele Jahre hindurch keinen näheren Umgang. Beide waren zu einer ungewöhnlichen geistlichen Thätigkeit berufen, aber die göttliche Vorsehung hatte ihnen ihre Arbeiten an verschiedenen Orten angewiesen. Während er alle seine Kraft dem Dienste seiner Gemeine aufopferte, war sie damit beschäftigt, Nothleidende zu unterstützen und Unwissende zu unterrichten, und sie verwandte hiezu ihr nicht unbedeutendes Vermögen. Sie sammelte und unterhielt unter ihrem eigenen Dach eine große Familie, die aus Leidenden und Armen, besonders aber aus Waisenkindern bestand. Diesen ernsten Beschäftigungen widmeten beide die Blü-

the ihrer Jahre, und obwohl sie in einem mehr als zwanzigjährigen Zeitraume in gar keinem Briefwechsel mit einander gestanden, und sich in dieser Zeit auch kaum gesehen hatten, so nahmen sie doch gegenseitig an ihren Arbeiten innigen Antheil, und jeder neue Bericht vermehrte die Achtung, die sie für einander hegten. Alle ihre Begierden waren auf himmlische Dinge gerichtet, und sie opferten freudig alles dem Wohl der Kirche und der Verherrlichung ihres Herrn und Meisters auf.

Erst nach Fletscher's Rückkehr aus der Schweiz und seiner unerwarteten Genesung von einer gefährlichen Krankheit erneuerte er die persönliche Bekanntschaft mit Miß Bosanquet, welche ihn als einen vom Grabe erstandenen Freund empfing. Beide waren auf das gewissenhafteste den Leitungen der Vorsehung auf ihren angewiesenen Wegen gefolgt, und gerade jetzt führte ein Zusammentreffen von Umständen sie auf wunderbare Weise zusammen.

Miß Bosanquet war durch die große Bereitwilligkeit, mit welcher sie den Armen und Verlassenen in ihrem Hause ein Obdach gewährte, selbst in große Verlegenheit gerathen, indem sie nicht allein ihr eigenes Vermögen dazu verwandt, sondern auch nach und nach eine nicht unbedeutende Schulden-Last auf sich geladen hatte.

In dieser Bedrängniß, erzählt sie, war bisweilen der Gedanke in ihr aufgestiegen: daß vielleicht Fletscher sie aus allen ihren Nöthen befreien würde, und obwohl sie diesem Gedanken nicht hatte Raum geben wollen, sondern ihn von sich zurückzuweisen gesucht, und obwohl sie beide seit 15 Jahren einander nicht gesehen hatten, so war nichts destoweniger ihr jener Gedanke immer wieder in den Sinn gekommen.

Ueber die wunderbare Fügung Gottes, durch welche diese

Verbindung wirklich zu Stande kam, enthält ihr Tagebuch aus jener Zeit sehr merkwürdige Nachrichten, weshalb wir einiges daraus hier mittheilen:

„Im August 1777, schreibt sie, ging ich zu einem Freunde, welcher zu mir sagte: „Wissen Sie, daß Fletscher aus Madeley wohl bald sterben wird? Ich weiß nicht, ob er nicht schon gar todt ist. Wenn er noch am Leben, so wird er jetzt wohl auf der Reise sein; aber es ist ein rechter Jammer, er wird gewiß unterweges sterben, denn er ist im letzten Stadium der Schwindsucht." Ich hörte dieses mit der größten Ruhe an, und trug meine Last stille vor dem Herrn. Einige Tage darauf schrieb mir ein Bekannter: „Fletscher ist sehr schwach, er hat einen starken Blut-Auswurf. Einige haben große Hoffnung, daß das Gebet ihn wieder herstellen werde, aber ich, für mein Theil, glaube, daß es mit ihm zu Ende geht." Als ich eines Tages im Gebet ihn dem Herrn aufopferte, kamen mir diese Worte in den Sinn: „das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten." Ich sagte: „Herr, ich darf nicht darum bitten; ich überlasse es Deinem heiligen Willen, Dein Wille geschehe." Und es kamen mir nun die Gedanken in den Sinn: „Wenn der Herr ihn wieder herstellen, und ihn wohlbehalten nach England zurückführen sollte, und wenn er selbst mir den Vorschlag machte, dürfte ich dann daran zweiflen, daß die Sache von Gott komme, nach einer solchen Antwort auf mein Gebet?" Doch aus Furcht, daß ich mich täuschen möchte, rief ich zum Herrn, daß er mich auf Seinem schmalen Wege erhalten möchte, wenn ich auch noch so viel litte, und ich fühlte eine große Freiheit, den Herrn um folgende Zeichen zu bitten, wenn die Sache von Ihm komme: 1) daß Fletscher wieder hergestellt würde und nach England

zurückkäme; 2) daß er an mich hierüber schriebe, ehe wir uns wieder sähen, obwohl so viele Jahre verflossen, in denen wir einander nicht gesehen und in gar keiner Verbindung mit einander gestanden; 3) daß er in diesem Briefe mir schriebe: es sei dies schon mehrere Jahre hindurch der Gegenstand seiner Gedanken und Gebete gewesen. Und endlich, wenn sich dieses gegen das Ende des Jahres 1781 ereignete, dann sollte es mir noch eine größere Bestätigung sein, da die Vorsehung mich gerade auf diese Zeit als eine Zeit der Hoffnung hingewiesen hatte."

Ihre Lage wurde inzwischen immer bedenklicher; nur mit Mühe konnte sie neben den bedeutenden Kosten ihres großen Haushalts die Zinsen ihrer Schulden berichtigen. Da schien sich mit einem male eine Hülfe für sie zu zeigen, indem ein Edelmann ihre ganze Besitzung mit dem dazu gehörigen Inventare ihr abkaufen wollte. Allein noch ehe der Kauf zu Stande kam, wurde der Mann vom Fieber ergriffen, und starb in wenigen Tagen. Sie wollte nun das Grundstück öffentlich verkaufen lassen, um ihre Schulden zu bezahlen, und sich mit dem Ueberschuß so sparsam wie möglich einzurichten. Allein ihre Freunde widerriethen ihr diesen Schritt, und als mehrere Jahre verstrichen, waren inzwischen durch die ausgebrochenen Kriegs-Unruhen die Preise der Güter sehr gesunken, und jetzt schien es zu spät an einen Verkauf zu denken, indem man allgemein glaubte, daß sie dann das Grundstück für eine Kleinigkeit würde weggeben müssen.

„Es war dies," schreibt sie, „im Sommer 1781. Den 7. Juni wurden es 14 Jahre, daß ich in Yorkshire gewohnt. Ich hatte schon lange ein Vorgefühl, daß um diese Zeit sich mir eine Rettung zeigen würde. Eines Tages, als ich in einem

engen Wege ging, der am Ende von einem steilen Berge begrenzt war, sah ich eine Heerde Schafe vor mir. Der Schäfer konnte sie nur mit Mühe vorwärts treiben, sie schienen durchaus wieder umkehren zu wollen. Da dachte ich: Sie haben Recht, denn da ist ja kein Ausweg; was mag der Schäfer mit ihnen wollen? Er trieb sie aber immer mehr an, mit Hunden und Stöcken. Nun dachte ich in meinem Sinn: „Diese Schafe gleichen mir; in einen engen Weg getrieben, haben sie keinen Ausweg vor sich." Während ich von ferne folgte, und jeden Augenblick erwartete, daß sie wieder zurück auf mich zukommen würden, sah ich, wie sie mit einem male zu laufen anfingen, und alle stürzten durch eine enge Pforte an der Seite auf ein weites Klee-Feld. In einer Minute waren sie alle verschwunden, und mit großer Begier fielen sie über ihre reiche Weide her. Da flüsterte der Glaube mir in das Herz: So wird auch dir zur rechten Zeit sich eine Pforte öffnen.

„So rückte der 7. Juni heran, und ich war beinah gezwungen zu sagen: Du hast nun doch Dein Volk nicht erlöset! Es hatte gar keinen Anschein dazu, alles war finster und dunkel um mich her. Am 7. Juni 1781, mit welchem Tage ich das 14te Jahr meines Aufenthalts in Yorkshire begann, überblickte ich nochmals meine ganze gegenwärtige Lage, nnd sah wie auf allen Seiten sich Schwierigkeiten gleich Bergen um mich aufgethürmt hatten. Dem Glauben ward hart zugesetzt. Die Verheißung stand mir zwar fest, und ich dachte, die Zeit sei nun gekommen, aber die Wasser waren tiefer, als jemals. Ich dachte auch: Wie werde ich jetzt das Wort festhalten, welches so nachdrücklich meinem Herzen eingeprägt worden: der Allmächtige wird dein Schutz sein, und du wirst Reichthum die Fülle haben!

„Endlich ging eine kleine Wolke auf, wie eines Mannes Hand. Den folgenden Tag, am 8. Juni, erhielt ich einen Brief von Fletscher, in welchem er mir schrieb, daß er seit 25 Jahren eine Zuneigung zu mir gefaßt habe, welche noch eben so aufrichtig sei, wie damals, und wenn es auch seltsam erscheine, daß er hierüber an mich schreibe, da er kaum von der Reise zurückgekehrt sei, und ohne mich zuvor gesehen zu haben, so könne er nur sagen: er fühle sich in seinem Gemüthe so stark dazu gedrungen, daß er glaube, der Herr heiße es ihn.

„Als ich diesen Brief las, wurde ich lebhaft ergriffen. So viele Umstände trafen zusammen: 1) es war die bestimmte Zeit; 2) er schrieb an mich, ohne daß wir uns nach einer Trennung von 15 Jahren wieder gesehen hatten, und ohne die geringste Ahnung davon zu haben, daß auch mein Herz eine Neigung für ihn habe; 3) er erwähnte, daß schon vor 25 Jahren er den Gedanken daran gehabt habe. Alles dieses paßte genau zu den Zeichen, welche ich zuvor mir aufgestellt hatte. Auch seine unerwartete Wiederherstellung und seine glückliche Rückkehr deuteten so sichtbar auf die Hand der Vorsehung, daß kein Zweifel mehr möglich schien. Doch ergriff mich auf der andern Seite eine eigene Furcht, ja nicht einen Schritt wider den Willen Gottes zu thun; auch unterließ Satan nicht, mir große Versuchungen und Prüfungen vorzuhalten, in welchen ich nicht würde bestehen können.

„Nachdem wir uns hierauf in Briefen ganz offen gegen einander ausgesprochen hatten, kam Fletscher den 1. August nach Croß-Hall (ihrem damaligen Wohnorte), und blieb hier einen Monat. Hierauf kehrte er wieder zu seiner Pfarre, welche 112 engl. Meilen entfernt war, zurück, da wir doch nicht daran denken konnten, den Schritt zu thun, bevor meine Angelegen-

heiten geordnet waren. So nahmen wir von einander Abschied, indem wir die Sache Dem anheimstellten, der „Macht hat zu thun mit den Seinigen, was Er will.“ Es vergingen mehrere Wochen, ohne daß sich mir ein Weg zeigte, aus meinen Verwickelungen herauszukommen, da sagte mir eines Tages meine Freundin, Frau Clapham aus Leeds: „Ich glaube gewiß, daß wenn Sie den Schritt im Glauben thun wollten, Ihr Weg sogleich gebahnt werden würde, und ich will Ihnen erzählen, was in meinem Innern vorgegangen ist. Als ich vor einigen Monaten zu Scarborough war, und im Gebet für Sie dem Herrn Ihre drückende Lage und Ihre Prüfungen vorlegte, da ward ich gleichsam entzückt und sah mit dem Auge des Glaubens Sie und Fletscher vor mir, als wären Sie beide für einander bestimmt, und als würde Ihre Verbindung zur Verherrlichung Gottes dienen. Gleichzeitig aber sah ich auch eine Menge Schwierigkeiten, welche im Wege lagen, und die größte Schwierigkeit war der Mangel an Geld. Doch schien es mir, wenn Sie nur glauben und Gottes Weisung gehorchen wollten, alles vor Ihnen gebahnt werden würde. Darauf sah ich einen großen jungen Mann (es schien Ihr Bruder zu sein), welcher mehrere Rollen Goldes vor Ihnen niederlegte, und es wurde mir dabei in's Gemüth geprägt, daß alle Ihre Prüfungen dieser Art nun vorüber seien, und daß Sie ähnliche nie wieder erfahren würden.“ Dieses Gespräch, in Verbindung mit noch anderen zusammentreffenden Umständen, machte einen solchen Eindruck auf unser Gemüth, daß, nachdem wir den Herrn um Seine Leitung angerufen hatten, wir übereinkamen, in 14 Tagen unsere Verbindung zu feiern.

„Die erste Woche blieb alles wie bisher, aber im Anfang der zweiten Woche kam ein Mann ganz unerwartet, und kaufte

das Grundstück für 1620 Pfd. Sterl.; drei Tage darauf übernahm ein anderer das Inventarium u. s. w. Ebenso schien sich auch für die Unterbringung eines jeden Gliedes der Familie ein Weg zu öffnen, so daß alle eine gute Aussicht vor sich hatten; nur für eine arme verkrüppelte Person, welche 16 Jahre bei mir gewesen war, hatte sich noch nichts gefunden, da erhielt ich am Sonntag Abend, den 11. November, von einer frommen Dame, welche mir dieses arme Wesen zuerst empfohlen hatte, einen Brief, in dem sie diese Person zurückforderte, um sie bei sich zu behalten.

„Als so alle Hindernisse wunderbar hinweggeräumt waren, wurden wir am Montag den 12. November 1781 in der Batlei-Kirche im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes mit einander verbunden, einer des andern Last zu tragen, und eins zu werden auf ewig.

„Da das Geld für das verkaufte Grundstück nicht sogleich baar bezahlt war, so kamen wir in eine neue Verlegenheit, indem wir alle Rechnungen bezahlen wollten, ehe wir den Ort verließen. Nach einer genauen Berechnung fanden wir, daß wir 100 Pfd. Sterl. gebrauchten. Wir legten dieses dem Herrn vor, und mit der nächsten Post erhielt ich einen Brief von meinem jüngsten Bruder, mit einer Bank-Note von 100 Pfd. als Geschenk, obwohl er nichts von unserem gegenwärtigen Mangel wußte, und ich auch eine Unterstützung von ihm gar nicht erwarten konnte."

Einige eigenthümlichen Umstände über diese Verheirathung enthält noch ein Brief einer Augenzeuginn, der Frau Clapham, an Wesley, von welchem wir einen Auszug um so lieber mittheilen, als wir das Benehmen der Beiden bei dem gan-

zen Hergange allen Christen, welche in den heiligen Stand der Ehe treten, zur Nachahmung empfehlen möchten.

„Meine Bekanntschaft mit Frau Fletscher," schreibt sie, „fing schon in ihrem 17ten Jahre an. Seit ihrer frühesten Kindheit hatte sie ein Verlangen nach dem Gekreuzigten empfunden, und dürstete nun nach einem reinen Herzen, und einem neuen gewissen Geiste. Ihr Verlangen, Gott von ganzem Herzen zu lieben, vermehrte auch ihre Liebe zu ihren Nächsten, was ich, die unwürdigste, der sie bis zu dieser Stunde eine geprüfte Freundinn gewesen, am besten bezeugen kann.

„Um Ihnen einen Blick in ihr Herz zu geben, theile ich Ihnen einen Brief mit, den sie im Mai 1757 an mich geschrieben:

Geliebte Freundinn!

„Wahrlich, der Herr ist über Bitten und Verstehn gnädig gegen mich gewesen! Ich habe, seit ich bei Ihnen war, mehr Segen genossen, als je zuvor. Ich kann mehr als je beten und ringen um Heiligung. Aber was mich am meisten antreibt, ist der Ruf des Herrn, den ich in mir vernehme: „Gehet aus, gehet aus von ihnen: rühret kein Unreines an; reinigt euch, die ihr des Herrn Geräthe traget." Seit einiger Zeit liegen mir diese Worte besonders im Gemüth, und dienen mir sowohl zur Freude, als auch zum Segen. Aber seit zwei Tagen hat mir der Herr noch klarer den Weg gezeigt, auf welchem ich wandeln soll. Er scheint mich zu mehr Thätigkeit aufzufordern, so daß ich immer fragen muß: Was willst Du, daß ich thun soll? Ich frage mich, ob ich etwa mehr thun soll im Geistlichen und Leiblichen für die Armen um mich her? Aber dies scheint mir noch nicht das rechte zu sein.

„Ich fühle mich jetzt in meinem Gemüthe dazu angetrie-

ben, mit Leib und Seele denen zu dienen, welche in Christo sind, und sobald mich der Herr zu diesem Werke bereitet und mich frei gestellt hat, so ist es mein fester Entschluß, durch Gottes Gnade mich ganz dem Dienste Seiner Gemeine hinzugeben. Ich sehe deutlich, daß ich nichts mehr mit der Welt zu thun habe, als die Bedürfnisse des Lebens von ihr zu entnehmen. Obgleich es Gott gefallen hat, mich nicht in eine Lage zu setzen, wo ich mir durch meiner Hände-Arbeit meinen Unterhalt verschaffen muß, so soll ich doch gewiß darum nicht müßig sein. Ich möchte gern denen gleichen, von welchen es 1 Tim. V. 10 heißt: „die ein Zeugniß habe guter Werke, so sie Kinder aufgezogen hat, so sie gastfrei gewesen ist, so sie der Heiligen Füße gewaschen hat, so sie den Trübseligen Handreichung gethan hat, so sie allem guten Werk nachgekommen ist." Beten Sie für mich, daß der Herr Sein Werk in mir vollende, und bald die Sünde in mir überwinde. Ach! daß Er zu meiner Seele spräche: „du bist ganz schön, meine Freundinn, und ist kein Flecken an dir." Wann werde ich Ihm ganz ergeben sein mit Leib und Seele, Ihm, der sich für mich dahin gegeben?" ꝛc.

„Ich bewunderte," fährt Frau Clapham fort, „den Geist in welchem dieser Brief geschrieben, aber erwartete nicht, daß diese guten Wünsche und Vorsätze so bald und so völlig in Ausübung gebracht werden würden, wie es wenige Jahre darauf geschah. Dies mag zum klaren Beweise dienen, daß Gott die Wünsche derer, die Ihn fürchten, erfüllt, und ihnen den Weg zeigt, den sie wandeln sollen. Sie folgte dem Lichte, das ihr gegeben ward, und wurde nicht irre geführt; es ist bekannt, daß sie mehrere Jahre „Kinder aufgezogen, den Trübseligen Handreichung gethan und allem guten Werk nachgekommen ist!"

„Was den theuren Heiligen betrifft, der jetzt ganz versun-

ken ist in seine liebste Beschäftigung, in Anbetung und Lob Gottes, so sind es nun 28 Jahre, seit ich zuerst den Segen seiner Unterhaltung in der Gesellschaft des Hrn. Walsh und mehrerer Freunde genoß, von denen die meisten jetzt schon in jener Welt sind. Wie oft empfanden wir in diesen seligen Stunden der erlösenden Gnade überschwengliche Kraft. Wie oft versenkte uns dieselbe in anbetendes Schweigen, und unsere Seelen zerflossen in Thränen der Liebe! Es bewegt meine Seele im Innersten, wenn ich der Demuth, der Inbrunst des Geistes und Kraft des Glaubens gedenke, mit welcher der theure Fletscher seine Seele vor dem dreieinigen Gott ergoß, zu dessen Füßen wir in heiliger Scham und seligem Schweigen lagen, bis uns die Erde in den Himmel verwandelt schien. Mit welchem Entzücken ruft meine Seele sich diese köstlichen Augenblicke zurück! Nur noch über ein Kleines, und wir werden alle gemeinsam Seinen Namen verherrlichen.

„Ende Octobers 1781 kam Fletscher nach Croß-Hall, um seine Hochzeit zu feiern. Es war seine Absicht, gleich nach derselben mit seiner Frau nach seiner geliebten Gemeine zurückzukehren, denn eine jede Stunde, die er von dieser getrennt lebte, wurde ihm zu einem Tage. Allein unvermeidliche Hindernisse hielten ihn doch noch länger in Croß-Hall zurück.

„Sein ganzer Wandel während seines dortigen Aufenthalts war ein stetes Lob Gottes und ein Verkündigen der Liebe unseres Heilandes. Er suchte Gelegenheit, mit einem jeden Einzelnen in der Familie über seinen Seelen-Zustand zu reden und ihm nach seinem Bedürfniß zuzusprechen. Zu Zeiten versammelte er uns alle, um uns zu ermahnen und uns besondere Belehrungen zu geben. Unser tägliches Mittagmahl war einem Sakramente gleich; wenn er jemandem zutrank, so war es auf

himmlische Gesundheit, oder auf den Kelch des Heils. Vor oder nach Tische stimmte er gewöhnlich den Vers an:

Alles in mir schweige,
Und sich vor Dir neige,
Christe, mein Hoffen, mein Glauben, und Leben
Dir sei mein ewiges Loblied geweiht!
Du hast mir alles, ja alles gegeben,
Drum preist Dich mein Dank in Ewigkeit!

Nach dem Essen sang er oft Verse aus den Liedern der ersten Christen, besonders den:

O, daß mein Herr geschickt mich fänd', und hieße
Zu waschen Seiner lieben Jünger Füße rc.

„Oft las er viele solcher Verse unter Thränen laut vor. So wandelte er mit Gott, erfüllt mit dem Geist seines geliebten Meisters, indem er seine Liebe einem jeden in der Familie bezeugte, und für ihre geistlichen und leiblichen Angelegenheiten Sorge trug.

„Meine Seele war sehr bewegt, als er einen jeden von uns sanft und demüthig fragte: „Können Sie mir wohl Ihre Freundinn geben?" Uns allen war der Gedanke der Trennung sehr schmerzlich, doch wagten wir nicht, sie zurückzuhalten, da wir glaubten, ihre Verbindung sei von Gott, und werde zu ihrem gegenwärtigen und ewigen Wohl gereichen. Die erste Predigt, welche er am Sonntag Morgen vor der Conferenz zu Leeds hielt, wird uns allen, die wir sie hörten, unvergeßlich bleiben. Er predigte mit großem Segen an mehreren Orten in Yorkshire vor zahlreichen Versammlungen. Viele wurden dadurch zur Erkenntniß der Sünde gebracht, andere wurden getröstet. Wo er nur predigte oder sprach, waren seine Worte vom Segen Gottes begleitet.

Montag der 12. November war der Tag, an welchem diese Beiden, deren Herzen schon durch den heiligen Geist ver-

einigt waren, auch äußerlich mit einander verbunden wurden. Bei dieser feierlichen Gelegenheit versammelten sich schon am Morgen mehrere Freunde, welche in Wahrheit alle mit mir sagen können: wir sind auf einer christlichen Hochzeit gewesen. Jesus war nach unserm Cana eingeladen, und wahrlich er war mitten unter uns. Wir fanden uns schon vor dem Morgen-Gebet in Croß-Hall ein; Fletscher war im Amts-Ornat, und nachdem er eins von Wesley's Eheliedern angestimmt hatte, las er Off. 19, 7—9, und trug durch seine Rede darüber mächtig bei, die Feier dieses Tages zu einer wahrhaft geistlichen zu machen. Er sagte: „Wir laden euch ein zu unserer Hochzeit; aber der heilige Geist ladet euch ein zur Hochzeit des Lammes. Die Braut, das Weib des Lammes hat sich bereitet. Diese Braut ist die ganze Gemeine, die triumphirende sowohl, als die streitende. Ihr alle könnt die Braut sein, und Jesus will sich herablassen, der Bräutigam zu sein. — Bereitet euch dazu, indem ihr euch erfüllen lasset mit dem heil. Geiste." Besonders ernst war er im Gebet, und sagte: „Herr Du weißt, wir würden diesen Schritt nicht thun, wenn wir die Ewigkeit nicht im Auge hätten, und wenn wir nicht eben so gern uns auf den Kirchhof wollten tragen, als zur Kirche hinfahren lassen. Beim Frühstück erinnerte er uns, jetzt stehn die Pferde bereit uns zur Feier unserer Hochzeit nach der Kirche zu fahren, aber bald wird der Tod bereit stehen, uns zur Hochzeit des Lammes zu führen.

„Auf dem Wege zur Kirche in Batley, welche etwa zwei Meilen entfernt war, sprach er viel von dem Geheimniß der Ehe, nämlich von der Verbindung zwischen Christo und der Kirche. Der erste Adam, sagte er, empfing sein Weib aus seiner Seite, unser himmlischer Adam erkaufte sich seine Braut

durch eine Quelle, welche in seiner durchbohrten Seite geöffnet wurde."

„In Gegenwart der ganzen Gemeine wurden sie getraut, die Thüren waren geöffnet, und jeder hatte freien Zutritt. Nachdem wir wieder zurückgekehrt waren, brachten wir mehrere Stunden mit Gesang und Gebet zu; wir waren einige zwanzig Personen. Später überreichte ich Frau Fletscher einige Hochzeit-Lieder, sie las sie und übergab sie Fletscher. Er las die darüber stehenden Schriftstellen: „Ihr Männer, liebet eure Weiber," und fügte hinzu: „wie Christus die Gemeine." Dann sich zu uns wendend, sagte er: „Mein Gott, welche Aufgabe! Meine Freunde, helft mir durch Eure Fürbitte dies erfüllen. Wie Christus liebte die Gemeine! Er entäußerte sich für sie Seiner Herrlichkeit, ward für sie in die Welt geboren, kleidete sich für sie in menschliche Gestalt, und unterwarf sich allen unsern Gebrechen, doch ohne Sünde. Er erlitt für Seine Gemeine Hohn und Verachtung, Schmerzen, ja selbst den Tod! O mein Gott, niemand vermag ohne Deine allmächtige Hülfe, diese Aufgabe zu erfüllen. Hilf mir, mein Heiland, betet für mich, meine Freunde!" Hierauf las er: „Ihr Weiber seid unterthan euren Männern." Frau Fletscher fügte hinzu: „als dem Herrn." „Ja, meine Liebe," erwiderte Fletscher, „nur in dem Herrn, und sollte ich je auf andere Weise etwas verlangen, so widerstehe mir mit aller Kraft." Vom Mittags-Essen, welches sowohl ein geistliches als ein leibliches Mahl war, bis zum Thee, brachten wir die Zeit hauptsächlich mit Gesang und Gebet zu. Nach dem Singen des Bundes-Liedes trat Fletscher zu seiner Frau mit den Worten: „Nun, meine Freundinn, willst Du Dich mit mir verbinden, indem wir Beide mit dem Herrn einen ewigen Bund eingehen? Willst Du mit mir

Ihm in Seinen Gliedern dienen? Willst Du mir helfen, Seelen Ihrem Heilande zuzuführen? Willst Du Dich heute auf das Heiligste verpflichten, den Namen unseres gnädigen Gottes mit mir auf alle Weise zu verherrlichen?" Sie antwortete im deutlichen Bewußtsein, wer ihre Stärke sei: „Gott helfe mir, dies zu thun!"

„Am Abend predigte Hr. Valton zu Hall über die passenden Worte: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Ich will den heilsamen Kelch des Herrn nehmen und Seinen Namen verkündigen!" Seine Worte fielen nicht auf die Erde, viele wurden sehr erquickt. Nach der Predigt war ein Wettstreit unter uns, wer dem Herrn den größten Dank schuldig sei, bis wir uns vereinten zu singen:

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn,
Lobe Ihn freudig, und lobe Ihn gern,
Muß auch die Stimme im Sterben verhallen,
Soll doch das Loblied in Ewigkeit schallen;
Denn droben im seligen Engel-Chor
Steigt ewig das Rauchwerk des Dankes empor.

„Am folgenden Mittwoch versammelte sich der engere Kreis der Gläubigen; es war eine selige Stunde. Fletscher sagte unter andern: „Einige unter euch mögen erstaunt sein über den Schritt, den ich gethan habe. Aber ich versichere euch, mein Entschluß ist aus vielem Gebet und reiflicher Ueberlegung hervorgegangen. Als ich meine liebe Frau vor fünf und zwanzig Jahren zuerst sah, da entstand schon in mir der Gedanke, wenn ich je heirathen würde, so könnte nur sie es sein. Doch war sie zu reich für mich, und ich verbannte daher jeden Gedanken dieser Art. Später hatte ich Jahre lang eine Abneigung gegen das eheliche Leben, und es erschien mir unmöglich, in demselben ein eben so Gott-geheiligtes Leben zu führen, als im ehelosen

Stande. Aber dieses Bedenken ward mir genommen, als ich in der heil. Schrift las: „Henoch zeugete Söhne und Töchter und dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg und ward nicht mehr gesehn.“ Ich erkannte daraus, daß wenn Henoch als Haupt einer Familie ein göttliches Leben führen konnte, und gewürdigt ward, auf solche Weise hinweggerückt zu werden, alsdann wir in dem neuem Bunde gewiß den höchsten Grad von Heiligkeit in diesem Stande erreichen könnten, wenn wir uns nur nicht fesseln ließen durch eine zu große Anhänglichkeit an einander, welche von Gott abführt, statt zu Ihm hin zu führen, und so den Zweck dieses Verhältnisses vereitelten, nämlich die immer innigere Verbindung mit Christo zu förden. Es standen mir mehrere Hindernisse im Wege, welche aber allmählich alle schwanden; jeder Berg ward eine Ebene, und wir sind Beide völlig versichert, daß wir diesen Schritt nach dem wohlgefälligen Willen Gottes gethan haben.“

„Aber ich müßte ganze Bücher schreiben, wenn ich alle die theuern Worte dieses Dieners Gottes wiederholen wollte, denn sein Mund floß allezeit von Weisheit über, und „von dem, was nützlich war zur Besserung, daß es holdselig war zu hören.“ Möge der Geist des Glaubens, der Liebe und der himmlischen Weisheit, auch über Ihnen ruhen, und Sie bei all' Ihren ausgedehnten Arbeiten leiten, bis Sie zur ewigen Ruhe werden gelangt sein. Dies ist mein ernstes Gebet. Ich verbleibe

Ihre unwürdige Tochter und Dienerin

S. E.“

Wir fügen noch die Auszüge aus zwei Briefen von Fletscher bei, welche bald nach seiner Verheirathung geschrieben sind, und noch näher die Stellung seines Herzens zu dieser

Zeit aussprechen. Den 26. December schreibt er von Croß-hall, dem bisherigen Aufenthaltsort von Frau Fletscher, an Frau C.:

Meine liebe Freundinn!

„Ihre liebreiche Theilnahme erfordert meinen wärmsten Dank, nehmen sie denselben von uns beiden auf meine Bitte an. Ja, meine liebe Freundinn, ich habe noch in meinen alten Tagen geheirathet, und habe nun eine neue Gelegenheit, das große Geheimniß zu betrachten: das Bild der unsichtbaren Vereinigung des Herrn mit seiner Gemeine. Ich habe eine neue Aufforderung, mir ein reiches Maaß des heiligen, sanften und liebenden Geistes Jesu Christi zu erbitten, damit ich meine Frau lieben könne, wie Christus seine Braut, die Gemeine, liebte. Aber das Abbild ist mangelhaft: Das Lamm ist seiner Braut würdig, und mehr als würdig, während ich mich der Gefährtinn, welche mir der Herr aufbehalten, als unwürdig anerkennen muß. Sie ist ganz nach meinem Herzen, und ich bin gewiß, wir werden die Zahl der glücklichen Ehen in der streitenden Kirche vermehren. Ihrer sind wahrlich nicht viel, und es ist wohl gut, wenn ihre Zahl zunimmt. Gott sprach: „es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei," deshalb gab er ihm eine Gehülfinn. Aus eben der Ursache sandte der Herr seine Jünger immer zwei und zwei. Hätte ich die drei Königreiche durchreist, ich würde keinen Bruder gefunden haben, der bereit gewesen wäre, mein Wohl und Weh und meine Arbeiten umsonst zu theilen, und sein Vermögen noch mit dem meinigen zu vereinigen; aber Gott hat für mich eine Gefährtin, „eine Schwester zum Weibe," wie Paulus sagt, gegefunden, welche sich nicht fürchtet, mit mir den Kohlen-Gräbern und Bootsknechten in meiner Gemeine in's Angesicht zu sehen, bis uns der Tod von einander scheidet. Verborgen in

unserm Dorfe, werden wir mit einander unsere Lampen schmücken und auf die Zukunft unseres himmlischen Bräutigams warten. Wahrlich, das himmlische Kind ist für uns geboren, uns ist ein Sohn gegeben, und mit ihm das zwiefache Reich der Gnade und der Herrlichkeit. O, meine liebe Freundin, lassen Sie uns in diese beiden Reiche eindringen, und uns dort begegnen. Unser Heiland ist der Weg und die Thür dahinein, und gepriesen sei die freie Gnade, der Weg ist frei, wie des Königs Heerstraße, und die Thür offen, wie die Arme des gekreuzigten Jesu!"

Am 1. Januar 1782 fügt er hinzu: „Gelobt sei Gott, noch lebe ich, um mich auf's Neue Seinem seligen Dienst in dieser, oder in der zukünftigen Welt zu widmen, und meinen lieben Freunden alle Segnungen eines Jubel-Jahrs zu wünschen. Was auch immer dies Jahr uns bringen mag, möge es nur das vollste Maaß des Heiles uns bringen, dessen wir auf Erden fähig sind, uns vorbereiten für den Himmel. Ich habe eine dringende Aufforderung, meine Lenden zu umgürten und meine Lampe brennend zu halten, da ich für meine Jahre auf so wunderbare Weise mit Kraft und Gesundheit wieder ausgerüstet bin. Bei der guten Pflege meiner lieben Gehülfin wagte ich es vor Kurzem, so oft zu predigen, wie ehemals, und nachdem ich die Gebete gelesen und zweimal am Christtage gepredigt hatte, that ich am letzten Sonntage, was ich noch nie gethan habe, — ich blieb von 10 Uhr Morgens bis nach 4 Uhr Nachmittags ununterbrochen in meinem Amte thätig, indem ich taufen mußte, Danksagung für Wöchnerinnen hielt, und einer vollen Kirche das Abendmahl austheilte, und so war ich genöthigt, gleich nach dieser Feier den Abend-Gottesdienst anzufangen, und nachher noch einige Kranke zu besuchen. Diese

Anstrengung zog mir aber auf's Neue einige meiner alten gefährlichen Uebel zu, und so war denn meine Hoffnung getäuscht, das Amt bei meiner Gemeine allein verrichten zu können.. Meine liebe Frau pflegt mich mit der zärtlichsten Sorgfalt, übergiebt mich dem Herrn mit der größten Ergebung, und freut sich mit mir, daß Leben und Tod, Gesundheit und Krankheit, alles zu unserm Besten dient, alles unser ist, und unsern Lauf zum Himmel fördert. Wir denken morgen nach Madeley abzureisen; die Aussicht auf eine Winter-Reise ist nicht angenehm, aber die Erwartung, Sie und Ihre liebe Schwester und Lady Mary und alle anderen Mitgenossen der Trübsal, im Himmel wiederzusehen, ist beseligend. Der Herr bereite uns und mache uns tüchtig zu dieser herrlichen Vereinigung!

Ihr ergebener Freund und Diener

J. F."

Tags darauf verließen sie Croß-hall und traten ihre Reise nach Madeley an; die Freundin, welche obigen Bericht von ihrer Verheirathung mittheilt, erzählt bei dieser Gelegenheit: „Den 2. Januar 1782. Wir hatten einen ernsten Abschied. Aber mitten in dem Kummer, den wir empfanden, genossen wir die süße Gewißheit, wieder vereinigt zu werden, nicht *allein in* dieser Welt, sondern auch dort:

„Wo dem Tode der Stachel genommen ist,
Und wir ewig vereint sind in Jesu Christ."

Dies erinnert mich an die Worte Fletschers, welche er uns kurz vor seinem Tode schrieb: „Die Zeit ist kurz. Es bleibt dabei, wir sterben täglich. Stehet fest in Christo, der da ist die Auferstehung und das Leben. Ein seliges Wiedersehen in Ihm ist der Wunsch und das Gebet Eurer Freunde

John und Mary Fletscher."

Fletscher erwähnte seiner Verheirathung allezeit mit dem innigsten Dank gegen die große Barmherzigkeit Gottes. Auch war Frau Fletscher durch ihren christlichen Wandel und ihre geistlichen Erfahrungen besonders geeignet zur völligen und innigsten Gemeinschaft mit diesem ausgezeichneten Diener Gottes. Sie stand auf gleicher Stufe in der Schule Christi, hatte eben so ungewöhnliche Gnadengaben, hatte denselben geistlichen Trank getrunken, war von demselben Eifer beseelt, und in jeder Hinsicht geeignet, ihn auf seiner christlichen Laufbahn zu begleiten. Mit Umsicht und Weisheit übernahm sie die Last aller seiner häuslichen Sorgen, während durch die natürliche Thätigkeit ihres Geistes und ihre tiefe Erfahrung in göttlichen Dingen, sie ihn in seinen Amts-Arbeiten mit ausgezeichnetem Erfolge unterstützte. Gleich Zacharias und Elisabeth wandelten sie in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelich. In ihren verschiedenen Verhältnissen hatten sie lange als Lichter in einem dunkeln Orte geschienen; nachdem ihre Strahlen nun vereinigt waren, verbreiteten sie einen doppelt hellen Schein, verstopften mit Wohlthun die Unwissenheit der thörichten Menschen, und überwanden die Vorurtheile Vieler gegen die Wahrheiten des Evangeliums.

Ungefähr vier Jahre lang genoß dieses Christenpaar ununterbrochen das große Glück vollkommenster Einigkeit, einer Einigkeit, welche sowohl ihr eigenes Glück sichtlich vermehrte, als auch das Wohl der Gemeine beförderte, an welcher sie gemeinschaftlich arbeiteten.

Neuntes Kapitel.

Von der Zeit seines Ehestandes bis zu seiner letzten Krankheit.

Seit Fletscher mit seiner Frau nach Madeley zurückgekehrt war, erfuhr er keinen Rückfall seiner frühern abzehrenden Krankheit. Im Gegentheil wurde seine Gesundheit durch die zärtlichste Sorgfalt seiner Frau unter Gottes Segen mehr und mehr befestigt. Er ließ es sich aber auch angelegen sein, diese erneuerten Kräfte zu Werken des Glaubens und der Liebe anzuwenden. „Ich habe Kräfte genug," schreibt er an Carl Wesley, den 19. December 1782, „meine Amtsgeschäfte ohne Hülfe eines Vicars zu verrichten. O, daß der Herr mir beistehen möchte, daß ich es auf eine Ihm wohlgefällige Weise und zu wahrem Nutzen thäte! Die Köhler in der Nachbarschaft fingen an, sich wider mich zu erheben: glücklicherweise aber wurde das Basilisken-Ei, noch ehe die Schlange herauskam, zerdrückt. Indessen habe ich doch manchen harten Fluch von den Köhlern, wegen der einfachen Worte, die ich bei der Gelegenheit zu ihnen sprach, hören müssen. Ich sehne mich nach Tagen der Kraft, sowohl von Innen als von Außen; inzwischen möchte ich gern aufs genauste dem mir gegebenen *Lichte* auf dem schmalen Pfade folgen."

Das, was Fletscher stets für den schwierigsten Theil seiner Amts-Pflichten hielt, nahm seine Thätigkeit am meisten in Anspruch. Es gab in dem Kirchsprengel von Madeley nicht weniger als achtzehn Wirthshäuser. Diese waren fortwährend die Pflanzschulen der Sünde, besonders an den Sonntag-Abenden. Seit vielen Jahren war es sein unermüdliches Bestreben gewesen, diesem Unwesen zu steuern. Da er indessen selten einen Kirchen-Vorsteher hatte, der ihm hierin ernstlich beistand,

so waren seine Bemühungen fast ganz fruchtlos geblieben. Nun gefiel es aber Gott, ihm zwei Jahre lang einen Kirchen-Aeltesten zuzuführen, der entschlossen war, seinem Eide gemäß zu handeln; er erneuerte daher mit frischem Muthe seine Bemühungen, und besuchte der Reihe nach jeden Sonntag einige jener Häuser. In jedem legte er, mit aller Treue, ein Zeugniß der Wahrheit ab, und in einigen war dies mit dem besten Erfolg gesegnet. O daß doch keiner von denen, die jemals seine Stimme vernahmen, den Fluch möchten auf sich geladen haben. „Sehet, ihr Verächter, und verwundert euch, und werdet zu nichte."

Seit vielen Jahren hatte der traurige Zustand armer ununterrichteter Kinder ihm das innigste Mitleid eingeflößt, und er hatte deshalb eine Schule errichtet, in welcher er selbst täglich Unterricht gab. Später richtete seine Aufmerksamkeit sich besonders auf die Vortheile der Sonntags-Schulen, zumal seit ihm dieselben durch eine einsichtsvolle, fromme Frau, Darby, an's Herz gelegt waren. Er ging nun ernstlich damit um, solche Schulen in seinem Kirchsprengel einzurichten. Dreihundert Kinder waren bald zusammen, und er ergriff diese Gelegenheit, sie selbst noch vor der Schulzeit in bestimmten Stunden zu unterrichten. Hierauf verwandte er den größten Fleiß, und setzte diesen Unterricht selbst bis zum Ausbruch seiner letzten Krankheit fort. Um die Kinder aufzumuntern, gab er ihnen kleine Gesangbücher, und wies sie an einen Freund oder Nachbar, bei dem sie die Lieder und Melodien lernen sollten. Sie hatten an dieser neuen Beschäftigung so viel Freude, daß sie sich kaum Zeit zum Essen und Schlafen nahmen. Bei jeder Zusammenkunft belohnte er diejenigen, welche die meisten Fortschritte gemacht hatten, durch kleine Geschenke.

Bei dem Unterrichte der Kinder kommt es besonders dar-

auf an, ihre Aufmerksamkeit zu erwecken und zu fesseln. Er hatte hiezu eine besondere Gabe. Als er einst beim Besuch der Schule zu Kingswood alle Knaben versammelt, und sich im Stillen zum Thron der Gnade gewandt hatte, verlangte er Papier, Feder und Tinte, und sagte den Schülern, er käme um Freiwillige für den Herrn Christus zu werben; hierauf forderte er alle diejenigen auf, die sich seinem Dienste weihen wollten, ihre Namen aufzuschreiben. Diese Aufforderung war mit besonderem Segen begleitet, indem einige der Knaben dadurch zu einer ernstlichen Sorge für das Heil ihrer Seele und zu dem Entschlusse, dem Dienste des Herrn zu leben und zu sterben, angeregt wurden. Ein andermal, als er eine ziemliche Anzahl von Kindern um sich hatte, und sie eben aufforderte, Acht zu geben, und den Text wohl zu behalten, den er *ihnen sagen* werde, flog ein Rothkehlchen in's Zimmer, und aller Augen waren darauf gerichtet. „Nun ich sehe," sagte er, „auf das Rothkehlchen könnt Ihr schon merken; gut, ich will das Rothkehlchen zu meinem Texte nehmen." Und nun sprach er mit ihnen über die Harmlosigkeit dieses kleinen Geschöpfs, und über die treue Sorgfalt seines Schöpfers.

Da er sah, daß die Zahl der Kinder, anstatt *abzunehmen*, wie man erwartet hatte, fortwährend im Zunehmen begriffen war, machte er der Gemeine einige Vorschläge zur Erweiterung der Schulen, welche einstimmig mit Bereitwilligkeit angenommen wurden. Viele der Reichen sowohl, als der Gewerbetreibenden versprachen ihre Beisteuer sowohl zur Besoldung der Lehrer, als auch um in Coalbrook-Dale ein Schulhaus für die große Anzahl der Kinder, die auf jener Seite des Kirchsprengels wohnten, zu erbauen.

Seine Vorschläge begleitete er mit folgender Einleitung:

Die Verderbtheit unseres Volks dreht sich um diese zwei Angeln: die Entweihung des Sonntags, und die Vernachlässigung der Kinder-Erziehung. Ehe sich nicht Mittel finden, diese beiden Quellen des Verderbens zu verstopfen, können wir nur erwarten, daß unsere Arbeitshäuser immer mehr mit alten Eltern, die von ihren Kindern verlassen, mit Weibern, die von treulosen Männern verstoßen sind, und mit den Abkömmlingen liederlicher Personen und Trunkenbolden angefüllt werden. Ja, wir müssen erwarten, daß unsere Gefängnisse, zu unserer Schande, immer voller, und die Todesstrafen immer häufiger unter uns werden. „Es ist eine allgemeine Bemerkung," sagt Dr. Gibson, weiland Bischof von London, „daß Verbrecher an ihrem Ende, wenn sie ihr letztes Bekenntniß vor der Welt ablegen, als Anfang ihrer Sündenwege die Vernachlässigung der Sonntags-Feier nennen. Wenn man bedenkt, wie häufig diese Bekenntnisse sich wiederholen, und wie viele andere Beispiele hievon, die zwar weniger öffentlich, aber doch bekannt genug sind, sich aufweisen lassen, so sollte dies uns wohl zu der Ueberzeugung bringen, daß die Heiligung des Sonntags eins der stärksten Mittel zur Bewahrung der Tugend und Frömmigkeit, so wie die Vernachlässigung und Entweihung desselben die entschiedenste Quelle des Lasters und der Gottlosigkeit ist."

„Ein frommer Geistlicher sagt: „Der Mangel an Erziehung der Kinder ist eine Haupt-Ursache des Elends ganzer Familien, ganzer Städte und Völker, weil Unwissenheit, Laster und Noth die unausbleiblichen Folgen davon sind. Das härteste Herz muß erschüttert werden beim traurigen Anblick so vieler Kinder, die in der größten Unwissenheit und steter Entweihung des Sonntags leben. Welche Schaaren von Kindern sieht man in den Straßen und auf den Feldern einander zum Müßiggang,

zur Liederlichkeit und zu jeder Art der Sünde verführen. Ist es ein Wunder, daß wir so viele pflichtvergessene Kinder sehen, so viel treulose Lehrlinge, ungehorsame Diener, unzuverlässige Arbeiter, empörerische Unterthanen und schädliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft? — Woher kommt so viel Raub, Ehebruch und Lästerung? Entspringt dies nicht alles aus Unwissenheit und Verachtung des Sonntags? Und sollen wir nichts thun, um diesem wachsenden Uebel zu steuern?

„Personen, denen das Wohl der kommenden Geschlechter, der Kirche und des Staates am Herzen liegt, haben uns in Stroud, Gloucester, Birmingham, Bristol und anderen Gemeinden auf dem Lande, ein schönes Beispiel gegeben. Sie haben versucht, dem Uebel durch die Errichtung von Sonntags-Schulen zu steuern, welche nicht allein verhindern, daß die Kinder einander verführen, sondern auch die ersten Grundsätze nützlicher Kenntnisse und den Samen der Religion ihnen einpflanzen, und so die schönste Hoffnung der Sittenverbesserung gewähren, und die Unwissenheit und Gottlosigkeit, die in den niedern Klassen so gewöhnlich sind, schon im Keime zu ersticken versprechen."

Was den Erfolg seiner unermüdlichen Thätigkeit betrifft, so war Fletscher zwar sehr entmuthigt, als er nach seiner Rückkehr vom Auslande fand, daß viele, die einen guten Anfang gemacht, nachgelassen und matt und müde geworden waren; allein bald hatte er neue Ursach, sich zu freuen, und zu erkennen, daß Gott wahrhaftig mit ihm war. Es währte nicht lange, so bemerkte er eine allgemeine Umwandlung in seiner Gemeine. Und es war dies nicht blos etwas Aeußerliches, es war eine Umwandlung der Herzen, die selbst solche erfuhren, welche früher wegen ihres lasterhaften Wandels berüchtigt gewesen waren, und

Jung und Alt lernte „Gott anbeten im Geist und in der Wahrheit." — Eine große Anzahl von diesen beweint noch jetzt seinen Verlust und betrachtet sich wie eine ihres Hirten beraubte Heerde. Ohne Zweifel aber hat ihn eine noch größere Anzahl seiner geistlichen Kinder, jenseits beim Eintritt in den Himmel begrüßt, und wenn die Zeit kommen wird, in welcher alles Verborgene offenbar werden wird, dann werden alle diese Edelsteine seiner Krone hell leuchten. Eines Beispiels von dem Erfolge seiner Berufsthätigkeit erwähnte er einst in Bristol. „Eines Sonntags," sagte er, „als ich eben in Madeley die Liturgie gelesen hatte, ging ich auf die Kanzel, und wollte eine Predigt halten, auf die ich mich vorbereitet hatte. Aber meine Gedanken waren so zerstreut, daß ich mich weder des Textes, noch irgend eines Theiles meiner Predigt erinnern konnte. Ich fürchtete, ich würde wieder von der Kanzel steigen müssen, ohne irgend etwas gesagt zu haben. Nachdem ich mich ein wenig gesammelt hatte, fiel mir ein, ich könne ja über den ersten vorgelesenen Bibelabschnitt sprechen, nämlich das dritte Kapitel des Daniel, das die Geschichte von den drei Männern im feurigen Ofen enthält, und indem ich dieses that, empfand ich einen so ungewöhnlichen Beistand Gottes und ein so freudiges Aufthun meines Mundes, daß ich vermuthete, es müsse hier etwas ganz Eignes zum Grunde liegen. Ich schloß deshalb mit der Bitte, daß wenn jemandem aus der Versammlung etwas besonderes begegnet sei, er es mir im Laufe der folgenden Woche anzeigen möchte. — Demgemäß erschien am nächsten Mittwoch eine Person, die mir folgendes erzählte: „Frau K. war lange Zeit um ihr Seelenheil bekümmert gewesen. Sie besuchte bei jeder Gelegenheit die Kirche und brachte viel Zeit im stillen Gebete zu. Hierüber war ihr Mann (ein Schlächter) äußerst erbittert, und

verbot ihr unter den schrecklichsten Drohungen, Fletscher's Predigten, so wie jede religiöse Versammlung zu besuchen. Als sie ihm sagte, daß sie es Gewissenshalber nicht unterlassen könne, wenigstens die Pfarr-Kirche zu besuchen, ward er ganz wüthend und schwur ihr, daß wenn sie es noch einmal thäte, er ihr den Hals abschneiden würde. Nun flehte sie inbrünstig zu Gott, ihr in der Versuchungs-Stunde beizustehen, und wiewohl sie noch nicht viel Trost empfand, so hatte sie doch ein festes Vertrauen auf Gott, und war entschlossen, treu zu bleiben und die Folgen Ihm anheim zu stellen. Am letzten Sonntage ging sie nach vielen Kämpfen mit dem Teufel und ihrem eigenen Herzen eben die Treppe hinunter, um in die Kirche zu gehen, als ihr Mann sie fragte: wohin? — Sie sagte es ihm. „Gut," sagte er, „nun will ich Dir nicht den Hals abschneiden, wie ich es erst vor hatte, sondern ich will den Ofen heizen und Dich hineinwerfen, sobald Du nach Hause kommst." Dieser Drohung ungeachtet, die er mit schweren Flüchen begleitete, ging sie nach der Kirche und betete den ganzen Weg, daß Gotte sie stärken wolle, alles zu erdulden, was ihr auch begegnen möchte. Während Sie, Herr Fletscher, nun von den drei Israeliten sprachen, die Nebucadnezar in den feurigen Ofen werfen ließ, fühlte sie, daß dies alles sie angehe, und Gott machte ihrem Herzen jedes Ihrer Worte lebendig. Als die Predigt beendigt war, dachte sie: Und wenn ich tausend Leben hätte, so könnte ich sie alle Gott aufopfern. Ihre ganze Seele war so erfüllt von der Liebe Gottes, daß sie mit dem festen Entschluß nach Hause eilte, sich ruhig dem hinzugeben, was Gott über sie verhängt habe; denn sie zweifelte nicht, daß Er sie gewiß in den Himmel aufnehmen würde, wenn Er es zuließe, daß sie verbrannt würde; oder daß Er sie erretten würde, wie einst seine drei Knechte,

die Ihm vertrauten. Aber als sie die Thüre öffnete, fand sie zu ihrem Erstaunen und Troste, daß der Zorn ihres Mannes sich gelegt hatte, und bald hatte sie Ursache zu hoffen, daß auch er um das Heil seiner Seele bekümmert sei." Am folgenden Sonntage ging der Mann, ganz gegen seine frühere Gewohnheit, auch in die Kirche und nahm sogar am Abendmahl des Herrn Theil. Es ist zwar zu besorgen, daß diese guten Eindrücke keine bleibende Aenderung in ihm gewirkt haben; allein ich weiß nun, warum mir meine Predigt damals genommen war, damit Gott seine Barmherzigkeit kund thäte."

Er hatte in seinem Amte mancherlei Gefahren zu bestehen, aber der Herr half ihm jedesmal hindurch. Eine derselben theilt uns Frau Fletscher in folgender Art mit:

„Als mein Mann eines Sonntags in einer etwa vierzehn Meilen entfernten Kirche predigen wollte, fühlte ich große Besorgniß darüber, daß er so weit reiten und den ganzen Gottesdienst zweimal an einem Tage verrichten sollte, zumal da er noch denselben Abend zurückkehren mußte. Es war überaus regnicht und finster, und ich fühlte mich daher sehr gedrungen, für ihn zu beten. Während ich dies that, sah ich plötzlich im Geiste, wie das Pferd stürzte und er abgeworfen wurde, und es war mir alles so deutlich, als sähe ich es mit meinen leiblichen Augen. Mein Gott, rief ich, er ist Dein. Sein Leben, seine Glieder, seine Gesundheit, alles ist Dein, ich übergebe ihn Dir im Glauben.

„Sogleich wurden meinem Herzen die Worte eingeprägt: „Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie an." Ich empfand nun einen solchen Trost, daß alle Bangigkeit verschwand. — Da der Abend ungewöhnlich stürmisch war, so waren einige Freunde gekommen, um bei mir zu blei-

ben, und als sie ihre Besorgniß über sein sehr langes Ausbleiben ausdrückten, so suchte ich die Ruhe, welche ich empfand, durch Schweigen zu verbergen, damit man sie nicht für Gefühllosigkeit halten sollte. Endlich kam er ganz wohl und Gott lobend an; indessen forderte er sogleich Wasser, um sich zu waschen, da sein Pferd gefallen sei, und ihn mit großer Gewalt über den Kopf geschleudert habe. Allein, Gott sei gepriesen, er war ganz unbeschädigt, indem nur die Haut an einem Finger ein wenig verletzt war. Wie er Gott stets vor Augen hatte, so fand er bei Ihm auch immer Hülfe in der Noth."

Zu Anfang des Jahres 1783 ward sein Freund und gastfreier Wirth, Herr Greenwood, heimgerufen. Bei dieser Gelegenheit schrieb er an Frau Thornton:

„Gestern erhielt ich Ihren betrübten, und doch *freudigen* Brief, als ich vom heiligen Abendmahl kam, wo die Gnade Gottes mich gekräftiget hatte, eine so ergreifende Nachricht zu empfangen. So ist denn mein gütiger Wirth heimgegangen, um die Früchte seiner mir erwiesenen Liebe einzuernten. Ich dachte, es würde mir vergönnt werden, voran zu gehen, und ihn in den ewigen Wohnungen zu bewillkommnen; aber die Vorsehung hat es anders beschlossen; ich sollte noch zurückbleiben, um *mit* Ihnen und seiner Wittwe zu sprechen: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gelobt."

„Der Glanz, in welchem seine untergehende Sonne leuchtete, ist der größte Trost, mit welchem der Himmel uns seinen Verlust erleichtern konnte. O, daß ich stürbe des Todes dieses Gerechten, und mein Ende wäre, wie sein Ende! Ihre Erzählung ergriff mich so gewaltig, daß ich nicht umhin konnte, einen Theil Ihres Briefes den Nachmittag in der Kirche vorzulesen, und die Gemeinde aufzufordern, daß sie sich mit mir vereinige,

und gemeinschaftlich Gott für die Erbarmungen, die Er meinem großmüthigen Wohlthäter habe angedeihen lassen, danke. Bei solchen Gelegenheiten müssen sich die Seufzer in Loblieder verwandeln, und unsere Klagen in freudige Ergebung.

„Ich hoffe, meine theure Greenwood mischt eine Thräne der Freude in die des Kummers. Wer möchte nicht gerne schon gelandet sein an dem jenseitigen Ufer, wenn er einer solchen Ueberfahrt gewiß wäre? Wer möchte wohl seine liebsten Freunde zurückwünschen an die Ufer der Sorge, die der liebe Greenwood so triumphirend verlassen hat?

„So sind denn Herr und Frau Perronet auch nicht mehr hienieden, und Lazarus lebt noch! Was für Schauspiele bietet diese Welt dar! Das bewundernswürdigste aber ist ohne Zweifel unser Immanuel, der sich für uns hat kreuzigen lassen, und uns Vergebung und Kronen der Herrlichkeit darbietet! Möchten wir unablässig dieses Wunder betrachten, bis es uns ganz in Liebe, Frieden und Freude umgewandelt hat! Wir danken Ihnen für den lieblichen Namen, womit Sie uns noch immer nennen, und auch wir unterzeichnen uns als Ihre von Herzen dankbaren Freunde und bereitwilligen Diener in dem Herrn.

J. und M. F."

Fletscher und seine Frau hatten von einigen christlichen Freunden in Dublin eine dringende Aufforderung erhalten, dorthin zu kommen und daselbst einige Wochen zuzubringen, um auch in jenem Lande durch ihre gottseligen Ermahnungen, so wie durch ihr Beispiel für das Reich Gottes zu wirken. Sie lehnten lange die Einladung ab; nachdem sie jedoch wiederholt und dringend, ja selbst von der ganzen Methodisten-Gemeinde aufgefordert worden waren, hielten sie es für unrecht, sich länger zu weigern, um nicht der Weisung Gottes ungehorsam zu

werden. Auch hier war sein Aufenthalt mit reichem Segen begleitet. Er predigte an vielen Orten vor großen Versammlungen in englischen und französischen Kirchen. In die letzteren strömten auch eine Menge, welche gar kein französisch verstanden, und als man sie fragte, weshalb sie dorthin gingen, da sie doch nicht ein Wort von Fletscher verstehen könnten, so erwiderten sie: „wir kamen, um ihn anzusehen, denn der Himmel schien aus seinem Angesicht zu strahlen."

Ein Mann aus Dublin, der viel in ihrer Gesellschaft war während dieses Besuchs, schreibt über denselben:

„Ich wünschte, ich könnte Ihnen Einiges von unserm lieben verstorbenen Freund mittheilen. Aber wenn ich Ihnen nicht von allen Worten und Handlungen jedes Tages berichten soll, so weiß ich wahrlich nicht, womit anfangen. — Einen besondern Umstand kann ich jedoch erzählen. Als er im Begriff stand, uns zu verlassen, hielten wir es für billig, ihm die Unkosten der Her- und Rückreise zu vergütigen, da wir wußten, wie kärglich er von seiner Gemeine besoldet war. An dem letzten Abende also, nachdem er gepredigt hatte, vereinigten sich der Verwalter und die Aeltesten, um ihn zu bitten, daß er eine kleine Summe, nicht als Geschenk, sondern als eine Schuld von uns annehmen möchte. Er wollte jedoch durchaus nichts annehmen. Endlich, als wir sehr dringend wurden, nahm er die Börse und sagte: „Nun, zwinget Ihr mich wirklich sie anzunehmen? Soll sie ganz mein sein? und darf ich damit thun, was ich will?" „Ja!" riefen wir alle. „Gott sei gedankt," sagte er, indem er einen thränenden Blick gen Himmel wandte, „sehet da, welche Barmherzigkeit! Eure Armen-Kasse ist gerade erschöpft: einige von Euch klagten, daß sie nie sie so leer gesehen. Nehmet diese Börse; Gott hat sie Euch gesandt und

Euren Armen bescheert. Dies könnt Ihr nicht abschlagen, es ist den Armen geweiht. Gott sei gelobt, ich danke Euch herzlich, meine lieben Brüder!"

Auf diese Art wurde seine unentgeltliche Verkündigung des Evangeliums zu einer reichlichen Versorgung für unsere Armen; während der Eindruck, den diese edelmüthige Handlung auf uns alle machte, uns seine früher ertheilten Lehren noch um so tiefer ins Herz prägte.

Aus Dublin schrieb er am 23. August an Lady Mary Fitzgerald:

Gnädige Frau!

„Ich erfahre die Wahrheit der Worte unseres Herrn: „In mir habt ihr Frieden, Trost, Kraft und Freude, darum seid getrost." Wir sind hieher gereist, um die Glieder unseres Herrn zu besuchen, und nun sind Sie entfernt und entfernen sich noch immer weiter. Was sollen wir aus dieser Fügung lernen? — Mir giebt sie die Lehre, daß wir uns allewege in dem Herrn mehr als in allen Seinen Gliedern erfreuen, und sie alle in Ihm wiederfinden sollen, in Ihm, der ja Alles in Allem erfüllt, der das Leben all' unsrer Freunde, die Freude all' unsrer Brüder ist. Ist unser Herr Ihr Leben, Ihre Kraft, Ihr Alles, so trennen Sie sich auch wirklich nicht von Ihren geistlichen Freunden, denn Sie treffen ja mit ihnen zusammen in dem allgemeinen Mittelpunkte alles Lebens und aller Gerechtigkeit, dort werden Ihre Freunde Sie segnen, sich freuen in Ihrer Freude, und Theil nehmen an Ihren Sorgen.

„Ruft die Vorsehung Sie von Schottland nach England, so denken Sie, anstatt Ihrer Furcht vor den Schwierigkeiten dieses Weges Raum zu geben, daran, daß unser Weg zum Himmel wenigstens eben so schwierig ist; ein schmaler Weg, mit

Blut bezeichnet und mit den Thränen und dem Kreuz des Sohnes Gottes, und wenn wir ihm weinend folgen, so werden wir heimkehren mit ewiger Freude über unserm Haupte. Jetzt schon ist uns ein Vorschmack dieser Freude gegeben in der Hoffnung, denn in Hoffnung sind wir selig. Lassen Sie unsern Glauben und unsere Hoffnung in Gott gegründet und gewurzelt sein, in Ihm, der unserm Herzen die belebende Wärme schenkt, und den Funken der Gnade anfacht, den Seine Barmherzigkeit entzündet hat; möchte dieser Funke durch die Kraft des heiligen Geistes zu einem Feuer heiliger Liebe, himmlischer Inbrunst und ewiger Herrlichkeit werden. Solche Kraft kommt nur von dem Allmächtigen.

„Meine liebe Frau, welche sich Ew. Gnaden empfiehlt, dankt Ihnen mit mir für Ihre freundlichen Zeilen, und wir beide vereinigen unsere herzlichen Wünsche, daß alle Gebete Ihrer gläubigen Seele Erhörung finden mögen für Zeit und Ewigkeit. Wir unterzeichnen uns in aufrichtiger Dankbarkeit als Ihre gehorsamen Diener in unserm gekreuzigten Herrn.

J. und M. F."

Während ihres Aufenthalts in Dublin wurden Fletscher und seine Frau größtentheils in dem Hause des Herrn Wilh. Smyth bewirthet. Bei ihrer Rückkehr nach Madeley im November, drückten sie ihre Dankbarkeit für die ihnen erwiesene Liebe in folgenden Worten aus:

Theurer Freund!

„Die vielen Beweise Ihrer Liebe, mit der Sie uns während unseres langen Aufenthalts unter Ihrem gastfreien Dache überhäuft haben, fordern uns auf, Ihnen den wärmsten Dank für Ihre unverdiente Bruder-Liebe auszusprechen. Sie haben die Irländische Gastfreiheit mit Englischer Herzlichkeit und Fran-

zösischer Höflichkeit vereinigt. Was sollen wir nun sagen? Sie sind unser großmüthiger Wohlthäter, und wir Ihre dankbaren, jedoch unnützen Diener. In gewissem Sinne stehen wir auf gleicher Linie mit den Armen, denen Sie auf der Straße ihre Wohlthätigkeit erweisen; wir können nichts thun, als für Sie, Ihre theure Gemahlin und Ihr ganzes Haus beten. Um Christi willen haben Sie uns aufgenommen; möge Gott Sie gleichfalls um Seinetwillen aufnehmen! Sie haben unsere Schwächen getragen: der Herr wolle auch die Ihrigen tragen! Ihre Diener haben uns bedient; Gott gebe seinen Dienern und seinen Engeln Befehl, Sie zu behüten, daß Ihre Füße sich nicht an einen Stein stoßen, und daß Sie aus jeder Noth errettet werden! Sie haben uns in Ihrem Hause den angenehmsten und bequemsten Ort zur Ruhe angewiesen, dicht bei Ihrem eigenen Zimmer; so schenke Ihnen der Herr ewige Ruhe in Seinen himmlischen Wohnungen! Er selbst sei Ihre Wohnung und Ihr Ruheplatz für immer, und versetze Sie mit den Ihrigen an den auserlesensten Ort, den Er den Seinigen bestimmt! Mit der besten, reichlichsten Nahrung haben Sie uns versorgt; möge der Geber aller vollkommenen Gabe Sie vollbereiten, um an Seinem Tische zu sitzen, und mögen Sie dort neben Abraham, Isaak und Jacob Ihren Platz finden! Sie gaben uns Wein; mögen Sie mit Christo die Frucht des Weinstocks neu trinken in Seines Vaters Reich! Auf den Weg haben Sie uns reiche Vorräthe mitgegeben; wenn Sie einst den Weg der tiefen Fluthen des Todes zu durchgehen haben, so mögen Sie erfahren, daß der Herr des Himmels Sie reichlich mit Glauben, Gerechtigkeit, Hoffnung und Freude versorgt hat; so daß Sie jauchzen und singen können, indem Sie Ihre Freunde hienieden verlassen, um in die Heimath zu gehen! Dies ist, beiläufig gesagt, mehr als

uns auf der Rückreise vergönnt war; denn anstatt des Gesanges gab es eine ganz andere Melodie in unserer Kajüte.

„Indessen bald konnten wir doch mit dankbarem, frohem Herzen vom Brittischen Ufer nach dem Irländischen zurücksehen, und im Geiste die lieben Freunde grüßen, die wir dort zurückgelassen hatten. Der Herr segne Sie je mehr und mehr mit ewigen, und, dient es zu Ihrem Besten, auch mit zeitlichen Gütern. Er kröne Sie und die Ihrigen mit Liebe und Barmherzigkeit, nach Seiner uns in Christo erwiesenen Gnade! Und nun, theurer Freund, was soll ich noch mehr sagen? Ich kann nicht einmal meine Bibel ansehen, ohne durch dies Andenken an Ihre Liebe erinnert, und keinen Brief zusiegeln, ohne von neuem zum Dank gegen Sie aufgefordert zu werden. Wir bleiben in herzlichster Liebe Ihre sehr dankbaren Kostgänger und Diener

J. und M. F."

Zu gleicher Zeit richteten sie ein herzliches Schreiben an die Mitglieder der Methodisten-Gemeine in Dublin, wovon wir folgenden kurzen Auszug mittheilen:

Geliebte Brüder in dem Herrn!

„Nach so vielen Beweisen Eurer Liebe und Geduld mit uns, hat Euer freundliches Schreiben uns aufs Neue *beschämt*. Wir, wir sind in Eurer Schuld; wir waren Euch die Danksagungen schuldig, die Ihr gegen uns aussprecht. Aber Ihr wollt in allen Stücken den Vorrang haben, und wir leeren gern den Kelch der Demüthigung zu Euren Füßen. Möge der Herr, der ein Meer trennen kann durch den Schlag einer Ruthe, und der im Anfang aus der Erde reichlich hervorrief ohne Saat Bäume und Pflanzen, möge Er auch so reichlich den Samen des Wortes segnen, den wir in großer Schwachheit unter Euch ausgestreut haben, daß er eine ergiebige Erndte an demüthiger Buße,

freudigem Glauben, siegreicher Hoffnung und Heiligung des Geistes Gottes hervorbringe in Euren Herzen, Euren Familien, Euren Versammlungen und in Eurer ganzen Gemeine! Wenn Eure uns bestimmte Freigebigkeit, zum Troste und zur Erquickung für unsere armen Brüder gereichte, so freuen wir uns dessen doppelt, sowohl in Beziehung auf sie, als auf Euch!" —

Die Errichtung der Sonntags-Schulen in Madeley war das letzte Berufs-Werk, womit Fletscher sich beschäftigte. Er ging noch mit verschiedenen Plänen um, für eine große Anzahl in Elende lebender Kinder, die nur zum Stehlen und Betteln angeleitet wurden, einen Zufluchtsort zu errichten. Sein Kirchspiel, so wie viele andere, boten nur zu viele solcher Unglücklichen dar. Auch hatte er die Absicht, verschiedene kleine Schriften zum Gebrauche für Schulen zu schreiben. Aber der, dessen allsehendes Auge nicht irrt, fand für besser, seinen Diener zum Genuß himmlischer Güter abzurufen, als ihn noch länger hienieden wirken und leiden zu lassen.

Zum Schluß dieses Kapitels wollen wir einige kurze Auszüge aus etlichen Briefen an seine Freunde aus seiner letzten Lebenszeit mittheilen, aus denen man ersieht, wie sein Eifer für erfahrungsmäßiges und thätiges Christenthum, so wie für völlige Heiligung des Lebens und des Herzens bis zu dem Ende seines Lebens sich gleich blieb, und wie er bis zuletzt nach Einer Regel wandelte und unausgesetzt dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod der himmlischen Berufung nachjagte, und nie mit dem sich begnügte, was er schon erreicht hatte.

Am 13. September schreibt er an Hrn. Ireland:

„Wahrlich, der Herr erhält uns beide auf schlüpferigem Boden, damit wir stets von allem Irdischen frei und ledig sein sollen. Lassen Sie uns immer mehr danach streben, und die

Tage, die uns der Herr vergönnt, immer dazu anwenden, daß wir das Werk vollenden, welches Er uns befohlen hat. O lassen Sie uns ja den gnädigen Absichten Seiner Vorsehung entgegenkommen, lassen Sie uns unsere Lampen schmücken, unsere Lenden umgürten, und uns bereiten, die himmlischen Ufer zu erreichen, wie Paulus that, als er sah, daß das lecke Schiff versinken wollte, und sich bereit machte an's Land zu schwimmen.

„Ich bleibe auf meinem Wachtposten, bis Gott mich abruft; meine Lage ist ganz meinen geringen Kräften angemessen, so daß ich nach Maaßgabe meiner Schwachheit so viel oder so wenig thue, als ich kann, und ich habe einen Vortheil, den ich nirgends so wiederfinden kann: das kleine Feld meiner Thätigkeit ist dicht vor meiner Thür, so daß wenn ich mich einmal über meine Kräfte anstrenge, ich nur einen Schritt habe von meiner Kanzel in mein Bett, und von meinem Bette in das Grab. Hätte ich einen Körper voll Kraft, und eine Börse voll Geld, so würde ich es schon lieben, so umher zu reisen, wie Wesley; da aber die Vorsehung mich dazu nicht beruft, so unterwerfe ich mich gern. Der Schnecke ist am wohlsten in ihrem Hause: wollte sie laufen wie ein Pferd, so machte sie sich lächerlich. Ich danke Gott, daß meine Frau in Beziehung auf unsern Beruf zu einem zurückgezogenen Leben, ganz eines Sinnes mit mir ist. Wir sind zwei arme Invaliden, die beide zusammen, einen halben Arbeiter ausmachen.

„Sie hilft mir liebreich die Hefen des Lebens trinken, und macht es mir leicht, das tägliche Kreuz zu tragen. Wir sind beide nicht für eine lange irdische Laufbahn bestimmt; dies sehen, dies fühlen wir, und indem wir den Tod und den Ueberwinder des Todes ansehen, kämpfen wir schon im Voraus unsern letz-

ten Kampf mit dem letzten Feinde, den unser lieber Herr für uns überwunden hat."

Am 21. Januar 1785 schreibt er an Frau Thornton:

„Wir sterbende Würmer, die wir mitten unter Lebenden und Todten stehen, was für Leute sollten wir eigentlich unserem Geschlechte sein? Wenn wir auch nicht, wie wir möchten, brennende und scheinende Lichter sein können, aus denen die Herrlichkeit, die Gnade und die Liebe des Herrn hervorstrahlt, so lassen Sie uns wenigstens, wie Maria, sanft und still zu Christi Füßen sitzen, oder geduldig, wie unser Herr, am Kreuze hangen.

„Es verlangt mich herzlich, zu wissen, wie sie alle sich befinden, dem Leibe und der Seele nach; was mich betrifft, so fülle ich meinen kleinen Wächterposten mit Hülfe meiner lieben Gefährtin, nothdürftig aus. Hätten wir mehr Kräfte, so würde es uns nicht an Gelegenheit fehlen, sie zu gebrauchen; ach, daß wir nur wahrhaft treu wären auf unserm Platze! Ihr großer Londoner Schauplatz ist nicht für Leute von geringen Fähigkeiten und geringen Kräften; wir wollen uns deshalb nicht darauf wagen, damit wir nicht unsern edelmüthigen Freunden neue Lasten aufbürden. Wir würden uns freuen, wenn wir immer tüchtiger würden zum Dienste anderer, aber Gott, der unserer nicht bedarf, will uns vielmehr immer tiefer in Ergebung und Demuth versenken. Sein Wille geschehe!"

An Hrn. Henry Brook schreibt er den 28. Februar:

„Wir sind alle nur Schatten. Ihr Vater, sterblich, wie wir, ist hinübergegangen, und wir folgen ihm nach. Gelobt sei der Geber aller guten und vollkommenen Gaben für das Bild seiner ewigen Vaterschaft, welches er uns in unsern verstorbenen Eltern offenbarte. Was in ihnen Gutes, Liebendes und Lie-

benswürdiges war, ist mit Christo in Gott verborgen; in Ihm genießen wir es auch jetzt noch immer unter der Hülle, und werden es unverhüllt genießen, wenn Er offenbar werden wird in der Herrlichkeit. Eine Aufgabe, an der ich jetzt täglich mich übe, ist, die Menschen und die Dinge in ihrer unsichtbaren Wurzel und ihrem ewigen Ursprunge anzuschauen, wo sie nicht dem Wechsel, der Vergänglichkeit und dem Tode unterworfen sind; sondern wo sie blühen und leuchten, in der ursprünglichen Herrlichkeit, welche ihnen der Schöpfer verlieh. Auf diese Art lerne ich im Glauben wandeln, nicht im Schauen; aber ich mache es wie ein Kind, anstatt geradezu und festen Trittes auf diesem guten heilsamen Wege vorwärts zu gehen, bin ich noch immer geneigt, mich hier oder da aufzuhalten; weshalb ich denn ausrufe: „Herr, laß mich alles klarer erblicken, daß ich *nicht* mehr den Schatten anstatt des Wesens ergreife, und niemals ein Geschöpf, und wäre es auch einen Augenblick, an die Stelle des Schöpfers setze, der allein der Gegenstand unserer Liebe, Bewunderung und Sehnsucht sein darf."

„Das ist die wahre Philosophie, Gottes Fußstapfen in der Natur erkennen, und in jedem Geschöpfe nach dem Bilde des Schöpfers suchen, wie wir nach des Königs Bilde auf *einer alten* rostigen Denkmünze blicken; und wahre Weisheit und echte Gottseligkeit ist es, das erkennen, was von „Gott in uns" ist. Ich hoffe, vor dieser Weisheit werden Sie sich nie fürchten, noch sich ihrer schämen. Ich sehe keine Gefahr in solchen Betrachtungen, vorausgesetzt, daß wir immer das Ziel im Auge behalten, daß Gott alles in Allem, und daß alles Sichtbare ein nichtiger Schatten ist.

„Auf den großen Pfingst-Erguß der Herrlichkeit des heiligen Geistes, wie er sich im Aeußern und Innern zeigen wird,

warte ich noch immer, und recht auf ihn zu warten, ist die Lehre, an welcher ich täglich lerne.

„Ich freue mich, daß Ihre Frau einfach und gläubig wandelt. Eine solche Gefährtin ist ein großer Segen, wenn man ihn recht zu gebrauchen versteht. Denn, „wenn zwei unter Euch eins werden, um etwas zu bitten, das soll ihnen wiederfahren." Meine Frau und ich bemühen uns, diese tiefe Verheißung zu ergründen; verbinden Sie Ihr Senk-Blei mit dem unsrigen, und lassen Sie uns gemeinschaftlich nach dem suchen, was zuletzt doch alle Erkenntniß übersteigt — ich meine die Weisheit, Macht, Liebe und Treue Gottes. Adieu, Seien Sie Gottes, wie die Franzosen sagen; und erkennen Sie Gott als den Ihrigen in Christo."

Sein letzter Brief, den er den 19. Juli 1785 schrieb, drei Wochen vor seinem Tode, ist an seinen treuen Freund Ireland gerichtet:

Mein lieber Freund!

„Gelobt sei Gott, wir sind noch am Leben, und unter mancherlei Gebrechen genießen wir einer leidlichen Gesundheit, geistig und leiblich. O wie gütig war der Herr, daß er als Menschensohn kam, um hier für uns zu leben; und daß er als heiliger Geist kam, um für immer in uns zu leben! Dies ist ein Geheimniß der Gottseligkeit: der Herr mache uns zu vollkommenen Zeugen desselben!

„Vor acht Tagen ward ich durch ein Fieber, welches meine liebe Frau ergriff, schwer geprüft; da zwei Personen, welche sie besucht hatte, in der Nähe unsers Hauses daran gestorben waren, so fürchtete ich, sie werde die dritte sein. Aber der Herr hat mein Gebet erhört und sie ist mir erhalten. O was ist das Leben, an welchem dünnen Faden hängen die ewigen Dinge!

Mein Trost ist jedoch, daß der Faden so stark ist wie der Wille Gottes und wie das Wort seiner Gnade, welches nicht gebrochen werden kann. — Daß Gnade und Friede, Liebe und dankbare Freude Sie stets begleiten mögen, ist der Wunsch Ihrer Ihnen verbundenen

J. und M. F."

Zehntes Kapitel.

Schilderung seines Charakters.

Bevor wir das sehr erbauliche Ende dieses treuen Knechtes Gottes mittheilen, wollen wir noch Einiges über seinen Charakter im Allgemeinen einschalten. Hiebei kommt uns der Umstand sehr zu statten, daß er vor seiner Frau gar nichts verbarg; sie hatten beide keine Geheimnisse vor einander, sondern hatten in Wahrheit nur Ein Haus, Eine Börse und Ein Herz. Vor ihr pflegte er laut zu denken, ihr allezeit das Fenster in seiner Brust zu öffnen. Daher verdanken wir ihr die Erzählung vieler kleinen Umstände, welche sonst in Vergessenheit gerathen wären, und nehmen besonders auch aus ihren Mittheilungen diese Schilderung seines Charakters.

Folgendes sind meist ihre eigenen Worte: „So überströmend er an Liebe war, so war er nicht minder stark im Glauben. Er ließ sich nicht, wie so viele, durch vorübergehende Eindrücke leiten, welche sie für Glauben halten, sondern sein Glaube war eine feste und unerschütterliche Zuversicht zu der Liebe, Wahrheit und Treue Gottes. Es war sein heißes Verlangen, einen solchen Glauben zu haben, daß er aller der großen und herrlichen Verheißungen Gottes in Christo theilhaftig würde; und so gesinnet zu sein, wie Jesus Christus war. Indem er wohl wußte, daß

er mit seinem Heilande gekreuzigt werden müsse, wenn er mit ihm herrschen wolle, gab er sich in Seine Hand, um von Ihm sich bilden zu lassen, wie der Thon vom Töpfer. Er sprach es oft aus: „In allen Vorfällen ist es mein Geschäft, an dem Herrn zu hangen, mit der festen Zuversicht, Er werde alle Dinge auf's beste ordnen, zur rechten Zeit und auf die rechte Weise. Wahrlich, es wäre leicht für den Gläubigen, oder vielmehr es bliebe kein Raum für den Glauben, wenn hier schon alles zu sehen wäre. Aber zu glauben auf Hoffnung, da nichts zu hoffen ist, eine volle Zuversicht zu setzen auf die unsichtbare Macht, welche uns bei allen Gefahren und Beschwerden so mächtig unterstützt, das ist der Glaube, der Gott gefällig ist." Wenn ich zuweilen eine Furcht vor einer herannahenden Prüfung äußerte, so sagte er: „Ich habe keinen Zweifel daran, daß der Herr alle Dinge weislich ordnet, deshalb überlasse ich Ihm alles." In äußeren Gefahren, sie mochten noch so groß sein, schien er auch keinen Schatten von Furcht zu kennen. Als ich einst von einer Gefahr sprach, welche uns gerade damals bedrohte, so sagte er: „Ich weiß, daß Gott allezeit Seinen Engeln Befehl über uns gegeben hat, daher sind wir überall gleich sicher."

„Wie sein Glaube, so war auch seine Demuth. — Bei all' seinen Arbeiten für Gott und für das Heil der Seelen, bewahrte er diese besondere Gnade, keinen Werth auf seine Werke zu legen. Er achtete sich und seine Fähigkeiten für sehr gering, und es schien ihm das Wort allezeit vor Augen zu schweben: „Ich bin ein unnützer Knecht." Diese Demuth war so in ihm gewurzelt, daß ihn keine Beleidigung reizen konnte. So weiß ich, daß er viele schwere Beleidigungen ruhig hinnahm, als etwas, was ihm zukomme. Er war so weit davon entfernt, nach

Ehre zu trachten, daß er sich freute, klein und unbekannt zu sein.

„Selten trifft man ausgezeichnete Männer, welche ihres Gleichen tragen können. Aber Fletscher's Lust und Freude war es, einen jeden sich selbst vorzuziehen, und er that dies auf eine so leichte, freie Weise, daß es ihm ganz natürlich zu sein schien. Er litt nie, daß man einer ihm bewiesenen Unfreundlichkeit erwähnte, und geschah es ja, so antwortete er gewöhnlich: „O laßt es fallen, wir wollen es schweigend dem Herrn befehlen.“ Und wahrlich, es ist die beste Weise, das Kreuz zu tragen, wenn man es schweigend dem Herrn befiehlt.

„Aus dieser Demuth entsprang bei ihm eine Geduld, die ich wünschte, beschreiben oder nachahmen zu können. Sie erzeugte in ihm einen willigen Geist, der jedes Kreuz *mit Lust* und Freude auf sich nahm. Nichts schien ihm hart, nichts beschwerlich, wenn es das Wohl des Nächsten galt. Oft war ich bekümmert, ihn in einer Stunde zwei- oder dreimal aus seinem Studierzimmer zu rufen, besonders wenn er mit seinen wichtigsten schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt war; aber er pflegte mit seiner gewöhnlichen Sanftmuth zu erwidern: „O, meine Liebe, betrübe Dich darüber nicht; das schadet nichts, wenn wir nur immer bereit sind, den Willen Gottes zu thun. Die Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes giebt allein unseren Geschäften den rechten Werth.“ Nichts hielt er zu gering, nichts war unter seiner Würde, als die Sünde. Wenn er auf dem Wege einen armen Mann oder eine Frau mit einer zu schweren Last antraf, so unterließ er nie, ihnen seine Hülfe anzubieten, und er ließ sich dann nicht leicht durch ihre Weigerung davon abhalten, einen Theil ihrer Last zu tragen. Solche Beweise seiner freundlichen Herablassung hat er viele gegeben.

„Im geduldigen Ertragen von Leiden war er ein wahres Muster, und blieb es bis an sein Ende. — Während er es verstand, sich auf eine merkwürdige und recht demüthige Weise zu den Fähigkeiten der aller unwissendsten herabzulassen, war er eben so muthig im Bestrafen der Sünde. Dem frechen Sünder war er ein rechtes Donnerskind, und er achtete keine weltliche Rücksicht, sobald er glaubte, Gott habe ihm an einen solchen eine Botschaft gegeben. Es gehört wesentlich zur Demuth, unsere eigene Stellung zu erkennen und darin zu stehen. Jedes Glied hat nach der weisen Anordnung des Schöpfers seine besondere Bestimmung im menschlichen Körper, und es ist nöthig, daß es auf seiner bestimmten Stelle bleibe; denn sobald es aus dieser verrückt ist, verursacht es Schmerz und Leiden, bis es wieder in seine rechten Fugen eingepaßt ist. Eben so verursacht auch jede verirrte Neigung und jeder falsche Trieb der Seele Leiden und Schmerz, bis die Seele wieder ganz zu Gott gerichtet und in Gott befestigt ist, bis der Mensch sein ganzes Selbst der Leitung der ewigen Weisheit übergeben hat. Dies ist die jedem vernünftigen Wesen gebührende Stellung, und hierin stand Fletscher unverrückt. Was er als Gottes Willen erkannte, das führte er mit fester Entschlossenheit aus, wenn es auch das Ausreißen seines rechten Auges oder das Opfern seines Isaaks erforderte. Wenn es schien, daß Gott ihn zu einer Reise aufforderte, so bereitete er sich sogleich ohne die geringste Zögerung dazu vor, wiewohl er in den letzten drei oder vier Jahren seines Lebens keine Reise machen konnte, ohne, wenn auch nur geringe Anfälle seines früheren Leidens zu spüren, und es dauerte dann nach seiner Rückkehr oft Wochen lang, bis er seine gewöhnliche Kraft wieder erlangte."

Seine Abgeschiedenheit von der Welt und seine Liebe zu

den Armen stellt Frau Fletscher neben einander. Sie sagt: „Nie kannte ich jemanden, der so der Welt abgestorben war; sein Schatz war im Himmel, und daselbst war auch sein Herz. Er gedachte allezeit der Ermahnung des Apostels: „Kein Kriegsmann verflicht sich in Händel der Nahrung.“ Es war seine stete Sorge, sein Gemüth frei und unzerstreut zu erhalten, und er war sehr vorsichtig, irgend ein Geschäft zu unternehmen, das ihn stören oder in Unruhe setzen konnte. Dennoch wollte er in seinen irdischen Geschäften, in denen er sich als Haushalter Gottes betrachtete, durch Sorglosigkeit keinen Pfennig verschwenden. Auch hielt er es für seine Pflicht, zu fordern, was ihm zukam, aber er wußte dies mit dem Worte zu vereinigen: „So jemand deinen Rock nehmen will, dem laß auch den Mantel.“ Ob er viel oder wenig besaß, das war ihm gleichgültig; er kannte keinen andern Gebrauch seines Eigenthums, nach der Befriedigung seiner sehr einfachen Bedürfnisse, als die Ausbreitung des Evangeliums und die Unterstützung der Armen. Auch sagte er oft, er sei nie glücklicher, als wenn er den letzten Heller im Hause weggegeben habe. Wenn ich Gold in meinem Schubladen hatte, so schien ihm dies eben keine Freude zu machen; wenn er aber ausging, Kranke zu besuchen, und er fand dann eine Handvoll Silbergeld, so konnte er sich darüber mehr freuen, als ein Geizhals, der einen verborgenen Schatz entdeckt. Er war nie so zufrieden mit meiner Beschäftigung, als wenn er mich angestellt hatte, für Arme Nahrung oder Arznei zu bereiten. Es wollte ihm seine Mahlzeit nicht schmecken, wenn er sie nicht mit einem kranken Nachbar theilen konnte, und wußte er irgend einen in großer Noth, so konnte ich seine Wäsche nicht in seinem Spinde erhalten. An Sonntagen beköstigte er eine große Menge Leute, die aus der Ferne kamen, um die Predigt

zu hören, und sein Haus und Herz war ihrem Dienst und ihrer Bequemlichkeit gewidmet. Es war seines Herzens Freude, die äußerlich oder innerlich Leidenden zu unterstützen. Bei der Gelegenheit, daß ein armer gottesfürchtiger Mann in große Noth gerathen war, nahm er alles zinnerne Geräth vom Gesims mit den Worten: „Dies wird Euch helfen und ich kann es entbehren; ein hölzerner Teller wird mir dieselben Dienste thun." Bei einer epidemischen ansteckenden Krankheit, als ein jeder sich fürchtete, die Kranken zu pflegen, ging er von Haus zu Haus, um jemanden zu suchen, der zu dieser Arbeit bereit sei, und als niemand zu finden war, da bot er sich selbst an, bei ihnen zu wachen. Dies war in der ersten Zeit seines Aufenthalts in Madeley. Jetzt ist schon seit Jahren in Vielen die größte Bereitwilligkeit, die Kranken zu besuchen und zu trösten.

„Er hat mir wohl erzählt, daß ihm früher, als er noch allein gelebt, bisweilen die Thränen in die Augen getreten seien, wenn fünf oder sechs unbedeutende Briefe ihm gebracht worden, und er für jeden 3 oder 4 Pence Porto habe bezahlen müssen, während er nur noch etwa einen Schilling im Hause gehabt habe, um ihn unter die Armen, die er eben besuchen wollte, zu vertheilen. Er sagte oft zu mir: „O Polly, können wir uns nicht ohne Bier behelfen? Laß uns Wasser trinken und weniger Fleisch essen, daß unsere Ersparniß den Mangel der Armen abhelfe?"

„Aber bei seiner Freigebigkeit und Liebe war er ängstlich besorgt, dem Rath des Apostels zu folgen: „Seid Niemand nichts schuldig!" Er machte keine Schulden. Während er gab, was er hatte, war es ihm Gesetz, alles gleich zu bezahlen, indem er dies für ein sicheres Mittel hielt, sein Gemüth frei und

unverstrickt von Sorgen zu erhalten. Es war sein Vermögen, seine Zeit, seine Kraft und sein Leben dem Dienste der Armen gewidmet, und so gab er zuletzt auch mich ihnen hin; denn als wir uns heiratheten, fragte er mich feierlich: „Ob ich bereit sei, auch seine Gemeine zu heirathen?" Und als er mich zuerst hier seiner Gemeine vorstellte, sagte er: „Ich habe diese Frau nicht blos für mich, sondern auch für Euch genommen. Ich erbat sie mir vom Herrn eben sowohl zu Eurem, als zu meinem Troste und Beistand."

„Er war während seines ganzen Lebens sowohl, als während seiner Krankheit (besonders zu Newington und Brislington, wie schon weitläuftig mitgetheilt ist) allen, die ihm die geringste Wohlthat erwiesen, oder auch nur erweisen wollten, in einem hohen Grade dankbar.

„So schreibt er an einen Freund: „Ihre Abwesenheit hat mich gezwungen, meinen Dank für alle mir in Bristol erwiesene Liebe aufzuschieben; und um mich noch mehr zu verpflichten, übersenden Sie mir nun Wein und feines Tuch, als wenn es nicht genug wäre, den Leib von außen zu schmücken und zu bedecken, und als müßten sie ihn auch von innen wärmen und nähren.

„Ich benutze diese Veranlassung, Sie zu bitten, Mitleid mit Ihren Freunden zu haben und sie nicht mit so vielen und großen Wohlthaten zu überladen. Würde es Ihnen lieb sein, mit Liebes-Beweisen, die sie nicht erwidern können, so überhäuft zu werden? Wenn uns nicht Gnade glücklich machte, im Gefühl unserer Abhängigkeit und Nichtigkeit, so hätte Ihr Geschenk mich tief gebeugt; aber die Berge der göttlichen Barmherzigkeit, welche meine Seele niederbeugen, haben mich daran gewöhnt, auch die Hügel der brüderlichen Liebe zu tragen.

„Ich muß mich darin fügen, von Ihnen gleich Ihren Dienern genährt und gekleidet zu werden, ohne das Glück zu haben, Ihnen dafür dienen zu können. — Dieses sich gefallen zu lassen, wird der Freundschaft eben so schwer, als es uns schwer wird, die Erlösung durch die freie Gnade anzunehmen, ohne ein Stückchen eigner Gerechtigkeit hinzuzuthun. Doch ist es uns erlaubt, sowohl in der Religion, wie in der Freundschaft unsern Dank durch Worte und Gebete auszusprechen, bis wir Gelegenheit haben, ihn durch Handlungen auszudrücken. So danke ich Ihnen denn, mein geliebter Freund, und bitte Gott, daß Sie Seine Wohlthaten annehmen mögen, wie ich die Ihrigen! Ihr breites Tuch bedeckt mich zwei bis dreimal um und um, aber der Mantel der göttlichen Liebe, das kostbare Kleid der Gerechtigkeit Jesu, kann Ihre Seele tausendfach bedecken. Das Tuch, so fein und gut es ist, wird doch keinen starken Regenschauer abhalten; aber das Kleid des Heils hält selbst einen Guß von Feuer und Schwefel ab. Ihr Tuch wird sich abnutzen; aber die feinen Leinen, die Gerechtigkeit der Heiligen, werden immer heller glänzen, je länger sie getragen werden. Ihr Geschenk kann von Motten gefressen, vom Schneider beim Zuschneiden verdorben werden; aber das Geschenk, welches Jesus Ihnen gemacht hat, kann kein Dieb stehlen, und ist fertig, um gleich getragen zu werden; auch braucht man nicht zu fürchten, es werde falsch zugeschnitten; denn es ist ohne Nath, von oben bis unten gewebt mit der reinen unzerrissenen Kette seines drei und dreißig jährigen vollkommenen Gehorsams, und dem rothen Schuß seiner Seelenangst und Todesleiden.

„Nun, mein lieber Freund, ich bitte Sie dringend, dies himmlische Geschenk anzunehmen, wie ich Ihr irdisches annehme. Ich sandte Ihnen nicht einen Heller, es zu kaufen, es kam un-

gesucht, ungefordert, unerwartet, wie der Weibes-Saame; und es kam gerade, als ich zum Schneider gesandt hatte, mir Tuch zum neuen Rock zu bestellen; ich hoffe, wenn Sie mich wiedersehen, so werden Sie mich in Ihrem Geschenk sehen. Nun sorgen Sie, daß Jesus auch Sie in dem Seinigen sehe, wandeln Sie im weißen Kleide, schmücken Sie sein Evangelium, während Er Sie schmückt mit den Kleidern des Heils. Nehmen Sie diese willig an, tragen Sie nicht länger die alten schmutzigen Kleider der Natur und Selbst-Gerechtigkeit, schmücken Sie sich in den Ihnen umsonst gegebenen Gewändern, und lieben Sie die Tracht Jesu. Dann werden Sie auch gern Seine Werke thun, und das wird Ihre Speise und Ihr Trank sein. Und damit Sie hiezu gestärkt werden, so trinken Sie wie ich zur leiblichen Stärkung von Ihrem Weine, zur Stärknng Ihrer Seele reichlich vom Weine des Reiches Gottes. Jede Verheißung des Evangeliums ist eine Flasche, ein Faß, welches eine Quelle in sich enthält und nie ausgeleert werden kann. Aber ziehen Sie den Pfropfen des Unglaubens aus und trinken Sie reichlich, o Geliebter, fürchten Sie keine Berauschung, und wenn eine Entzündung folgt, so ist es nur die der göttlichen Liebe.

„Ich bitte Sie, reichlicher des himmlischen Weines zu genießen, als ich den irdischen genieße, den Sie mir übersandt. Ich habe ihn noch nicht gekostet, aber wessen Schuld ist es? Gewiß nicht die Ihrige, sondern die meinige. Wenn Sie nicht täglich aus dem Kelche des Heils geistliche Kraft und Gesundheit trinken, so ist dies nicht die Schuld Jesu, sondern die Ihrige, denn Er giebt Ihnen Seine Gerechtigkeit, Ihre Blöße damit zu bedecken, und die Tröstungen Seines Geistes, Ihre Seele damit zu beleben und zu erquicken. So nehmen und

brauchen Sie, was Er giebt, und so gekleidet und gestärkt leben Sie für Gott. Dies ist mein aufrichtiges Gebet für Sie und die Ihrigen."

Demselben Freunde schreibt er zu einer andern Zeit: „Ich danke Ihnen, mein geliebter Freund, für alle Beweise Ihrer Liebe. Ihre mehr als brüderliche Liebe beschämt mich tief. Wie soll ich Ihnen vergelten? Ich will den Kelch des Dankes trinken und loben den Namen des Herrn. Ich will meinem Freunde den zeitlichen Segen wünschen, den er mir bereitet, und zugleich allen geistlichen Segen, den nur der Herr zu geben vermag. Leben Sie in Christo; leben Sie für die Ewigkeit; leben Sie, um Ihre Frau, Ihre Kinder, Ihre Dienstboten so glücklich zu machen, wie Sie können, und der Gott aller Gnade vergelte Ihnen und Ihrer lieben Frau hundertfältig alle Freundlichkeit, womit Sie mich überhäuft haben! Der Gott des Friedens sei immerdar mit Ihnen."

„Eine andere Gabe, welche Gott ihm anvertraut hatte," fährt Frau Fletscher fort, „war eine besondere Zartheit des Gemüths. Ich habe nie eine so liebende Theilnahme für andere in einem Menschen gesehen. Es verging kaum eine Nacht, von der er nicht wenigstens einen Theil in Seufzern und Gebeten für die seiner Sorge anvertrauten Seelen zubrachte. Mir war immer bange, wenn er vor dem Schlafengehen von einer Sünde oder einem Leiden irgend eines aus der Gemeine hörte, da ich wußte, welchen Eindruck es auf sein Gemüth machte, und wie es den Schlaf von seinen Augen bannte. Dennoch erzählte er mir, daß er vor zwölf oder vierzehn Jahren versucht worden sei, zu glauben, er sei nicht theilnehmend genug bei den Leiden seiner Mitgeschöpfe. Der Gedanke, Christus trug unsere Schwachheit und nahm auf sich unsere Schmerzen; ich aber habe nicht

diesen Christo ähnlichen Sinn, ich trage nicht die Schmerzen anderer; dieser Gedanke beunruhigte ihn. Nachdem er eine Zeitlang durch diese Versuchung geängstigt worden, erbat er es sich, auch hierin in gewissen Maaße Christo ähnlich zu werden. Nicht lange nachher überfiel ihn beim Besuch einer armen kranken Familie plötzlich ein so lebendiges Gefühl ihres Leidens, daß er nur mit Mühe sein Haus erreichen konnte. Sobald er sich in seinem Hause niedergelassen, durchdrang das Gefühl des menschlichen Elends seine Seele so mächtig, daß er davon niedergedrückt und überwältigt ward, und sein Geist ward so verzehrt, daß er sich nicht selbst helfen, sich nicht von einem Stuhl zum andern bewegen konnte; zugleich schien es ihm, als verlöre er das Gedächtniß und die Besinnung. Er fragte: „Was ist das? Ist es Krankheit, ist es ein Nervenschlag, oder ist es etwa eine Antwort auf mein wohlgemeintes aber unverständiges Gebet? Erbat ich mir nicht eine Last, welche kein Sterblicher, welche nur das ewige Wesen zu tragen vermag?" Er blieb einige Stunden in diesem Zustande, bis der Gedanke in ihm aufstieg, wenn dies eine natürliche Begebenheit ist, so geschehe der Wille des Herrn, ist es aber die Antwort auf mein unverständiges Gebet, so wird Gott mir wieder antworten, indem er es hinwegnimmt. Er rief zum Herrn, und die Kraft des Leibes und der Seele kehrte wieder.

„Als wir im Jahr 1784 in Leeds waren, hatte ich einen andern Beweis seines zartfühlenden Herzens. Wie innig bewegte ihn da das Wohl seiner Brüder! — Als sich kleine Streitigkeiten unter ihnen erhoben, da seufzte seine innerste Seele unter dieser Last, und schon des Morgens um zwei oder drei Uhr hörte ich, wie er sich im Gebete für den Frieden und das Wohlergehen Zions ergoß. Wenn ich dann Besorgnisse für seine Ge-

sundheit äußerte und ihm mehr Schlaf wünschte, so war seine Antwort: „O Polly, die Sache Gottes liegt mir sehr am Herzen!“

„Gegen mich bewies er die ausnehmendste Zärtlichkeit. Meine Seele, mein Leib, mein geistliches und leibliches Wohl war sein tägliches Studium. Wir hatten keinen Gedanken, den wir wissentlich einander verbargen. Mein geistlicher Wachsthum war sein stetes Augenmerk, und er ermahnte mich unablässig zu einem immer innigeren Wandel mit Gott. „Meine Liebe,“ sagte er, „laß uns um die rechte Sterbekunst beten, denn wir werden nicht lange mehr hier sein.“ Seine zeitlichen Geschäfte übergab er mir ganz, obgleich er allezeit bereit war, bei den kleinsten Dingen mir beizustehn.

„Es bleibt mir nur noch übrig, auch von seiner innigen Gemeinschaft mit Gott zu reden. Obgleich er mehr oder weniger zu allen Zeiten und an allen Orten in dieser Gemeinschaft blieb, so hörte ich ihn doch oft sagen, daß er die seligsten Erfahrungen des Umgangs mit Gott immer in seinem eigenen Hause, und besonders auch in der Kirche, gehabt habe. Es ist sehr zu bedauern, daß wir hierüber von ihm selbst keine Mittheilung besitzen. Er bemühte sich stets den Herrn vor Augen zu haben, und im unverrückten Gefühl seiner Gegenwart zu bleiben. Wahrlich, er handelte, redete und dachte nur als vor Gottes Angesicht, und bewahrte seine innere Sammlung bei allen Vorfällen und zu allen Zeiten. Nie sah ich ihn zerstreut, weder beim Ausgehen, noch beim zu Hausekommen, wir mochten allein sein, oder in Gesellschaft. Bisweilen reisete er allein; aber mehr als tausend Meilen bin ich mit ihm gereist, und weder der Wechsel der Gesellschaft oder des Ortes, noch die verschiedensten Umstände, welche auf Reisen vorfallen, schienen ihn je in seinem unverrückten Andenken an die Gegenwart Gottes

zu stören. Um sich diese feste Gemüthsstellung zu erhalten, war er so wachsam und eingekehrt, daß es Unerfahrnen wie Gefühllosigkeit erscheinen konnte. Aber sobald er sah, daß es zur Ehre Gottes gereichte, so nahm niemand einen so lebendigen Antheil an Gesprächen, selbst über natürliche Gegenstände, als er. Es war sein stetes Verlangen, sich selbst, so wie alle die ihm nahe kamen, zu einem immer engeren unmittelbaren Umgang mit Gott zu erwecken. Und ich kann in Wahrheit sagen, seine Vereinigung mit mir war so mit Lob Gottes und Gebet durchwebt, daß jede Beschäftigung, jedes Mahl gleichsam damit gesalbt war."

Wir fügen hier noch einiges aus einem Briefe bei, welchen der Prediger Benson im Jahre 1786 über Fletscher's Charakter an Wesley schrieb, da in demselben noch manche der Mittheilung werthe Nachrichten enthalten sind.

— — „Wenn er vor andern Gaben, in einer ganz besonders seinem Meister ähnlich war, so war es die Armuth des Geistes. Er dachte gering von sich selbst, als Christ, als Prediger und als Schriftsteller. Ich brauche nicht erst zu sagen, wie er in allen diesen Beziehungen ausgezeichnet war. Welch eine geringe Meinung er aber von sich selbst hatte, war daran zu erkennen, daß er sich zu den Füßen aller setzte, und ein stetes Verlangen zeigte, von einem jeden, mit dem er umging, zu lernen. Er ehrte das Urtheil anderer, und schien nur in sich selbst nichts Gutes zu finden, was der Beachtung werth sei. Daher sprach und schrieb er oft, als habe er nicht die Gnade empfangen, die er doch ohne Zweifel besaß. Das brennende Verlangen nach höherer und größerer Gnade ließ ihn übersehen, was er empfangen hatte, und sein hoher Begriff von der Heiligkeit Gottes, und von dem Grade der Vollkommenheit, den

wir auch in diesem Leben schon erreichen können, ließ ihn dasjenige, was er errungen hatte, so gering achten. Ist es schwer, in seinen eigenen Augen gering zu sein, so ist es noch viel schwerer, gern in den Augen Anderer so zu erscheinen. Er war stets auf seiner Hut, daß weder seinem Munde, noch seiner Feder ein Wort entschlüpfte, welches andern eine gute Meinung von ihm geben könnte; ja, er bemühte sich, eben so seine Fähigkeiten zu verbergen, als andere sich bemühen, sie zu zeigen, denn er wünschte gering und unbekannt zu sein.

„Selig sind die da Leid tragen, sagt der Herr Jesus, und diese Seligkeit ward ihm gewiß zu Theil. Er hatte einen ernsten Geist, weit entfernt von jeder Art Leichtsinn. Obgleich er allezeit fröhlich war in Hoffnung seines himmlischen Erbes, so hatte er doch einen zu tiefen Eindruck von seinen eigenen Gebrechen, von den Gebrechen der Kirche, so wie von der Sünde und dem Elend der Menschen, um zu irgend einer Zeit lustig sein zu können. Ich habe vor mir einen Brief vom December 1771, welcher einen Begriff von seinem Ernst und seiner Wachsamkeit giebt, und vieles sehr Beherzigungswerthe enthält.

„Er sagt: „Ohne Zweifel giebt es eine volle Glaubens-Gewißheit; lassen Sie sich nicht dadurch entmuthigen, daß Tausende derselben entbehren, denn es ist nur unsere eigene Schuld, wenn wir sie nicht erlangen. — Gott will uns diese Glaubens-Gewißheit schenken, wenn wir nur unsere Bedürftigkeit recht fühlen. Wir bedürfen beide einer gründlicheren Erweckung, wodurch wir allen äußeren Dingen und aller spekulativen Erkenntniß ertödtet werden. Lassen Sie uns unsere Augen vor den vergoldeten Wolken um uns her verschließen, und einkehren in unser Inneres, um Gott zu suchen, ob wir ihn finden möchten. Lassen Sie uns unser Vertrauen fest halten, wenn wir

auch oft auf Hoffnung glauben müssen, da nichts zu hoffen ist; aber lassen Sie uns nicht, wie so viele, in unserm Vertrauen ruhen, sondern ringen, bis wir die Verheißung erlangen. Möchten wir uns daran gewöhnen, eingekehrt zu leben; dadurch werden wir geheiligt, und verhindert werden, die göttlichen Dinge gering zu achten. Wir sollen dankbar sein für das, was wir besitzen ohne darin zu ruhen, und wir sollen ringen, ohne auf unser Ringen zu bauen, sondern alles von Gottes Gnade erwarten."

„In diesen Worten giebt Fletscher uns nicht nur ein Beispiel eines heiligen Leidtragens, sondern auch des wahren Hungerns und Dürstens nach der Gerechtigkeit, worin er besonders nachahmungswerth war. Er ließ sich nie an gemachten geistlichen Erfahrungen genügen, um darin zu ruhen. „Er vergaß, was dahinten war, und streckte sich nach dem, was vor ihm lag, und jagte nach dem vorgesetzten Ziel, nach dem Kleinod der himmlischen Berufung Gottes in Jesu Christo." Er jagte auf seiner christlichen Laufbahn allezeit nach höheren und besseren Dingen. Der Ausdruck seines ganzen Wandels und all seines Thuns war: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte, gleich wie ich von Christo Jesu ergriffen bin." Sein Blick war auf eine Gleichförmigkeit mit dem Sohne Gottes gerichtet, wie der Apostel es ausdrückt: „ein vollkommner Mann zu werden, der da sei in dem Maaße des vollkommnen Alters Christi."

„Er war sanftmüthig, wie sein Meister, und von Herzen demüthig. Von Natur hatte er starke Leidenschaften, und war besonders zum Zorn geneigt, so daß er oft halbe Nächte auf seinen Knien liegend, in Thränen gebadet, im Gebet um den

Sieg über seinen eigenen Geist gerungen hat. Und er rang nicht vergeblich, er erlangte diesen Sieg im hohen Grade. Ja, so völlig hatte die Gnade die Natur überwunden, so völlig war er erneuert im Geiste des Gemüths, daß mehrere Jahre vor seinem Tode, weder Freund noch Feind ihn aus der Fassung gesehen, noch eine heftige Aeußerung von ihm gehört haben, so sehr er auch dazu gereizt worden. An Anlässen hiezu fehlte es ihm nicht, besonders von solchen, deren religiöse Ansichten er zu widerlegen sich verpflichtet fühlte. Das Zeugniß, welches der Bischof Burnet (in der Geschichte seiner Zeit) dem Erzbischof Leighton giebt, kann mit gleichem Rechte auch Fletschern gegeben werden. „Nachdem ich jahrelang in genauer Bekanntschaft mit dem Erzbischof gestanden habe, Tag und Nacht mit ihm zusammen gewesen bin, zu Hause und auf Reisen, im öffentlichen und im Privatleben, in den verschiedensten Lagen und Verhältnissen, so muß ich bekennen, daß ich nie ein unnützes Wort von ihm gehört habe, nie ein Gespräch, welches nicht auf Erbauung gerichtet gewesen. Nie sah ich ihn in einer Stimmung, in welcher ich nicht wünschen würde, in meiner Todesstunde zu sein." Wer Fletscher genau kannte, wird dasselbe von ihm sagen müssen.

„Daher entstand auch seine Bereitwilligkeit, die Schwachheiten Anderer zu tragen und ihre Fehler zu vergeben, welches um so bemerkenswerther war, da ihn ein so brennender Eifer gegen die Sünde, und eine so heilige Sorge für die Ehre Gottes erfüllte. Nie habe ich einen solchen Haß gegen die Sünde, und eine solche Liebe zum Sünder beisammen gesehen. Hierin erkannte ich besonders, wie reich er begnadigt, und wie ähnlich er dem Bilde seines Meisters geworden, dessen Haß gegen die Sünde, wie seine Liebe zum Sünder, gleich unendlich waren.

„Seine Freundlichkeit zu andern war so groß, daß er sich ihnen ganz hingab: seine Zeit, seine Talente, seine Kenntnisse, seine Beredsamkeit, seine Gesundheit, sein Geld wurden Tag für Tag zum Wohl seiner Neben-Menschen angewandt. Er betete, er schrieb, er predigte, er besuchte Kranke und Gesunde; er gab, er arbeitete, er litt Winter und Sommer, Tag und Nacht; er gefährdete oder vielmehr zerstörte seine Gesundheit, und gab zuletzt sein Leben hin für das Wohl seiner Neben-Menschen, damit sie errettet werden möchten von dem ewigen Tode. —

„Aber ich will nicht versuchen, seinen ganzen Charakter zu schildern. Ich will nur hinzufügen, daß das, was der Apostel den Philippern anempfahl, sich in Wahrheit von ihm sagen ließ. Er war ohne Tadel, und lauter, ein *Kind Gottes, unsträflich* mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten *Geschlecht, unter* welchem er schien als ein Licht in der Welt."

Zu dem Gesagten fügt Wesley noch hinzu: „Eine Gabe, welche Gott Fletschern verliehen hatte, ist nicht genug hervorgehoben, ich meine die ihm so eigene ungezwungene Höflichkeit. Auf eine schöne und liebliche Weise, die nicht auszusprechen und zu beschreiben ist, war sein Benehmen gegen einen jeden, aber besonders gegen Niedere, mit Liebe, Demuth und Achtung vermischt. Dies drückte sich in seinen Worten, im Ton seiner Stimme, in seinem Blick, seiner Haltung, in jeder seiner Bewegungen aus. Dies scheint Paulus unter den Worten zu verstehen: „die Liebe stellet sich nicht ungeberdig." — Man konnte von Fletscher sagen, sein Benehmen war allezeit den Personen wie den Umständen vollkommen angemessen. Auf ihn konnte man die Worte des Dichters anwenden:

Illum quicquid agit, quoquo vestigio tendit,
Componit furtim subsequiturque decor.

Ihm, bei jeglichem Thun, wohin er wende die Schritte,
Schmiegt Holdseligkeit sich leis' als Begleiterin an.

Eilftes Kapitel.

Sein Tod.

„Einige Wochen vor seinem Erkranken sagte er mir (erzählt Frau Fletscher) von einer besondern Offenbarung der Liebe Gottes, welche ihm in seinem Hause bei den Worten geworden: „Du sollst mit mir wandeln in weißen Kleidern." — Er setzte hinzu: „Es ist ein Geringes, im Glauben so an Gott zu hängen, daß man keine Trennung von Ihm und keinen Widerstand des Herzens gegen Ihn fühlt; doch ist mir dies nicht genug — zuweilen erfahre ich einen solchen Glanz von Licht und einen solchen Drang der Liebe, als kämen sie geradezu vom Himmel, und wollten meine Seele mit emporheben! Doch ich bin noch nicht erfüllt, sehne mich aber erfüllt zu werden mit aller Gottes Fülle." Als er in Uebereinstimmung hiermit in seiner letzten Krankheit äußerte: „nun bin ich erfüllt, ja seliglich erfüllt," erkannte ich darin die Erhörung seines sehnlichsten Wunsches. Kurz vor dieser letzten Krankheit war er besonders von der Nähe der Ewigkeit durchdrungen. Es verging fast keine Stunde, wo er uns nicht ermahnte, alle unsere Kräfte und Gedanken dahin zu richten, tiefer in Gott einzudringen. Wir rangen oft mit Gott, und lernten da erst recht, uns ganz mit Leib und Seele in Seine Hand legen, bereit zu leiden, und fertig zu thun, was ihm wohlgefällig sei. — Die Zeit rückte immer näher, in der sein Glaube die letzte Prüfung bestehen sollte. Einmal rang er knieend im Gebet, ob er nach London gehen sollte, oder nicht;

und die Antwort schien ihm: „Nicht nach London, sondern in Dein Grab." Als er mir dies erzählte, setzte er mit einem himmlischen Lächeln hinzu: „Satan will mich davor schaudern machen, indem er mir die Worte vorhält — das kalte, kalte Grab." Den nächsten Sonntag (ich glaube es war der folgende Tag) ward der Wechselchor in der Kirche gesungen (Ps. 23): „Der Herr ist mein Hirt; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Straße um Seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde, Du salbest mein Haupt mit Oel, und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar." Als er nach Hause gekommen war, sagte er mir, wie diese Worte seiner Seele so ganz besonders erquicklich gewesen wären, und seitdem entsinne ich mich nicht, daß er von irgend einer, auch nur der geringsten Versuchung berührt worden wäre. Eine ungewöhnliche Heiterkeit und Frische blickten aus allem hervor, was er that, und er schien an Kraft des Körpers wie der Seele zuzunehmen. Er fürchtete kein Uebel, Gott erfüllte seine Seele mit Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist.

„Donnerstags am 4. August war er von 3 Uhr Nachmittags bis Abends 9 Uhr im Dienst des Herrn beschäftigt. Zu Hause angekommen, sagte er: „ich habe mich erkältet." Doch er achtete hierauf nicht weiter. Den Freitag und Sonnabend war er nichts weniger als wohl, aber in seinem Gebet war er ganz ungewöhnlich kräftig und gesalbt. Die Nacht vom Sonn-

abend war er sehr schwach und sein Fieber heftig; ich bat ihn, nicht an's Kirchengehen zu denken; doch erwiderte er mir, es sei des Herrn Wille, und so durfte ich nichts dagegen einwenden."

Herr Gilpin ging am andern Morgen zu ihm, mit der dringenden Bitte, ihm, wenn nicht das ganze Amt des Tages, doch einen Theil desselben zu übertragen. Doch er war hiezu nicht zu bewegen; er äußerte mit der größten Zuversicht: „Gott werde ihn schon kräftigen, die Geschäfte, welche Er ihm auferlegt, zu erfüllen."

Dies war sein letztes öffentliches Auftreten, und viele, welche der denkwürdigen Feier beiwohnten, wurden durch die erschütternden Begebenheiten des Tages über alle Beschreibung ergriffen. Mit anscheinender Kraft begann er den Gottesdienst, doch bald ward die Stimme schwächer, seine Farbe wechselte, und nur mit Mühe konnte er sich aufrecht erhalten. Jedes Auge war auf ihn geheftet, Schmerz und Sorge lagen auf allen Gesichtern, und durch die Gemeinde ging ein dumpfes Murmeln des Schmerzes Da durchdrang Frau Fletscher die Menge, und beschwor ihren sterbenden Gatten, nicht länger ausführen zu wollen, was doch durchaus unmöglich sei. Er aber, wohl ahnend, daß es der letzte öffentliche Gottesdienst sei, den er verrichte, wies sie mit ihrer Bitte milde zurück, und indem er um Kräfte gegen die Ohnmacht rang, fuhr er in seiner Amtsverrichtung fort. Durch das Oeffnen der Fenster schien er etwas erfrischt, und fing darauf mit solcher Kraft und Salbung an zu predigen, daß der Gedanke an seine Hinfälligkeit vor der Klarheit seiner Rede ganz verschwand. Gnade war der Text seiner Predigt, und während er dieselbe in ihrem unermeßlichen Umfang, ihrer ewigen Dauer und ihren bewunderswürdigen Wirkungen hervorhob, schien er über alle irdische Schwäche und

alle Todesfurcht erhaben. Ein Etwas in seinem Wesen verlieh seinen Worten eine unwiderstehliche Kraft, welche alle Herzen ungewöhnlich erschütterte. Doch bange Sorge herrschte in der Versammlung; seine Freunde besonders waren tief ergriffen, denn jeder las auf dem Gesichte des andern das traurige Vorgefühl des nahen Heimgangs ihres Predigers. Nach der Predigt ging er zum Abendmahlstische mit den Worten: „Ich werfe mich nieder vor den Gnadenstuhl, unter die Flügel der Cherubim." Die Gemeine war tief erschüttert, als sie sah, wie er noch die letzten schwachen Kräfte seines Lebens, welches zu ihrem Dienste so freigebig verwandt war, für sie aufopferte. Es war ein allgemeines Schluchzen und Weinen. Obwohl er bei der feierlichen Handlung immer von neuem erschöpft wurde, so besiegte doch seine geistige Kraft die körperliche Schwäche. Nach mehrmaligem Schwanken und Sinken am Abendmahlstische begann er doch immer von neuem dies heilige Werk, und vertheilte freudig, mit sterbender Hand, die Liebespfänder seines für uns gestorbenen Heilands. Während dieses anstrengenden Geschäfts ließ er oft Verse singen und ermahnte seine Gemeine in kurzen Sätzen, Gottes Gnade zu preisen. Nachdem er so durch einen 4stündigen Gottesdienst sich hindurch gerungen hatte, ward er, mit Segenswünschen auf seinen Lippen, in sein Zimmer geleitet, wo er lange Zeit ohnmächtig lag und welches er nie wieder verließ.

„Hierauf verfiel er in einen langen Schlaf, und als er erwachte, sagte er freundlich lächelnd: „Siehst Du, meine Liebe, es geht mir drum nicht schlechter, weil ich das Werk meines Gottes getrieben habe. Er verläßt mich nicht, wenn ich auf ihn traue." Nachdem er zu Mittag ein wenig gegessen, schlummerte er und erwachte dann und wann mit Gottes Lob im

Munde. Zur Nacht kam das Fieber, wenn gleich schwach, wieder, und seine Kräfte schwanden sichtlich. Montag und Dienstag lebten wir wie im Paradiese. Er lag auf einem Ruhebette in seinem Studierzimmer, und obgleich er oft die Lage veränderte, so war er doch lieblich und heiter — und schlief viel. Wenn er erwachte, erfreute er sich an geistlichen Liedern, welche ich ihm vorlas, oder sprach vom Glauben und der Liebe. Seine Worte waren lebendig und seine Geduld unerschöpflich; mußte er eine widerliche Arzenei nehmen, so erfreuete er sich des Kreuzes, und erinnerte an die Worte, welche er öfter gebrauchte: „Wir müssen eine völlige Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen suchen, und es ihm ganz überlassen, uns Freude oder Leid zu geben, nach seinem Wohlgefallen."

„Ich fragte ihn: ob er mir nicht einige Anweisungen zu geben hätte, wonach ich im Falle seines Abscheidens mein ganzes Leben einrichten könne? — „Nicht nach meinem Willen sollst Du Dich richten," erwiderte er, „der heilige Geist soll Dich leiten; — ich habe nichts zu bestimmen."

„Hast Du die Ueberzeugung, daß Gott Dich fortnimmt? fragte ich. „Nein," antwortete er, „ich sehe nur immer den Tod so nahe, daß mir ist als ständen wir beide am Rande der Ewigkeit." Als er darauf einschlief, betete ich zu Gott, ihn mir noch zu lassen, wenn es Sein heiliger Wille wäre; doch ich fühlte keine Erhörung, und ich mußte immer dazwischen um vollkommene Ergebung ringen. Die Ungewißheit machte mich zittern, ob nicht Gott mich den Kelch austrinken lassen wolle, mit dem vor einigen Wochen, als ich am Fieber gefährlich krank lag, mein Mann bedroht ward. Er fühlte damals denselben Abschiedsschmerz und rang um Ergebung. „O Polly," sagte er, „soll ich den Tag sehen, an dem Du begraben wirst? Wie

wird alles, was Deine liebende Fürsorge mir bereitet, bei jedem Schritt im Hause mich schmerzlich an Dich erinnern, und mich verwunden? Was ist es? Ach, ich bin eifersüchtig auf die Würmer. Mir schaudert vor dem Gedanken, meine Polly den Würmern hinzugeben!" — Dieselben Gefühle lagerten sich nun mit Centnerschwere um mein Herz, ich schrie zu Gott, und folgende Worte wurden meinem Gemüthe tief eingeprägt: wo ich bin, sollen meine Diener auch sein, daß sie meine Herrlichkeit sehen. Diese Verheißung war meinem Herzen tröstlich; ich erkannte, daß in Christi unmittelbarer Gegenwart unsere Heimath sei, und daß wir in Ihm fest gewurzelt allzeit vereinigt bleiben. Ich sah dies wie ein neues Bündniß für die Ewigkeit an, und ich hoffe, es ewig zu halten; den ganzen Tag, wenn ich an die Worte dachte: daß sie meine Herrlichkeit sehen, wurden meine Thränen gehemmt, und mir erschien diese Verheißung wie ein Band, das uns aufs Neue vereinigte. Als er darauf wieder erwachte, sagte er: „Polly, ich dachte eben daran, wie die Israeliten doch unrecht thaten, als sie Zeichen begehrten; wir wollen es nicht thun, sondern uns ganz Gott überlassen, Ihm stille halten, gewiß Er macht Alles wohl." Mein geliebtes Herz, sagte ich, wenn ich Dich je durch Wort oder That gekränkt habe, wie würde mich die Erinnerung daran schmerzen, wenn Du von mir genommen würdest! Mit inniger Herzlichkeit beschwor er mich, den Gedanken zu verbannen, und sprach seinen Dank für unsere Verbindung mit solchen Worten aus, welche mit Demant-Griffel auf ewig in meinem Herzen eingegraben sind.

„Am Mittwoch äußerte er, eine solche Offenbarung von der Bedeutung der Worte: „Gott ist die Liebe," empfangen zu haben, daß er es nie mit Worten würde aussprechen können.

„Es erfüllt mein ganzes Herz," sagte er, „Polly, liebe Polly, jauchze — jauchze laut: Gott ist die Liebe. In alle Enden der Welt möchte ich's hineinschreien; — doch es ist mir, als würde ich nicht lange mehr sprechen können; wir wollen deshalb ein Zeichen unter uns verabreden; berühre ich Dich zweimal mit den Fingern, so will dies sagen: Gott ist die Liebe — und wir wollen uns in Ihn versenken, beachte es recht — ganz versenken in Ihn." Sally kam herein. „O Sally," rief er, „Gott ist die Liebe — jauchzet doch beide, mich verlangt Euer Loblied zu hören."

„Der Arzt, der ihn fleißig besuchte, hoffte, daß gerade jetzt keine Gefahr wäre, weil er ohne Kopfschmerz war, viel, selbst phantasirend schlief und einen geregelten Puls hatte. So wurde die Gewalt der Krankheit, die sein Leben hinnehmen sollte, dennoch durch Gottes Macht aufgehalten. Am Donnerstag ward seine Sprache schwächer. So lange er's vermochte, unterhielt er sich mit allen Besuchenden; selbst eine Fremde, welche im Hause war, verlangte er zu sehen, aber die wenigen Worte, welche er ihr sagte, machten ihn fast ohnmächtig. Als er wieder Kräfte hatte, so sagte er seinem freundlichen Arzte: „Sie sorgen so gütig für meinen Körper; erlauben Sie mir, für Ihre Seele zu sorgen." Wenn ich kaum seine Worte verstehen konnte, und ich sagte: „Gott ist die Liebe," so belebten sich gleich seine Kräfte, und er brach in die Worte aus: „Liebe, Liebe, Gott ist Liebe, o, wie sehne ich mich, ein neues Loblied Ihm erschallen zu lassen." Doch schwanden gleich wieder Stimme und Kräfte; er litt viel, aber mit unerschöpflicher Geduld, wie nur, wer es mit angesehen, begreifen kann. Sprach ich von seinen Leiden, so machte er das Zeichen und lächelte.

„Freitags, als ich Flecken an seinem Körper entdeckte, drang

ein Schwerdt durch meine Seele. Knieend an seinem Bette, seine Hand in der meinigen, beschwor ich den Herrn, bei uns zu sein in der allerschwersten Stunde. Er wollte mir wohl vieles sagen, aber kein Wort kam deutlich heraus; immer drückte er mir meine Hand und wiederholte das Zeichen. Zuletzt brach er in die Worte aus: „Haupt Deiner Kirche, sei das Haupt meines Weibes."

„Als ich ihn einige Augenblicke verlassen mußte, sagte Sally: „Kennt Ihr mich, lieber Herr?" — „Gott wird mit seiner rechten Hand Euch leiten und schützen," erwiederte er. — „Wie arm und trostlos wird meine liebe Herrschaft sein, wenn Ihr von ihr genommen werdet!" — „Der Herr wird ihr Ein und Alles sein," war seine Antwort.

„Mit besonderer Freude hörte und sagte er oftmals folgendes:

> Christi Blut durch Erd' und Himmel schreit
> Gnade, Gnade und Barmherzigkeit.

So oft ich diese Worte sagte, wiederholte er: „Gnade, unendliche, unermeßliche Gnade," und jetzt setzte er mit Anstrengung hinzu:

> „Ja, bald wird Gnade mein Herze ganz stillen,
> Unendliche Liebe die Seele erfüllen!"

„Sonnabend Nachmittag schien sein Fieber nachgelassen zu haben, und da mehrere Freunde um sein Bette standen, reichte er einem jeden die Hand und fragte einen Geistlichen unter ihnen: „Können Sie morgen wohl mein Amt versehen?" Diese Besonnenheit überraschte uns Alle, da der Wochentag im Krankenzimmer nicht genannt war. Einige schöpften daraus Hoffnung, und ein Freund sagte: „Glauben Sie, daß Gott Sie wieder wird aufstehen lassen?" „Ja, bei der Aufersteh . . ."

— brachte er mit Mühe heraus. Einem andern erwiderte er: „ich überlasse es ganz dem Herrn."

Abends kam das Fieber verstärkt wieder, der Schleim erstickte ihn fast, und es schien, als wollte dies sein Ende herbeiführen. Da schrie ich zum Herrn, und gepriesen sei Sein heiliger Name! Er half augenblicklich, und die Gefahr des Erstickens kehrte nicht wieder.

Mit der Nacht kam der Tod immer näher heran. Seine Finger konnten kaum mehr das Zeichen machen, welches er doch nicht versäumte, und seine Sprache schien ganz vergangen. Ich sagte zu ihm: „Mein Herz, nicht für mich, denn ich kenne Deine Seele, aber für die Andern frage ich, ist Jesus bei Dir, so erhebe Deine rechte Hand!" Er thats. „Ist der Anblick Seiner Herrlichkeit deinem Herzen aufgethan? so wiederhole dies Zeichen!" — Er thats, und gleich darauf streckte er die Hand noch einmal hoch empor, als wollte er den Bett-Himmel erreichen. Hiernach bewegte er die Hände nicht mehr. Als ich später fragte: „Hast Du Schmerz?" antwortete er: „nein!" — und lag wie still schlafend mit offenen Augen und starrem Blick. Meistens saß er aufrecht, den Kopf in Kissen, etwas nach einer Seite gebogen, und ganz ruhig; ja triumphirend war der Ausdruck seines Gesichts, so daß fast kein Zug des Todes darin zu erblicken war. Während 18 Stunden lag er so, sanft athmend, wie ein Schlafender. 35 Minuten nach 10 Uhr Abends, Sonntag den 14. August, ging seine theure Seele ein zu seines Herrn Freude, ohne Kampf, ohne Röcheln, im 56sten Jahre seines Lebens.

„Hier schließt mein trauriger Bericht, aber in meinem blutenden Herzen wird das liebliche Bild seines himmlischen Wesens nie verlöschen." —

Wir fürchten nicht, dem Leser zu weitläuftig zu werden, wenn wir hier noch den Bericht des Hrn. Gilpin über die letzten Tage dieses unvergleichlichen Mannes einrücken. „Nachdem Fletscher so viel Muth als Beharrlichkeit im Kämpfen ‚des guten Kampfes" des Glaubens bewiesen, war es kein Wunder, ihn diesen Kampf mit Freudigkeit vollenden zu sehen. Stets bereit, alles zu tragen, ertrug er auch diese letzte Prüfung mit großer Fassung und Muth. Er trat „in das finstere Thal" als Einer, der kein Uebel fürchtet, und sah es als den Weg an, der zum „Erbtheil der Heiligen" führet, und vorwärts schauend voll Hoffnung der Unsterblichkeit, sah er schon jenseits die strahlenden Hügel voll Licht und Gerechtigkeit, wohin seine Seele sich sehnte, durch alle Finsterniß hindurch."

„Wenige Tage vor seiner Auflösung schien er auf den Punkt angekommen, wo den Seelen der sterbenden Gerechten die letzten freudebringenden Offenbarungen werden. Geweckt als wie durch Engelsstimmen, entflammt durch Gesichte der Herrlichkeit, entströmten ihm triumphirend Lobgesänge zum Preise von Gottes unergründlicher Liebe. Er bemühete sich, seine inneren Offenbarungen mitzutheilen, aber seine Gefühle waren zu mächtig, um sie in Worte kleiden zu können, und unaussprechliche Dinge sehend, begnügte er sich, alle Umstehenden zum Loben und Preisen der anbetungswürdigen Liebe aufzufordern, welche nie vollständig begriffen und würdig ausgedrückt werden kann. Dieser triumphirende Zustand des Gemüths war kein vorübergehendes Gefühl, sondern der feste Grund seiner Seele, welcher mit unmerklichen Unterbrechungen bis zum Augenblick des Todes anhielt. So lange er reden konnte, sprach er wie einer, dessen „Lippen mit der glühenden Kohle des Altars berühret sind," und als ihm die Sprache verging, zeigte sein Ausdruck, daß er in

die Betrachtung der ewigen Herrlichkeit versenkt war. An seinem Todestage, als ich mich vorbereitete, in meine Kirche, 9 Meilen von Madeley, zu gehen, erhielt ich eine dringende Aufforderung von Frau Fletscher, sogleich zu ihr zu eilen. Ich folgte dem Boten und fand Fletscher mit allen Zeichen der nahen Auflösung. Immer hatte ich diesen ausgezeichneten Mann mit der höchsten Achtung und Liebe betrachtet, ihn so zu finden, erschütterte und betrübte mich auf's tiefste. Zwar rief mich mein Amt nach einem andern Orte, aber unbrauchbar zu jedem andern Geschäfte als dem, an diesem Sterbebette schweigend zu wachen, konnte ich mich davon nicht losreißen. Oft hatte ich früher von diesem evangelischen Lehrer herrliche Vorschriften zu einem heiligen Leben empfangen, jetzt sollte ich von ihm lernen, selig und heilig sterben. Dieser letzte Unterricht war von unendlichem Werthe für mich, denn so viel Ergebung und Geduld wird selten gefunden. „Gieb, daß ich sterbe den Tod dieses Gerechten, und mein Ende werde wie sein Ende."

„Während der treue Hirt seine Seele in die Hände seines barmherzigen Schöpfers aushauchte, betete die Gemeine für ihn im Hause Gottes, wo man nichts als Schmerz und Trauer sah. Von allen Seiten sprach sich die Liebe und Theilnahme aus. Das ganze Dorf trug Leid, kein Ton der Freude ward gehört, jede Familie saß schweigend zusammen, und harrete mit ängstlicher Spannung des Ausganges. Nach dem Abend-Gottesdienst kamen viele Arme aus der Nachbarschaft, welche sonst in Fletscher's Hause gastfreie Aufnahme gefunden, und standen vor der Thür, unfähig sich zu entfernen, ohne ihren sterbenden Seelsorger noch einmal gesehen zu haben. Heimlich davon benachrichtiget, erhielt ich die Erlaubniß, ihren Wunsch zu

erfüllen. Fletscher saß aufrecht in seinem Bette, unverändert in seiner ehrwürdigen Gestalt; leise gingen sie einer nach dem andern durch die Gallerie vor der geöffneten Thüre vorüber; mehrere blieben in der Thür noch stehen und warfen einen letzten Blick voll Schmerz und Angst hinein. Es war herzzerreißend, diese wahrhaft Leidtragenden zu sehen, wie schwer sie sich von seinem Anblick losrissen, mit Schmerz und Thränen dann davon eilten, gewiß, dies theure Angesicht nimmer wieder zu sehen.

„Bald darauf schlug die Stunde, welche aller Hoffnung und Furcht ein Ende machte. Seine Schwäche nahm zu, aber sein Aussehen blieb unverändert, nur ward er immer stiller und friedlicher, je näher die Auflösung herannahete. Unsere Augen waren auf ihn geheftet; was wir auch früher gefühlt hatten, kein murrender Gedanke verdunkelte die Herrlichkeit dieses hochwichtigen Augenblickes; alles war stille und lauschte, die Minute nicht zu verfehlen, wenn der himmlische Bote seinen letzten wichtigen Auftrag so leise als heimlich ausrichten würde. Frau Fletscher kniete an der Seite des Bettes ihres sterbenden Gatten, ein Freund, der mit vieler Treue in dieser letzten Krankheit ihr beigestanden hatte, saß am Kopf-Ende, während *ich* zu den Füßen stand. Unsicher, ob er nicht schon von uns genommen sei, traten wir näher, horchend über sein Bette gebeugt; die Lippen bewegten sich nicht mehr, sein Kopf sank fast unmerklich auf die Brust — wir streckten unsre Hände aus; aber seine Wallfahrt war vollendet, und der selige Geist hatte seinen Flug himmelwärts genommen! — Dies war das siegreiche Ende dieses wahrhaft thätigen und heiligen Mannes, welcher am Abend des 14. August 1785 einging in die ewige Ruhe. „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben," sie ruhen von ihrer

mühevollen Arbeit, und ihre Werke, welche sie selbst der Erinnerung nicht werth achteten, folgen ihnen nach. Sie entgehen dem Sturm und Wetter, und kommen zum ersehnten Hafen; sie haben ein Recht an den Baum des Lebens, und gehen ein durch's Gnaden-Thor in die himmlische Stadt, wo sie in ewiger Freude stehen vor Gottes Angesicht.

„Die Wittwe empfindet schmerzlich, wen sie für die Zeit ihrer Erden-Wallfahrt durch diese Trennung verloren. Doch während sie den Schmerz nach der unmittelbaren Trennung von ihrem besten Freunde fühlt, blickt sie freudig dahin, wo sie einst ewig mit seinem seligen Geiste vereint, keine Schmerzen des Scheidens mehr haben wird. Frau Fletscher war von einer Menge Leidtragenden umringt; alle klagten über den unersetzlichen Verlust ihres treuen Hirten, doch erinnerten sie sich mit Freude, wie die letzten Jahre seines Lebens so freudig und friedlich gewesen, und sie freuten sich, daß trotz dieser Hinwegnahme, ihnen eine treue Stellvertreterin geblieben, eine „Mutter in Israel," eine Wächterin über sein Volk, gleich treu, die Schwachen zu tragen, die Unwissenden zu lehren, und thätig zu arbeiten im Weinberge des Herrn." So weit Hr. Gilpin.

Frau Fletscher fügte noch hinzu: „Wenn ich seinen brennenden Eifer, seine Thätigkeit, zu suchen und zu retten, was verloren, seinen treuen Fleiß beim täglichen Gebrauch der Zeit, seine Christus-gleiche Herablassung gegen mich, und seinen ununterbrochenen Umgang mit Gott, mir in's Gemüth zurückrufe, so darf ich wohl hinzusetzen, daß mein Verlust nicht mit Worten ausgesprochen werden kann. Oft ging ich durch tiefe Trübsals-Wasser, doch alles war nichts gegen dies, ich habe nur einen freudigen Blick — aufwärts — und nichts zu hoffen, als Unsterblichkeit! Von der Zeit an, daß ich das Glück und die

Ehre genoß, ihm anzugehören, überzeugte mich jeder Tag mehr, daß er wahrhaft ein Christ sei. Ich sah und liebte in Ihm den Herrn, und war die glücklichste Frau durch diesen himmlisch gesinnten Freund. Mein Schmerz wird nur gemildert durch den Gedanken: „Vereint in Gott, sind wir nicht getrennt.“ — Nein, wir sind noch jetzt verbunden, wir sind in Ihm als unsern Mittelpunkt verbunden, gehören zu der *einen* Familie, die im Himmel und auf Erden nach Ihm genannt ist. Es heißt von den Gläubigen des neuen Testaments: „sie sind gekommen zu den Geistern der vollkommenen Gerechten,“ zu dem *seligen* Vorrecht der gläubig *triumphirenden* Kirche. Den *verklärten* Geistern ist dies deutlicher, als unsern fleischlichen Augen. Doch wenn Freude ist im Himmel über einen Sünder, der auf Erden Buße thut, wenn die Gebete der Heiligen auf Erden als Rauchwerk in die Hände der Aeltesten im Himmel *emporsteigen*, so kann ich mir auch die abgeschiedenen Geister und die dienenden Engel nur als eine unzählbare Schaar denken, die uns beständig umgiebt. Und sollten sie nicht mit ihren Mitstreitern eben so nahe verbunden sein, als da sie noch im Körper waren? Was sollte es hindern? Dankbarkeit und Liebe sind im Himmel geboren und leben dort ewig. Vergessen*heit ist nur* eine Eigenschaft sterblicher Menschen. Gewiß, die uns hier im Herrn liebten, lieben uns für immer. Kann denn etwas Irdisches den Geist hemmen? nein:

Denn keine Scheidewand nach Innen oder
Nach Außen sperrt des Zugangs freie Bahn
Mehr als der Raum des Lebens-Elementes,
Das fließend dich umweht, den Schritt dir hemmt.

Thränen und Wehklagen von Tausenden geleiteten die irdischen Ueberreste dieses begnadigten Dieners am 17. August zur Ruhe-

stätte auf dem Kirchhofe zu Madeley. Hr. Hutton, Rektor zu Waters-Upton, hielt die Leichenrede über Hebräer 13, 7, und redete die weinende Menge sehr ernst an; zum Schlusse ward auf meine Bitte folgendes gelesen: „Da mein geliebter Mann so öffentlich begraben zu werden wünschte, verlangte er aus Liebe zu mir, daß ich nicht dabei gegenwärtig sein möchte. In jeder Sache wünschte ich ihm zu gehorchen. Erlaubt mir nun aber durch den Mund meines Freundes, Euch ein Zeugniß von ihm zur Ehre Gottes abzulegen. Niemand kannte ihn wohl besser als ich, daher fühle ich mich gedrungen zu bekennen: daß ich nie Jemand sah, der treuer den Weg des Herrn wandelte als er. Gott gab ihm ein sehr zartes Gewissen, stets achtete er das Wohl der Andern höher, als sein eigenes; er war streng gerecht, und frei von aller Anhänglichkeit an die Welt. — Mit den Armen theilte er Alles; sie lagen ihm so am Herzen, daß er bei der Annäherung des Todes, als er kaum noch sprechen konnte, mehrere Male ausrief: „Meine Armen! was soll aus meinen Armen werden!“ — Er war in einem hohen Grade demüthig, und ich war oft Zeuge, daß er mit Freuden sich verächtlich begegnen ließ; klein und gering zu sein, schien die Nahrung seiner Seele. Von dem treuen Eifer für Eure Seelen brauche ich wohl nichts zu sagen. 25 Jahre mühevoller Arbeit, und den martervollen Tod präget in Eure Herzen ein. Das fleißige Besuchen der Kranken zog ihm muthmaßlich das Fieber zu, welches ihn nach Gottes Fügung von Euch und mir hinwegnahm. Der eifrige Wunsch, mit sterbenden Lippen und Händen Euch Lebewohl zu sagen, gab ihm den letzten Todesstoß, indem die Anstrengung sein Blut bis zur Fäulniß erhitzte. Er lebte und starb als Euer Diener; dafür macht ihm die Freude,

Euch alle zur rechten Hand Gottes am großen Gerichtstage wieder zu finden.

„Stets hatte er den Tod vor Augen. Ungefähr zwei Monate vor seinem Abscheiden sagte er mir: „Meine Liebe, mir ist's als sei der Tod ganz nahe und nähme einen von uns plötzlich hinweg, und es treibt mich zu unablässigem Gebet, daß wir bereit sein mögen. O Herr, bereite Du selber die Seele, die Du abrufen wirst, und tröste Du den Zurückbleibenden," seufzte er laut. Einige Tage vor seinem Ende ward er mit einem so überschwenglichen Gefühl von Liebe überströmt, daß er, bis ihm die Stimme versagte, in Worte davon überfloß. Er *litt mit* himmlischer Geduld, und mit lächelnder Miene setzte er durch seinen Tod das Siegel auf die von ihm so oft gepredigten Wahrheiten. 3 Jahre 9 Monate 2 Tage lebte ich mit ihm — nun ist die irdische Sonne meiner Freude für mich *untergegangen*, und meine mit Bangigkeit erfüllte Seele findet nur allein Trost in der gänzlichen Ergebung in Gottes Willen. Als ich Gott bat, ihn mir noch länger zu lassen, wenn es seinem heiligen Willen nicht entgegen wäre, ward mir die Antwort: „wo ich bin, soll mein Diener auch sein, damit er meine Herrlichkeit sehe." O Herr, gieb der Zeit Flügel auch für mich." — —

„Zu einem solchen Bericht aus der Fülle des Herzens," sagte Wesley, „was läßt sich da noch von diesem Manne Gottes hinzusetzen? Nur das möchte ich noch bemerken, daß ich Jahrelang daran verzweifelte, in Großbrittanien Jemand zu finden, den ich dem Gregor Lopez oder Hrn. de Renty zur Seite stellen könnte; nun mögen aber Unpartheiische entscheiden, ob Fletscher geringer war als sie. Genoß er nicht eine eben so innige Gemeinschaft mit Gott, und erlangte einen so hohen Grad innerer Heiligkeit, wie nur eins dieser brennend scheinen-

den Lichter? Sein äußeres Leben leuchtete eben so hell, als das Ihrige. Dreißig Jahre war ich auf's innigste mit ihm verbunden; zu allen Tageszeiten sah und sprach ich ihn ohne Rückhalt auf unseren Reisen, und nie hörte ich ein unrechtes Wort oder sah eine unpassende Handlung von ihm. Während 80 Jahren habe ich manchen ausgezeichneten Mann von reinem Herzen und heiligem Wandel kennen gelernt, doch keinen, der diesem gleich gewesen wäre, keinen von dieser völligen und gründlichen Hingebung an Gott. Weder in Europa, noch in Amerika, fand ich einen so durchaus untadelichen Menschen, und ich zweifle, diesseits der Ewigkeit noch einmal einen Aehnlichen zu finden. — Dennoch ist es möglich, daß wir sein können, wie er war, darum wollen wir danach trachten, gleich ihm von ganzem Herzen dem Herrn Jesu nachzufolgen."

Gedruckt bei den Gebr. Unger.

Druckfehler.

S. 50 Z. 13 v. o. statt im Gebet, lies ein Gebet.
S. 51 Z. 6 v. o. statt Umgebungen, l. Uebungen.
S. 52 Z. 6 v. u. statt Leben, l. Lesen.
S. 99 Z. 3 v. u. statt so mehr, l. um so mehr.
S. 103 Z. 1 v. o. statt Heimkehr, l. Hinkehr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Benson, Joseph

Leben Joh. Wilhelm Fletscher's Pfarrers zu Madeley

Berlin 1833

Biogr. 410 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063202-5